Chasles, Philarète,

Karl der Erste, sein Hof, Volk und Parlament historische Schilderung der englischen Volksaufstände und Bürgerkriege im 17. Jahrhundert

Grimma [u.a.] 1851

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,

(F

Karl der Erste,

sein Hof, Volk und Parlament.

Historische Schilderung der englischen Volksaufstände und Bürgerkriege im 17. Jahrhundert.

Von

Philarète Chasles.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. H. Hermann.

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags=Comptoirs.

1851.

Karl der Erste,

sein Hof, Volk und Parlament.

Vorrede des Verfassers.

Vor einigen Jahren durchwanderte einer jener englischen Maler, die mit dem größten und erfreulichsten Erfolge die Macht der Einbildungskraft mit dem Gefühl für Wahrheit vereinen, mehrentheils zu Fuß, die Provinzen der drei Königreiche, welche unter Karl I. und Cromwell der Schauplatz des Bürgerkrieges gewesen waren. Seine Pilgerschaft war lang, mühsam und emsig.

Er folgte langsam den Spuren dieser großen politischen Krise; — setzte sich, den Griffel in der Hand, neben den durch die royalistischen Kanonen zerstörten Mauern nieder; — fragte die Landleute aus, besuchte die Meierei, wo Montrose entdeckt ward; die noch stehende Scheune, in welcher Lindsay auf einem Bund Stroh verschied; das alte Schloß Wardour, wo Miß Wardour, die junge Waise, allein mit einem alten Diener und funfzehn Soldaten eine funfzehntägige Belagerung aushielt;

zeichnete die Mauern, die Zinnen, die Gräben und die alten Birken mit weißer Rinde, am Eingange zum Schloß, diese Zeugen der siegreichen Rückkehr der funfzehn Vertheidiger, nach einem kühnen Ausfall, den sie gewagt hatten. — Cattermole nahm die Gastfreundschaft der jetzigen Bewohner der Thürmchen in Anspruch, welche von den Rittern und Puritanern zu gegenseitiger Wehre erbaut waren; sammelte die Ueberreste von Rüstungen, die Schießgewehre mit Rädern und die Schwerter mit Haukörben, die er noch in den alten Dorf-Wirthshäusern fand; durchstöberte die Familien-Archive nach den getreuen Bildnissen der Helden der Revolution.

Indem er so seine Neigung befriedigte, diente er zugleich der Geschichte der Kunst und seines Landes. Von dieser Wanderschaft, die vier Jahre dauerte, brachte er als Ausbeute eine Mappe höchst interessanter Skizzen, voll Wahrheit und Leben mit. Jedes Schlachtfeld hatte er aufgenommen, jede Landschaft gezeichnet, jede Erinnerung gesammelt.

Dieses Werk würde Document geblieben sein, und nur den Archäologen bei ihren Arbeiten genützt haben, wenn nicht Herr Cattermole einige Eigenschaften, die selten mit einer unermüdlichen Geduld vereint sich finden, in hohem Grade besessen hätte, nämlich: Phantasie, Erfindungsgeist und Schöpfungskraft. Die Memoiren und Briefe Baillies, Ludlows, Warwicks, Clarendons und der puritanischen Mistreß Hutchinson begleiteten ihn auf

seiner Reise, und indem er sich durch den Anblick der Schauplätze des großen Drama der englischen Revolution begeisterte und daselbst las, was die Schriftsteller damaliger Zeit über dieselbe geschrieben hatten, gelang es ihm, ein treues Bild derselben zu entwerfen.

Ein glänzender und fruchtbarer Drang trieb zu derselben Zeit die stärksten, wißbegierigsten und glühendsten Geister Frankreichs, Italiens und Deutschlands zu dem Studium der Geschichte dieser Revolution. — In Frankreich lieferte Herr Guizot die genaueste, philosophischeste, unparteilichste und erhabenste Schilderung dieser großen Epoche. Von den Engländern, die darüber geschrieben haben, führe ich Walter Scott, den Verfasser von Old-Mortality; — Godwin, den Verfasser der Geschichte der englischen Revolution — und den geistreichen Israeli Vater an.

Ihren Bemühungen danken wir die Einsicht in die vergessensten Annalen der damaligen Zeit. Godwin benutzte die puritanischen Archive, welche Forster zu seinem Werke: Leben der englischen Puritaner, neuerdings ausbeutete. — Ganz Schottland, seine Sitten, seine Trachten, seine Erinnerungen sehen wir hell beleuchtet durch die Forschungen Fraser Tylers und den darüber aufgegangenen poetischen Strahl Walter Scotts; — endlich noch zergliederte Israeli mit geduldigem Scharfsinn die kleinsten auf Karl I. bezüglichen Umstände.

Diese reichhaltigen Documente, die noch Niemand

studirt, gesammelt und benutzt hatte, standen uns zu Gebote. Die großen Blätter der Geschichte hatten die Erzählung der Begebenheiten aufgenommen; das Drama und der Roman dieselben ausgebeutet; es war eine wichtige Aufgabe, die Werke dieser bedeutenden, geistreichen Männer zu sammeln und zu zergliedern, indem man sie mit den schönen Schöpfungen Cattermoles verglich und die philosophische Bedeutung so vieler Forschungen und Ansichten feststellte.

Dieses bescheidene Studium voll Reiz und Nutzen hat der Autor sich zur Aufgabe gemacht.

Eaua-Bonnes, 29. Juni 1844.

Philarète Chasles.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

1603—1625.

Jacob I. König von England. — Sein Hof. — Sein Privatleben. — Zustand der Gesellschaft in Europa. — Geistige Zustände. — Königliche Orgien. — Vorzeichen der Revolution.

Wir wollen die letzten Anstrengungen des Ritterthumes zu Gunsten des Thrones zu schildern versuchen. Kein Schauplatz war jemals reicher an großartigen Bewegungen, an Katastrophen, an den verschiedensten Personen, an dramatischem Interesse. Wir überlassen den Philosophen die Mühe, die Ursachen der Begebenheiten zu erklären und ihre Gründe zu erforschen: wir begnügen uns, der Wahrheit gemäß und in lebender Gestalt, die äußern Erscheinungen, Laster, Tugenden, Aufopferungen, Gewaltthaten, Thorheiten, Volksbewegungen, kurz die allgemeine Physiognomie der damaligen Zeit und Menschen darzustellen.

Man wird sehen, mit welcher bewunderswürdigen Weisheit der Finger Gottes die Geschicke der Menschen aus m Abgrunde der Niedrigkeiten und Ungerechtigkeiten

emporhebt; die Aufklärung ist ein siegreiches Heer, welches im Vorwärtsdringen seine Todten und Verwundeten unter die Füße tritt.

Der weiseste Dummkopf Europa's, wie ihn der Herzog von Sully nannte, — der Sohn von Maria Stuart, der Vater Karl I. — Jacob VI. von Schottland, der den Thron unter dem Namen Jacob I. von England bestieg, ist falsch beurtheilt worden. Gekrönter Pädagog, Schriftsteller und Monarch, opferte er die Würde der königlichen Macht, dem Genusse der wissenschaftlichen Studien seines Studierzimmers. Er hatte viel Geist, aber am unrechten Orte, einen unendlichen Scharfsinn, Gutmüthigkeit ohne Anmuth, und eine listige Feinheit, die ihn vor Gefahren schützte, ohne ihn vor Verachtung zu sichern. Er liebte seine Gemächlichkeit über Alles; wenn man ihn ungestört seine Falkenjagd halten, seine polemischen Bücher schreiben und sich zuweilen ein Räuschchen trinken ließ — so vergab er England seine Verachtung, Heinrich IV. seine Spöttereien. Er glich nicht übel, sagt ein geistreicher Mann der damaligen Zeit, jenem schlaffüchtigen Schulmeister, dem die Schüler seiner Classe tausend Possen spielen konnten, wenn sie nur seine Dose und seine Flasche unangetastet und ihn in dem ungestörten Besitze seines weichen Lehnstuhles ließen*).

Er war, wie der Leser sieht, nicht königlich: denn er war feige. Er folgte, ohne sie zu gebieten, der Bewegung,

*) Harris. Historische Schriften.

die sein Geschlecht und seine Zeit fortriß. Sein größter Genuß war, sich eine Woche lang in das Innere seines Cabinets einzuschließen, und hundert Folio-Seiten Ankündigungen an die Könige Europa's aus seiner Feder fließen zu lassen. Wenn er die Bibliothek des Collegiums besuchte, blieb er staunend und entzückt vor den Werken stehen, von denen die kostbarsten mit Ketten an die Pulte, auf denen sie standen, angeschlossen waren.

„O! daß ich mit ihnen angekettet wäre!" rief er dann. „Wenn ich nicht König wäre, möchte ich wohl Professor sein!"

Er war arm, und bekümmerte sich nicht darüber, er war ein Philosoph von Montaigne's Schule. Um aber nicht mit seinen Gemeinen, die ihn das Geld, dessen er bedurfte, theuer erkaufen ließen, in Conflict zu gerathen, wendete er alle seine List und Kraft an, um den Frieden in Europa zu erhalten. Er ärgerte sich, aber nur verstohlen; nur zuweilen ließ er in seinem Pallaste seinem Zorne freien Lauf. Eines Tages riß er eine Seite aus dem Wochenblatte des Unterhauses; ein andres Mal warf er in voller Audienz den Deputirten die Bill, die sie ihm überbrachten, ins Gesicht*). Aber demselben Parlamente gegenüber, fühlte er seine Schwäche und wußte sich zu beugen, und seine Klagen fielen ins Komische.

„Meine Herren," sagte er zu den Gemeinen, „ich habe

*) Leben des Groß-Siegelbewahrer Williams, von Hacket.

die Flöte geblasen und Ihr habt nicht getanzt; ich habe geweint und Ihr habt nicht geseufzt. Während achtzehn Jahren des Friedens habt Ihr mir sehr wenig Geld gegeben!"

Wenn die Volksmacht ihm drohend schien, wußte er ihr zur rechten Zeit nachzugeben, und tröstete sich mit einem Epigramm, einem Calembourg und einem Lächeln. Eines Sonntags rollten seine Equipagen mit solchem Lärm durch die Stadt, daß der Lord-Major, ein strenger Calvinist, sie anhalten ließ. Man benachrichtigte Jacob von dieser Kühnheit.

„Ich dachte," rief er, „daß nur ein einziger König in England sei!" und gab Befehl, seine Equipagen ungehindert fahren zu lassen.

Der Lord-Major antwortete stolz:

„Der König verhindert mich, meine Pflicht gegen Gott zu beobachten; ich gehorche; ich erfülle meine Pflicht gegen den König."

Jacob that entzückt über diese stolze Antwort, ließ den Beamten rufen, sagte ihm tausend Complimente, dankte ihm und überhäufte ihn mit Schmeicheleien und Lobsprüchen.

Man ahnete große Veränderungen. Das Blut lief glühender durch die Adern des englischen Volkes, es war im Begriff mündig zu werden; der durch Elisabeth begünstigte Handel, die durch sie verstärkte Seemacht, hatte Eroberungslust und Neigung zum Wohlleben entzündet. Die Schwer=

ter des Adels zitterten in ihren Scheiden. Das Volk suchte Macht und Reichthum. Alles strömte nach London; und um sich dort sehen lassen zu können, verkauften die Söhne alter Häuser ihre Schlösser. Die Besitzungen schmolzen wie Wachs an der Sonne*).

London, welches man umsonst in die Mauern einzwängen wollte, überschritt seine Gränzen und ergoß sich wie ein überfülltes Gefäß. Um sich einen Begriff von London machen zu können, zu dieser Zeit, welche Bacon und Shakespeare hervorbrachte, muß man einige Stellen eines Manuscriptes aus der Lansdowne Sammlung**) lesen, welches den sonderbaren Titel hat: Die Beredtsamkeit von Bileams Esel.

„London," sagt der Autor, „hat zwanzig tausend Einwohner, die, wenn sie aufstehen, nicht wissen, wo sie essen und wohnen werden, aber das Barett auf einem Ohr und klingende Sporen tragen; kriegerische Abenteurer, Glücks-Soldaten, Seefahrer ohne Schiffe, jüngere Söhne, Mönche ohne Klöster, Aebte ohne Präbenden, Vögel mit prächtigen Federn, welche, wie die der Nachteule, nur Federn ohne Fleisch und Knochen sind. Alle diese Menge kommt nach London und macht daselbst viel Lärm; man sieht sie wandeln unter den Bogen des alten Sanct-Paul; aber das Alles ist hohl und bodenlos.

---

*) Massinger, City-Madam.

**) Nr. 209.

„Im Innern der City verbergen sich die Bürger, wichtige Männer, die das Mark des Adels saugen, den sie durch den Wucher vernichten. — Ungeheure Blutigel, verbergen sie ihre Reichthümer, leben von Gemüse und hüllen sich in Lumpen; die Bürger benutzen die Thorheiten des Adels, der sich, um zu glänzen, in die von diesen gefährlichen Spinnen ausgespannten Netze stürzt.“

Goldnes und silbernes Geschirr, Sammt und Seide glänzte überall. Wollene Stoffe wurden verachtet; die Biographen Shakespeare's haben diese commercielle Revolution, die dessen Vater, einen Woll-Fabrikanten zu Grunde richtete und den jungen Dichter veranlaßte, sein Glück in London zu suchen, nicht erwähnt*). Die übertriebene Nachahmung, oder vielmehr Parodirung der spanischen Moden kostete beträchtliche Summen. Sechs Zoll große Rosetten von bronchirter Seide paradirten auf den Schuhen und riesige Federbüsche flatterten an den Filzhüten.

„Will man eine Thränenweide oder eine rauchfüßige Taube aus mir machen?“ rief Jacob in seiner geistreichen Lebhaftigkeit, als man ihm diese beiden unerläßlichen Stücke des eleganten Anzuges überreichte.

Da er aber furchtsam war, benutzte er diese lächerliche Mode, um seine Person in einen dichten Panzer von wattirter Seide, in dem sein ganzer Körper verschwand, zu stecken.

*) Man sehe die Reclamation der Wollhändler von Stratford von Lord Burleigh.

Goldspitzen, Schärpen, wo das Stück dreißig Pfund Sterling kostete, gestickte Wämmser zu vierzig Pfund Sterling, waren jedem Edelmann unentbehrlich. Die Rosette von Seide und Gold, die den ganzen Schuh bedeckte, kostete über fünf Pfund. Die Angewohnheit des Rauchens hatte sich so gewaltsam und ansteckend verbreitet, daß Männer von Welt, um diese Mode mitzumachen, jährlich drei- bis vierhundert Pfund opferten. Jacob, der lieber trank als rauchte, bekämpfte diese neue Mode mit seiner geistreichen Feder; er griff sie mit Spott, Beredtsamkeit und Beweisen an. Davon schreibt sich das sonderbare Buch: Wolken der Vernunft gegen die Wolken des Tabaks, her*). Es gelang ihm eben so wenig, seinem Volke den Tabak verhaßt zu machen, als es ihm später gelang, es zum Tanzen zu bewegen. Das stinkende Kraut, wie er den Tabak nannte, setzte seinen Triumphzug ungehindert fort und ruinirte viele Familien. Wenn er in den Straßen rauchen sah, fragte er seine Höflinge:

„Wie werden diese Leute, die aus ihrem Magen einen Rauchfang machen, und sich mit Ruß anfüllen, sich selbst ausfegen?"

Die geistreiche Memme wollte nicht sehen, daß dieses glühende und ruhige Volk einer neuen Anwendung seiner Kraft bedürftig war, daß ihm Unternehmungen, Eroberungen, Kriege dienlich gewesen wären.

---

*) A Counterblast to tabacco.

Der Geist fehlte ihm nicht, wohl aber der Muth. Ein Edelmann, der all sein Vermögen verschwendet hatte, um nach London zu kommen und dort eine Rolle spielen zu können, stellte sich ihm in kriegerischer Kleidung vor: mit köstlichem Schwert, funkelndem Harnisch, modernem Wamms. Jacob betrachtete ihn aufmerksam und sagte zu ihm:

„Die Festung ist gut im Stande; gute Mauern, prächtige Zinnen, die Außenwerke sind vortrefflich; — aber wo sind die Verpflegungsmittel?"

Den Lord Lumley, der ohne aufzuhören über seine Genealogie sprach, unterbrach er mit den Worten:

„Ihr braucht nichts mehr hinzuzufügen, ich kenne alle Eure Ahnen: Adam war ein Lumley."

Die Zeit des Mittelalters war noch nicht ganz vorüber; die Auflösung des Bestehenden, eine neue Welt, kündigte sich unbestimmt an. Die Astrologie beherrschte noch die größten Geister.

„Ich war im Collegium," sagte der gelehrte Antiquar Sir Symond Ewes*), „und wollte die große Glocke ziehen, um meine Gefährten zur Arbeit zu rufen, als ich mich in den Strang verwickelte, so daß ich mich beinahe erhängt hätte. Das kam daher, daß der Komet sich gezeigt hatte. Ich beschloß nun nicht zu läuten, so lange derselbe am Himmel stehen würde. — Eines Tages," sagte er ferner,

*) Journal Manuscript von Symond Ewes.

„bemerkte ich, daß Ebbe und Fluth der Themse unregelmäßig wurde, das erschreckte mich, hinsichtlich der politischen Angelegenheiten. Ich hatte nicht Unrecht, den folgenden Tag brach der Aufruhr des Grafen Essex aus.“

Selbst der Canzler Bacon, dieser glänzende Bekenner der neueren Philosophie, glaubte an geheimnißvolle Einflüsse; er versuchte durch Sympathie seinen Rheumatismus zu heilen, indem er ein Stückchen Speck, mit dem er den leidenden Theil berührt hatte, am Fenster durch die Sonnenstrahlen schmelzen ließ*).

In den Augen des erschreckten Volkes waren die Meteore, vom Himmel herabgeworfene Trauerfackeln, um die Gräber der Könige zu beleuchten.

Wunderbares Zeitalter! Man war unwissend, scharfsinnig, neugierig, roh, üppig, mystisch, empfindsam, philosophisch, barbarisch, raffinirt, Alles zu gleicher Zeit. Die Verschwendung und das Elend gingen Hand in Hand; bewundernswürdige Zeit für die Poesie; es war die Zeit Shakespeare's. Die Duelle nahmen überhand und wurden auf die fürchterlichste Weise ausgeübt, und ihre launenhafte Wildheit spottete der königlichen Edikte. Man stieg in einen Brunnen, um sich in demselben auf Tod und Leben zu schlagen; zwei Freunde zerfleischten einander, mit sechs Dolchen bewaffnet, die Brust wegen einer unbekannten Heldin; überall fühlte man ein glühendes unterdrücktes

---

*) Man sehe: Maistre. Bacon und seine Philosophie.

Fieber in den Adern der Gesellschaft, das sich in Extravaganzen und Tollheiten Bahn brach. Alle diese zügellosen Seelen begehrten den Kampf, Alle dürsteten nach Schlacht und Sieg. Die Straßen füllten sich mit lebenden Gruppen, die durch den Frieden gelangweilt, sich zum Zeitvertreib schlugen; da gab es Brüllaffen, Großprahler, Polterer, Glücksritter. Kein Krieg in Flandern, keine Klöster, keine See-Expeditionen mehr; man verlangte mit großem Geschrei die Erlaubniß, Spanien zu plündern, die Goldminen Amerika's auszubeuten, oder den heiligen Vater zu entthronen.

Diese dumpfe Gährung und zunehmende Demokratie erschreckten Jacob, der nichts als übel verhehlte Unzufriedenheit, unschlüssige Muthlosigkeit, hergebrachte Achtung der königlichen Gewalt und Verachtung seiner selbst, um sich her sah.

„Urtheilen Sie," sagt der französische Gesandte, Harley von Beaumont, „über die Lage eines Fürsten, den die Prediger auf der Kanzel angreifen, die Schauspieler auf der Bühne lächerlich machen und dessen Gemahlin absichtlich diese Vorstellungen besucht, um das Vergnügen zu haben, über ihren Gemahl zu lachen, den das Parlament trotzend verachtet, und der allgemein verhaßt ist.... Alles deutet hier auf Bürgerkrieg, alle Symptome zeigen die tiefe Erbitterung der Gemüther; denn in England ist das

Gesetz geachteter und die Pflicht geheiligter, als in irgend einem andern Lande*)."

Seit **1621** schien Jacob das Schafott Carl I. vor Augen zu haben; als er Pym und seine elf Collegen, die ihm eine anmaßende Antwort brachten, kommen sah, rief er:

„Platz! und Lehnstühle! hier kommen die zwölf Könige!"

Damals, wie **1780**, bereiteten Vereine von Philosophen und Gelehrten im Geheimen den Teig zur Revolution. Ein Alterthumsforscher, Sir Robert Cotton, vereinigte in seiner Bibliothek zu Westminster die Metaphysiker und die Rechtsgelehrten des Zeitalters: Selden, Camden, Coke, Noy, Stowe, Spelman, Philips, Mallory, Digges, Usher, Holland, Carew, Fleetwood, Hakewell. Diese waren die Häupter dieser anfangs gesetzlichen, dann gewaltthätigen Opposition, welche, die ganze Constitution Englands ändernd, die Keime der Volksherrschaft zur Reife brachte und die Monarchie erstickte. Die Einen, wie Spelman, Coke und Noy, berühmt durch die gründliche Kenntniß der National-Gesetze; die Andern, wie Selden, Camden und Cotton, durch Geist und ausgebreitete Gelehrsamkeit. Die Philosophen bereiten die Revolutionen vor, die Verwegnen bringen sie zur Blüthe und die Ehrgeizigen vollenden sie; niemals kommen Umwälzungen von unten. Sie steigen von der Sphäre des Denkers herab und werden in dem

*) Gesandter von Harley 1620.

Maße wilder und roher, als sie sich von dieser ihrer ersten Quelle entfernen.

Die Höflinge hatten dem Könige, seine Schwäche benutzend, Monopole abgeschwatzt, das heißt, die Bürger durch theuern Verkauf schlechter Waaren zu prellen. Dieser Mißbrauch wurde angegriffen und bei dem Freudengeschrei von ganz England abgeschafft; Jacob war klug genug, hiervon keine Notiz zu nehmen. Da er Niedrigkeit mit Scharfsinn vereinigte, entging er der Verlegenheit. Da er keine Furcht einflößen konnte, flößte er Mitleid ein. Weder Talente noch Seelenadel hilft zum Gelingen in Sachen der Welt; sondern der Zufall.

So errieth Jacob die Macht, mit welcher die Häupter der Gemeinen sich waffneten.

„Tribunen des Volks," sagt er irgendwo, „die demselben schmeicheln, um es an der Nase herum zu führen."

Er begriff sehr wohl, daß der calvinische Puritanismus, der Schottland beherrschte und sich England zu bemächtigen strebte, wesentlich republikanisch war.

„Die schottischen Prediger," sagte er, „haben mich oft verläumdet, blos weil ich König bin, was in ihren Augen das allergrößte Verbrechen ist. Sie sagen dem Volke, daß die Könige und Fürsten die natürlichen Feinde aller kirchlichen Freiheit sind. Sie predigen die Gleichheit, aber ihre Gleichheit ist nichts, als die Mutter der Unordnung und die Feindin der Einigkeit, welche die Mutter der Ordnung ist."

In den Werken dieses sophistischen Königs spricht sich ein beredter Zorn aus, so oft er auf die unfehlbaren Fortschritte der calvinischen Demokratie kommt. Die noch unaufgelösete Frage der Gesellschaft im Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, eine Frage, die Richelieu zu Gunsten der Macht, und Cromwell zu Gunsten des Volkes entschied, entging dem Scharfsinn Jacob's nicht; er sah die nahe Krise der Monarchieen voraus, aber das einzige Mittel dagegen war der Krieg, und den wollte er nicht.

„Während dieser langen Waffenruhe," sagt Wilson*), „gebar der Friede den Wohlstand, der Wohlstand den Luxus, der Luxus die Poesie, die Poesie alle Begierden und alle Ungeheuer."

Die Ausdehnung der gesellschaftlichen Elemente, die in dem Schweigen der Zeit gegohren und zugenommen hatten, mußte die alten Schranken brechen und gewaltsam überschreiten, ehe sie eine neue Gesellschaft hervorbrachte.

Jacob nannte, furchtsam und gereizt, die Mitglieder des Unterhauses nicht anders als seine Könige.

„Schlingel," sagte er einst zu seinem gewöhnlich sanften Pferde, als es ungewöhnlich unbändig war, „halte Dich ruhig, oder ich schicke Dich zu meinen fünfhundert Königen des Unterhauses, die Dich schon zur Vernunft bringen werden!"

---

*) Leben Jacob I.

Karl, sein Sohn, liebte die Bittschriften.

„Ach! Du liebst die Bittschriften," sagte sein Vater zu ihm; „nun wohl! Du wirst deren bekommen, wenn ich todt bin, mehr als Dir lieb sein wird."*)

Der wachsende Ernst der untern Classen erregte ihm Furcht; ein Schleier von Traurigkeit senkte sich auf die Stirnen der Glieder des Volkes. Er erkannte Merry England, sein fröhliches England, nicht mehr, seine reichen und mächtigen Unterthanen sangen und tanzten nicht mehr. Um sie zu Gesang und Tanz zurückzuführen, schrieb er das Buch von dem Vergnügen, Book of Sports, welches keinen Erfolg hatte; das Volk wollte sich nicht aufheitern lassen. Jacob ordnete in diesem Buche mit erfindungsreicher Thorheit die Belustigungen der Nation an, um, wie er sagte, die süßen Sympathieen der Volksthümlichkeit wieder zu erwecken und herzliche Freundschaft unter Nachbarn wieder herzustellen. Er empfahl ihnen das Ballspiel, das Bogenschießen, das Springspiel, forderte sie auf, die Maureska zu tanzen und auch die Cocagna nicht zu vergessen.

Diese sonderbare Bemühung eines Monarchen wurde lächerlich gemacht; das Volk nannte sein Buch die Liturgie des Tages. Der Monarch hatte Unrecht; der Volksmasse ziemte damals das Gefühl für Anstand und Ehrbarkeit, das der Calvinismus bald bis zur Prüderie trieb, das

*) Ebendaselbst S. 203.

aber dem gebildeten Theile der Nation gänzlich fehlte. Ein Hochzeitsfest- und Ball, von Sir Dudley Carleton beschrieben, giebt die anschaulichste Darstellung von dieser lärmenden Zügellosigkeit und Freiheit.

Die Belustigungen der Edelleute, die scandalösen Streiche, welche sie den Damen spielten, ihre zerrissenen Kleider, die mit Nadeln zusammengesteckten, oder auf den Knieen mit Scheeren zerschnittenen Röcke, die ausgelöschten Kerzen, der bacchantische Tumult des ganzen Hauses und dabei der König, der sich im Schlafrocke Morgens vor Sonnenaufgang auf das Bett der Neuvermählten setzte ... diese und tausend andere Züge erzählt unser Staatsmann mit einer gravitätischen Munterkeit, die nicht wiederzugeben ist. Selbst bäurische Ungeschliffenheit herrschte in allen geselligen Verhältnissen. Buckingham unterzeichnete, wenn er an Jacob schrieb: Ich bin Euer Hund. Jacob antwortete ihm: An Steenie, mein Hündchen!*) Der ernste Cecil (Staatsminister) wurde das kleine Dachshündchen des Königs, und selbst die Königin**) fängt einen Brief an Buckingham, in welchem sie für Walther Raleigh um Gnade bittet, mit den Worten an: „Mein guter Hund, ich beschwöre Euch 2c." Der Hof Jacobs, ganz aus Günstlingen, Gelehrten, Falken, Jägern und Hunden zusammengesetzt, war pedantisch und üppig zu gleicher Zeit.

---

*) Ellis Briefe.

**) Anna von Dänemark.

Orgien wechselten mit Discussionen über den heiligen Geist und lateinischen und griechischen Calembourgs. Die Manieren waren unzüchtig, die Geister verfeinert, und Vergnügungssucht und angenommene Weisheit verdrängten einander wechselsweise. An der Seite des trunknen Königs, der gelehrte Abhandlungen über Mäßigkeit vortrug, tröstete sich die Königin, deren Keuschheit man nicht in Zweifel stellte, damit, ihren Gemahl verachtend, Bälle zu geben, die drei Tage dauerten. Sie machte aus dem Pallaste ein Theater; wenn die Vorhänge sich theilten, erblickten die erstaunten Höflinge bald eine Nereide mit langem wallendem Haar, bald eine indische Prinzessin von ihren Sklaven umgeben, bald Venus, Amphitrite, Judith oder die Königin von Saba. Wenn der pedantische Geschmack des Königs sich mit den Neigungen der Königin vermischte, wurde der Hof der Schauplatz der sonderbarsten Scenen. Der König von Dänemark besuchte den Königs von England und man wollte ihm den Hof des König Salomon (mit welchem Jacob sich gar zu gern zu vergleichen thörigt genug war) darstellen. Unglücklicherweise waren Alle betrunken, der König Salomon auf seinem Throne, die dänische Majestät auf ihren Polstern; man muß einen Correspondenten aus dieser Zeit, der gegenwärtig war, darüber hören. Die Königin von Saba ging Zickzack, als sie dem König Salomon prachtvolle Vasen überreichen wollte; und fiel endlich in die Arme des Königs von Dänemark, auf dessen Gewand sie sichtliche Spuren ihres Zustandes zurückließ. Jacob I. sollte

mit der morgenländischen Königin tanzen, aber die Beine versagten Seiner Majestät ihren Dienst, die mit ihrer Partnerin auf den Teppich sank. Nun wurde ein allgemeiner Tanz arrangirt, bei welchem Jeder, der einen Pas vorwärts machen wollte, zurücktaumelte, so daß man sich nichts Tolleres, als diesen Strudel denken kann. Darauf erschienen Glaube, Liebe und Hoffnung, mit Goldbrocatgewändern, und bemühten sich, ihre Rollen angemessen darzustellen; aber der Glaube sprach mit schwerer Zunge, die Hoffnung schwankte hin und her, und die Liebe war im allerhöchsten Grade betrunken!"*)

So war der Hof des alten Stuart, der über England herrschte. Er trug den sonderbaren und betrübten Stempel seines ganzen Geschlechts, diesen wunderlichen Stempel, den die Zeit nicht verwischt, der sich in den verschiedensten Nüancen von der Wiege bis zum Grabe, bei aufeinanderfolgenden Generationen und den wechselndsten Charakteren und Begebenheiten wiederholt. Von allen Stuarts berichtet die Geschichte dasselbe Gemisch von ausgezeichneten Eigenschaften und Schwächen, welche diese Eigenschaften aufheben: Feinheit, Anmuth, Wissen, Geist, Alles ohne Erfolg; völlige Machtlosigkeit, die Menschen zu beherrschen und ihre Achtung und Ehrfurcht zu erzwingen. Die unüberlegte, feurige Marie stürzte sich aus einem Unglück in das andere. Der gelehrte Jacob I. läßt sich von seinen Schmeichlern den

*) Nugae antiquae.

Salomon Europa's nennen, und erbaut das Schaffott seines Sohnes. Karl I., die großmüthige, unvorsichtige, letzte Stütze des wankenden monarchischen Prinzips, eilt demselben voll Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache unbesonnen entgegen. Karl II. in Unglück und Elend erzogen, stirbt als König in seinem Bette, weil er aus dem Throne ein Comptoir, und aus dem Pallaste ein Wirthshaus macht. Jacob II. endlich, ein tüchtiger Krieger, vortrefflicher Seemann, aber ein unüberwindlicher Starrkopf und unheilbar engherziger Mensch, wurde von seinem Volke, das keine Stuarts mehr wollte, verjagt. Unglückliches Geschlecht! Mit glänzenden Eigenschaften und tausend nutzlosen Fähigkeiten begabt und mit einigen erblichen Fehlern behaftet, die seinen Untergang begründeten, war es immer in einer falschen Stellung, die seine Vergehungen erklärte, ohne sie zu entschuldigen.

Es war in mehr als einer Hinsicht verdächtig: den Engländern, als schottisch gesinnt, den Puritanern, als der anglikanischen Kirche anhangend, den Männern des Volks, als Begünstiger des Adels, den Bewohnern des Nordens, als Beschützer des Südens, verwandt mit den Guisen, beschützt vom päpstlichen Stuhle. Die Politik ist nicht die Kunst, den Lauf der Dinge zu beherrschen, sondern ihn zu errathen, zu verstehen und zu benutzen. Die Fluth der englischen Civilisation stieg mit der Zunahme des Puritanismus, der Volksthümlichkeit und des Selbstgefühls der nördlichen Provinzen. Der Kampf der Stuarts gegen diese

drei Prinzipe war dumpf und beharrlich; ist es zu verwundern, daß sie unterlagen? Sie kämpften gegen den Zeitgeist, sie schwammen gegen den Strom; sie mußten sinken.

Der rechtlichste, der ritterlichste unter dieser Reihe auserwählter Monarchen, war ohne Zweifel Karl I., der Enkel von Maria Stuart. Von seiner Mutter, Anna von Dänemark, erzogen, hatte er von ihr eine Neigung zur Etiquette, Schicklichkeit und zum königlichen Glanz angenommen; er war, wie sein Vater, den Wissenschaften ergeben und ein subtiler Controversist. Anna von Dänemark hatte nur Feste, Putz und den Anschein von Größe geliebt. Karl I. liebte seine Bücher; unter diesen war eins, welches 1618 bis 1620, als Karl zwanzig Jahre alt war, ganz Europa und besonders den nördlichen Theil desselben aufregte; es war Asträa, das verliebte Gesetzbuch des sinkenden Ritterthums, das ideale Urbild des vollkommenen Edelmanns. Deutschland war davon hingerissen, Frankreich schwärmte dafür, der Adel Englands war davon berauscht. Der Leser wird bald sehen, welche Folgen dieser Rausch hatte.*)

*) Siehe die Note 1 am Schluß des Buches.

Erstes Buch.

Die Vorspiele zu dem Bürgerkriege.

Vorbemerkung.

Alle, selbst die unbedeutendsten Thatsachen dieser Erzählung, sind gewissenhaft genau, und den Original-Documenten gleichlautend. Keine Quelle, selbst die unbekannteste oder versteckteste nicht, ist vergessen oder unbeachtet gelassen; nichts ist vernachlässigt worden, was Licht über jene sonderbare Zeit und die so merkwürdigen Menschen derselben geben konnte. Die Anzahl der historischen Beweise war unerhört.

Was die allgemeinen Ansichten über die Bewegung Europa's und der englischen Revolution anbetrifft, so gehören dieselben einzig dem Verfasser an. Er folgte nicht der parteilichen Ansicht irgend eines der englischen Geschichtschreiber; der Jacobiner Hume, Brodie der Republikaner, der Calvinist Daniel de Foe, und selbst der Royalist Israeli, waren gefährliche Wegweiser. Er hat die Wahrheit der Ereignisse in den Thatsachen gesucht, und aus diesen Thatsachen, mit seinen eignen Betrachtungen vereinigt, die theoretische Wahrheit feststellen zu können geglaubt.

I.

Der Roman.

Madrid im Jahre 1623. — Reise von John und Thomas Smith. — Olivarez und Buckingham.

Am 7. März kamen zwei verkleidete Reisende in Madrid an und stiegen bei dem Herzog von Bristol ab. Der Eine, ein noch junger Hofmann, mit von der spanischen Feder beschatteter Stirn, spöttischen Lippen, waghalsigem Ansehen und schneidendem Tone; der Andere noch jünger, mit trauriger Miene, strenger, sanfter und melancholischer Physiognomie. Thomas Smith, so hieß der Erste, ließ, seinen Mantelsack unter dem Arm, sich das Gitter des englischen Gesandten öffnen und redete den Thürsteher in schlechtem Spanisch an, während der Andere, John Smith, außerhalb zurückgeblieben im Schatten stehend, leise mit dem Maulthiertreiber schwatzte. Es war an einem Freitag Abend und schon sehr spät; der lärmende Thomas Smith wurde zu dem Herzog geführt, und begann dann, den Hut in der Hand, eine sonderbare Erzählung. „Ich komme

hierher," sprach er, „mit dem Auftrage, Ew. Durchlaucht zu sagen, daß einer Ihrer Couriere auf dem Wege von Madrid ausgeplündert worden ist." Und nun begann er eine so bizarre, komische, mit solchen wunderlichen Erfindungen geschmückte und mit so lustigen, spöttischen Bemerkungen durchwebte Erzählung, daß der Herzog, ein geistreicher Mann, den originellen Erzähler näher ins Auge faßte.*)

„Und Ihr heißt?..." fragte er ihn.

„Thomas Smith."

„Thomas Smith! Ihr seid Niemand anders, mein Lieber, als der geistreiche Georg Villiers, Herzog von Buckingham und so weiter, erster Minister Seiner Majestät, meines sehr verehrten Herrn."

Damit hielt er Buckingham die Kerze ins Gesicht, die unter dem Gelächter beider Excellenzen die Identität eines Mannes außer Zweifel stellte, der die Alleinherrschaft der Stuarts lachend zum Untergang führte.

Wenn der glänzende, lustige Thomas Smith Buckingham war, so war sein melancholischer Begleiter, John Smith, der außerhalb der Pforte wartete, ein noch viel Höherer, der Enkel Maria Stuarts, wie sie, für das Schaffott bestimmt; romantisch wie sie, aber mit dem Ernst und der Würde, welche eine zarte Seele und ein beschränkter Geist gewöhnlich auch über ihre Thorheiten breiten. Diese Reise war ganz nach dem Geschmack des jungen Prinzen

*) Lord Bristol to King James, Ellis Briefe.

und stimmte vollkommen mit seinen Neigungen überein; er kam Incognito, als echter fahrender Ritter, begleitet von seinem treuen Knappen, um, als Protestant, die Hand der katholischen Infantin zu begehren, in die er sich, ohne sie je gesehen zu haben, sterblich verliebt glaubte.

Die Lectüre des Romans Asträa und der allgemeine Erfolg desselben hatte alle Köpfe verdreht; besonders das nördliche Europa, weniger aufgeklärt, aber gemüthlicher als Spanien und Italien, träumte nur von romantischen Abenteuern. Was die alten Völker des Südens belustigte, begeisterte die jungen Völker des Nordens. Im Jahr **1624**, während in Italien die Bewunderer Ariost's, und in Spanien die Verehrer Cervantes, des Ritterthums spotteten, vereinigten in Deutschland fünfundzwanzig Prinzen und Edelleute ihr Genie*), um einen Danksagungsbrief an Honoré d'Urfé, den Verfasser der Asträa, zu Stande zu bringen, demselben das Präsidium ihres Liebes-Vereins anzutragen und ihn für den größten aller Philosophen, den erhabensten aller Schriftsteller zu erklären, für den Einzigen, der durch seine Tugenden und sein Genie würdig sei, den Namen Seladon zu führen.**) Dasselbe seladonische Fieber beherrschte Frankreich und England. Hier war in den höhern Klassen Jeder entweder

*) Die Briefe von Urfé. Bernard, Biographie von Honorius Urfé.

**) Ebendaselbst.

Held oder Schäfer. Diese große ritterliche Gluth, die nur ein Hirngespinnst umfing, kündigte dem wirklichen Ritterthum den Tod an. Die heftigen Enthusiasten sind trüben Flammen zu vergleichen, welche die letzten Augenblicke verschiedener Institutionen beleuchten.

Der König Jacob begünstigte ungeachtet seiner Gravität die Extravaganzen seines Sohnes. Der spanische Hof hatte Sorge getragen, ihm in der Person seines Gesandten einen der belesensten, originellsten Köpfe seiner Zeit zu senden. Don Alvarez Gondomar, ein feierlicher Spötter, kurzweilig und gravitätisch, beauftragt, einen abgelebten König zu unterhalten, erledigte sich seines Amtes vortrefflich und hatte Jacob unablässig zum Besten. Er war es, der mitten in belustigenden Erzählungen, geistreichen Wortspielen, gelehrten Citaten, die dem Könige Vergnügen machten, die Hoffnung einer spanischen Allianz, ja vielleicht sogar einer bewaffneten Vermittelung zu Gunsten des jungen Pfalzgrafen, Jacob's Schwiegersohn, den die deutschen Katholiken von dem protestantischen Throne, den er in Prag erobert hatte, verjagt hatten, in seiner Seele erweckte. Nichts war lächerlicher, als diese Hoffnung. Niemals würde Spanien im siebenzehnten Jahrhunderte etwas zu Gunsten des Protestantismus gethan haben; aber Jacob, der Salomon des Nordens, wie Gondomar ihn nannte, zweifelte nicht, daß die Beredtsamkeit seiner öffentlichen Erklärungen ihren Zweck in Spanien erreichen und dasselbe belehren werde. Er war der Narr seiner Eigenliebe. Was den

jungen Prinzen anbetraf, so hatte derselbe die Asträa gelesen, und Buckingham, glücklich, seinen künftigen Herrn in ein thörigtes Abenteuer verwickelt zu haben, war gern der Mitschuldige des Unbesonnenen, bis er der Vertraute des Königs werden konnte.

Unsere Ritter waren also, mit Einwilligung des alten Monarchen, auf Abenteuer ausgegangen, Buckingham ausgelassener als je, und Karl stolz und froh ob dieser romantischen Heldenthat. „Mir allein," sagte er später vor dem versammelten Parlament, „ist diese Unternehmung zuzuschreiben; der heroische Beschluß meiner Reise nach Madrid keimte in meinem Geiste."*)

Doch war dieses nicht richtig: Buckingham und Gondomar hatten den bei Weitem größesten Antheil an dem Entschlusse des Prinzen. Dieser, der den Willen Anderer für den seinigen, und eine Thorheit nach der Mode für eine ritterliche That hielt, sollte sich noch oft in seinem Leben auf gleiche Weise täuschen und den seiner Familie so nachtheiligen Mangel an richtiger Beurtheilung mit seinem Kopfe bezahlen.

Man muß die Manuscripte aus jener Zeit über diese heroische Reise lesen; sie grenzen an das Närrische.**) Zuerst besorgte Buckingham seinem Gefährten einen schönen falschen Bart und schmückte sich mit einem ähnlichen. Ein

*) Speech to both houses, 1632.

**) Howell's Briefe.

Schiffer in Gravesend, dem sie ein Goldstück zuwarfen, glaubte, erstaunt über eine so ungewöhnliche Freigebigkeit, diese beiden bärtigen Edelleute seien über die Meerenge gekommen, um sich nach der Sitte damaliger Zeit ungestört zu duelliren; sein Herz wurde gerührt, er benachrichtigte die Polizei. Die angeblichen Duellanten wurden verfolgt, während sie sich langsam auf schlechten Miethpferden Canterbury näherten. Verhaftet und vor den Bürgermeister geführt, waren sie in der größesten Verlegenheit, als es dem erfindungsreichen Buckingham einfiel, den alten Beamten bei Seite zu führen und, seinen Bart abnehmend, ihm zuzuflüstern:

„Es ist ein Staatsgeheimniß; nehmt Euch in Acht, und schweigt. Wir sind beauftragt, über den Zustand der Flotte heimlich Erkundigungen einzuziehen, und gehen nach Dover."

Der Bürgermeister, über dieses Vertrauen vor stolzer Freude zitternd, beugte sich tief vor Buckingham, bat ihn, seinen Bart wieder zu befestigen und sah ihn abreisen.*) In Dover begegneten unsere Abenteurer zweien ihrer Vertrauten, Endymion Porter und Francis Cottington, die als Lakaien verkleidet, ein Fahrzeug für den Prinzen gemiethet hatten.

Die Bärte wurden weggeworfen, der Kanal durchschnitten, man landete in Calais und schlug den Weg nach

*) Sloane Mss. 1481.

Paris ein. Unterwegs begegneten ihnen zwei Cavaliere, betrachteten sie aufmerksam und fragten:

„Seid Ihr nicht Jack der Träumer, und Steenie sein Hündchen?" *) Dies waren die vertraulichen Beinamen Karl's und Buckingham's. Wirklich hatten diese beiden deutschen Edelleute vor acht Tagen mit Karl und Buckingham in New-Market gespeis't und erkannten sie sehr wohl; sie stellten sich, als verständen sie nicht, was man von ihnen wolle; sie fürchteten nichts mehr, als erkannt zu werden, und zwar aus folgenden Gründen.

Das englische Volk und der größte Theil der nordischen Völker haßte den Katholicismus und die Südländer in hohem Grade; die katholischen Länder, Italien, Spanien und Frankreich, vergalten es ihnen reichlich. Während die Pariser Bürger, von den Geistlichen dazu angefeuert, die Hugenotten mit Entzücken zerfleischten, verschlangen die Londoner Scheiterhaufen, von Heinrich VIII. angezündet, unter dem Freudengeschrei der englischen Bürger, die armen Mönche.**) Was thaten also Karl Stuart, indem er den Fuß auf den Boden des erzkatholischen Spaniens setzte, und sein Vater, indem er ihm erlaubte, um eine castilianische Prinzessin zu werben? Sie entsagten Beide ihrem Namen protestantischer Fürsten und rissen sich gewaltsam von

---

*) Sad Jack and his dog Steenie. — Steenie ist ein schottisches Wort, man weiß, daß Karl schottischer Abkunft war.

**) Neal. Th. II. 2. Capitel.

der Uebereinstimmung mit ihrem Volke los. Das war nicht nur eine knabenhafte Thorheit, es war eine politische Uebereilung. Um dieselbe wieder gut zu machen, mußte sie gelingen, mußte Spanien für die protestantischen Interessen gewonnen werden, und es mußte das Wunder, welches nur Jacob's thörigte Eitelkeit und der ernsthafte Leichtsinn seines Sohnes hoffen konnte, sich verwirklichen.

Lange hatten die deutschen Cavaliere um die Reisenden her spionirt und sich wiederholt erklärt, daß sie sich nicht täuschten, indem sie Steenie den Taugenichts und seinen Gefährten Karl zu erkennen glaubten, als Richard Graham, ein alter Reitknecht und Liebling Buckingham's, sich ihnen näherte und sagte:

„Sehen Sie nicht, meine Herren, daß es englische Puritaner sind, die nicht Lust haben, sich in London hängen zu lassen?"

„Ich will es zugeben," antwortete der hartnäckige Deutsche. „Mögen meine guten Augen mich betrogen haben, es mag darum sein! Gott behüte Euch, guten Abend!" *)

Die Reisenden kamen in Paris an. Buckingham kaufte sogleich zwei ungeheure Perrücken, die, wie er in einem Briefe an den König Jacob sagte, den Glanz ihrer Siegerstirnen verdunkeln und bedecken sollten. **) Sie be=

*) Lord Hardwickes State-Papers 120.

**) Scrinia sacra.

obachteten ein frommes Incognito und fanden Mittel, verkleidet einem Feste des Louvre beizuwohnen; Richelieu, von ihrer Gegenwart unterrichtet, besorgte ihnen einen guten Platz. Henriette, Tochter Heinrich IV., die das Schicksal dem jungen Prinzen zur Gemahlin bestimmt hatte, tanzte in diesem Ballet; sie erschien den Abenteurern minder schön, als Anna von Oesterreich, ihre Schwägerin, deren „blendende Weiße uns Beide in Erstaunen versetzte," sagt Buckingham.

Dieser Letztere bewahrte die Erinnerung an diesen Eindruck; diese Schönheit veranlaßte ihn später zu vielen Thorheiten; es schien sogar, als ob Karl, dessen sanfte Seele und zaghafter Geist keine Ansprüche kannte, durch Buckingham hingerissen worden sei, dessen Bewunderung zu theilen. Es war später eine ziemlich schwierige Aufgabe, gegen Henriette die Gleichgiltigkeit zu entschuldigen, mit welcher der incognito reisende junge Prinz ihre Reize betrachtet hatte; sie mußten behaupten, der Prinz habe Henriette nur von Weitem und in dem Halbdunkel einer matt erleuchteten Gallerie gesehen und diese zarte Schönheit, die in der Nähe gewann, nicht gehörig würdigen können.*)

In Frankreich erstaunte man, fünf ganz schwarz, aber, wie Buckingham sagte, mit edler Eleganz gekleidete Cavaliere zu sehen, die ohne Zwang zu Pferde Städte und

*) Unterhandlungen des Lord Holland wegen der Heirath mit Henriette.

Dörfer durchstreiften. In Bordeaux hatte der Herzog von Epernon nicht übel Lust, sie zu arretiren. Um die Fastenzeit kamen sie nach Bayonne; auf dem Wege dahin bedauerte ihr Protestantismus, in keinem Orte Fleisch bekommen zu können.

„Was meint Ihr, Herr Premier-Minister,“ rief Richard Graham, als eine Schaafheerde vorüber getrieben wurde, „werde ich als Hochverräther gehenkt, wenn ich mich eines dieser Schafe bemächtige?“

„Ha! Marodeur!“ war die Antwort, „Du denkst an die Berge Deiner Heimath! Nimm die Schafe, aber bezahle sie.“

Die Ankunft der Reisenden in Madrid verdroß den Lord Bristol, Buckingham's Nebenbuhler und politischen Widersacher; er machte gute Miene zum bösen Spiel, zeigte eine ausnehmende Freude*), seinen Prinzen wieder zu sehen, und veranlaßte eine geheime Zusammenkunft Buckingham's mit dem spanischen Premier-Minister, dem Herzog von Olivarez. Jetzt spielte eine jener im politischen Leben so häufig vorkommenden Comödien, über welche die Nachwelt erstaunt.

Olivarez, der besser als irgend Jemand die Unmöglichkeit eines solchen Bündnisses einsah, zerfloß in Freudenthränen, fiel auf die Kniee, und rief, daß er keine Wahl habe, daß er sogleich die Infantin von Spanien an Karl

*) Distracted joy. Lord Bristol to King James.

Stuart übergeben müsse, und wäre es auch nur als Maitresse!"

„Jetzt," rief er, noch in voller Begeistrung, „können unsere Herren sich in den Erdball theilen!" *)

Lord Bristol schien von derselben Begeisterung ergriffen; Philipp, der junge König von Spanien, affectirte dieselbe Trunkenheit. Aber Lord Bristol war wüthend, Buckingham lachte ins Fäustchen, Olivarez wartete den Verlauf der Dinge ab; — und angeführt war Niemand als Karl Stuart.

Indessen überhäufte man einander gegenseitig mit Artigkeiten. Gondomar, der Spötter, der von London angelangt war, nahm sehr thätigen Antheil an diesem ernsthaften Possenspiele.

‚Ich habe Euch eine sonderbare Neuigkeit zu melden," redete er Buckingham an; „Ihr sehet in mir einen Minister des Königs von Spanien, der noch mehr Engländer ist, als Ihr selbst."

Das Volk von London hatte diesen angeblichen Engländer mit Steinwürfen vertrieben.

Damit nichts zu der Farce fehlen möge, empfing der König von Spanien Karl Stuart im Costüm der fahrenden Ritter, das Schwert in der Faust, den Schild am Arm, den Körper in einen weiten Mantel gehüllt, unter einem Porticus stehend. Dem protestantischen Prinzen wurde eine Ehrenwache gegeben, und zwischen dem Prinzen und

*) Howell's Briefe.

der Infantin, die Karl für „den Stern der himmlischen Schönheit" erklärte, im Prado eine Begegnung veranstaltet. — Sie trug ein blaues Band um den Arm, und ihr Gesicht, sagt Howell, überzog sich mit dem lebhaftesten Incarnat, als die Carosse des Prinzen vorüberfuhr.

Kaum hatte die Nachricht von diesem sonderbaren Unternehmen sich in Europa verbreitet, als die verschiedensten Eindrücke Protestanten und Katholiken beherrschten. London zitterte vor Aerger. Was sollte der Erbe des englischen Thrones unter den verwünschten Papisten? Setzte er sich dem Gifte und Dolche der Jesuiten aus? Würde man ihn nicht entweder heimlich ermorden, oder seine Seele verderben und sie in den verfluchten Schooß der römischen Kirche zurückwerfen?*) Das Entsetzen des Volkes, dieses tolle Fieber, ist indessen im Grunde immer Folge eines ziemlich richtigen Instinkts. England, welches stolz darauf war, unter den protestantischen Nationen des Nordens den ersten Rang einzunehmen, fühlte unbestimmt das Lächerliche und Gefährliche des von dem Prinzen von Wales gewagten Unternehmens. Die spanische Nation dachte anders; im Gefühl seiner Schwäche war das abergläubische spanische Volk überzeugt, daß Gott ihm den Prinzen und mit ihm ganz England zuführen wolle. In Madrid war die Freudetrunkenheit allgemein; die Ankunft Karl Stuart's war durch Mirakel bezeichnet worden; eine weiße Taube hatte

*) Journal-Manuscript von Sir Symond Ewes.

sich auf das Gitter seines Balcons gesetzt. Die Dürre, die schon sechs Monate gewährt und Spanien mit einer Hungersnoth bedroht hatte, hörte plötzlich auf, indem reichliche Regengüsse eine fruchtbare Ernte sicherten. In allen Straßen Madrids wiederholte die vibrirende Stimme der Manola's und der Gutturalaccent der Arriéro's das neue Lied, welches Lopez de Vega, der Dichter der damaligen Zeit, gedichtet hatte:

Carlos Estuardo soy,
Que sienda amor mi guia
Al celo d'Espana voy,
Por ver mi estrella Maria.

(Karl Stuart ist mein Nam',
Unter den spanischen Himmel ich kam,
Geführt von der Liebe Macht,
Zu Maria, meinem Stern in der Nacht.)

Von den Balconen wehten golddurchwirkte Teppiche von Sammt und Seide; Musik weckte alle Morgen den jungen Prinzen, Lautentöne wiegten ihn Abends in Schlummer ein; Redner und Dichter des Hofes wetteiferten um die Ehre, ihm ihre Verse vorzudeclamiren, ihre Prosa vorzulesen; das Gesetz gegen den Aufwand war aufgehoben, und ein königliches Edikt forderte die Familien auf, sich dem hohen Gaste zu Ehren zu Grunde zu richten. Einige aus Karls Gefolge haben ein umständliches Tagebuch über alle diese Vorgänge und Festlichkeiten geliefert, in welchem nichts vergessen ist; der goldgestickte Schlafrock, die beiden ganz mit den köstlichsten Spitzen angefüllten

Köfferchen von russischem Leder mit goldenen Nägeln, das Pult von Maroquin, der goldene Schlüssel zum Eröffnen der königlichen Gemächer, die massiv goldene Wasserkanne, ja selbst die prachtvolle Nachtmütze, ein Geschenk der Königin an den jungen Prinzen, Alles ist verzeichnet und angeführt*). Die spanische Galanterie ging noch weiter und suchte eine Ehre darin, sich zu erschöpfen; die Gefängnisse wurden geöffnet, die Verbrecher begnadigt, dem Prinzen wurde sogar der Vortritt vor dem Könige. Alle diese Jacob I. treu mitgetheilten Umstände entzückten ihn. „Ich weiß,“ sagte dieser sonderbare König in einem seiner Briefe, „wie ehrenvoll Eure Aufnahme dort unten war, und ich fürchte wahrlich, daß Ihr künftig Euern alten Papa verkennen werdet.“**)

Zwischen dem Charakter Karl's und der spanischen Nation war eine Analogie, die ihn in Madrid heimisch machte und die Begeisterung des Hofes und der Stadt für ihn erklärte; diese sanfte, ernste, etwas schüchterne Ruhe, diese Ehrfurcht für das Hergebrachte und Beachtung der Etiquette, dieses melancholische, würdevolle Benehmen paßte vortrefflich für dieses gravitätische, etwas herabgekommene Volk, für welches Cervantes so eben seinen „Don Quichotte“ geschrieben hatte. Alle seine Handlungen stimmten

---

*) Ellis Original-Briefe. III. 142.

**) The nevis of your glorious reception thaire mackes me affrayet ye will both miskenne your olde dale hereaster.

mit dem Nationalcharakter überein: er war romantisch und sanft ritterlich. Man sah ihn bei einem Turnier im Ringstechen Angesichts seiner Infantin den Preis gewinnen und dann, ohne sich von der Stelle zu bewegen, eine halbe Stunde in ihrem Anblick versunken stehen bleiben*), ihr von Kirche zu Kirche, von Straße zu Straße folgen und pünktlich alle Pflichten eines Roman-Liebhabers erfüllen. — Den höchsten Grad komischer Wichtigkeit erreichte dieses ritterliche Liebesverhältniß an dem Tage, wo Karl die Mauer eines Baumgartens überspringend, die Infantin bis unter den Schatten der Buchen verfolgte und plötzlich den mit der Aufsicht über die Infantin beauftragten alten Marquis zu seinen Füßen sah, welcher, um den Prinzen von der Entführung der Infantin abzuhalten, rief:

„Haben Sie Mitleid mit meinen weißen Haaren!"

Während er so den Amadis spielte, entflammte wüthender Zorn die calvinistischen Einwohner von London, und der verwegene Buckingham, eben so dreist in seinem Leichtsinn, als Karl schüchtern in seinem romantischen Ernst, machte sich kein Gewissen daraus, der spanischen Förmlichkeit und Etiquette Aergerniß zu geben. Er entsagte keiner seiner Gewohnheiten. Ein irischer Jesuit, Namens Wadsworth, hat sich die Mühe gegeben, ein vollständiges Verzeichniß aller damaligen Thorheiten und Unanständigkeiten

*) Howell's Beschreibung der Reise Karl's I. nach Spanien.

Buckinghams anzufertigen.*) „Der erste Minister hat sein Haus zu einem unanständigen Aufenthalte gemacht; den ganzen Tag spielt er Karten mit seinem Reitknecht; mehrentheils ist er betrunken und wenn der Prinz zu ihm kommt, nennt er ihn ohne Umstände seine alte Sturmhaube oder sein gutes schottisches Weibchen. Die amancebadas (unabhängigen Frauen) von Madrid geben sich Rendez-vous bei ihm; er schont Niemand und macht sich ein Vergnügen daraus, gegen Prediger und Mönche die Vorzüge der Ketzerei herauszustreichen. Unaufhörlich spottet er der Dürftigkeit der Castilianer, und die Spanier beweisen viele Großmuth, indem sie ihn nicht der Inquisition überliefern."

Dieses zügellose Leben Buckingham's in Madrid war vielleicht nicht ohne Absicht übertrieben; er fragte wenig nach einer Heirath, die eigentlich unmöglich, und für London ganz unpassend war. Obgleich er diese Jugendthorheit getheilt und eigentlich veranlaßt hatte, wollte er doch nicht ihre unangenehme Verantwortlichkeit auf sich laden. Den katholischen Spaniern mißfallen, hieß sich die Gunst der protestantischen Engländer sichern; dieses haben die Historiker aus der Acht gelassen, und doch scheint es viel zur Erklärung der damaligen Vorfälle und des Betragens und Charakters Buckingham's beizutragen.

Er trieb wahrscheinlich absichtlich seine lasterhafte Le-

*) Mss. Landsdowne.

bensweise und seine anmaßende Heftigkeit im Umgange auf's Höchste. Je mehr Karl Stuart die Herzen der Spanier gewann, jemehr empörte Buckingham dieselben durch seine Impertinenzen. Seine Gefährten ahmten ihm nach, keiner von ihnen verbarg seine Verachtung Spaniens und der stolzen Hidalgo's. Buckingham rühmte nicht allein gegen die Spanier den neuen Luxus und die eleganten Thorheiten, die England von Frankreich und Italien angenommen hatte, sondern brüstete sich mit seiner Freigeisterei und Schwelgerei; die Ehemänner fürchteten ihn und kaum konnte die Gemahlin des Olivarez seinen Verführungskünsten widerstehen. Was aber am Unglaublichsten und Unerhörtesten in Madrid war, er erlaubte sich, in Gegenwart des Königs zu schwören und zu fluchen.

Der König weigerte sich, mit Buckingham zu unterhandeln; und als der Minister Olivarez zu verstehen gab, daß man auf Karls Bekehrung, zu welcher Jacob Hoffnung gemacht, gerechnet habe, antwortete ihm Buckingham ganz kurz: „Da habt Ihr Euch betrogen.“

Solche diplomatische Mittel konnten ihre Wirkung nicht verfehlen; die palabras de complimiento, wie Letzterer sie nannte, verwandelten sich in palabras amargas (Worte der Bitterkeit). Bald verspotteten die spanischen Höflinge die schweigende Werbung des Prinzen, der, wie sie sagten, „seinem spanischen Mäuschen auflauerte.“ Auf an ihn deshalb gerichtete Fragen antwortete Olivarez unumwunden: „Ich werde mich ihrer entledigen, sobald ich kann.“

Es war nicht zu verkennen, daß dieses schon von aller Welt für abgeschlossen gehaltene Bündniß nicht zu Stande kommen werde und daß es von beiden Seiten aufgegeben war.

„Werdet katholisch!" sagte man zu Karl.

„Gebt Eure eigne Sache auf; unterstützt Eure Feinde, die Protestanten," antwortete Buckingham, „und seid unserer Dankbarkeit gewiß."

„Dankbarkeit bei Staatsmännern," antwortete Olivarez, „ach! Ihr scherzt, meine Herren!"

Dieser Kampf zwischen den spanischen Granden und den englischen Herren durchging alle Stufen der Ironie, der Posse und des Drama, um sich endlich in offner Fehde zu endigen.

„Der König, die Königin und die Prinzessin werden stets den demüthigsten Verehrer an mir haben," sagte Buckingham hochmüthig zu Olivarez; „aber Ihr niemals!"

Der spanische Minister verbeugte sich tief und antwortete gravitätisch:

„Dieses Compliment ist ehrenvoll für mich!"

Sie sahen einander nicht wieder.

Der junge Prinz und die Infantin wären in ihrer jugendlichen Naivetät auch würdig gewesen, von einem komischen Dichter besungen zu werden. Die Heiterkeit des Prinzen blieb ungetrübt und seine seladonische Liebe fuhr fort, den Ohren des jungen Mädchens mit zärtlichen Worten zu schmeicheln, welche die Frauen nie ohne Vergnügen

hören. Das Volk von London begann unruhig zu werden, in den Kirchen wurde für die glückliche Rückkehr des Prinzen gebetet, den die Mehrzahl der Bürger schon ermordet oder vergiftet sah und bemitleidete, obgleich sie seine Unüberlegtheit tadelten. Zwischen den beiden Höfen blieb indeß vorläufig Alles beim Alten; man versprach, was man nie zu halten Willens war; und beide unterhandelnde Theile erschöpften sich, obgleich fest zum Bruch entschlossen, in Schwüren und Betheuerungen.

Buckingham wurde, zur Ehre der Spanier sei es gesagt, nicht gesteinigt, obgleich das Volk große Lust dazu hatte. War es Furcht, war es Verachtung? Buckingham nahm von Niemand Abschied, und als erklärter, öffentlicher Feind der Spanier, welches er für eine treffliche Empfehlung bei den Engländern hielt, suchte er seine Zuflucht auf den vor Anker liegenden englischen Schiffen. Indessen zeugte ein dem Prinzen zu Ehren gegebenes Fest von der Prachtliebe und dem Geschmacke der Spanier. Es war mitten im Sommer (im Juni **1623**). Als das königliche Gefolge in den Park kam, zeigte sich wie zufällig ein Hirsch. Man stürzt ihm nach, verfolgt ihn und jagt ihn durch die Bogengänge dieses Zauberwaldes; plötzlich fühlen die von der Verfolgung des Wildes ermatteten Jäger sich von einem sanften, aber klaren Lichte umflossen, welches durch die Belaubung dringt. Jeder Baum steht in Glanz gehüllt; ein verschwenderisches Mahl ist unter grünenden Bogen angerichtet und erwartet die königliche Gesellschaft, ihr neue

Genüsse wie durch Zufall bietend. Eine Säule von weißem Marmor, die auf einem Rasenaltar in einer grünen Laube errichtet ist, erregt die Neugierde der Gesellschaft, man nähert sich ihr und findet an derselben die Namen des Prinzen Karl Stuart und seiner Verlobten. Unter den Freuden des Festes legen die beiden Fürsten ihre Hände vereinigt auf diese Säule und bestätigen feierlich einen Bund, an den sie Beide nicht glauben, und dessen Auflösung einen allgemeinen Krieg entzündete.

Zum Beweis die Note 2 am Ende des Buches.

II.

Der König, die Königin und der Günstling.

1625.

Henriette, Tochter Heinrich IV. — Liebeshandel Buckingham's mit Anna von Oesterreich, der Herzogin von Chevreuse mit Lord Holland. — Ankunft in England. — Charactere und Physiognomieen Karl I. und Buckingham's. — Ihr Privatleben.

Die erste öffentliche Handlung des Prinzen war ein Mißgriff. Bei seiner Rückkehr nach London wurde er mit einer Freude und Trunkenheit empfangen, die ihn entzückte, statt daß sie ihn hätte erschrecken sollen; es waren die Beweise der Wuth des Volkes gegen Rom, Spanien, den Süden und den Katholicismus. Ueberall sah man Freudenfeuer, reich besetzte Tafeln mitten in den Straßen, Springbrunnen, aus denen sich Wein oder Branntwein ergoß; in den Kirchen geschahen Handlungen der Gnade und feierliche Gelübde zu Ehren eines so schönen Tages. „Er

war den Fanatikern entronnen; sie hatten ihn weder getödtet noch bekehrt!" Die ganze Nacht hindurch ertönte Glockengeläut, und die Farandole, ein provençalischer Tanz, zog sich durch alle Straßen.

In London, wie in Madrid, wurden die Anstalten zu dieser unmöglichen Verbindung fortgesetzt. In London wurde eine Capelle für die Infantin erbaut, zu der Karl Colonna den Grundstein legte; es wurden Feste vorbereitet, zu denen Inigo Jones die Zeichnungen lieferte, und Allen, der Schauspieler, die Costüme ordnete. In Madrid wurde eine prächtige, mit Seide, Sammt und Stickereien verzierte Gallerie erbaut, durch welche die Prinzessin von Wales bis zu dem desposorio geführt werden sollte, und an dem Abende des Tages, wo die Dispensation des Papstes angekommen war, wurde die ganze Stadt erleuchtet.

Doch konnte dieses Schein-Bündniß nicht lange bestehen. Weder Bristol noch Olivarez zeigten den geringsten Eifer, die Angelegenheit zur Entscheidung zu leiten; die beiden feindlichen Principe, der Protestantismus und der Katholicismus standen einander als unversöhnliche Feinde unerschütterlich gegenüber. Der Madrider Hof räumte den Protestanten, der Londoner den Katholiken nichts ein, und alle diese listigen Windungen und Hinhaltungen endigten mit gänzlicher Aufhebung.

Kaum war die spanische Verbindung aufgehoben, als ein Strahl der Volksgunst Buckingham's Haupt umleuchtete. Der Richter Coke grüßte ihn als den **Retter Englands**.

Er wurde angebetet; er hatte Spanien beleidigt, das war hinreichend.

Bald aber stürzte sein stürmischer Leichtsinn ihn aufs Neue in den Abgrund gehässiger Anfeindungen, dem er kaum entgangen war. Die Richtung der Gesammtmasse der Nordländer zog sie zur puritanischen Reform hin, wie 1789 die Bewegung in Frankreich dessen Bewohner zur Verwirklichung philosophischer Theorieen hinzog. Der englische Bürger verabscheute die Spanier, nicht, weil sie Spanier, sondern weil sie Katholiken waren; der Infantin zu entsagen, um sich mit einer Tochter Frankreichs zu vermählen, war eben so gefährlich. Wenngleich der feierliche Ernst der castilianischen Frömmigkeit nicht im Louvre herrschte, so erschreckte der Gedanke an eine Verbindung mit Seiner allerchristlichsten Majestät, Ludwig XIII., dem ältesten Sohne der Kirche, dennoch die Puritaner und mißfiel den Gemäßigten. Die Werbung um die Infantin war Thorheit; die um die französische Prinzessin, Unvernuft.

Buckingham dachte weiter nicht darüber nach, er hatte Anna von Oesterreich gesehen und schön gefunden. „Die unvergleichliche Weiße dieser königlichen Haut," wie er oft in seinen Briefen sagt, und die sanfte Erhabenheit ihrer Erscheinung hatten auf den vornehmen Wüstling einen lebhaften und tiefen Eindruck gemacht; er hatte sich übrigens an Olivarez zu rächen, und den castilianischen Hochmuth zu bestrafen, der ihn mit Hohn bedeckt hatte. Er unterließ also nichts, um diese Heirath zu stiften und alle sich gegen

dieselbe auflehnenden Schwierigkeiten zu besiegen. Karl selbst, ein Freund der Feinheit und Eleganz, mußte die Prinzessinnen des Südens und des Mittelpunktes von Europa, welche von aller Anmuth der feineren Bildung und allem Glanze des Luxus umgeben waren, den damals noch fast barbarischen, ziemlich plumpen nordischen Mädchen vorziehen. Er theilte also willig die Ansichten seines Vertrauten, der ihm unablässig wiederholte: „Ich werde Sie zum mächtigsten Fürsten den Christenheit machen*)" und der, um ihn an den Rand des Abgrundes, der ihn verschlingen sollte, zu bringen, alles Feuer seines unklugen Willens anwendete.

Maria von Medicis herrschte zu dieser Zeit in Frankreich; der Bischof von Luçon, Richelieu, arbeitete an seiner eignen Größe; Ludwig XIII. beschäftigte sich mit Jagd, Falken, Träumereien und melancholischen Liebschaften, als zwei vornehme Engländer von der höchsten Eleganz nach Frankreich kamen, ohne vorzeigbaren Auftrag, wirklich aber, um das Terrain zu sondiren und die englisch-französische Allianz vorzubereiten. Der Eine, der Herzog von Carlisle, ein Schotte von Geburt, aber in London erzogen, ein Mann nach der Mode, ein vorzüglicher Tänzer, angenehmer Spieler, der Bassompierre seines Landes, räumte den frivolen Sorgen, die seine Zeit fast ganz in Anspruch nah-

---

*) Harris, Leben Karl I.

men, eine überwiegende Macht ein. Der Andere, Heinrich Rich, Lord Kensington, später Graf Holland, ein Geschöpf Buckingham's, dem er sein schnelles Steigen verdankte, glaubte weder an Tugend, noch Wahrheit; er war ein geistreicher Lügner, geschmeidig, einschmeichelnd, unerschöpflich in Schmeicheleien, und nach Erfolgen haschend. Wenn ihm die männliche Würde, durch welche Carlisle sich auszeichnete, abging, so war er dagegen mit fast weiblicher Anmuth begabt. Er war es, den Daniel, ein Dichter der damaligen Zeit, mit den Worten bezeichnet:

Zu schön für unser Geschlecht und zu dreist für das Andere.

Diese Helden der Salons und Boudoirs, geeignet in einem Carousel, oder Ballet zu glänzen, repräsentirten nach Buckingham die Blume der englischen Ritterschaft; der Hof von Frankreich, wo Richelieu regierte, wo bald der schöne Cinq=Mars erscheinen sollte, war ihr wahres Element. Kensington erschien zuerst; kaum zeigte er sich, als Maria von Medicis den Grund seines Kommens errieth, welchen der spanische Gesandte seinerseits auch durchschaute.

„Ist denn die Vielweiberei etwa in Frankreich erlaubt?" fragte er scherzend, „Seine Hoheit sind in Spanien schon vermählt!"

Bald erschien eine Sündfluth von italienischen, deutschen und flandrischen Spottgedichten auf eine Vermählung, von der noch nicht einmal die Rede gewesen war. Man hatte einander indessen verstanden, ohne davon zu

reden; die Königin Mutter hatte die bedeutungsvollen Worte gesagt:

„Des Mannes Sache ist es, die Cour zu machen, die der Erkornen, sie anzunehmen."

Nun verließ auch Carlisle England und kam mit allen nöthigen Vollmachten versehen in Paris an. Spanien drohte, wenn der Papst eine abermalige Dispensation geben würde, seine Truppen nach Rom marschiren zu lassen, und die Stadt des heiligen Vaters mit Feuer und Schwert zu verheeren.

„Wir werden ihnen das Handwerk legen!" antwortete Maria von Medicis lachend, nicht ahnend, wie bald Richelieu ihr selbst das Handwerk legen werde, ihr, die im Alter flüchtig und obdachlos, in Verbannung und Elend enden sollte.

Henriette, Tochter des Bearners Heinrich IV. und der Medicäerin Maria, war brünett, lebhaft, heftig, gefallsüchtig, launenhaft, liebevoll, einschmeichelnd, gemacht zu gefallen und begierig zu herrschen. Sie war sechszehn Jahre alt. Mehr angenehm als schön, waren die Lebendigkeit ihrer Blicke, die Feinheit ihres Wuchses und die geistreiche Naivetät ihrer Unterhaltung, ihre vorzüglichsten Reize.

Diese Verbindung sollte (wie die Politiker hofften) die Kräfte zweier großen Nationen vereinigen und verdoppeln und die Gestalt Europa's verändern; sie bedachten nicht, daß eine fürstliche Verbindung wohl die Absichten andeutet, aber

die Thatsachen nicht verändert. Die Frage wegen der Stellung des Protestantismus gegen den Katholicismus wurde umgangen, also nicht entschieden; mehre Monate vergingen unter Discussionen und Erörterungen und gegenseitigen Versuchen, einander zu überlisten. Die Kinder aus dieser Ehe, wurde ausgemacht, sollten bis zum dreizehnten Jahre in der Religion ihrer Mutter unterrichtet werden; diese unselige Clausel, die, um dem Papste zu schmeicheln und ihm die Dispensation zu entlocken, in den Contract aufgenommen wurde, entschied das künftige Geschick der Stuarts. Die Menge läßt sich nicht lange täuschen.

Henriette, munter, stolz, feurig, kindisch und voll toller Einfälle, kümmerte sich wenig um die politischen Schwierigkeiten; das junge Mädchen wollte den, mit welchem sie sich verbinden sollte, kennen.

„Ich trug," sagte der Herzog von Carlisle in einem seiner Briefe an Karl Stuart, „an einer goldnen Kette Euer Bild in einem Medaillon, welches die Königin und die Prinzessinnen öffneten, um den Schatten einer so geehrten Person nach Gemächlichkeit zu betrachten. Madame Henriette wagte nicht, näher zu kommen, obgleich sie gewiß den leidenschaftlichen Wunsch hatte, das Bild genau zu sehen. Sie schickte eine ihrer Damen, die sich das Bild auf einige Augenblicke ausbitten mußte. Sobald sie es in den Händen hatte, zog sie sich mit ihrer Ehrendame in ein Nebenzimmer zurück, und öffnete das Medaillon mit einer Heftigkeit, welche ein deutlicher Beweis ihrer Leidenschaft

war; sie betrachtete es eine Stunde lang, alle Augenblicke über ihre eigene Schwäche erröthend; und indem sie es zurückgab, ertheilte sie Eurer Persönlichkeit die größten Lobsprüche. Dieses ist ein Geheimniß, Sire, und darf Niemand bekannt werden, als Ihnen, Seiner Majestät und dem Herzog von Buckingham. Ich möchte lieber tausend Mal sterben, als daß dies Geheimniß bekannt würde, indem es mir von einem Engel, der eben so gut als schön ist, anvertraut wurde*)."

Man sieht, daß der Styl der Asträa noch an der Tagesordnung war; er mischt sich in die wichtigsten Bewegungen der damaligen Zeit. Richelieu begünstigte diese Allianz, deren Folgen er voraus sah, nach Kräften; kaum im Beginn seiner politischen Laufbahn, räumte er die Hindernisse aus dem Wege, bedrohte Rom, bahnte den Weg zu der gewünschten Heirath, obgleich er die Verlegenheit, die er für diesen protestantischen Prinzen durch Gewährung einer katholischen Gemahlin herbeiführte, sehr wohl voraussah.

Indessen spielte der Graf d'Effiat in London mit de Brienne dieselbe Rolle, wie Carlisle und Kensington in Paris; unter der Anmuth ihrer Manieren verbargen sie die angestammte Feindseligkeit der Geschlechter. Man suchte Alles zu versöhnen und die Antipathie der einander gegenüberstehenden Elemente allen Augen zu verbergen. Jeder hoffte von der neuen Lage der Dinge Vortheil zu ziehen,

---

*) Ellis Briefe.

Frankreich, am englischen Hofe Fuß zu fassen; das englische Cabinet, das Wohlwollen der Katholiken wieder zu erlangen; der Cardinal, sich die Unterstützung der Ketzer für seine auswärtigen Angelegenheiten zu sichern, indem er ihre eigenen Angelegenheiten ein wenig verwirrte. Der König von England, der die republikanische Ueberspannung der calvinischen Lehrsätze fürchtete, suchte sich eine neue Stütze an seinen katholischen Unterthanen zu gewinnen.

Der listige Groß-Siegel-Bewahrer Williams machte selbst einen bedeutungsvollen Versuch: er wollte die Papisten mit der anglicanischen Liturgie aussöhnen, indem er sie zwang, dem protestantischen Gottesdienste des Weihnachtsfestes beizuwohnen; die Schlinge war gut gelegt und die französische Gesandtschaft konnte ihr nicht entgehen.

„Es handelt sich nur,“ sagte man zu d'Effiat und Brienne, „um ein Frühstück bei dem Erzbischof, vor welchem ein öffentliches Gebet für den König gehalten wird;“ sie folgten dieser freundlichen Einladung, und die ganze Gesandtschaft war in die Falle gegangen. Williams erwartete sie an der Pforte von Westminster, welches er als Dechant bewohnte, und wo das Gastmahl gehalten werden sollte. Unter der nördlichen Vorhalle empfing der Erzbischof, von seinen Assistenten umgeben, die Fremden im festlichen Ornat; tausend Kerzen erhellten die großartigen Räume der schönen, zart geschmückten gothischen Kirche; der Altar war geschmückt, die Choristen nahmen ihren Platz ein, der berühmte Organist Roland Gibbon den seinigen. Die ganze

katholische Gesandtschaft war im Gefolge des Erzbischofes, der nach einer verbindlichen Versicherung, daß nichts vorfallen werde, „was das Zartgefühl und das Gewissen seiner Gäste verletzen könne,“ ihnen französisch gedruckte protestantische Liturgieen austheilte. Man sang drei Psalmen; die Feierlichkeit war glänzend; aber weder die Pracht der Versammlung, noch die Vortrefflichkeit der Musik konnte die angeführten Gesandten hinreißen.

Einer der Herren behielt seinen Hut auf dem Kopfe und ließ sein Lied in dem Chorstuhle liegen; Brienne knieete nur nieder, um seine Paternoster herzusagen.

„Um deutlich zu zeigen, daß ich an ihren Gebeten keinen Antheil nahm,“ sagt er in seinen Memoiren*), „zog ich meinen Rosenkranz aus der Tasche und zählte die Kügelchen; — was die englischen Katholiken sehr erbaute.“

Der Wetteifer dieser gegenseitigen Ueberlistungen zeigte hinreichend, wie unvernünftig diejenigen handelten, die, indem sie einander gegenseitig betrogen, zwei Nationen, zwei Geschlechter und zwei Theorieen betrügen wollten.

So standen die Sachen, als am 27. März 1625 Jacob I. starb, und Karl, fünf und zwanzig Jahre alt, den Thron bestieg. Er vollzog seine Vermählung, und schickte eine Gesandtschaft nach Paris, um die Königin Henriette zu holen, welcher der Herzog von Chevreuse par Procuration angetraut wurde, und welche Buckingham nach England

---

*) Theil I. S. 193.

geleiten sollte. Diese angenehme Pflicht brachte ihn in die Nähe Anna's von Oestreich. Am 1. Mai vermählte sich der Herzog von Chevreuse im Namen des Königs von England feierlich mit Henriette Marie von Frankreich; die Trauung geschah auf einer vor der Hauptthür von Notre-Dame errichteten Tribüne. Die Messe war glänzend; aber während der Ceremonie zog sich der Stellvertreter des Königs von England mit dem englischen Gesandtschafts-Personale zurück. Triumphbogen, Ehrenpforten, die von Blumen strotzten, Mäntel von violettem Sammt, mit Hermelin aufgeschlagen und mit Goldstoffen eingefaßt, blendeten die Augen; wohlriechende Wässer und köstliche Weine sprudelten aus Fontainen und ergossen sich in prachtvolle Marmorbecken; in den Flugschriften der damaligen Zeit und in dem Mercure français*) kann man alle einzelnen Umstände dieser glänzenden Festlichkeiten lesen. Von Paris bis Amiens unterhielten Gesellschaften von Musikern und Tänzern immerwährende Feste. An den Thoren der Städte empfingen allegorische Personen, Sibyllen und Musen die junge Königin; schöne Verse und Musik waren nicht vergessen. Man ließ alle Töchter Frankreichs, welche Königinnen von England gewesen waren, jede mit den Attributen irgend einer Haupttugend, an ihr vorüberziehen. Ludwig XIII., wenig für Regierungssorgen gestimmt, beschäftigte sich sehr angelegentlich mit Anordnung dieser Festlichkeiten, die

*) Seite 95—1625.

seinen träumerischen Sinn erheiterten; er ließ eine prachtvolle und pomphafte Beschreibung dieser königlichen Belustigungen drucken.

Indessen war Buckingham mit zahlreichem Gefolge angekommen. Entschlossen, am französischen Hofe Alle zu verdunkeln, gewöhnt, keine Hindernisse zu achten, seit lange schon entzückt von der Schönheit Anna's von Oesterreich, sah er endlich die Gelegenheit in seiner Macht, die er so lange vorbereitet hatte. Man weiß, daß zwei Jahre zuvor seine bewundernden Blicke auf ihr geruht hatten: Holland, der Vertraute seiner Liebe, wurde sein Gehilfe in seinen Verführungs-Plänen. Um die romanhaften Umstände dieser berühmten Intrigue richtig beurtheilen zu können, muß man sie mit einander vergleichen, was die englischen und französischen Geschichtschreiber in ihren unvollständigen und unsichern Berichten bis jetzt nicht gethan haben.

Anna von Oesterreich war schön, und ihre mehr geistige als sinnliche Coketterie war allerdings gefährlich für ihren Gemahl, Ludwig XIII., den sie geliebt hatte und von dem sie vernachlässigt war.

„Die von seiner Würde untrennbaren Unbequemlichkeiten," sagt einer seiner Hofleute, „vermehrten seine Verdrüßlichkeit und trübten seine ohnehin ernste Laune; ernst, mißtrauisch, menschenfeindlich, wollte er geleitet sein, und fühlte doch oft sehr drückend, daß er es war; sein Geist beschäftigte sich gewöhnlich mit unbedeutenden Dingen."

Die innige Vertraute der Königin war die Herzogin

von Chevreuse, die, wie derselbe Hofmann sagt, so geistvoll und ehrgeizig als schön war.... Fein, lebhaft und unternehmend, bediente sie sich aller ihrer Reize, um ihre Zwecke zu erreichen, und brachte den Personen, die sie in dieselben verflocht, fast immer Unglück*).

Die Schilderung des königlichen Hofes wäre unvollständig, wenn man Richelieu vergäße, der das Herz der Königin zu gewinnen strebte; aber er, der schon anfing, einen ganzen Staat zu regieren, konnte nicht den Widerstand einer Frau besiegen. Man muß den Herzog von Rochefoucauld über diesen Gegenstand hören:

„Richelieu," sagte er **), „hatte einen viel umfassenden, durchdringenden Geist, eine herbe, eigensinnige Laune; er war freisinnig und kühn in seinen Plänen und Entwürfen, aber furchtsam für seine Person. Jeder, der nicht seinem Willen ergeben, oder seinen Plänen hinderlich war, hatte seinen Haß zu befürchten, und er kannte keine Grenzen, um seine Günstlinge zu erhöhen und seine Feinde zu stürzen. Die Leidenschaft für die Königin hatte sich endlich in Abneigung verwandelt: sie empfand Widerwillen gegen ihn und mußte also, seiner Meinung nach, andere Interessen haben. Der König war von Natur eifersüchtig, und seine Eifersucht durch die des Cardinals angeschürt, hätte hingereicht, ihn gegen die Königin aufzubringen,

*) Rochefoucaulds Memoiren. S. 6.
**) Ebendaselbst.

wenn ihre Ehe durch die Verschiedenheit ihrer Gemüthsstimmung nicht ohnehin schon zu den gleichgiltigen gehört hätte. Die Königin war persönlich liebenswürdig, sie war sanft, gut und fein; weder ihr Geist noch Gemüth waren falsch; aber so tugendhaft sie auch war, schmeichelte es ihr doch, sich geliebt zu sehen."

Da erschien der Herzog von Buckingham am französischen Hofe und kurz vor ihm sein Freund Holland. „Dieser Letztere, sagt unser Berichterstatter,*) gefiel, jung und schön, wie er war, der Frau von Chevreuse. Um ihre Leidenschaft theils zu verbergen, theils zu beschönigen, vereinigten sie sich, eine galante Verbindung zwischen der Königin und Buckingham zu Stande zu bringen, obgleich dieselben einander noch nie nahe gekommen waren. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens erschreckten die, welche so großes Interesse bei demselben hatten, nicht. Die Königin war schön, und Buckingham, der Günstling des Königs von England, jung, freisinnig, kühn und einer der schönsten Männer damaliger Zeit. Frau von Chevreuse und der Graf Holland fanden leichtes Spiel bei der Königin sowohl, als besonders bei dem Herzog. Er ließ sich erwählen, um die junge Königin nach England zu holen, und kam mit mehr Glanz und Aufsehen in Paris an, als wäre er selbst der König gewesen." In einem Punkte irrt sich der Herzog von Rochefoucauld: zwischen

*) Rochefoucaulds Memoiren, S. 6.

Holland und Buckingham war dieses Alles schon vorher ausgemacht und die Liebschaft Hollands mit Frau von Chevreuse kam nur dem schon entworfenen Plane zu Hilfe. Der Kammerdiener Laporte beschreibt in seinen Memoiren *) den Eindruck, den Buckingham's Erscheinung am Hofe machte, „der dem Volke Bewunderung, den Damen Freude, und noch etwas mehr, den Elegants Eifersucht und den Ehemännern Furcht einflößte." „Er hatte siebenundzwanzig vollständige Anzüge von England mitgebracht, die mit Stickereien, Gold, Spitzen, Sammt und ächten Perlen bedeckt waren; ein einziger seiner Anzüge mit Mantel, Wamms von weißem Sammt mit Diamanten, einer Diamanten-Agraffe am Barett und Knöpfen von ungewöhnlich großen Diamanten kostete, wie die Chronik sagt, 80,000 Pfund Sterling. Die Nesteln des Mantels und Wammses waren so lose angenäht, daß sie, sobald es Buckingham gefiel, den Damen des Hofes eine kleine Diamanten-Ernte zu gönnen, abfielen. Die Erscheinung dieses originalen Gestirns am Himmel der Galanterie, erschreckte die Politiker und unterjochte die Herzen der Frauen, denen er sich als das wahre Urbild der verliebten Ritterschaft, wie sie Urfé geschildert hatte, darstellte."

„Die Königin, fährt La Rochefoucauld fort, erschien ihm noch weit liebenswürdiger, als sie in seiner Phantasie gelebt hatte und er erschien der Königin als der einzige

*) Laportes Memoiren, S. 19.

Mann, den sie ihrer Liebe würdig fand. Sie benutzten die erste ceremonieuse Audienz, um von Angelegenheiten zu reden, die ihnen wichtiger als die zweier Kronen waren, denn sie waren nur mit ihrer gegenseitigen Leidenschaft beschäftigt. Dieser glückliche Anfang wurde bald gestört; die Herzöge von Montmorency und von Bellegarde, früher bei der Königin wohlgelitten, wurden jetzt nicht mehr von ihr beachtet, wie denn überhaupt der französische Hof, so glänzend er auch war, durch den Glanz dieses Ausländers verdunkelt wurde. Der Hochmuth und die Eifersucht des Cardinals Richelieu waren gleicherweise durch dieses Benehmen der Königin verletzt; er suchte den König auf alle mögliche Weise gegen sie einzunehmen.

Man dachte nur darauf, die Vermählung schnell zu vollziehen, um den gefährlichen Fremden los zu werden. Er seiner Seits verzögerte die Angelegenheit durch alle ihm als Gesandten zu Gebote stehenden Mittel, so lange es nur immer möglich war, um die Königin so viel länger sehen zu können, unbekümmert um den Zorn und Verdruß des Königs; ja eines Abends, als der Hof in Amiens war.“ ...

Doch hier muß man Laporte, den vertrauten Kammerdiener der Königin, der in alle diese Geheimnisse eingeweiht war, befragen, um die Wahrheit zu erfahren. „Während die Königinen sich in Amiens aufhielten, sagt er*), waren

*) Laportes, Memoiren S. 18.

sie getrennt, indem kein Haus in Amiens war, welches für drei Königinnen groß genug gewesen wäre. Anna von Oesterreich bewohnte ein Haus mit einem sehr großen Garten, der sich an den Ufern der Somme hinzog und in welchem der Hof Abends zu lustwandeln pflegte. Hier ereignete sich etwas, das den Spöttern viel Veranlassung gegeben hat, ihre Bosheit auszulassen. Als eines Abends bei sehr heiterem Wetter die Königin, die gern lange im Freien blieb, im Garten war, führte der Herzog von Buckingham sie, und Milord Rich (Holland) führte die Frau von Chevreuse; nachdem sie lange gegangen waren, setzte die Königin sich, um auszuruhen, auf eine Bank, und alle ihre Damen mit ihr; als sie nun aufstand und der Herzog von Buckingham, da die Gesellschaft in eine Seitenallee einbog, sich allein mit ihr sah, benutzte er die schon vorgerückte Dunkelheit und erlaubte sich große Freiheiten.

Die erschrockene Königin stieß einen Schrei aus, der das ganze Gefolge herbeirief. Putange, der Kammerherr der Königin, der sie nicht aus den Augen verloren hatte, ergriff den Herzog, der in der höchsten Verlegenheit war; und die Sache würde von gefährlichen Folgen für ihn gewesen sein, wenn nicht Putange aus Rücksichten für die Königin ihn hätte gehen lassen. Während nun die ganze Gesellschaft hinzukam, entschlüpfte der Herzog und es wurde beschlossen, den Vorfall so viel als möglich zu vertuschen. *)"

*) Laportes Memoiren, S. 29.

„Bald darauf, sagt Rochefoucauld, reis'te der Herzog von Buckingham ab, die Königin leidenschaftlich liebend und zärtlich von ihr geliebt. Er ließ sie dem Hasse des Königs und der Wuth des Cardinals ausgesetzt und sah voraus, daß ihre Trennung auf ewig sein werde; er mußte abreisen, ohne die Königin nochmals im Geheimen sprechen zu können; aber eine Aufwallung, die man nur der Allgewalt der Liebe verzeihen kann, führte ihn den Tag nach seiner Abreise nochmals nach Amiens zurück.

Die Königin lag im Bett, als er in das Zimmer stürzte, und in Thränen zerfließend an dem Bette niedersank und ihre Hände ergriff. Die Königin war nicht minder bewegt, als ihre Ehrendame, die Gräfin von Launoy, sich dem Herzog nahte, ihm einen Stuhl brachte, und ihm sagte, man rede nicht knieend mit der Königin. Sie war Zeugin der ganzen kurzen Zusammenkunft. Das Zimmer der Königin verlassend, bestieg Buckingham sogleich sein Pferd wieder und trat den Rückweg an. Es ist leicht einzusehen, was dieser Vorfall für Aufsehen bei Hofe machte und welche Vorwände er dem Cardinal lieh, um den König gegen seine Gemahlin zu erbittern. „Er unterließ nicht, sie zu benutzen, und ergriff zu gleicher Zeit jede Gelegenheit, um Buckingham zu schaden.“ Unterrichtet, daß derselbe in England lange eine Liebschaft mit der Gräfin von Carlisle gehabt hatte, wußte der Cardinal den stolzen und eifersüchtigen Geist dieser Frau so aufzureizen, und sie so für seine Ansichten und Interessen zu gewinnen, daß

sie die gefährlichste Spionin des Herzogs wurde. Die Neigung, sich an Buckingham zu rächen und sich dem Cardinal unentbehrlich zu machen, bewogen sie, alle Arten von Kunstgriffen zu versuchen ....“

So streute der thörigte und unvorsichtige Buckingham bei jedem Schritt den Samen des Hasses und der Gefahr aus. An Richelieu hatte er sich einen unversöhnlichen Feind zugezogen, den Stolz Frankreichs hatte er verletzt; in England hatte er die Rache der Gräfin Carlisle zu fürchten. Aber durch Leidenschaft und Eitelkeit hingerissen, bestürmte er den Lord Holland in seinen Briefen, die neuerdings erst bekannt geworden sind, beständig mit Fragen, ob er nach Frankreich zurückkehren dürfe. Holland antwortete ihm, daß er geliebt, aber die Rückkehr gefährlich sei. Die beiden Freunde bedienten sich in ihren Briefen leicht zu errathender Bezeichnungen, indem sie den König von Frankreich die Krone, den Groß-Admiral von England den Anker, und die Königin Anna das Herz nannten. „Die Krone ist mißtrauisch, der Anker will gern nach Paris zurückkehren und das Herz ist voll unendlicher Zärtlichkeit. Die jungen Cavaliere Frankreichs haben, von dem Cardinal gewonnen, erklärt, daß der Anker nicht wieder erscheinen soll. Was soll ich Euch sagen, fährt Holland traurig fort, Ihr seid der unglücklichste Mann der Erde, denn das Herz thäte gern Alles für Euch; um ihrer Liebe willen wäre sie im Stande, ihre ganze Existenz auf's Spiel zu setzen; das ist ein Herz am rechten Fleck!

Ich wage nichts weiter zu sagen. Thut was Euch gut dünkt; ich kann Euch keinen Rath geben. Nicht kommen ist traurig, kommen ist gefährlich! *)" Während dieser verliebten Correspondenzen zwischen Cavalieren und Diplomaten, war die Bevölkerung von London wüthend. Dieses Betragen ärgerte sie, ihre Verachtung, ihr Zorn, ihr dumpfes Grollen, daß Buckingham, der Antichrist, ihr eine katholische Prinzessin, eine von Capuzinern umgebene Tochter einer Italienerin zuführte, nahm täglich zu.

Maria von Medicis wollte ihre Tochter bis an die Küste des Meeres begleiten, wurde aber in Amiens krank, wo Henriette nun vierzehn Tage bleiben mußte. Unter dem englischen Volke verbreitete sich das sonderbare Gerücht, der Nuntius des Papstes habe die junge Königin unterweges aufgehalten und sie einer zweiwöchentlichen Pönitenz unterworfen, um sie für ihre Heirath mit einem Ketzer zu bestrafen. Nichts war falscher als dieses, sogar von einigen Geschichtsschreibern nacherzählte Gerücht: aber die Mißbilligung des Volkes erhob sich gegen diese Verbindung, ehe Henriette einmal die Meerenge passirt hatte. Karl ging, seiner ehelichen Pflicht getreu, selbst nach Dover, um sich zu überzeugen, daß Alles zum Empfange seiner Gemahlin bereit sei, und kehrte dann nach Canterbury zurück, um daselbst die Nachricht ihres Eintreffens abzuwarten und ihr

---

*) Ellis Briefe.

Zeit zur Erholung zu gönnen. Die Ueberfahrt war stürmisch gewesen. Mit Hilfe einer fliegenden Brücke, die eigens hierzu erbaut war, begab sie sich von dem Schiffe an das Ufer. Der Page Tyrwhit bedurfte nur einer Stunde und sechs Minuten, um dem Könige ihre Ausschiffung anzuzeigen, worauf dieser sich sogleich nach Dover begab. Halb angekleidet, als Karl ankam, verließ Henriette ihr Zimmer, küßte mit der Unüberlegtheit ihres Alters und der Lebhaftigkeit ihres Characters und ihrer Familie, seine Hand, sank vor ihm auf die Kniee und sagte:

„Sire, ich bin in dieses Land, was Eurer Majestät gehört, gekommen, um in allen Dingen Ihren Wünschen und Befehlen zu gehorchen.“

Karl neigte sich ernst zu ihr herab, hob sie auf, schloß sie in seine Arme, küßte und liebkos'te sie. Da er starr auf ihre Füße sah, sprach sie lachend zu ihm:

„Ah! Sie wundern sich; ich habe keine Pantoffeln an und Sie sehen mich gerade so groß als ich bin!“ — Dann streckte sie ihr Bein aus und zeigte ihm ihre kleinen Füße.

Ihre funkelnden Blicke und lebhaften Geberden setzten den ganzen englischen Hof in Erstaunen. Man machte sich auf den Weg: an der Haide von Durham erwarteten die Damen des englischen Hofes die Ankunft ihrer jungen Königin, der sie von dem Könige vorgestellt wurden. Auf dem Rasenplatze war ein Mahl bereitet, bei welchem der König sie bediente, wie die Geschichtsschreiber

berichten, und einen Fasan für sie zerlegte. Dieser ernste Charakter, dessen zärtliche Neigungen durch den Fleiß und die ernsten Studien unterdrückt waren, diese mehr beständige und träumerische, als lebhafte und empfindende Seele hatte sich der Tochter Heinrich IV. schon ganz hingegeben; und seine bei einer Zusammenkunft erwachte erste Liebe sollte auch die einzige und die letzte seines Lebens sein.

Das Bild des jungen Mädchens haben wir schon entworfen.... „Ihre Gestalt war fein und geschmeidig, ihre Stirn von einer Fülle braunen Haars gekrönt, welches nach damaliger Mode in kleinen Locken ihr Gesicht umwallte.“ Karl Stuart war fünf und zwanzig Jahre alt, von bleicher gebräunter Gesichtsfarbe, dichte schwarze Braunen umzogen seine lebhaften grauen Augen, seine Stirn war schmal und nicht sehr hoch, eine Locke seines seidenen kastanienbraunen Haares fiel sorgsam gepflegt auf seine linke Schulter. Starke Lippen, eine nicht feine und an der Spitze gerundete Nase würden dieser königlichen Physiognomie einen schwerfälligen, wenig anziehenden Character gegeben haben, wenn nicht das edle Oval des Gesichts, welches in einem spitzen Bart endigte, diesen Fehler ausgeglichen hätte.

Es war nach dem flandrischen Maler Mytens eine jener Physiognomieen, die man nur einmal zu sehen braucht, um sie nie zu vergessen. Noch hatten die tiefen Furchen und die Schwermuth der spätern Jahre derselben nicht den

rührenden Character gegeben, der uns in den Bildern Van Dyk's aus jener Zeit anspricht und in dem man eine gewisse unterdrückte Heftigkeit, ein ernstes Gefühl königlicher Würde und eine gewisse ernste langsame Auffassung bemerkt. Er hatte einen schwerfälligen Gang, saß nicht besonders zu Pferde und sprach wenig und stotternd.

Das Unglück Karls schreibt sich von seiner Wiege her. Die Schwäche des kleinen Prinzen war so groß, daß er die Nothtaufe bekommen mußte und in einer strenggläubigen Periode erregte diese übereilte Taufe manche Bedenklichkeiten. Der Enkel des schwachen einfältigen Darnley und der unglücklichen Maria Stuart kam unausgewachsen zur Welt. Seine schwachen, zu weichen Beine mußten mit eisernen Maschinen gestützt werden. Eine schmerzliche Operation mußte ihn von der stammelnden Sprache befreien. — Der Finger Gottes hatte dieses dem Unglücke geweihte Geschlecht gezeichnet.

Es ist bekannt, daß mit dem Stottern immer Schüchternheit verbunden ist; der Mann, dem die Waffe der Rede fehlt, fühlt sich schwach, schmiegt sich in sich selbst, wird jähzornig und heftig. Daher dieser etwas finstere, zur Schwermuth geneigte Character, diese zurückgezogene, in sich versunkene Natur, die, Pomp und Geräusch vermeidend, beim Anblick der Menge eine Art Entsetzen empfand und sich in den Schooß der Künste und Wissenschaften flüchtete. Nichts ist gefährlicher, als den Menschen das

Räthsel eines unverstandenen Characters entgegen zu bringen. Das Geheimnißvolle verletzt sie; ein Oberhaupt des Volkes besonders, ein Symbol der Macht, das Wesen, in welchem sich die gesammte Kraft der Gesellschaft vereinigen soll, beherrscht den Willen, gebietet den Seelen, vereinigt die Menge nur durch jene Leichtigkeit der Ergießung und Mittheilung, die ihn der Menge nähert und dieselbe zwingt sich in ihm zu erkennen. Weder Karl I. von England, noch Ludwig XVI. von Frankreich, waren mit diesem königlichen Siegel bezeichnet. Mit ihnen, denen beiden viele (nur nicht königliche) Tugenden nicht abzusprechen waren, endeten traurig zwei edle Geschlechter, und der Verlust ihrer irdischen Krone erwarb ihnen die Märtyrerkrone.

Der pedantische König hatte sich nach seiner Art viel mit seinen zwei Söhnen und seiner Tochter, Heinrich, Karl und Elisabeth beschäftigt. Um ihnen Musik und Tanz zugleich beizubringen, ließ er eins von ihnen die Melodie singen, nach welcher die andern Beiden tanzen mußten, was Ben Johnson bei einem maskirten Ballet am Hofe zu dem Ausruf in seinem schottischen Volksdialect veranlaßte:

You are an honest good man, and have care of your bairns!

(Ihr seid ein guter rechtschaffner Mann, der seine Kleinen liebt!)

Heinrich, der muthmaßliche Thronerbe, liebte nur krie-

gerische Uebungen und ein thätiges Leben; er erschreckte seinen Vater, den friedliebenden Jacob, der ihm oft wiederholte, daß sein jüngerer Bruder ein viel besserer König werden würde, weil er fleißiger sei. „Nun wohl!" rief Heinrich, der nie um eine Antwort verlegen war, „wenn er besser lernt als ich, so wollen wir ihn zum Erzbischof machen." Als kurze Zeit darauf der Erzbischof von Canterbury seine Aufwartung bei Hofe zu machen kam, legte derselbe sein vierecktes Sammtbarett auf einen Tisch; der junge Prinz von Wales, der mit seinem Bruder zugegen war, nahm das Barett, drückte es auf Karls Haupt und sagte: „Nun wohlan Karl, wenn Du artig bist und recht fleißig lernst, sollst Du dereinst dieses Barett haben." Karl riß dasselbe herunter, warf es wüthend zur Erde und eilte fort.

Diese außerordentliche Empfindlichkeit entsprang aus dem Bewußtsein seiner Gebrechen. Die republikanisch Gesinnten glaubten in den Zügen des Charakters, den wir zergliedert haben, Beweise einer schroffen, wilden Seele zu lesen; aber der Abgesandte des Cardinal Richelieu, der Graf von Brienne, zeigte eine bessere Kenntniß desselben, indem er an seinen Herrn schrieb: „Die Zurückhaltung des jungen Prinzen deutet entweder auf Genie, oder auf Mittelmäßigkeit seiner Fähigkeiten; man wird versucht, zu glauben, daß er seine Verdienste verbirgt, um seinen Vater nicht zu verdunkeln. Meiner Meinung nach ist nicht Ge-

nie, sondern meine zweite Vermuthung, die wahre Veranlassung seiner Eigenthümlichkeiten." *)

Karls ganze Jugend verging in Bemühungen, die Naturfehler zu besiegen, die ihm zum Thron folgten. Eine mehr schwermüthige als bittre Eifersucht über die thätige Ueberlegenheit seines älteren Bruders, schien seine Hauptempfindung zu sein. Als sein Bruder starb und ihm dadurch die Anwartschaft auf den Thron wurde, beschäftigte er sich eifrig mit Leibesübungen; er wurde ein guter Fechter, ein tüchtiger Cavalier, er errang Geschicklichkeit in allen ritterlichen Uebungen, aber Anmuth und jene Eleganz, welche das Volk wie den Adel entzückt und das Herz der Menschen gewinnt, indem sie ihre Blicke fesselt, wurde ihm nie eigen. Nur mit großer Mühe und Anstrengung brachte er es dahin, sich klar, doch immer mit einer gewissen abgebrochnen Schwerfälligkeit ausdrücken zu können. Die Gabe der Rede fehlte ihm also; — die Rede! die zu lebendiger Kraft gewordene Electricität der Gedanken! — Statt selbst zum Parlamente zu reden, ließ er es seinen Großkanzler in seinem Namen thun; statt sich in das fortschreitende geistige Leben der Zeit zu mischen, sonderte er sich ab. Der Ceremonienmeister, Sir Henry Herbert, hatte den sonderbaren Einfall, Alles was sein Gebieter sagte, in sein Tagebuch zu notiren. Das Werk förderte nicht, denn Karl sagte nichts, sogar im Dienst

*) Ungedruckte Briefe des Grafen von B:ienne.

nicht; und da Sir Henry in vierzehn Tagen kaum eine Seite gefüllt hatte, beschloß er verzweifelnd das Capitel mit folgenden Worten: „Man sieht, daß mein Herr nicht gewohnt ist, viel Worte zu machen.“ Karl hatte alle Talente, die man in der Einsamkeit erwirbt. Seine Handschrift war klar und angenehm; in der letzten Zeit seines Lebens bemerkte man eine besondere Sorgfalt und Zierlichkeit seiner Schriftzüge. Aufmerksamer und mit einem feinen, durch Uebung geschärften Geschmack begabter Beobachter, besaß er, wie Ludwig XIII. und Ludwig XVI., mehre mechanische Fertigkeiten und war ein ausgezeichneter Kenner und Liebhaber der Musik und Malerei. „Wenn ich gezwungen wäre,“ sagte er einst, „mein Leben durch ein Gewerbe zu fristen, könnte ich Alles werden, nur nicht Advokat; ich kann nicht gegen mein Gewissen plaidiren, noch eine schlechte Sache vertreten.“

So sprach sich bald diese unvollständige, aber nicht unfähige Natur aus, die, wenig für den Thron passend, aber außerdem der Achtung nicht unwerth war. Seine Eigenschaften, die sich mühsam und schmerzlich entwickelt hatten, waren fürs häusliche, verborgene, zurückgezogene Leben vortrefflich, etwas von der Traurigkeit Hamlets schien über diesem ganzen melancholischen Leben zu schweben, „über welches sich,“ wie Shakespeare sagt, „mit einem sanften Ernst, der nicht ohne Zauber ist, der zarte bleiche Schimmer der Träumerei breitete.“ Seine Zuneigung war nicht feurig, aber beharrlich und innig. Dieser schäferliche und doch zu-

gleich ritterliche König, mißfiel durch das Sanfte, Vornehme und Erhabene seines Wesens, den calvinistischen Republikanern, die sich des Volks bemächtigt hatten.

Die Marats der damaligen Zeit verachteten seinen Geschmack, und Milton warf ihm später mit Bitterkeit vor, daß er beständig ein Heft von Shakespeare unter seinem Kopfkissen hatte. Um dieses vom Puritanismus berauschte Volk zu leiten und zu bändigen, waren Kraft und Charakter erforderlich, die beide dem Könige fehlten; diese schwache Willenskraft bedurfte des Gefühls der Kräftigung durch stürmische Freundschaftsgefühle, denen der König sich mit traurigem Vergnügen hingab. Man sah ihn immer gegen seine eigenen Ansichten entscheiden und, obgleich mit Widerstreben, der Ansicht derer, die ihn umgaben, folgen. Sonderbare, furchtsame und bescheidene Seele, die sich nur erst im Sturm der allerhöchsten Gefahr und Angesichts des Todes zu ihrer ganzen Größe entwickelte! Das Widerstreben war ihm lästig, und ermattet von dem Bestehen auf seine Meinung, gab er endlich aus Ueberdruß nach, indem er den Muth nicht hatte, seinem eignen, oft bessern Willen zu folgen.

Die Erziehung, die Jacob I. ihm geben ließ, konnte die Unentschiedenheit seines Charakters weder heben, noch denselben stählen und gegen sich selbst waffnen. Sie entwickelte im Gegentheil Karls natürlichen Hang zu theologischen Träumereien und den Feinheiten dialektischer Argumentationen. Dieses feine Gift, dem andere Naturen

widerstanden, vermehrte die moralische Entnervung Karl I. Er machte sich einen zu hohen Begriff von seiner Kraft und vergaß, daß seine Aufgabe war, zu regieren, nicht in dialectischen Fechterkämpfen zu siegen.

Er suchte Trost und einen Stützpunkt im Privatleben; ein Günstling war ihm Bedürfniß, und als Buckingham starb, trat die Königin Henriette in dessen Stelle. Die kühnen und heftigen Charaktere fesselten ihn; schon unpopulair durch seine Kälte und Zurückgezogenheit, machten seine Günstlinge und Minister ihn durch ihre stolze Heftigkeit vollends verhaßt. Man findet dieselbe hochmüthige Heftigkeit bei Buckingham, Strafford und Henriette.

Die ritterliche, sinnliche Unbesonnenheit des Einen, der unbeugsame Hochmuth des Andern und die unklugen Launen der Königin, compromittirten den Monarchen, der mehr als irgend Jemand die Gesetze der Schicklichkeit verehrte, wechselsweise. Es war überdem die Zeit der Günstlinge, des Marschall d'Ancre, de Luynes, Cinq-Mars, des Herzogs von Lerma. Der monarchische Geist, der sich angegriffen fühlte, suchte sich auf diese Weise aufrecht zu erhalten und stellte sich durch eine Art ritterlicher Freundschaft dem Standpunkte der andern Menschen gleich. Selbst Heinrich IV. hatte seine Vertrauten gehabt, die er durch die heitere Gewalt seines Geistes beherrschte; Karl I. war, wie Ludwig XIII., nur der bleiche Trabant seiner erwählten Günstlinge.

Buckingham hatte, zerstreut, verschwendrisch, heftig,

die englische Anmaßung mit dem französischen Leichtsinn vereint, übertreibend, große Eigenschaften ohne Tugend, bedeutende Talente ohne Geist, und buhlte so lang' er lebte um die Gunst des Volkes, ohne sie erringen zu können. Mit einer nach Größe wie nach Gold gierigen Seele, berechnete er weder den Zweck seiner Anstrengungen, noch die Mittel, die ihm zu Gebote standen. Er wußte zu gefallen und zu glänzen; in Hinsicht der Pracht der Kleidung und überhaupt des äußern Glanzes, konnte die königliche Majestät keinen strahlenderen Stellvertreter finden, als ihn. Er hatte selbst das Nationalgefühl in sehr hohem Grade; er liebte den Krieg und die Ehre. Mit mehr Schicklichkeits-Gefühl und Vernunft auftretend, würde er einen ehrenvollen und glänzenden Standpunkt in der englischen Geschichte eingenommen haben; aber er bedachte nicht, daß die Richtung der Gemüther auf Ernst, Sittenstrenge und Entsagung ging. Er hätte für sein Vaterland, das ihn verabscheuete, gern sein Blut gegeben. Man gab denen, die ihm den Hof machten, den beschimpfenden Beinamen the duckelings*).

Das alte Ritterthum in seinem Glanze darzustellen, war **1620** unmöglich: England stieß es zurück; dieser glänzende Thor, der das Volk zu verachten und seine Genüsse um jeden Preis zu erkaufen schien, war nur der Sklave der Volksgunst, die ihn floh. „Als er Whitehall, welches noch von seinen unanständigen Scherzen wie-

*) Die Herzoglinge.

derhallte, verlassen hatte, sagt sein Sekretair, der Doktor Mason, sah ich ihn nach Hause kommen, sein von Federn umwalltes und von Perlen überrieseltes Barett auf einen Tisch und sich in einen Lehnsessel werfen, dann, als er Nachts allein in seinem Kabinet war, brach er in lautes Aechzen und bittre Thränen aus und jammerte über ein Geschick, das ihn mit Reichthum, Ehre und Haß bedeckte. Die Freundschaft von Königen, die Liebe von Königinnen tröstete ihn nicht." Den Puritanern wegen seiner leichten Sitten und seiner Prahlerei mit dem Laster verhaßt, war er von den Katholiken, deren Wiederansiedelung er sich widersetzte, nicht weniger verabscheut. Der Verruf war so allgemein und die Rückwirkung desselben auf den König so unausbleiblich, daß man eines Tages folgenden Anschlag an den Mauern der Pauls-Kirche fand:

„Wer regiert das Land? der König
Wer regiert den König? der Herzog.
Wer regiert den Herzog? der Doktor Lamb.
Wer regiert den Doktor Lamb? der Teufel!"

Dieser Doktor Lamb war ein niederträchtiger Greis, zu welchem der Herzog in durchaus keiner Beziehung stand, welchen aber das Volk den bösen Dämon desselben nannte. Es fand ein Aufstand vor seinem Hause statt, bei welchem die Weiber der Cité ihn in Stücke rissen und den zerfleischten Leichnam in den Fluß schleppten.

Der Hof war unvorsichtig genug, die ganze Cité, welche sich geweigert hatte, die Thäter auszuliefern, zu einer Geldstrafe zu verurtheilen.

Nur ein Mann wie Buckingham konnte auf Karl I. den lebendigsten Einfluß ausüben, seine Schüchternheit und seine Schwäche unterstützen, seinen Ernst zerstreuen, diesem von einem melancholischen Monarchen besessenen Throne Glanz verleihen, der ihm fehlte. Buckingham war gemacht, an dem Hofe Franz I. zu glänzen; er hatte alle Anmuth und Leichtfertigkeit jener Zeit und jenes Hofes. Schön, wohlgewachsen, in allen Leibesübungen ausgezeichnet, in mehren Sprachen bewandert, allen Freuden eines leichtsinnigen Lebens hingegeben, welches seinen Zeitgenossen mißfiel und ihre erneute Strenge verletzte, hatte er weder Energie noch persönliche Tapferkeit verloren. Seine ersten Erfolge benebelten ihn und er ließ sich von ihnen hinreißen. Ein erbitterter Feind, aufopfernder Freund, konnte er kein Laster verbergen, er wollte, daß sein Lächeln Jeden beglücke, seine Unzufriedenheit Jeden zu Boden drücke, der ihm nahte. Jemehr die puritanische Einfachheit und Sittenstrenge überhand nahm, je arroganter prahlte er mit seinen vielen Titeln und Würden; er war Marquis und Graf von Buckingham, Graf von Coventry, Vicomte Villiers, Baron von Walden, Lord Groß-Admiral von England, Irland und dem Fürstenthum Wales; Gouverneur von allen Schlössern auf dem Lande und im Meere der königlichen Marine, Großmeister der Cavallerie, Befehlshaber, Canzler und Admiral der fünf Häfen, Connetable des Schlosses zu Dover, des königlichen Schlosses zu Windsor, Bewahrer aller Schlösser, Parks und Jagden Ihrer Majestät an den Ufern

der Trent; Kammerherr des Königs, Staatsrath von England, Schottland und Irland, Ritter des Hosenband-Ordens, Lord-Präsident des Kriegs-Ministeriums, Canzler der Universität Cambridge und Oberhaupt der königlichen Truppen auf der Insel Rhé. Das waren die Titel und Würden, mit denen zwei Könige diesen Mann nach und nach überhäuft hatten, der schön wie Antinous, geistreich wie Alcibiades, unbesonnen wie ein Kind war; für den die Frauen seufzten, den eine Königin geliebt hatte und der, immer unersättlich, auch noch der Liebling des Volks und der Abgott der Welt sein wollte. Bald setzte er den Hof von Frankreich durch seine dreist zur Schau getragene Liebe für Anna von Oesterreich in Schrecken, bald vergeudete er für ein einziges Fest mehr als zweihunderttausend Franken jetzigen Geldes. Die Puritaner, welche die Schwäche und die anmuthige Schüchternheit Karls I. kannten, beeilten sich, zuerst den ruhmsüchtigen Buckingham, dann den furchtbaren Strafford zu tödten, um dem Monarchen allein gegenüber zu stehen.*)

---

*) Zum Beweise die Anmerkung 3 am Ende des Buches.

III.

Krieg und Mord.

Die Krönungsceremonieen. — Die Vorbedeutungen. — Entstehen des antimonarchischen Geistes. — Die Belagerung von La Rochelle. — Buckinghams Ermordung.

1625 — 1628.

Die junge Königin brachte jene Keime der Verwirrung durch ihre Anmuth und Lebhaftigkeit nach England, die Richelieu voraus gesehen hatte, Buckingham unbeachtet ließ und Karl I. zu seinem Vortheil zu wenden hoffte. Der kleine katholische, aber muntre Hofstaat, den sie mit nach England gebracht hatte, mißfiel den Engländern, die von ihr verspottet wurden. In den ersten Tagen ging Alles gut, die junge Katholikin verschwendete den Zauber ihres Hauses und ihres Geschlechts an ihre protestantischen Unterthanen; als der hinter ihrem Stuhle stehende Capuciner, ihr Beichtvater, sie einst erinnerte, daß heute Fasttag sei, achtete sie wenig auf seine Ermahnungen, indem sie wahrscheinlich der Meinung war, daß ihre neue Stellung

ihr alle gewünschten Dispensationen gebe, und aß von den verbotenen Speisen nach Herzenslust, zu großer Ergötzung ihrer ketzerischen Unterthanen.

„Ihre Majestät werden sich von Hugenotten umgeben sehen," sagte ein Höfling zu ihr; „wie werden Sie sich darein finden?"

„War es nicht mein Vater auch?" antwortete Henriette.

Die Puritaner bedauerten, daß ein so begabtes Wesen nicht zur wahren Religion bekehrt war. Bald folgte der Sturm dem heitern Himmel, und ein unvorhergesehener Ausbruch dieses feurigen Charakters erschreckte die Hofleute. „Es waren, sagt einer von ihnen, während der Mittagstafel in Whitehall zu viel Menschen in dem Speisesaale und die Königin litt durch die Hitze. Sie runzelte die Stirn, und machte eine Bewegung, mit der sie uns Alle verjagte, als hätte ein Sturmwind den Saal gefegt." Diese Launenhaftigkeit, welche den Höflingen wenig Aussichten gab, entzückte aber ihren Gemahl, weil sie etwas Abwechselung in die Einförmigkeit seines Lebens brachte.

Indessen erwuchsen noch einige unangenehme und mitunter bizarre Auftritte aus dem Conflict der beiden Confessionen.

Eines Tages bei großer Tafel, als der Saal mit Neugierigen angefüllt war, fand ein ärgerlicher Auftritt statt: Hacket, der protestantische Capellan, wollte über

die Speisen nach seiner Liturgie den Segen sprechen, als der katholische Capellan der Königin ihm das Wort abschnitt und nach katholischem Ritus das Benedicite sprach; Beide überschrieen einander so lange nach allen Kräften, bis der Protestant den Katholiken mit den Ellnbogen stieß, daß derselbe auf den Teppich sank. „Der König zog, ärgerlich schweigend, eine Schüssel nach sich und die Vorschneider verrichteten ihr Geschäft. Der Beichtvater, welcher aufgestanden war, hielt sich neben der Königin und wartete zur Befriedigung seiner Rache das Ende der Tafel ab; aber Hacket kam ihm zuvor; da stimmt aber der Katholik sein lateinisches Gratias so laut an, daß man nicht ein Wort von dem des Hacket verstand. Der König stand im höchsten Zorn auf, nahm die Königin am Arm und führte sie fort.*)“

Solche Vorfälle hatten einen sehr nachtheiligen Einfluß auf das Geschick des Königs, sie raubten ihm das Zutrauen des Volkes, indem sie in Mitten seiner nächsten Umgebung eine den protestantischen Interessen feindliche Partei unterhielten. Bald wurde er sogar genöthigt, nach zu vielen ärgerlichen Auftritten die Capläne und Frauen der Königin zu verjagen; eine gewaltsame, aber zu spät getroffene Maßregel, die ihn dem Zorn Frankreichs aussetzte, ohne die Aufregung seiner Unterthanen zu besänftigen. Man erklärte es für einen Gräuel, „daß das

*) Hacket Leben.

Oberhaupt der Kirche sich mit der Tochter des Antichrist verbunden habe."

„Der blutige Tod Karl I., sagt später ein ernster Geschichtschreiber *), ein Echo der Stimme des Volks, war nur ein glänzender Beweis der göttlichen Gerechtigkeit, die durch seine Verbindung mit einer irrgläubigen Frau erzürnt war." Schon ehe das Parlament sich versammelt hatte, brach das öffentliche Mißtrauen in helle Flammen aus.

William, der Groß-Siegelbewahrer, der Talleyrand der damaligen Zeit, stellte umsonst dem Könige vor: „es gebe Mittel, das Unterhaus zu versammeln und sich der Treuen der Gemeinen zu versichern;" der König und Buckingham verschmähten jede künstliche Bestechung. Karl rief die Gemeinen zusammen, redete unvorsichtig zu ihnen von „seiner Jugend und Unerfahrenheit," und erweckte durch diese erste rechtliche und liebreiche Rede, die seine Schwäche verrieth, die Wuth des Volkes gegen sich. Man hatte einander zwanzig Jahre lang einige unbedeutende Rechte streitig gemacht; die Gemeinen, an Widerstand gewöhnt, hatten das Geheimniß des schwankenden Thrones errathen, und bereiteten sich, grausamen Gebrauch von ihrer Entdeckung zu machen. Der König, jung, melancholisch, voll Stolz und Muth, aber auch voll Hartnäckigkeit, eröffnete am 18. Juni 1625 die Sitzung des Parla-

*) Hamond l'Estrange.

ments. Es fiel auf, daß er gegen alle Gewohnheit die Krone auf dem Haupte hatte, man bemerkte die feierliche Höflichkeit seiner Geberde, mit welcher er beim Beginn und Schluß seiner Rede die Deputirten grüßte, das Zeichen der Herrschaft, welches sie mit seinem Kopfe fallen ließen, vor ihnen senkend.

Schon in diesem ersten Jahre einer Unglücksregierung, war Alles Unglück weissagend. Der königliche Pallast wimmelte von Katholiken, Franzosen und Italienern, die den Calvinisten ein Gräuel waren. Karl war arm, sein Vater hatte ihm 700,000 Pfd. Sterling Privatschulden hinterlassen. Die Pest verheerte London. Selbst in dem Saale des Parlaments hörte man das Rasseln der Leichenkarren: „es ist Grausamkeit, uns hier fest zu halten, rief ein Redner, in der Luft ist der Tod und die Sterbeglocke übertönt meine Worte!“ Man glaubte in dieser Zusammenberufung der Gemeinen während der Pest, eine mörderische Falle zu sehen; Karl erhielt nicht das Fünfte seiner Forderungen, und die Krönung mußte unter den Folgen dieser übertriebenen Sparsamkeit kläglich ausfallen. „Nichts glich weniger, sagt ein Zeitgenosse, einem königlichen Feste.“

Die Krönung eines Königs bot in damaliger Zeit dem Volke ein imposantes Schauspiel dar; in dieser politischen Taufe stählte sich die Treue der Unterthanen. Alle Beschwerden waren vergessen, die Treue wurde in ihrer jungfräulichen Reinheit wiedergeboren; es war die glänzende

Vermählung der Volksmasse mit der Gewalt, die deren Kräfte vereinigte und absorbirte. Unter fröhlichem Jauchzen und dem Glanze der Feste, bereitete sich die merkwürdige und immer wiederholte Erscheinung der Gelobung eines allgemeinen Gehorsams an einen Einzigen vor. Die Krönung Karl I. war spärlich und traurig. Es fehlte am Gelde. Umsonst hatte der junge König den Gemeinen seine Forderungen gestammelt; zur Antwort hatten sie ihm nur unzureichende Subsidien votirt. Alle seine Vorgänger hatten, die City mit großem Pomp durchgehend, dem alten Heiligthume des englischen Handels ihren solennen Besuch gemacht; diese kostspielige Prozession mußte unterbleiben; statt des geistreichen Bischofs von Lincoln, Williams, der dem Könige die Krone hätte aufsetzen müssen, erwählte Karl zu dieser Verrichtung einen noch viel gefährlicheren Mann, einen jener rechtschaffenen Männer, deren beschränkter Verstand eher ein Königreich stürzen, als von einer Gewohnheit abweichen würde. Er hieß Laud. Er war der redlichste, kleinlichste und hartnäckigste Mann, den man sich denken kann; er legte einen großen Werth auf unbedeutende Dinge und hätte um einer unwichtigen Unterlassungssünde willen, den Schuldigen, wenn es darauf angekommen wäre, mit kaltem Blute erwürgen können; übrigens war er in seinem Wandel streng und ohne Tadel, was ihn noch furchtbarer machte.

Jacob I. hatte seinen Sohn gebeten, Laud mit keiner wichtigen Stelle zu bekleiden, weil er die Verwirrung, die

derselbe in solchem Falle anrichten würde, voraussah. — „Halte ihn fern von der Macht, hatte er gesagt, sein unruhiger Geist verwirft das bestehende Gute und bringt Unordnung hervor, um die Vollkommenheit zu erreichen.“ Wir besitzen ein geschriebenes Tagebuch über die Gedanken und Handlungen dieses sonderbaren Mannes, der durch eine Reihenfolge von, aus Gewissenhaftigkeit begangenen Fehlern, den Fall seines Herrn beschleunigte; er verflocht in dasselbe sogar seine Träume, indem er denselben politische Wichtigkeit beilegte. — „Mir träumte, sagt er, daß mein Nebenbuhler Williams eine geschwollene herunterhängende Lippe hatte und daß einer seiner Diener an mir vorüberging, um ein Grabmal für ihn bauen zu lassen... Das hat mich beunruhigt.“ — Ein ander Mal sagt er wieder: „mir träumte, der Bischof von Lincoln selbst brachte mir Handschellen, die er mir anlegen wollte. *)“ Laud war es, der die Krönungs-Liturgie abänderte, die hergebrachten Ceremonieen derselben abschaffte, den Monarchen unmittelbar nach Gott, den Clerus nach dem Monarchen und nach dem Clerus den Adel und das Volk nannte. Diese Wiederherstellung der orthodoxen Hierarchie verletzte die Calvinisten, die mit Entsetzen ein altes gothisches Crucifix auf dem Altar erblickten. Ueberdem erschien Karl I. in weißem Atlas, statt in Purpur; „übles Vorzeichen, sagt der Geschichtschreiber Heylin; es war daraus abzunehmen, daß der König

*) Lauds Tagebuch, 28. October 1627.

sich der königlichen Majestät begab, und sich nur der Reinheit eines unschuldigen Lebens widmen wollte; und dieses ist nicht hinreichend." Ohne Zweifel hatte eine Erinnerung an die Asträa ihm diese Veränderung eingegeben; dieses weiße königliche Kleid erschien ihm als ein Glück verheißendes Urbild der Reinheit. Das Volk, welches die Dinge anders beurtheilte, erschrak über eine Menge schlimmer Vorzeichen: der eine Fittich der goldenen Taube, auf der Spitze des Szepters, war zerbrochen; die Rede des Capellans, die traurig prophetisch war, hatte zum Text die Worte der Offenbarung Johannes: Ich will dir die Krone des Lebens geben. Es war, als müsse der König bei der Krönung seine Leichenpredigt anhören. Weder die Königin, weil sie Katholikin war, noch die Gesandten von Frankreich und Venedig, erschienen in der Kirche, und Henriette selbst wurde nicht feierlich als Königin von England gekrönt. Der königliche Reif, wie Shakespeare sagt, berührte kaum die Schläfe des jungen Königs, Alles war düster um ihn her.

Die beiden Männer, deren Character wir studirt haben, der romantische Karl und der feurige Buckingham, flößten der Volksmasse, welche zu leiten sie sich unterfingen, der Eine wenig Ehrfurcht, der Andere eine außerordentliche Abneigung ein. Ein antimonarchischer Geist war in Europa erwacht. Das Ritterthum war nur noch ein Schatten; der Geist Calvins hatte eine auf die Bibel gegründete demokratische Macht hervorgerufen, die alle an=

dern Einflüsse zerstörte. Man vergißt in der Geschichte nur gar zu oft die Leidenschaften, welche die Begebenheiten veranlassen.

Die Geschlechter sind wie die Menschen. Sie haben ihre Fieber, ihre Paroxysmen, ihre Ruhe, ihre Neigungen, ihren vergänglichen oder dauernden Haß. Mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts brach der Zorn der nordischen Völker gegen den Süden aus; der Grimm war alt und deshalb um so schrecklicher; die Gährung des alten Deutschlands und der Aufstand Hermanns war darin fortwirkend. Die protestantischen Nationen des Nordens schüttelten endlich entschieden das römische Joch ab. Sie waren jener gewaltsamen Herrschaft und jener verderbten Lehren der neueren Schule satt; je mehr ein Volk oder ein Geschlecht dem Norden anhing, je lebhafter und kräftiger riß es sich von Rom und dem Papstthum los. Wenn England gegen die Papisten war, so haßte Schottland Spanien, Italien, Rom, die römische Messe, den römischen Priester, den König in Aranjuez, die Cardinäle und die Bischöfe. Diese Volksleidenschaften, so mächtig, während sie bestehen, lassen wenig Erinnerungen zurück; die wenigsten Historiographen suchen den Grund der Ereignisse in dem Zustande der Gemüther; der moralische, psychische Zustand der verschwundenen Zeit entgeht ihnen fast immer.

Die wildesten, demokratischesten Völker des Nordens unterwarfen sich mit Freuden dem Calvinismus, der sie von aller Hierarchie befreite. Die Lehrsätze Calvins sind

vorherrschend republicanisch, er entsetzt nicht nur den Papst, sondern auch die Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, und läßt nur den Priester mit dem Siegel Gottes bezeichnet und aller geistlichen Gewalt bewaffnet, gelten. Die bürgerliche Macht war dem Kirchenbann unterworfen, und überall entstanden geistliche Republiken nach dem Muster der strengen fanatischen jüdischen Institutionen, die unerbittlich für anders Glaubende, ja mitleidlos gegen ihre eigenen Glieder waren. In der letzten Periode des Mittelalters konnte es nicht fehlen, daß dieser Krieg der nordischen Völker gegen die des Südens, der Calvinisten gegen die Papisten, sehr glücklichen Erfolg hatte.

In Schottland, wo das Bekehrungswerk einen raschen Fortgang hatte, triumphirte Knox; er befriedigte einen zweifachen Haß: den des Volkes gegen seine Unterdrücker, und des Nordens gegen den Süden. Zwei Rufe rührten die Massen in ihren Tiefen auf: Unabhängigkeit und Reinheit der Religion. Man erkaufte die bürgerliche Unabhängigkeit um den Preis der religiösen Tyrannei; aber die Menschen nahmen es nicht so genau damit. Es gab keine Bischöfe mehr, aber die Tyrannei der Priester war nicht minder furchtbar, das Joch der Priesterschaft verdoppelte sich, indem das des Papstes abgeschüttelt wurde. Die Macht in den Händen Untergeordneter erschien nur um so schrecklicher, so wie in Frankreich nach 1789 der Vorsteher des revolutionairen Comité mehr gefürchtet war, als der Minister Ludwigs XVI.

Der Geist des Calvin war also im höchsten Grade revolutionair und republikanisch; er „kam zu der Einfachheit der ursprünglichen evangelischen Disciplin zurück," wie Jean-Jacques Rousseau den Zustand der Menschen in der einfachen Rohheit nannte. Er predigte die Gleichheit unter den Priestern, die Nothwendigkeit einer Volks-Verwaltung und die Wohlthätigkeit einer Institution, welche die Staaten in kleine Republiken theilt. „Ein großes Reich, sagt er irgendwo, ist ein großes Unglück, und es ist eben so thörigt, einem Könige die unbeschränkte Gewalt als die unwiderstehliche Gewalt eines Stromes, der Alles verheert, zu wünschen." Auf die Bibel und den gewaltigen Scharfsinn des Herrn gestützt, verbreitete diese Doctrin sich unaufhaltsam. Marie von England war eine Jesabel; Elisabeth „eine ungezähmte Stute," der Kaiser von Oesterreich ein Nero; Marie Stuart Medea; diese Beinamen circulirten unter dem Volke, und alle gekrönten Häupter sahen die Dolche der Fanatiker über ihren Häuptern schweben. Nach Calvins Tode verkündigten seine Schüler Cartwright, der Rechtsgelehrte Hottmann, Hubert Languet und der berüchtigte Buchanan, die Souverainetät des Volks in Flugschriften und Büchern, die einander jagten, wie die Wogen vor dem Sturm.

Buckingham sagte: Populus est rege praestantior et melior; das hieß die Volks-Souverainetät als Princip aufstellen.

Es giebt eine Genealogie der Meinungen wie der

Thatsachen, eine Chronologie der Leidenschaften wie der Zeiten. Das Ritterthum sah sich angegriffen von dieser neuen Bewegung, die nur gegen Rom, die Hierarchie und die religiösen Superioritäten gerichtet zu sein schien; der wesentlich hierarchische und katholische Geist des Ritterthums verehrte die Frauen, wie er die heilige Jungfrau anbetete. Auch richteten sie die heftigsten Angriffe der Calvinisten und ihre herbesten Schmähungen gegen Maria Tudor, Maria Stuart und ihre Mutter, gegen Margarethe, Herzogin von Parma, und Catharina von Medicis. Knox, jener wüthende Demokrat, der ganz Schottland in Aufruhr brachte, schrieb damals sein Buch gegen die Regierung der Frauen, betitelt: „Erster Trompetenstoß des Gerichts gegen die unnatürliche Herrschaft regierender Frauen." Man möchte es den Geist des Nordens in seiner männlichen Kraft und Schärfe, im Kampfe mit dem Glanze, der Anmuth und der Verderbtheit des verfeinerten Südens nennen. Elisabeth von England, eine Protestantin und auszeichnet begabte Frau, setzte Knox einigermaßen in Verlegenheit, aus der er sich, seine Meinung aufrecht zu erhalten, indem er doch seine Sicherheit bedachte, mit folgendem Satze heraushalf: „Die Frauen sollten eigentlich nicht regieren; doch läßt Gott zuweilen Wunder zu, Elisabeth ist ein solches."

Die antimonarchischen Ideen waren tief in die Adern der englischen Gesellschaft eingedrungen. Sie hatten sich überall jenen Volksmassen mitgetheilt, die Jahrhunderte lang ächzen und jammern, und lange im Herzen die unterdrück-

ten Schmähungen und das feierliche Anathema mit umhertragen, ehe sie ihrer Rache den Aufschwung geben. Schon in den ersten Regierungsjahren Jacobs I. sagte Knox: „Unserer sind hunderttausend versteckte Verschworne." *) Aber noch waren die Begebenheiten nicht reif; die mit der Nachahmung der Bibel und den Gleichheit predigenden Lehrsätzen der Calvinisten vereinigte dumpfe Bewegung hatte nicht lange genug gegohren; die Geschicke erfüllten sich nach jenen Gesetzen der Schwerkraft, welche die menschlichen Begebenheiten beschleunigt.

Die Schüler Luthers hatten in Deutschland einige äußere Ceremonieen und einigen Respect vor der Monarchie aufrecht erhalten. Calvin, der später kam, erklärte, daß die englische Liturgie voller „erträglicher Albernheiten" (tolerabiles ineptias) sei und nicht „die zu wünschende Reinheit habe." Um diese gewünschte Reinheit zu erreichen, mußte die Macht der Bischöfe umgestoßen und die katholischen Ceremonieen bis auf die letzte Spur zerstört werden. Von Gegend zu Gegend irrend, von Genf nach Frankfurt und von Frankfurt nach Zürich sich wendend, säeten die Calvinisten, während sie ihre Angriffe gegen Marie Tudor und sogar gegen Elisabeth richteten, ihren antimonarchischen Haß in ganz Europa aus, sie waren unersättliche Theoretiker, die nichts befriedigen konnte, als etwa eine Umwandlung der Menschheit in reine Urstoffe, und der menschlichen Reiche in

*) Zweite Predigt.

fleckenloses Schlaraffenland. — „Ich weiß sehr wohl, sagte Elisabeth, was die Katholiken befriedigen würde; was man aber thun müßte, um die Puritaner zu befriedigen, ist mir unbekannt.“ In Erwartung der Erfüllung von Jahrhunderten und der Rückkehr des menschlichen Geschlechtes zu der evangelischen Heiligkeit, stritten sie sich über die Form der Barette, Chorhemden, Mäntel, Mitra's und Taufsteine. Sie waren die Vollkommenen, die Reinen, die Genauen; sie stellten die Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder her. Ihre Namen waren sogar biblisch: Der Angenommene — Asche — Neue Freude — Der Sünden-Tod. — Von drei Brüdern Barbones hieß der Eine Lobegott; — der Zweite: Christus kam in die Welt, um Barbones zu erlösen — der Dritte gab seinem Namen noch weitere Ausdehnung: wenn Christus nicht gestorben wäre, würde Barbones verdammt sein. Das Volk, welches immer gern lacht, ließ die andern Worte weg und nannte ihn nur: Verdammter Barbones.*) So kündigte sich schon unter Elisabeth die Secte der Heiligen, Vollkommenen, Reinen, Genauen, an.

Sie fand die Sympathie des Widerstandes im Volke, und Heinrich VIII. sowie Elisabeth hatten große Mühe, diese demokratische Bewegung zu unterdrücken, indem sie zu Gunsten derselben die ganze Macht des päpstlichen Stuhles in England vernichteten. Der Triumph der religiösen

*) Bankroft S. 260.

Gleichheit, unter dem Namen Puritanismus, bereitete sich also nur langsam; aber seine Grundsätze, die im Volke immer herrschender wurden, bemächtigten sich aller Seelen. In Schottland triumphirte unter dem Einflusse der alten nordischen Sitten, der republikanische Calvinismus zuerst. Selbst in London mußten, so oft Cartwright, der Schüler Knox, predigte, in der Kirche, wo es geschah, die Fenster ausgehoben werden, damit die in derselben nicht mehr Platz findende Menge ihn draußen hören konnte. Es gab noch keine republikanische Partei, aber Wirksameres als das, einen republikanischen Geist; die lebendigen Kräfte der Gesellschaft waren alle mit antimonarchischem Safte geschwängert. „Die Monarchen, sagte Cartwright, müssen Diener der Kirche werden; mögen sie ihre Szepter zu den Füßen Christi niederlegen; mögen sie den Staub von den Füßen der Kirche lecken... Wozu die höchste Gewalt in der Hand eines Einzelnen? Eine politische Verfassung kann sehr gut ohne Monarchen bestehen... Wenn jedes Haar meines Hauptes ein Leben wäre, ich würde sie sehr gern alle für eine solche Sache hingeben.“ *)

Diese Lehrsätze blieben nicht ohne Echo; die Volksmasse, selbst die Gelehrten und Belesenen unter derselben, wurden von Entsetzen und Abscheu gegen die geistliche und sociale Uebermacht ergriffen. Die Satyre des Volkes richtete sich auf den König, als das Oberhaupt der Kirche, und

*) Vertheidigung der admonition, S. 181.

die Bischöfe, seine geistlichen Stellvertreter. Es gab unter Jacob I. und Karl I. père Duchesne's und Marats, Apostel der religiösen Gleichheit, die England mit Flugschriften überschwemmten. Es waren mehrentheils Männer von Geist und Gelehrsamkeit, die sich unter dem sonderbaren angenommenen Namen: Martin Mar-prelate*) verbargen und die, um die verabscheute Monarchie zu zerreißen, den Jargon der Straßenecken, ja selbst die Gauner- und Diebessprache anwendeten. In dem brittischen Museum sind mehr als sechs hundert solcher Pamphlete, die sehr selten geworden sind, aufbewahrt. Das Eine ist betitelt: „In Europa." — Das Andre: „Man bleibe jedem alten Galgenstrick von Bischof zwei Klaftern weit vom Leibe." — Das Dritte: „Zwei Schritte weit von dem Scheiterhaufen, wo die geistlichen Tyrannen mich richten werden, wenn sie können..." Dieser schreckliche Martin, das chimärisch-vielköpfige Ungeheuer, welches den Vortheil der Allgegenwart hatte, und den ganzen Geist der demokratischen Partei repräsentirte, besäete England mit Schmähschriften und Proclamationen; ein unfaßbares, vielfältiges und überall thätiges Phantom, welches die Prälaten vernichtete. Man hatte eine tragbare Presse, deren Thätigkeit sogleich unterbrochen werden konnte, wenn die Sbirren des Clerus sich sehen ließen; deshalb sind mehre dieser Martin'schen Flugschriften un-

*) Israeli Curiositäten, 1. II.

vollendet geblieben. Z. B.: „Ah! Ihr bekreuzten und mit der Bischofsmütze prangenden Spitzbuben, Ihr zwingt uns, unsere Presse von Provinz zu Provinz zu flüchten, und ich sehe Eure Häscher schon kommen;... aber seid nicht zu stolz darauf, Ihr findet überall kleine Martins, die zur Thätigkeit bereit aus der Erde empor wachsen, um Euch einzeln zu tödten und das Volk zu rächen!" *)

Bald versammelten die religiösen Demokraten sich in den Feldern und Wäldern, und die Ordnung ihrer Zusammenkünfte, die gelehrte Organisation ihrer Vereine, erschreckten die Königin Elisabeth. Es war zu gleicher Zeit eine politische Insurrection, eine moralische Begeisterung, eine Rache des Volkes, und der Geist der nordischen Geschlechter, der sich in denselben kund that. Der Hof besoldete satyrische Schriftsteller, welche die plumpen Angriffe des gefürchteten Martin beantworten mußten, Thomas Nash, der Beaumarchais seiner Zeit, ergoß umsonst die beißende Lauge seines Witzes über den Puritanismus aus. Lachend lasen die Höflinge und die geistreichen Leute seine Flugschrift, betitelt: Brei über ein Beil, **) in welcher er geradezu den Rath gab, die Puritaner mit Beil-Schlägen zu erziehen; aber das änderte nichts an der Sache. Das Volk empfand nichts desto weniger einen immer wachsenden Haß gegen die römische Geistlichkeit, den Adel und

*) Britannisches Museum. Flugschrift ohne Titel, S. 628.

**) Pop with a hatchet.

den Thron, die täglich mehr herabsanken. In dem Volksgeiste nahm der Puritanismus tausend Gestalten an, wie der revolutionaire Geist in Frankreich. Einige wollten die religiöse Gleichheit, die Andern die bürgerliche Freiheit; Diese die evangelische Reinheit, Jene die Regierung des Parlaments; Alle eine Reform.

Wie unsere Demokraten, so verachteten die exaltirten Puritaner von 1630, entzündet von dem Wunsche, eine ideale Vollkommenheit zu erreichen, oder den Zustand der Gesellschaft zu läutern, die Künste, die Wissenschaften, den Reichthum und den Adel. Der wahre Puritaner, der Auserwählte des Himmels, Fanatiker und Demokrat zugleich, unbeugsam in seinem Glauben, entsetzlich in Erfüllung seiner Sendung, zu der er sich berufen glaubte, immer umgeben von den Engeln des Herrn, stolz auf seine Armuth, horchte beständig den göttlichen Harmonieen, die in seiner Seele ertönten,*) betrachtete sich als berufen, die Welt umzugestalten. Eine geheimnißvolle Wichtigkeit umgab seine Person; Alles was er unternahm, war von Anbeginn im Buche des Lebens verzeichnet; die Geister des Lichts und der Finsterniß nahmen Theil an seinen unbedeutendsten Handlungen. Das Volk sah mit entsetzenvoller Bewunderung diese Glaubenshelden, die stolzer unter ihrer mit weißem Atlas aufgeschlagenen schwarzsammtnen Plattmütze, als der erste Erzbischof unter seiner von Gold

*) Siehe Andreas Marvells Gedichte.

strahlenden Mitra, sich zeigten. Um dieser Auserwählten willen und für sie allein entstanden, blüheten und vergingen Königreiche. „Sie waren es, welche bestimmt waren, die Könige auf ihren Thronen zu fesseln und die Edeln mit eisernen Ketten zu bedecken;"*) — sie sollten dem „Allerhöchsten"**) ein süßes Opfer bringen; durch sie sollte die Wiedergeburt vollbracht werden; — sie, die Vorgänger Robespierre's und Anacharsis Clootz, waren es, welche „die rothe Traube des Zornes Gottes auspressen sollten, bis die Zügel der Renner in Blute gebadet wären;"***) — schreckliche Werkzeuge, deren Gott sich immer bedient, um die Schranken der Gesellschaft, wenn dieselbe zu mächtig geworden ist, zu brechen, und wenn dieselbe für ihre alte Organisaton zu stark geworden, für ihre neuen Bedürfnisse einer neuen Organisation entgegen sieht. Zur Seite dieser begeisterten Apostel gingen die politischen Heroen einher, die, ermüdet unter dem schrecklichen Joche Heinrichs VIII., der siegreichen Unterdrückung Elisabeths und der Erniedrigung unter Jacob I., die Fesseln Englands mit Gewalt brechen wollten. Der Reichthum war Vielen, Wohlstand fast Allen zu Theil geworden. Das Feudalsystem verschwand; der Adel hatte sein Uebergewicht mißbraucht; das Jahrhundert der Zergliederungen begann.

*) Ezechiel.

**) Psalmen.

***) Ezechiel.

Um alle diese, dem Throne, der Aristokratie und dem Clerus gefährlichen Einflüsse zu bekämpfen, bedurfte es nichts Geringeres, als einer vollkommenen Gewandtheit und einer unüberwindlichen Kraft. Karl I. und Buckingham waren dieser Aufgabe nicht gewachsen.

Das erste Parlament von 1625 hatte seinen König im Stiche gelassen; die Thorheiten Buckinghams und die allgemeine Stimme des Volkes zwangen Karl, Spanien den Krieg zu erklären. Um seinen leeren Schatz zu füllen, bettelte er, und zwar in den demüthigsten Ausdrücken, bei seinen Unterthanen; die Circuläre enthielten die Worte: „Der König bittet nur um eine kleine Summe, wie sie Wenige einem Freunde abschlagen würden.“ In diesem Verfahren war weder Klugheit, noch Energie, noch Vorsicht. Die Nation fühlte leicht, daß sie es weder mit der energischen List Elisabeths, noch mit der erfindungsreichen Geschmeidigkeit Jacobs, sondern mit einer romantischen und leichtgläubigen Unkenntniß der Menschen und Zustände zu thun habe. Die patriotische Partei sah, daß ihre Stunde nahe war. Während Buckingham eine Anleihe und einen Vertrag in Holland unterhandelte, wurde, angeführt von einem alten Admiral ohne Erfahrung und Entschlossenheit, eine Expedition gegen Cadix unternommen, deren Kosten von den Almosen des Volkes bestritten waren; diese schlecht disciplinirte, schwach befehligte Armee, ohne Lebensmittel, wie ohne Waffen, bestehend aus Seeleuten, die nie das Meer gesehen, und aus alten Soldaten, die nie Pulver

gerochen hatten, gab dem Volke Stoff zum Lachen. Die Edelleute und die Politiker von Sanct Paul wetteten, daß sie nicht bis Plymouth kommen werde. Die Carricaturen und Epigramme verschonten sogar die Namen der Anführer nicht, welche Sack, Koch und Liebe hießen. „Die Flotte, sagte ein Pasquill, wird mit seinem Sack ohne Geld, seinem Koch ohne Lebensmittel und seinem abgelebten Amor nicht weit kommen." Ein bedeutender Sieg hätte den Uebelwollenden den Mund gestopft; aber unglücklicherweise rechtfertigte die Lächerlichkeit des Ausganges ihre Spöttereien.

Gleich im Anfange vom Sturme zerstreut, bewirkte die Flotte eine Landung, und die Schiffsmannschaft, vor welcher die Bewohner der Küste die Flucht ergriffen, stieg sogleich in die Keller der verlassenen Wohnungen hinab, daselbst lieferte sie Schlachten gegen die mit Alicante- und Xeres-Wein gefüllten Fässer, ging in dem Zustande völliger Betrunkenheit wieder zu Schiffe und kam in Plymouth an, nachdem sie tausend Mann, nicht durch die spanischen Waffen, sondern durch den spanischen Wein, verloren hatte. Dieses war das Resultat von zwanzig Jahren des Friedens. Ein Kriegsgericht versammelte sich und entschied nichts; der König versagte dem Anführer dieser verunglückten Expedition den Eintritt in seinen Pallast. Aber der Anfang seiner Regierung war gebrandmarkt; das Volk gerieth in Erbitterung. Ein Unternehmen, welches dem Volke schmeicheln sollte, hatte nur den Thron entehrt.

Buckingham fand bei seiner Rückkehr eine allgemeine Gährung unter dem Volke und eine Verschwörung gegen seine Macht, seine Ehre und sein Leben.

Der Blitz von Popularität, dessen er ein Jahr zuvor sich erfreut hatte, war schon lange erloschen; seine Unbesonnenheit galt für Treulosigkeit, seine Leichtfertigkeit für Schamlosigkeit; sein Luxus, seine Galanterie, — seine Vorzüge wie seine Laster, war Alles den jetzt herrschenden Neigungen entgegen. „Man nannte ihn den Verführer des jungen Königs, den Verschwender der Staats-Einkünfte, den Verräther des Volks, einen heimlichen Katholiken, weil seine Mutter es war. Er hatte den König bewogen, dem Könige von Frankreich sieben Schiffe zur Bekämpfung und Vernichtung der Protestanten zu leihen. Sein Leben bestand aus Verbrechen, Blutschande und Mord. Selbst den vorigen König, seinen Gönner und Wohlthäter, hatte er vergiftet.“ Zu dieser Nachrede hatte es dieser unbesonnene und von der Volksgunst berauschte Hofmann gebracht; es mochte nun Alles was man ihm nachsagte, erlogen sein, gewiß war, daß er mißfiel. Die auf Haß gegründete Anklage war entsetzlich; Punkt für Punkt falsch, wurde sie doch Punkt für Punkt geglaubt. Wehe dem, der mit andern Lastern prahlt, als denen, die auch unter der Menge herrschen und von dem Zeitgeiste geduldet werden, welcher der gefährlichste Feind ist! Die Schiffe waren von Jacob geliehen, um die Protestanten, nicht die Katholiken zu unterstützen, Buckingham war

ein Lebemann und Großprahler, aber kein Tyrann und Mörder. Aber man wußte, wie zärtlich der König ihn liebte; ihn treffen, hieß die Kraft des Volkes an der königlichen Gewalt versuchen. Ein Doktor, Namens Furner, begann den Angriff vor dem Unterhause. Kaum erfuhr der König diese Kriegserklärung, denn sie war es, als er die Mitglieder beider Kammern in seinem Pallaste zusammenberief.

Seine jugendliche Schüchternheit machte jetzt einer lebhaften, aber bekämpften Bewegung Platz. „Er würde ihnen, sagte er, ihre parlamentarischen Irrungen beweisen."

Wo er hätte handeln sollen, wollte er beweisen. Der Groß-Siegelbewahrer erklärte darauf, der König werde ein solches Exempel nicht statuiren, und es sei Tollheit, die Aufopferung eines treuen Dieners von ihm zu erwarten. Ermahnungen, Vorwürfe, Ausbrüche verletzter Empfindlichkeit, sind in der Politik nicht angebracht; der junge König erbitterte die Gemeinen, ohne seinen Günstling zu retten. Umsonst vertheidigte Buckingham sich selbst vor dem Parlament; seine Rede, der weder Großmuth, noch Freisinnigkeit, noch Bescheidenheit fehlte, blieb ohne die beabsichtigte Wirkung. Er war und blieb der ritterliche Repräsentant einer Macht, die man zerstören, oder unterjochen wollte. Diese tiefbegründete Abneigung wurde noch durch die Anstrengungen persönlicher Feinde, welche der Credit, der Reichthum und die Anmaßung Buckingham's verletzt hatte, des Lord Bristol und des früheren Groß-

Siegel-Bewahrers Williams verstärkt. Seit Auflösung der Verbindung mit Spanien, hatte Buckingham Bristol vom Parlament entfernt; Bristol nahm den günstigen Zeitpunkt wahr, seinen Platz im Parlament zu reclamiren, um seinen Feind zu stürzen. Sogleich brachte Buckingham eine Anklage gegen ihn vor, die Bristol mit einer ähnlichen beantwortete. Die Gemeinen, glücklich, zwei Minister der Krone einander gegenseitig bekämpfen zu sehen, feuerten den Kampf an, betrachteten ihn mit anscheinender Gleichgiltigkeit und freuten sich seiner. Die Anklage Buckingham's gegen Bristol war complicirt und dunkel: sie bezog sich auf zweideutige Thatsachen und diplomatische Geheimnisse. Die Bristols gegen Buckingham, war bei weitem gefährlicher: sie bezog sich auf theils dunkle, theils sehr verbreitete Gerüchte, stellte Verläumdungen, Unsittlichkeiten, Nichtachtungen des Anstandes und Handlungen persönlicher Rache zur Schau, „die so arg und lasterhaft sind," sagt Bristol, „daß Ihr sie nicht anhören könnt, ich sie nicht erzählen kann." Das ist es, was den Menschen stürzt; die bloße Beschuldigung strafbarer Thaten entwürdigt ihn. „Sind das die einzigen Anklagen, die Ihr gegen ihn vorbringen könnt?" fragte Lord Spencer Bristol. Nascetur ridiculus mus. „Der kreisende Berg wird eine Maus gebären."

Aber Lord Spencer sah nicht ein, daß bei diesem contagieusen allgemeinen Hasse, wie bei Epidemieen, jedes

Atom tödtlich ist. Buckingham konnte ungeachtet des unerschrockensten Widerstandes nicht als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Man hütete sich wohl, ihm den Krieg gegen Spanien vorzuwerfen, weil derselbe populair war. Man klagte ihn über Alles und über nichts an, seines Lebenswandels, seiner Sitten, seiner Titel, seines Namens, seines Vermögens, seiner Absichten. Der Angriff ging aus einer Hand in die andere, indem ihn nach Bristol, seinem persönlichen bittern Feinde, Sir Dudley Diggs übernahm. „Ich werde als Landmann," sagte dieser, „ohne Ziererei und Wortgepränge reden." Dann, seinen Vorsatz vergessend, fährt er fort: „wie alle Strahlen sich in einem Mittelpunkte vereinigen, so entstanden alle Lasten und Uebel des Landes durch einen einzigen Mann, den ich nennen werde, — den Herzog von Buckingham!" Er hielt hier plötzlich stockend inne; denn vor sich stehend erblickte er den Herzog selbst, der mit untergeschlagenen Armen und glühenden Blicken ihm zugehört.*) Der Patriot faßte sich bald wieder, verglich den König mit der Sonne, die Gemeinen mit Sesseln, die Pairs mit Fixsternen, den Clerus mit dem Centralfeuer und den Herzog von Buckingham mit einem Cometen; diese Rede währte so lange wie die ganze Sitzung. Am folgenden Tage trat ein einfacherer und darum gefährlicherer Redner auf. Es war der Sieyes der damaligen Zeit; ein gewal-

*) Hammon Lestrange.

tiger Theoretiker, strenger Beurtheiler, unerschütterlicher Patriot, Sir John Elliot.

Dieser redete ohne alle Anmaßung von Natürlichkeit, ungekünstelt; er drückte grausam und beredt die wahre Stimmung des Volkes aus und zeigte „die vielen Furchen in der so vielfach befleckten Seele Buckinghams, diesen, den fremdartigsten, verschiedensten, ungeheuersten Gewalten verfallenen Mann, der die Einkünfte des Staates vergeudete und den Thron mit dem Widerschein seiner Laster besudelte.“ Er traf den Menschen und überging die Thatsachen: er schilderte ihn als Höfling der damaligen Zeit, mit all' seiner Unverschämtheit, seinem Glanze, seiner Eitelkeit, seinem Luxus, seiner Kühnheit, in der Liebe wie in den Waffen. Diese unerschütterliche Beredtsamkeit entsprach der allgemeinen Stimmung, die sie befriedigte und zugleich leitete.

„Ihr kennt diesen Mann,“ schloß er; „Ihr wißt, was von ihm und seinen Zuneigungen zu halten ist. Ihr kennt auch seine Macht: es sind Manche unter Euch, die sie empfunden haben!“

„Ihr kennt seine Handlungen, Ihr wißt, was aus denselben entspringt: ein fressendes Geschwür für den königlichen Schatz, zerstörendes Gift aller politischen Rechtschaffenheit. Ich finde in der ganzen Geschichte Keinen, dem er gleicht, als den Sejan, von dem Tacitus sagt: kühn in Verbergung seiner Verbrechen und der Anklage Anderer, schmeichlerisch und hochmüthig. Auch er vereinigte seine Intressen mit denen des

Monarchen, und wollte der Rache entgehen, indem er sich unter dem Throne verbarg. Wer ist unser Sejan? Fraget ganz England, Irland und Schottland. Wer ist es, der den König durch alle seine Handlungen compromittirt hat? Ich bin zu Ende, meine Herren; der Mann steht vor Ihnen!"

Wirklich stand Buckingham Elliot gegenüber.

Karl I., der seine Regierung mit gefährlichen Mißgriffen begonnen hatte, fuhr fort, dieselbe durch unnöthige Aufregung aufs Spiel zu setzen. Er ließ den Redner (Diggs) und den Philosophen Elliot in das alte Gefängniß des Thurmes setzen. Die Gemeinen ihrerseits suchten Buckinghams habhaft zu werden. Der König widersetzte sich dieser Absicht. „Ich schwöre," rief er, „daß er in allen Punkten unschuldig ist," und das war wahr; aber die Volkswuth war so groß, daß eine Schmähschrift, betitelt: Der Vorbote der Rache von dem Doktor Eglisham, in zehntausend Abdrücken verkauft wurde. Man klagte in derselben den Herzog mit Anführung der kleinsten Umstände, mehrer Morde an. „Später," sagt Balthasar Gerbier, (ein Freund Rubens) in einem ungedruckten Memoire,*) „verlangte Eglisham vierhundert Gulden, um öffentlich alle in seiner Schrift enthaltenen Lügen, welche die Feinde des Herzogs ihm bezahlt hatten, zu widerrufen."

An dem Abende, wo dieser Staatsstreich ausgeführt

---

*) Manuscript von Sloane.

wurde, versammelten die Deputirten sich zu einer Berathung in Westminster-Hall: den folgenden Tag fand eine sonderbare, für die Zukunft prophetische Sitzung statt. Alle Mitglieder waren schweigend versammelt: der Präsident erhob sich, um die Tagesordnung zu bestimmen. „Niedergesetzt! Niedergesetzt!" rief man ihm von allen Seiten zu; „wir beschließen nichts!" Darauf wiederholten mehre Stimmen: „Wir beschließen nichts!" Die Thüren wurden geschlossen, das Schweigen dauerte fort, Alle blieben stumm sitzen. Endlich glaubte ein alter Gesandter, Sir Dudley Carleton, der lange auf dem Continent gelebt hatte, Wunder zu bewirken, indem er den Gemeinen vorstellte, „daß die Sache schlimm enden, daß der König sich erzürnen werde, daß die englischen Freiheiten auf dem Spiele ständen und das Parlament am Ende, wie in Frankreich, zu einem gewöhnlichen Gerichts-Hofe herabgewürdigt werden könne." — „Seht," sagte dieser Staatsmann, „was ein englischer Bauer und Bürger gegen das spanische und französische Volk ist. Ich habe sie gesehen; nicht wohlgenährt wie wir, sondern Schatten, aber keine Männer, haben sie nur Haut auf den Knochen, Lumpen über dem Leibe, Holzschuhe an den Füßen, und können weder Fleisch essen noch sich in Tuch kleiden, ohne dem König Abgaben davon zu entrichten, und diesem unaussprechlichen Elende setzt Ihr Euch aus, wenn Ihr nicht überlegt, was Ihr thut."

Wirklich überlegte man, und um dem traurigen Pro-

gnostikon des Redners vorzubeugen, zerstörte das Parlament den Thron. Umsonst hielt Buckingham vor den Pairs eine Rede voll Kraft und Einfachheit, umsonst machten Diggs und Elliot eine Art Ehrenerklärung; der antimonarchische Geist wandelte auf der eingeschlagenen Bahn fort, und eine Vorstellung an den König, welche die Absetzung Buckinghams, „des Mannes mit dem zügellosen Ehrgeize" verlangte, lag schon bereit, als Karl mit einem Gewaltstreiche dieses rebellische Parlament auflös'te. „Stellet," sagte man ihm warnend, „nicht die Sache der ganzen Christenheit und die Sache dieses Mannes auf ein Niveau." Seine persönlichen Meinungen waren im Spiel, er war unbeugsam. Man verlangte noch Aufschub der Auflösung des Parlaments von ihm. „Nicht eine Minute," rief er, „nicht eine Minute!" Dieser zärtliche und zurückgezogene Mann war ins Herz getroffen.

In Streit mit seinem Volke, seinem Parlamente, mit Spanien, sollte er es auch bald sogar mit Frankreich sein. Keine Hoffnung des Cabinets von Saint-Germain war erfüllt worden, der kleine katholische Hofstaat Henriette's hatte über den Kanal zurückkehren müssen, und die Uebersiedelung der katholischen Königin bei den Protestanten hatte Karl nur Verlegenheit, Frankreich hingegen keinen Nutzen gebracht. Fast alle Historiker und selbst der Philosoph Hume haben einander in der Versicherung überboten, daß Buckingham allein Frankreich den Krieg erklärt habe, um Anna von Oestreich wiederzusehen und sich an Riche-

lieu zu rächen, eine Behauptung, die eines Romans würdiger ist, als eines historischen Berichts; es gab tiefer liegende und unvermeidlichere Ursachen des Krieges, mit welchen die Original-Documente uns bekannt machen. Ungeachtet der bei der Heirath abgeschlossenen Verträge, hatte die in Frankreich herrschende katholische Partei dem Grafen von Mannsfeld, der durch das Königreich ziehen wollte, um mit den Engländern den Deutschen Protestanten zu Hilfe zu kommen, den Durchgang verweigert. Richelieu wollte es so, seit Elisabeth war England die Seele der Reformation geworden und konnte zu mächtig und furchtbar werden; es war sicher, dieses unruhige Volk, welches der Herzog von Rohan so treffend „ein großes Thier, welches entweder sich selbst, oder alle andern verschlingen wird," nannte, *) auf seine Insel zu bannen.

So stand es mit dem Kriege; der Süden, der Katholicismus und die Monarchie hatten Frankreich, der Norden, die Reformation und die bürgerliche Unabhängigkeit, England an ihrer Spitze. Der Geist der Reformation im Norden sprach nur religiöse Tendenzen aus, aber eigentlich war er noch eifriger für die bürgerliche Freiheit und die Abwälzung des politischen Joches und gegen die Aristokratie und absolute Monarchie. In Frankreich bestand die kleinere protestantische Partei aus vielen Edelleuten aus einigen Bürgern, die vielleicht mehr gegen die Uebermacht des

---

*) Intérêts des princes.

Thrones, als des Katholicismus waren; der Herzog von Rohan, Oberhaupt der Protestanten in Frankreich, ein geistreicher Mann, wollte ein Netz von conföderirten Republiken über Frankreich ziehen, wozu La Rochelle der Hauptschlüssel sein sollte*).

In England vertheidigte die kleinere katholische Partei die unumschränkte Macht, und Frankreich intriguirte mit dieser Partei, während England in ununterbrochener Verbindung mit den Reformirten und Aufrührern in Frankreich blieb. In Folge dieser unpassenden Verbindung war also der Krieg entstanden, und die verliebten Phantasieen des Günstlings waren ganz unschuldig an demselben.

Es ist wahr, daß die Thorheiten und Verkehrtheiten seines Characters ihn zu manchem Verstoß gegen die Form hinrissen; sein Hang zu romantischen Abenteuern verleitete ihn, das unpassende Bündniß mit Frankreich zu veranlassen, wo er als Liebhaber einer Königin auftrat und sich dadurch, und durch seine Spöttereien, Richelieu, einen der einflußreichsten Männer damaliger Zeit, zum Feinde machte und hauptsächlich diesem zum Trotz, als Verfechter der republikanischen Calvinisten auftrat. Er benahm sich eher, sagt Brienne, als galanter Cavalier, wie als ernster General; indessen rechnete er sehr auf die Liebe des Volkes, weil er demselben zu dienen glaubte. „Ehe der Sommer kommt," sagte er in einem seiner Briefe, „werde

*) Mémoires du duc de Rohan.

ich mehr von der Nation geliebt sein, als der Graf von Essex es jemals war." Aber an einem Anführer einer calvinistischen Expedition mißfiel der ritterliche Glanz. Man berechnete die Kleinodien und die Kleider, die er mitnahm; sein Wagen, seine Sänfte, seine Pferde, seine Musiker, seine mit carmoisinfarbigem Sammt ausgepolsterten Yachten, in denen Chöre von Blas-Instrumenten ihre taktmäßigen Harmonieen mit den regelmäßigen Ruderschlägen vereinigten, mißfielen dem Volke. Statt bei einer ernsten Unternehmung ein ernstes, gemessenes Betragen zu beobachten, behielt er sein romanhaftes Wesen bei, passirte die Insel Oléron, ohne sie zu nehmen, und bemächtigte sich, wie immer unerschrocken, aber zur unrechten Zeit, des kleinen Felsen der Insel Ré. Ein fanatischer Katholik versuchte ihn zu tödten, wie man sagt; da derselbe aber das Messer, mit welchem diese That geschehen sollte, in London in Kupfer stechen und vertheilen ließ, so kann man hier etwas Charlatanismus argwöhnen, und glauben, daß er sich nur der Gunst des Publicums vergewissern wollte.

Buckingham hoffte, mit Hilfe des englischen Adels die demokratischen Calvinisten, und mit Hilfe der französischen Calvinisten die Intriguen Richelieus zu entkräften; ein eben so erfinderischer als chimärischer Plan. Indem er vereinigte Interessen schied, sah er nicht ein, daß der Adel Frankreichs ihm eben so feindlich bleiben mußte, als der Calvinismus Englands. Umsonst rivalisirte er, als er

Toiras vor La Rochelle zu bekämpfen hatte, mit den Rittern der Vorzeit in zarten, oft lächerlichen Höflichkeitsbeweisen, indem er seinem Feinde Parfümerieen zum Geschenk machte und ihm seine verwundeten Soldaten in einer vergoldeten Schaluppe, die mit Sammt ausgepolstert war, zuschickte, ihm zwölf Melonen übersandte und dafür sechs Flaschen Orangenblüthen-Wasser und zwölf Töpfe Puder von Cypern zurückerhielt. In Frankreich lachte man ein wenig, aber das englische Volk murrte. Nicht damit er die romantischen Spuren von Madrid verfolgen sollte, hatte man ihm diese so schlecht geleitete Expedition anvertraut. Als es ihm nach einem Monate noch nicht gelungen war, die Citadelle von Ré zu nehmen, sang man auf dem Pont-Neuf ein Lied, welches mit folgendem Verse schloß:

Ce Monsieur de Bouquincamp
Qui bientôt ... son camp,
Est un singulier apôtre;
C'est son affaire, non la nôtre;
Pour moi, je suis assuré,
Et je pourrais en répondre,
Qu'il prendra la tour de Londres,
S'il ne prend la tour de Ré.

Die Feinheit und Wachsamkeit Richelieu's triumphirte bald über die Unbesonnenheit Buckingham's, dessen unzufriedene, aufrührerische Truppen laut nach ihrem warmen Heerde, ihrem Weihnachts-Ochsen, ihren Frauen und Kindern verlangten. Außerdem hatte er es mit einem entschlossenen Feinde, Toiras, zu thun, der, wie Buckingham

in einem Briefe schrieb, „von der Königin Mutter und dem Cardinal verabscheut, keinen andern Ort der Sicherheit hat, als seinen Posten, aus dem er sein Sterbebett machen wird, wenn er nicht seinen Triumphplatz daraus machen kann*).“

Dieser Brief, voll Scharfsinn und bewundrungswürdiger Energie, beweis't, daß Buckingham alle Schwierigkeiten, die ihn umgaben, sowie die verzweifelte Stellung, in welche sein Hochmuth und seine Heftigkeit ihn versetzt hatten, recht gut kannte. Seine früheren Mißgriffe entkräfteten seinen Heldenmuth: er wollte eine Partei unterstützen, die in Frankreich die untergeordnete war, jenen Adel, der in England der calvinistischen Volkspartei weichen mußte. Schimpflich geschlagen, kamen die Engländer in den Morästen und dem Meere um, oder fielen unter den Streichen des Regimentes der Champagne, welches das unüberwindliche genannt wurde. Dieser stolze Held brachte Karl I. ein entehrtes Schwert zurück. Er hatte fast alle Familien in Trauer und das Herz des Königs in Verzweiflung versetzt.

Karl I., dessen Anhänglichkeit und aufopfernde Freundschaft man nicht ohne Rührung sehen konnte, ließ sich weder erschüttern noch erbittern. Ein Brief von ihm an Steenie (Buckingham) zeigt die ganze Seele Karl Stuarts, die vielleicht zu zärtlich für einen König war; er schließt

---

*) Hardwickes Collection.

mit folgenden Worten: „Kommt, Ihr sollt willkommen sein, mein größter Kummer war, in dieser traurigen Zeit nicht bei Euch zu sein; wir hätten einander gegenseitig getröstet. Ich darf nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen, um mich nicht darin zu vertiefen ... Ich kann weiter nichts sagen; aber ich beschwöre Dich (wörtlich) um meinetwillen sorget (wörtlich) für Eure Gesundheit; denn ich finde jeden Tag neue Veranlassungen, zu bleiben Euer treu ergebener Freund.

Whitehall, 6. November 1627."

Indessen war der Zustand Londons Schrecken erregend; abgedankte Soldaten erfüllten die Stadt mit Tumult und Entsetzen, Matrosen ohne Brot und Kleidung drangen Obdach suchend bis in den königlichen Pallast; sie errichteten am Fuße des Thurmes ein Schaffot, auf welches sie einen Knaben stellten, der alle fünf Minuten rufen mußte: „Dieses Schaffot ist für Buckingham, wenn der König uns nicht bezahlt!"

Eines Mittags, als der Herzog bei Tafel saß, stürzten einige zwanzig entlassene Offiziere in den Saal und verlangten ihren Sold. Der Herzog stand auf: „Wißt Ihr nicht," sagte er, „daß nach dem letzten Edikt, das was Ihr thut, mit dem Galgen bestraft wird?" — „Wir wissen es," antworteten sie, „aber hängt uns Alle, uns und unsere Compagnieen; wir sind bereit dazu, lieber, als daß wir die Ehre verlieren und unsere Schulden nicht bezahlen können!"

Der Krieg hatte den Handel zerstört, die Handwerker

waren ohne Arbeit und die Schiffe verfaulten in den Häfen. Der Präsident des Unterhauses erhielt alle Tage anonyme Drohbriefe. Tausend dumpfe, unbestimmte, geheimnißvolle Gerüchte waren im Umlauf; die Stimmung war bizarr, schrecklich, beunruhigend. Einige Oberhäupter der Kirche versuchten umsonst die getödtete Ehrfurcht vor der unumschränkten Gewalt wieder zu beleben; das Volk pfiff sie sogar in der Kirche aus. Einer derselben gab eine vor dem Hofe gehaltene Predigt heraus, in welcher er behauptete, daß alles Eigenthum der Unterthanen dem König gehöre; am Abend der Bekanntmachung dieser Predigt, zündete das Volk sein Haus an. Der König erhielt eine sonderbare Botschaft durch einen hübschen blonden Knaben, der, sie dem Thürsteher einhändigend, sich schleunig entfernte. In diesem Briefe wurde der König um eine Audienz für den Präsidenten der Rosenkreuzer gebeten; Karl sagte, wenn man ihm den Namen und die Wohnung dieses Präsidenten anzeige, werde er ihn an die Gitter seines Pallastes hängen lassen.

Der Zustand der Dinge war unheilweissagend; man ging langsam, traurig, Klippen entgegen, denen man nicht ausweichen konnte. Der Verdruß, überwunden zu sein, und die Hartnäckigkeit, den Kampf nicht aufgeben zu wollen, gaben Buckingham einen Ausweg ein: Succurs nach La Rochelle zu schicken und so gegen den am Hofe sich einnistenden Katholicismus zu protestiren.

Dieses hieß abermals in den lächerlichen Fehler des

vorigen Jahres verfallen! Karl I. bekriegte seinen Schwiegervater, ohne dadurch die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen. Zweimal indessen bat Buckingham seinen Herrn knieend, ein neues Parlament zu berufen; der König hatte, wie alle weichen, schüchternen Männer, eine solche Abneigung gegen die Parlamente gefaßt, daß der bloße Name einer berathenden Versammlung ihn außer sich brachte; schon erschien ihm das Unterhaus wie ein Gerichtshof mit Schranken, Beil und Henker. Er hätte sich gewiß den Thron erhalten, wenn er eine ritterliche Monarchie in ein constitutionelles Königreich umgewandelt hätte. Aber er sah diese Nothwendigkeit nicht ein; sein früheres Leben, seine Lectüre, seine Vorurtheile, der Begriff, den er sich von den Pflichten eines Königs machte, verhinderten ihn daran, umhüllten seine Augen mit Finsterniß. Mit Widerstreben gab er den Vorstellungen seines Ministers nach und berief das Parlament zusammen; die Gemeinen, welche auch den Kampf vorempfanden, gewährten dem König, wie um ihm zu danken, Subsidien. Er hatte es nicht erwartet und wurde angenehm davon überrascht. Die Chronik hat seine Unterredung mit Coocke, der ihm diese günstige Entscheidung überbrachte, aufbewahrt; sie zeugt hinlänglich von seiner Rührung.

„Wir haben die Oberhand behalten, Sire.“

„Mit wie viel Stimmen?“

„Mit einer einzigen, Sire.“

„Wie viel waren gegen mich?“

„Nicht eine! — Wir haben Einstimmigkeit für uns.“

Der König zerfloß in Thränen, so überzeugt war dieser romantische Mann von seiner Gefahr und dem großen, entsetzlichen Kampfe, der ihm und dem Königthum drohte. Buckingham erbot sich, seinem Character getreu, in voller Rathsversammlung und in einer rührend herzlichen und zugleich heldenmüthigen Rede, die den unverkennbaren Stempel der Aufrichtigkeit trug, zu Entsagung aller seiner Aemter und Würden; der König widersetzte sich. Auch ein Kampf ritterlicher Großmuth.

Die Subsidien waren votirt, wurden aber nicht gegeben; die Rührung des Königs ging in Ungeduld über. Am 12. April ließ er die Gemeinen erinnern, sich mit Erledigung ihrer Beschlüsse zu beeilen; da nahm ein theatralischer Mann, Sir Francis Nethersole, wie deren bei keiner wichtigen Angelegenheit und in keiner großen Versammlung fehlen, das Wort und sprach:

„Ich hatte diese Nacht einen Traum, den ich der Kammer zu erzählen um Erlaubniß bitte."

Man lachte, er aber fuhr ohne Verwundrung fort:

„Mehre Königreiche sind schon durch Träume gerettet."

„Fahrt fort," rief man ihm zu.

„Ich sah zwei schöne Wiesen, die durch einen breiten Graben mit einer kleinen Brücke, getrennt waren. Der Widder war auf einer Wiese, die Heerde auf der andern."

„Es ist nicht sonderlich schicklich," fiel ihm der Prä-

sident ins Wort, „daß die Kammer Eure Träume anhört, indessen erlaubt sie Euch, fortzufahren.“

„Es kam nun darauf an,“ fuhr der phantastische Redner fort, „ob die Heerde zu dem Widder, oder der Widder zu der Heerde gehen würde. Einst begegneten sie einander auf der kleinen Brücke und Keiner wollte weichen, darüber hätten sie beinah Alle Purzelbäume gemacht. Endlich gaben einige Schafe den Rath, daß die Heerde sich auf den Bauch legen und den Widder über ihre Rücken weggehen lassen sollte....“

Er redete weiter; geduldig hörte die Kammer den Redner an, der in dieser fast burlesken Apologie die unumschränkte Macht lächerlich machte. Der Entschluß der Volks-Anführer war gefaßt; man mußte den günstigen Zeitpunkt benutzen, um mit Hilfe der Schwäche des Thrones, des allgemeinen Hasses gegen Buckingham, der Leerheit des Schatzes, das königliche Uebergewicht auf immer zu zerstören, dessen Ausdehnung und Unverletzbarkeit unter Heinrich VIII. und Elisabeth so schwer auf dem Volke gelastet hatten. Die Volksmasse erhob sich im Gefühl ihrer Kraft, um das alte Gewicht des feudalistischen Thrones abzuschütteln. Die Bittschrift der Rechte, mit der wir es hier nicht zu thun haben,*) wurde eingereicht;

*) Man kann die nähern Umstände dieser Revolution in dem vortrefflichen, ausführlichen Werke Hallams, und noch besser in dem Guizots finden, dessen Ansichten erhabener, unparteilicher

sie griff die unumschränkte Gewalt auf das Heftigste an Karl I. widerstand, zögerte, wollte nur im alleräußersten Nothfalle nachgeben, und ergoß sich in Ausbrüchen des Zornes und der Widersetzlichkeit. Als die Bittschrift der Rechte gewährend beantwortet wurde, bemächtigte sich Enthusiasmus aller Einwohner von London. Die beiden Kammern widerhallten von Ausrufen der Freude; die Glocken ertönten, große Freudenfeuer auf allen öffentlichen Plätzen erhellten die ganze Stadt: es war das Te Deum des Volks-Sieges. Wirklich war es eine gesetzliche Revolution zu Gunsten der allgemeinen Rechte.

Kaum im Besitze dieser Gewalt, zeigten die Gemeinen sich nicht mehr freigebig. Sie verfolgten Buckingham auf den Tod, und der König war, um seinen Günstling abermals zu retten, genöthigt, die Kammer aufzulösen. Bald darauf machte sich Buckingham, der gern sein Leben zum Opfer gebracht hätte, auf den Weg nach La Rochelle, ungeachtet der Bitten und Warnungen seiner Freunde.

Alles sah auf ihn; Viele mit Erstaunen, Viele mit dem Gefühle des tiefsten Hasses. Es war Allen, als stehe diesem verabscheueten Manne eine nahe Katastrophe bevor. Der Aberglaube der damaligen Zeit sahe eine Menge dieser Reise ungünstige Vorzeichen. Sein Bildniß fiel aus dem Rahmen zur Erde; sein längst verstorbener Vater-

---

und vollkommen vorurtheilsfrei sind und von der größten Billigkeit zeugen.

erschien den Domestiken bleich und blutig. Seine Freunde riethen ihm, immer einen Harnisch unter seinen Kleidern zu tragen und so dem Dolche der Mörder zu trotzen. Er antwortete lachend: „es giebt also keinen römischen Muth mehr?" Die große Prophetin der damaligen Zeit, Lady Eleonore Davis, ließ ihm sagen, daß er, wenn er nicht vorsichtig sei, in demselben Monate noch sterben werde. Als der Page der Lady Davis zu ihm kam, ging er eben mit Gerbier, einem Ingenieur, Maler und ausgezeichneten Politiker, einem Freunde Rubens, im Garten spazieren.

„Ja," antwortete er dem Pagen: „der König selbst wünscht, daß ich nicht reise; aber wenn ich nicht meinen Leichnam in den Gräben von La Rochelle lasse, wird dieses Volk niemals an meine Aufrichtigkeit glauben."

Es war viel Heroismus in diesem so sehr verkannten Mann, der oft mit seinem Gelde den königlichen Schatz füllte, statt, wie man glaubte, denselben zu leeren, und der seine eignen Hilfsquellen erschöpfte, um den Ueberrest seiner Flotte auszurüsten. Aber prahlerisch und in politischer Hinsicht unbesonnen, wie immer, lud er den König ein, ein großes Gastmahl nebst Ball, welches er zum Abschiede gab, mit seiner Gegenwart zu beehren; das Fest war in seinem schönen Pallaste zu York. Er selbst spielte eine Rolle dabei, der Neid, von einer Meute Hunde gefolgt, deren Bellen das Geschrei des Volkes vorstellen sollte, verfolgte ihn und er lachte von Herzen darüber. Drei Tage darauf wurde er ermordet.

Ein protestantischer Franzose, der zugegen war, hat eine umständliche Erzählung dieses blutigen Auftrittes geliefert, und wir können nichts Besseres thun, als diese ungekünstelte Erzählung hier abzuschreiben:

„Der Herzog von Buckingham," sagt er, „der in Portsmouth war, wo er alle Vorbereitungen zur Einschiffung traf, ließ uns früh Morgens rufen und theilte uns einige Briefe aus dem königlichen Lager vor La Rochelle mit, in welchen ihm gemeldet wurde, daß die Stadt bedeutende Zufuhren an Lebensmitteln und besonders fünfzig bis sechzig Ochsen erhalten habe.

„Wir entgegneten ihm, daß die Gerüchte wohl listiger Weise verbreitet sein möchten, um die zu Hilfe kommenden Truppen abzuschrecken, und daß, wenn die Ochsen nicht etwa fliegen könnten, die Nachricht gewiß erlogen sei. Herr von Soubise, der dazu kam, sagte ihm dasselbe, und wir Alle baten ihn inständig, sich durch solche Nachrichten nicht abhalten zu lassen, seine Anstalten zu beschleunigen. Er versprach uns, nicht einen Augenblick zu zögern, schenkte aber dennoch der Nachricht Glauben und wollte sie dem Könige, der vier Meilen entfernt, selbst mittheilen.

„Darauf nahm er ein leichtes Frühstück ein, und als er aufstand, brachte ein sehr kleiner Mann, (der Hauptmann Thomas Fregar) ihm einen Plan, den er betrachtete, indem er nach der Thür zu ging. Als der Vorhang derselben ihm aufgehoben wurde, blieb er noch einen Augenblick stehen, über den Plan in seiner Hand nachdenkend; in dem

Augenblicke nahte sich ein junger schottischer Lieutenant, stieß ihm über die Schulter des Hauptmanns mit fester Hand ein Messer in den Leib, und wich sogleich in die Menge zurück.

„Der Herzog griff sogleich nach dem Degen, und verfolgte ihn das Zimmer entlang, mit den Worten: Ach! Hund, Du hast mich getödtet! Dann, als er seine Kräfte schwinden fühlte, ließ er den Degen fallen, und riß selbst das Messer aus der Wunde.

„Nun sank er zur Erde, und wurde sogleich von den Seinigen aufgehoben und auf einen Tisch gelegt, um womöglich das Blut zu stillen, welches ihm aus dem Munde stürzte; aber er gab schon kein Zeichen des Lebens mehr.

„Das Alles geschah so schnell, wie man es sich kaum denken kann, so daß wir, die wir in dem Zimmer waren, an dessen Thür er erstochen wurde, erst zuspringen konnten, als es zu spät war. Nur Eine Stimme erhob sich, und rief: die Franzosen hätten den Herzog getödtet, was uns sehr aufregte, und sich bald unter der Menge verbreitete, wo Alles zu den Waffen griff.

„Wir waren gewiß in großer Gefahr, doch der, welcher den Mord begangen hatte, stellte sich selbst, als er sah, daß Andre in Verdacht kamen, worauf er ergriffen und gefangen gesetzt wurde. Um die Bewegungsgründe zu dieser That befragt, erklärte er, daß man sie in seinem Hute finden werde, wo er, in der Voraussetzung, auf der Stelle getödtet zu werden, sie aufbewahrt habe. Wirklich fand

man in demselben eine Schrift, in welcher der Herzog, nach einem beigefügten Urtheile des Parlameuts, als Feind des Staates, für geächtet erklärt und sein Leben Jedem Preis gegeben wurde. Außer dieser allgemeinen Anklage enthielt die Schrift noch eine von dem Thäter besonders gestellte, wonach er ihn, um seine Günstlinge zu heben, zweimal bei der Hauptmannswahl übergangen habe sollte; weshalb er volles Recht zu haben glaube, sich und die Nation zugleich zu rächen.

„Sobald der Herzog verschieden war, verlief die ganze Menge, die das Haus bis dahin angefüllt hatte, nach und nach.

„Als ich zwei Stunden später dahin zurück kam, fand ich den entseelten Körper, von einem einzigen Kammerdiener bewacht, auf einer erbärmlichen Matte in einer Ecke des Saales liegen; was im Gegensatz zu dem Glanze, in dem wir ihn an demselben Morgen, umringt von dem höchsten Adel des Reichs, gesehn hatten, einen traurigen Beweis von der Eitelkeit und Unzuverlässigkeit aller irdischen Dinge abgab.

„Die Nachricht von diesem Ereignisse wurde sogleich an den König abgesendet, welcher gerade in seiner Kapelle war, und dem Gottesdienst beiwohnte. Als man ihm die Nachricht ins Ohr gesagt hatte, wich er nicht von der Stelle, und gab kein Zeichen der Aufregung; welches man für einen Beweis der großen Ehrerbietung für den Ort, wo er war, und die heilige Handlung, der er beiwohnte, erklärte.

Das einzige Zeichen, wodurch seine große Bewegung sich verrieth, war, daß das Blut ihm so sehr in das Gesicht stieg, daß er fast so schwarz wie sein Hut wurde.

„Nachdem die Gebete beendigt waren, ließ er sich alle nähern Umstände dieses schrecklichen Ereignisses genau erzählen, schickte zu der Witwe, und ließ ihr versprechen, daß alle Stellen des Vaters auf den Sohn übergehen sollten; übrigens ließ er uns versprechen, daß dieses Ereigniß seine guten Absichten in keiner Hinsicht geändert habe, und ließ uns beauftragen, dasselbe den Bürgern der Stadt bekannt zu machen.“

Felton, der Mörder Buckinghams, gehörte zu dem Geschlechte der Clemenze, der Louvels und Ravaillacs, einer jener Männer, die geboren zu sein scheinen, um die ganze Wuth eines Volks und Zeitalters in sich zu concentriren, und die, fanatisch und gewissenhaft, sich nachher wundern, daß, nachdem das Opfer gefallen ist, man sie nicht krönt und im Triumphe umherträgt. Felton vergoß bittere Thränen, als er, seinen Irrthum erkennend, zum Richtplatze ging.

Der erste Act dieses Volks-Drama war hiermit zu Ende. Der König stand seinen Feinden allein gegenüber. *)

---

*) Siehe zum Beweise die Note IV. am Ende des Buches.

Zweites Buch.

Der Kämpfer und Märtyrer der Monarchie.

I.

Der Aufruhr Schottlands. — 1629—1635.

Das Centrum und der Heerd des Calvinismus, Schottland, war das demokratische Zeughaus, wo die Waffen, unter denen Karl I. erliegen sollte, geschmiedet wurden. Als demokratische Presbyterianer trafen die Schotten ohne Gewissensunruhe einen schottischen Stuart, der König von England und Oberhaupt der anglicanischen Kirche geworden war. Als späterhin England die Stuarts verjagte, sah man Schottland seine Gesinnung ändern, und aus Haß gegen England und die Bischöfe, dieses Geschlecht vertheidigen und schützen. Es war jedoch in andrer Form, immer derselbe Fanatismus, dieselbe Leidenschaft.

So erklärt sich eine Erscheinung, vor welcher das Urtheil Hume's, Brodie's und der gelehrte Scharfsinn Israe=

li's erstaunt verstummte. Umsonst durchschnitten die Schotten den Tweed, um im Sanct James-Pallaste zu wohnen. Man sah sie am englischen Hofe, calvinistischer uud schottischer gesinnt, als in Edinburg, den König verrathen, Geheimnisse ausspähen, um sie dem Feinde mitzutheilen, mit den Republikanern correspondiren, Karls Taschen, während er schlief, untersuchen, und so durch unwürdige und gehässige Mittel, der großen Sache, der Sache der Nation, der geistlichen Demokratie, kurz, Knox, dienen. Karl, ein Schotte, traute seinen Landsleuten unbedingt und glaubte Schottlands sicher zu sein, als feudalistisches Oberhaupt, glaubte er den Adel auf seiner Seite; doppelter Irrthum: seine schottischen Hofleute verriethen, die daheim gebliebenen Schotten verfluchten ihn. Man hörte den Herzog von Argyle, als er noch Herzog (Earl) von Moil war, sich gegen die Covenanter rühmen, daß er die Gunst Karls nur angenommen habe, um denselben um so sicherer ausforschen und verrathen zu können. — „Von Anfang an," sagt er, „war ich der Eurige; und wenn ich mich dem Könige und seinem Ministerium anschloß, geschah es nur, um Euch auf diese Weise nützlich zu sein." — Die ritterliche Unvorsichtigkeit des Königs hatte denselben mit Schotten umgeben, die Alle, selbst die Bedienung von Whitehall, ihn um die Wette verriethen; es kam darauf an, wer die dem Feinde verrathenen Geheimnisse am Besten bezahlt bekam. „Der kleine William Murray (Lieblings-Kammerdiener des Königs)" sagt der Gesandte Mon-

treuil, „ist trostlos, — 1) daß der König verrathen ist; — 2) daß er es nicht ist, der ihn verrathen hat *).“ So beweisen noch viele merkwürdige und niederträchtige Thatsachen, daß die Republikaner Abschriften der geheimen Correspondenz des Königs hatten, ehe dieser noch geantwortet hatte. „Thut Eure Papiere nicht in Eure Taschen,“ sagte der Erzbischof Laud zu Karl, „das wäre, als gäbet Ihr sie Euern Feinden zu lesen.“ Alle Absichten, alle Beschlüsse des Geheimen-Rathes, befanden sich, noch ehe sie zur Ausführung kamen, in den Händen der calvinistisch-republikanischen Partei-Häupter. So haben die Geschichtschreiber den gleichzeitigen Gang der großen Revolution in England und Schottland bezeichnet: nichts ist erklärlicher; es war die Vereinigung der unzufriedenen Bürgerschaft Londons und der puritanischen Demokratie Edinburgs.

Diese Vereinigung bestand nur zu gewiß, aber tief versteckt; Hampden und Pym erwähnen ihrer nicht: sie waren zu thätig und zu vorsichtig dazu. Nichts desto weniger findet man die Spuren dieser unterirdischen Bewegungen in der Geschichte. Einige der englischen Partei-Häupter begaben sich häufig, aber heimlich, nach Schottland. Pym und seine Freunde reis'ten in beiden Ländern, und durchstreiften dieselben nach allen Richtungen. Zuweilen ließen die Partei-Häupter sich in irgend einem Hause nieder, wo sie eine Art frommer Zusammenkunft veranstalteten.

*) Thurloe, State papers. 1, 85 a. 92.

Noch öfter versammelten sie sich auf geheimnißvolle Weise in einem alten Gemäuer von Gray's-Inn-Lane, oder bei Lord Mandeville in Chelsea bei London; besonders aber in dem Schlosse des Lord Say, in der Grafschaft Oxford.

Hier war das große Centrum, das geheime Parlament der englischen und schottischen Republikaner; hier versammelten sich, vereint durch die tief begründete Analogie der Lehrsätze, welche die bürgerliche wie die geistliche Freiheit begünstigten, ihre Verfechter, in einer den Dienern des Hauses unbekannten Kammer, die, mit dem Innern des Hauses in keiner Verbindung stehend, nur auf einem geheimen, äußern Wege zu erreichen war. Nur die Verschwornen betraten dieselbe; ihre Berathungen waren oft stürmisch, und die Domestiken begriffen nicht, woher dieser höllische Lärm rühren möge. Das Dunkel, in welches sie ihre Schritte hüllten, ist niemals gänzlich erhellt worden, und man findet mehr Spuren, als Beweise derselben. Als aber die puritanische Demokratie siegte, rühmten einige Mitglieder derselben sich ihrer Umtriebe, und ließen keinen Zweifel über die Mittel, deren sie sich bedient hatten *).

Der Blitzstrahl kam also aus dem Innern Schottlands, dieses Schottlands, welches die Großmutter Karls, die katholische Maria Stuart, zu Boden geworfen hatte. Von Knox und Andreas Melwil nach dem Modelle der genuesischen Republik geformt, wurde das revolutionaire

*) Burnet, Geschichte meiner Zeit. Wariston, Echard, ꝛc

Schottland wieder das Vorbild des republikanischen England, so unvermeidlich ist die Verbreitung von Meinungen und Lehren. Zwischen den Häuptern der Unruhestifter in Schottland und denen der englischen Bürgerschaft, fand eine gegenseitige Verpflichtnng statt, obgleich die Angriffsarmee in Schottland ausschließlich religiöser, und die der Engländer hervorstechend politischer Tendenz war. Aber beide Interessen verschmolzen sich: es kam darauf an, zu gleicher Zeit die Macht der Bischöfe zu zerstören, und statt des auf den Adel gegründeten Thrones, der gestürzt werden sollte, eine parlamentarische Regierung einzuführen. Der geistreiche Jacob hatte zu seinem Sohne gesagt: „Nimm Dich in Acht, ohne Bischof kein König.“ Er hatte Recht. Die Grundlage aller calvinistischen Lehrsätze: bürgerliche Gleichheit und die Zerstörung des kirchlichen Gebäudes von Stufe zu Stufe, zog den Einsturz des Gebäudes der Monarchie nach sich.

Karl hätte sich und den Thron retten können, nicht durch eine feine, sondern durch eine kräftige, schöpferische Politik; er hätte das Bedürfniß einer constitutionellen Regierungsform errathen, und dieselbe begründen müssen. Hierzu bedurfte es eines Mannes von kräftigem, durchdringendem Geiste. Statt seine Augen in die Zukunft zu richten, suchte Karl, wie wir gesehen haben, sein Ideal in der Vergangenheit; er glaubte Wunder zu bewirken, wenn er die Krone mit einem ritterlichen, ja selbst romanhaften Glanze umgab. Er unterlag im Kampfe mit den Waffen,

welche die Wirklichkeit für sich hatten, während er gespenstische, todte Formen aufrecht erhalten wollte.

Von dem nördlichen Theile Englands, dem Sitze des Fanatismus, dem calvinistischen Schottland, brach die Flamme aus, die den Thron, den Sitz der unumschränkten Macht, verzehrte. Da wurde vor den Altären, unter den gothischen Gewölben der Kirchen, der große Volks-Vertrag der geistlichen Freiheit und Gleichheit entworfen, die Verbindung Aller, der Kinder, Frauen, Greise, Bauern und Edelleute, gegen die Formen der alten katholischen Christenheit. Sie gründeten ihren Vertrag auf die Bibel; und der orientalische Fanatismus, vereint mit der Kühnheit des Mittelalters und der unbeugsamen Härte des Nordens, machten den Verein unüberwindlich.

Die Reformation in Schottland war zu gleicher Zeit demokratisch und feudalistisch; die Freunde Calvins hatten das niedere Volk aufgewiegelt, während die Edeln sich der Abteien und ihrer Grundstücke bemächtigten. Die Raubgier der Großen ging mit der Rachsucht des Volkes Hand in Hand, und der wilde, düstre Geist der priesterlichen Demokratie verstand sich mit Beiden. Jacob I. ging, das Terrain kennend, nur mit der allergrößesten Vorsicht vorwärts, indem er schmeichelte, liebkos'te, zauderte, aber besonders den Vorstellungen seiner Bischöfe, die das Gewissen der Schotten in seinem empfindlichsten Punkte verletzt haben würden, indem sie es mit der anglicanischen Liturgie belasteten, nicht nachgab. — „O!" sagte er in seinem Natio-

nal-Dialecte, „Ihr wißt nicht — ye kennot — wie das Temperament dieser Leute da ist! Wer sie in ihren Lieblings-Gebräuchen stören will, dem bekommt es schlecht; ich habe versprochen, sie, was ihre kirchlichen Angelegenheiten anbetrifft, zufrieden zu lassen, — und ich erinnre mich, daß meine Großmutter, die vor der Versammlung zu Perth ein ähnliches Versprechen abgelegt hatte, und überredet worden war, dasselbe zu brechen, so lange sie lebte, keinen Tag Ruhe hatte *).“

Karl, nicht so vorsichtig als sein Vater, erröthete, daß der Thron sich durch solche Winkelzüge erniedrigen sollte. In dem thörigten Vertrauen zu der Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit des monarchischen Princips, welches ihn beseelte, schien es ihm leicht, die bischöfliche Hierarchie und Unterwürfigkeit unter dieselbe, bei einer Nation, die von demokratischen Priestern gegängelt wurde, einzuführen, die Calvinisten der anglicanischen Gleichförmigkeit zu unterwerfen, und das Nationalgefühl zu vernichten; — der Thörigte! leichter würde es ihm geworden sein, die ganze Nation auszurotten!

Als das Buch (the book), die bischöfliche Liturgie, das Symbol und Gesetzbuch der gefürchteten Tyrannei, in großem Pomp durch eine feierliche Procession aller geistlichen und weltlichen Behörden, welcher die Kanzler, Prälaten, der königliche Oberrichter und viele Glieder des höch-

*) Unterhaltungen Karl I. mit Williams. Siehe Hacket.

sten Adels beiwohnten, in die St. Andreas=Kirche (die Hauptkirche) zu Edinburg gebracht wurde, fand ein gefährlicher Tumult statt, in welchem sich der Zorn der in ihren Tiefen aufgewühlten Menge aussprach und den Beweis der thörigten Verwegenheit eines solchen Unternehmens gab. Wie in der ersten Zeit der französischen Revolution die Weiber den Vortrab bildeten, so waren sie es auch hier, die den tollsten Spektakel machten. Von einem Senat von alten Weibern, der einen Monat zuvor schon an dem Kuh=Thore (Cow-Gate) eine Sitzung gehalten hatte, verabredet und wiederholt, hatte das Drama den erwünschtesten Fortgang.

Der Dechant begann den Gottesdienst; kaum war das „verfluchte Buch" geöffnet, als ein Pfeifen, Heulen, Aechzen von allen Seiten erscholl, die Verwünschungen vermischten sich mit Wehklagen, und ein von allen möglichen höllischen Tönen zusammengesetzter Lärm machte die Kirche in ihren Grundvesten erzittern; die heftigen Ausrufungen der Weiber übertönten den Tumult:

„Tödtet ihn!... Es ist Baal ... es ist Lameth... Nieder mit dem Dechanten und der Hexe, die ihn gesäugt hat!... nieder mit dem Sohne des Teufels!"

Die Kirche war überfüllt; das wüthende Volk fing an, auf die Grabmäler und an den Pfeilern in die Höhe zu klettern. Den Dechanten ergriff Entsetzen, er legte sein Chorhemd ab, ließ es als Trophäe auf dem Altar, und entfloh. Der Bischof, ein corpulenter Mann, mit frischen

Wangen und edler Körperfülle, ging auf die Kanzel; neues Geschrei ertönte:

„Ach! da ist er ja, der Wolf... der römische Fuchs! tödtet ihn... sehet diesen Bauch!... Herunter mit dem Wanst!... Schneidet ihm die Gurgel ab! (Get the thrapple out of him)... Seit der Cardinal Beaton unter Stockprügeln gestorben ist, haben wir mit keinem Cardinal wieder zu thun gehabt!... Drauf! nieder mit dem Sohn des Teufels! Drauf! Drauf!...“

Schon fing man an, die Drohungen auszuführen; eine revolutionaire Heldin zerschlug ihre Bibel auf dem Gesichte ihres Nachbars, der Amen gesagt hatte; Andere schwangen ihre dreibeinigen hölzernen Sessel, und einer dieser Athleten blies dem Bischof in die Ohren, als es demselben noch zu rechter Zeit gelang, unter einem Hagel von Steinen, mit dem man ihn verfolgte, dem Tumulte entfliehend, sich in die Kutsche eines Großen zu retten, der ihn unversehrt mit in seine Wohnung nahm. Dies war der Anfang der Annahme der Liturgie in Schottland.

Hiermit waren die aufrührerischen Weiber noch nicht zufrieden. In Glasgow wurde William Annan, der zu Gunsten der anglicanischen Liturgie gepredigt hatte, fast von den calvinistischen Heldinnen in Stücke gerissen. „Dreißig bis vierzig unserer r e c h t s c h a f f e n s t e n Männer,“ sagt der Geschichtschreiber Baillie, „stellten sich dem Bischofe und den Behörden vor, und ergossen sich in Beschimpfungen, Verwünschungen und Drohungen gegen Annan... Als er

einst um neun Uhr in einer dunklen Nacht, von mehren Predigern begleitet, nach seinem Hause zurückkehrte, lauerten über hundert wüthende Weiber aus allen Ständen, ihm auf, umringten und mißhandelten ihn; Einige schlugen mit Fäusten, Andere mit Stöcken oder Torfstücken auf ihn los, sie hörten auf keine Bitten. Sein Mantel, seine Halskrause und sein Hut wurden zerrissen, und obgleich es ihm gelang, zu entfliehen, war er nichtsdestoweniger verletzt worden.*)"

Die Großen hätten, wenn sie gewollt hätten, diesen Tumult ersticken und die Frauen und ihre Aufwiegler vernichten können: doch dem widersetzte sich ihr Egoismus. Sie hatten sich der Güter der Kirche bemächtigt und konnten dieselben verlieren, wenn der Calvinismus unterlag; so reizten sie also den Geist des Aufruhrs und leiteten ihn, statt ihn zu ersticken. Unter dem bescheidenen Namen Raths-Tafeln gründeten sie eine unabhängige Regierung, deren Wichtigkeit Richelieu durchschaute: denn indem er diese Ereignisse in dem Mercure français anzeigte, nannte er diese T a f e l n die vier Kammern. Darauf wurden alle Classen, Stände, Geschlechter und Stämme zu einer feierlichen, umständlichen und ausführlichen Abschwörung der katholischen Confession aufgerufen; der Bergbewohner verließ seine Schluchten, der Bauer seine Hütte, der Hirt seine Heerde, der Laird sein Schloß, die

*) Baillies Briefe.

Bäuerin ihre Kühe, der Künstler seine Werkstatt, um sich in der Kirche St. Gilles zu versammeln, und den neuen Eid der Vereinigung zum Hasse gegen das Papstthum, die Bischöfe, und die Monarchie zu leisten. Alles schrie, weinte, schluchzte und umarmte einander, sie erneuerten mit leidenschaftlicher Feierlichkeit und orientalischer Begeisterung ihre Vereinigung mit Gott (Covenant). Richelieu hatte diesem armen aber begeisterten Volke etwas Geld und Aufwiegler geschickt. In den mehrsten Grafschaften verhielt sich die Anzahl der Verbündeten zu der der Neutralen, wie Hundert zu Eins.

Wer sich weigerte, den Covenant zu unterzeichnen, war ein Feind der guten Sache, wie man während der französischen Revolution, ohne die rothe Mütze verdächtig war. „Wenn Ihr,“ sagt ein Correspondent Karl I., „alle jene bizarren, plumpen und lächerlichen Mittel kenntet, die sie anwenden, um die Unwissenden, die Thörigten, die Furchtsamen, die Frauen nnd Kinder, zu gewinnen, so weiß ich nicht, ob Ew. Majestät mehr Ursache zum Lachen oder zum Aerger finden würde. Ihr müßtet lachen, wenn Ihr sähet, wie der eifrige Herr Bürgermeister unserer Stadt, Flötenbläser und Lichtzieher in die Gefängnisse schickt, wie Beamte Landes verwiesen und Hirten an den Weinstöcken angebunden werden, und das nur, weil sie verweigert hatten, die Feder in die Hand zu nehmen, wie es Viele machten, die doch keinen Begriff von Schreiben hatten. Ihr hättet noch mehr lachen müssen über die Frauen von Edinburg . .

von denen die Wenigsten schreiben konnten... wie sie, als der Covenant vorgelesen wurde, ihre Hände in die Höhe hoben, wie die Soldaten, wenn sie Revue passiren." *)

In ganz Schottland wurden Rekruten ausgehoben und exerzirt; die Städte wurden befestigt. Damen von Stande, Bauern, Edelleute arbeiteten in den Laufgräben. „Dienet Gott gegen die Mächtigen," rief ein Prediger von der Kanzel herab. — „Das ganze Land wurde ein Lager, prächtig anzusehen," sagt ein Geschichtschreiber, **) „schön wie der Mond, hell wie die Sonne, schrecklich wie ein Heer mit seinen Standarten!" ***)

Es konnte wirklich ein Heer genannt werden, welches, so lange die Begeisterung des Volkes anhielt, von Alexander Lesley, dem Ober-General der Insurgenten, einem kleinen, verwachsenen, aber des Krieges kundigen Manne, mit einer außerordentlichen Umsicht und Klugheit angeführt wurde. Unter seinem Kommando setzte das Heer sich in Bewegung, bemächtigte sich der schottischen Festungen; und erst im Besitz der festen Plätze, drangen die Insurgenten bis Berwick vor.

Es war ein merkwürdiges Schauspiel, was dieses Heer von Männern Gottes, von dem Hauptmann in Israel angeführt, darbot, — ein Haufen Bürger und

*) Dalrymple, II. 25.
**) Woodron.
***) Jesaias.

Bauern ohne Disciplin und Kenntniß des Soldatenstandes, der aber dem alten, kleinen, krummen Soldaten, wie sein Freund, der Calvinist Baillie, ihn nannte, blind gehorchte. Ohne Gelehrsamkeit und vornehmen Anstand, aber muthvoll, scharfsinnig, erfahren, die Schwierigkeiten beherrschend, oder sie klug vermeidend, wenn er sie nicht mit Gewalt bezwingen konnte, kannte Alexander Lesley die Schlachtfelder, besonders aber das menschliche Herz. Man liebte diesen kleinen Alten, der Schotte geblieben war, obgleich er zehn Jahr in der Fremde gedient hatte; — die ländliche Einfachheit seiner Unterhaltung war die gewandteste Schmeichelei. Große und Landleute nahmen sein Gesetz an.

„Wir Alle," pflegte er zu sagen, „sind verbrüdert zur Aufrechthaltung einer edeln Sache; Alle als ihre Sclaven einander gleich." Der junge Laird, den er barsch zurecht wies, brachte, ohne sich zu beklagen, ganze Nächte in Sturm und Kälte auf dem gefährlichsten Wachtposten zu. Das Herz des Bauern hob sich stolzer an der Seite seines Häuptlings, der auf dem nackten Felsen schlief. Vor dem Zelte jedes Anführers flatterte ein neues Panier der schottischen Waffen, mit dem Motto: Für Gott und den heiligen Bund.

Unter dem schottischen Heere befanden sich viele jener Celten, mit halbnackten Beinen und buntem Plaid, die noch halbe Wilde, auf die Botschaft vom feurigen Kreuz von ihren Bergen heruntergekommen waren, sich

unter die Fahnen ihrer Anführer zu reihen. Nach der alten scandinavischen Gewohnheit dieser Bergbewohner, tauchte der Anführer eines Clans, wenn er seinen Stamm und seine Vasallen zu den Waffen rufen wollte, die vier Spitzen eines noch brennenden Kreuzes in das Blut eines frisch geschlachteten Thieres, und löschte so das brennende Holz. Dann wurde das feurige Kreuz, das Kreuz des Schimpfes, einem treuen Boten übergeben und durch denselben mit unendlicher Geschwindigkeit im ganzen Gebirge umher getragen. Der Bote sprach weiter kein Wort aus, als den Ort der Zusammenkunft. Von Dorf zu Dorf standen mit bewundrungswürdigem Eifer bei Erblickung des feurigen Kreuzes die Clans auf. Von sechzehn bis sechzig Jahren ergriff Jeder, der fähig war, die Waffen zu tragen, seine Claymora. Niemand blieb zurück; der Zurückgebliebene würde in wenigen Tagen sein Eigenthum zerstört gesehen haben.

Das vorrückende Heer hatte sich gleichzeitig mit Predigern und mit Soldaten versehen. Die Trompete rief sie Morgens zum Frühgebet; zweimal täglich versammelte der Trommelschläger sie zur Predigt unter dem freien Himmelsgewölbe; unter den Klängen der heiligen Psalmen, die im Volks-Dialekt gesungen wurden, ging die Sonne unter. „Es ist wahr," sagt Baillie, einer der eifrigsten Glaubenshelden, „daß man mitunter einen Fluch und einen Streit hörte; — was mich sehr betrübte; aber wäret Ihr da gewesen und hättet aus diesem Zelte Gebete, aus jenem Psal-

men erschallen, weiterhin die Bibel lesen hören, Eure Seele würde davon erfrischt worden sein; ich für meine Person fühlte den Strahl Gottes mein Herz durchleuchten und einen sanften, demüthigen, liebevollen und doch entsetzlichen und starken Geist dasselbe erfüllen, und mich zum Kampfe führen. Ich fühlte mich freudig und getrost zum Tode."

Nicht derselbe Geist beseelte das Heer, welches Karl Stuart in der Eile zusammenberufen hatte, und den Calvinisten entgegenführte. Der Adel, den der König aufgeboten hatte, ging, eifersüchtig auf die Bischöfe und ihre Macht, ohne Neigung und Feuer diesen Bauern und Heiligen entgegen, die es nur mit den Bischöfen zu thun hatten. Die Einen waren gleichgiltig, die Andern feindlich gegen die Sache, der sie zu dienen schienen. Ein Kampf für die geistliche Hierarchie flößte dem englischen Adel sehr wenig Theilnahme ein; er vergaß nur zu oft, daß sein Interesse von dem der geistlichen Uebermacht unzertrennlich war. Erschreckt über diesen moralischen Standpunkt der Armee, führte Karl, dem der Marquis Hamilton die Gefahr seiner Lage nicht verhehlt hatte, keinen ernstlichen Krieg und leitete denselben nicht als zuverlässiger tüchtiger Anführer. Immer durch Worte irre zu führen, und dem Schatten ritterlicher Etiquette und Ceremonieen folgend, wollte er seine Truppen einen feierlichen Eid leisten lassen, als wenn ein Eid für Schwache und Verräther bindend wäre. „Alle Schotten, Feinde des Königs," bemerkt Clarendon

boshaft, „leisteten denselben, ohne sich bei den Ohren dazu ziehen zu lassen; nur zwei Lords benutzten diese Gelegenheit, ihre Gesinnung frei auszusprechen, indem sie sich weigerten, einen Eid zu leisten, der, wie sie sagten, gegen das Gesetz sei; indem dasselbe jeden nicht von ihm vorgeschriebenen Eid verbietet." — Diese gefährliche Spitzfindigkeit der Lords Say und Brooke war der erste offene Angriff der Treue gegen die Monarchie; der König fühlte sich in seinen liebsten und geheimsten Empfindungen, in dem Ideal des ritterlichen Königthums, verletzt. Die Erklärung blieb nicht ohne bedeutende Wirkung; die andern Edelleute glaubten, indem sie den Eid leisteten, denselben durch eine besondere Erklärung beschränken zu können. Die Heiligkeit des königlichen Rechtes war im Innersten angegriffen.

So fürchtete Karl sein eignes Heer und wagte nicht frei über dasselbe zu bestimmen. In London fürchteten die Bürger, ihn siegreich und despotisch zurückkehren zu sehen; das calvinistische England nahm bis auf einen gewissen Punkt Partei für die schottischen Calvinisten; es fürchtete, sagt der Republikaner May, daß das siegreiche Schwert Schottlands die englischen Freiheiten zerstören helfen möchte. Eine Unterhandlung mit Spanien, wegen Recruten, war mißglückt. Karl wagte nicht sich zu rühren; schlug er die Schotten, galt er für einen Tyrannen, der seine Landsleute niedermetzelte und den Glauben Calvins vernichtete; seine Unthätigkeit galt für Feigheit oder Schwäche, und raubte ihm alle Achtung.

Er wählte einen Ausweg, der mit seinem Charakter übereinstimmte; er hoffte durch Vernunftgründe seine Feinde, die Politik und den Nationalgeist zu besiegen.

Das Haupt=Quartier des Königs war in Berwick, das der enthusiastischen Armee Lesley's in Dunslaw. Mit Karls Zustimmung fand eine Zusammenkunft in dem Zelte des englischen Generals Arundel zwischen diesem und vier schottischen Lairds, die zu Commissairen ernannt waren, statt; kaum hatten sie sich gesetzt, als der König vor ihnen erschien. Dieser, der heroischen und romantischen Lectüre, mit der er seine Jugend genährt, zuzuschreibende Zwischen=act veranlaßte die komischeste dramatische Scene: — ein König vor seinen bewaffneten Unterthanen, mit theologi=schen Gründen seine Sache führend.

Es war eine Unvorsichtigkeit und ein neuer Fehler, seine königliche Würde so zu vergeuden, sie in ihrer wirk=lichen Schwäche und furchtsamen Vorgefühlen bloszustel=len; es hieß der Freiheit der Berathung Zwang auflegen und den geheimnißvollen Respect vor der monarchischen Gewalt zerstören. — „Karl," sagt einer seiner Feinde, „entwickelte in dieser Controverse viel Ruhe, Kaltblütigkeit und Schlau=heit;" Eigenschaften, die ihm hier nichts nützten. Er kam als Mann von Geist auf den Grund der Frage; denn als einer seiner Gegner behauptet hatte, daß es Jedermann aus dem Volke zustehe, seine Meinung über alle religiösen Materien auszusprechen, antwortete er: „Das ist die all=

gemeine Gleichheit, die Feindin des Königthums und der kirchlichen Gesetze!"

Wirklich drang die Erörterung bis an die Wurzel der königlichen und geistlichen Macht; es war eine dreiste Erklärung des gleichen Rechtes, welches alle Stände haben sollten, die Staats-Angelegenheiten zu beurtheilen und zu leiten. Es war ein Aufleuchten des freiesten Protestantismus und der neuesten Lebensansichten; Karl vertheidigte die alten Meinungen und Rechte mit schlichten Argumenten gegen die freisinnigen politischen Anmaßungen und Neuerungen. Die calvinistischen Abgeordneten baten ihn knieend um Aufhebung der Bischöfe, welche der Hauptzweck ihres Feldzuges war: Karl wich der Antwort auf diese Forderung so gut wie möglich aus, und suchte sie zu beruhigen, indem er die Artikel des Friedenstractates mäßigte. Er hatte sie angeklagt, die Monarchie selbst zu bekämpfen; sie läugneten es.

Ein Scheinfriede, der nichts entschied und dessen Tractat nichts galt, weil er auf Gemeinplätze und feine Zweideutigkeiten begründet war, wurde mit sehr geringer Aufrichtigkeit von beiden Seiten, geschlossen. Die Dinte dieses Vertrages war noch nicht trocken, als beide Parteien schon wieder auf Feindseligkeiten sannen, ihre Stellungen gegen einander berechneten und insgeheim den trügerischen Vertrag zu umgehen strebten. Aber die schottischen Democraten waren Sieger; sie überließen den König dem Gefühle, gedemüthigt zu sein, nachdem er sich herabgelassen

hatte, sie mit den Waffen theologischer Beredtsamkeit bekämpfen zu wollen. Diese Art, die Kräfte der Monarchie anzuwenden, trug zum Umsturz des Thrones bei.

Nach Beendigung eines so erfolglosen Feldzuges, hatte Karl den Einfall, sich nach Edinburg zu begeben, um dort ein Parlament zu halten und mit einem Pomp aufzutreten, der die Anhänglichkeit und Ehrfurcht seiner Unterthanen neu beleben sollte. Er hörte nicht auf, an den Einfluß einer glänzenden romantischen Ritterl'chkeit zu glauben, weil dieselbe das vorherrschende und anregende Princip seines Geistes war. Auch wünschte er Schottland, die Wiege seiner Väter, wiederzusehen, und mehr als ein zarter und poetischer Gedanke dieser Art, erscheint, oder vielmehr verbirgt sich in seinem Leben. Man muß Mitleiden haben mit dieser weichen Seele eines Königs, die im Geheimen leidenschaftlicher war, als man je geahnet hat, und die sich immer von Hirngespinnsten hinreißen ließ; man muß ihn bedauern, wenn man ihn von dem Romane in Madrid, sich zu dem Ideal der Monarchie, und von da zu dem Wunsche wenden sieht, durch die bloße Gewalt der Rede und der Vernunft einen Sieg zu erringen. Eine tiefe Niedergeschlagenheit folgte der Fehlschlagung aller dieser Hoffnungen, und er nahm seine Zuflucht zu Listen, die seinen Fall beschleunigten. Erst hatte man ihn der Tyrannei angeklagt; nun beschuldigte man ihn der Falschheit.

So kam er nach diesen vergeblichen Friedensversuchen traurig und finster nach London zurück. Er hatte erfahren,

daß das Volk von Edinburg, wüthend, daß man dem Könige die Festungen geöffnet, revoltirt hatte. Dem Großschatzmeister des Reichs, der versucht hatte, den Aufruhr zu beschwichtigen, hatte man seinen Kommandostab in den Händen zerbrochen und ihm die Stücke davon ins Gesicht geworfen.

Der König verlangte Gerechtigkeit; die Gemeinen versammelten sich und erklärten feierlich: man werde einen neuen Stab für den Großschatzmeister kaufen.

So war es denn geschehen; Schottland war eine Nation, der Calvinismus eine Partei, und die Democratie eine Gewalt.*)

---

*) Man sehe zum Beweise die Note V. am Schlusse des Buches.

II.

Die Auflagen und die Martern.

1629—1640.

Wir mußten uns mit dem aufrühreriſchen Schottland beſchäftigen, um zeigen zu können, wie unmöglich es war, deſſen Einfluß auf die Verlegenheiten und bedrängte Lage Karl I. vorherzuſehen und zu berechnen. Wir ſind in das Heiligthum des republikaniſchen Calvinismus eingedrungen und kennen nun alle Urſachen des Unterganges, die den unglücklichen Monarchen umgaben, als Feltons Dolch die Bruſt Buckinghams durchbohrte.

Der König, gerade bei dem Morgen-Gottesdienſt, als er dieſe Nachricht erhielt, blieb unbeweglich, befahl dem Capellan fortzufahren und behielt unter dem ſchrecklichen Schlage, der ihn traf, die ganze königliche Würde, auf welche er ſo große Wichtigkeit, oder eigentlich einen ſo frommen Glauben legte. Nicht eine Thräne netzte ſeine Wimpern; als aber die kirchliche Feier zu Ende war, eilte er in ſein Cabinet, in welches er ſich einſchloß, und auf ſein Bette

sinkend, in Thränen ausbrach. „Er ist ein Märtyrer meines Geschicks, er ist ein Märtyrer meiner Sache!“ rief er, und nannte ihn von da an nie anders. Er legte Trauer an und begann mit einer Art verzweifelter und schweigender Resignation, Alles zu vollenden, was Buckingham unvollendet gelassen hatte. Er konnte nicht begreifen, daß die öffentliche Meinung ihn, den er als so aufrichtig und ergeben kannte, einen Mörder und Verräther nannte, daß man diesen so unbesonnenen und verschwenderischen Romanhelden als gefährlichen Machiavellisten verabscheute. Die Gefühle Karl I. hatten, wie schon gesagt, vielen Einfluß auf seine Beschlüsse und Handlungen. Nach der Ermordung Buckinghams ging eine Umwandlung in Karls Seele vor. Man mußte über seine geregelte uud unermüdliche Thätigkeit erstaunen; er bearbeitete Alles selbst und wurde despotisch. Ein Gemisch von Resignation, Schwermuth und Eigensinn zeigte sich in seinem Benehmen und seinen Handlungen, was die englischen Geschichtschreiber wenig begriffen haben. Alles hatte jetzt ein drohendes Ansehn. La Rochelle war von den Katholiken wieder erobert, der englische Schatz verschuldet, das Volk unzufrieden, der König finster und entschlossen. Während er sich damit beschäftigte, mit Traurigkeit und Widerwillen ein Parlament zusammen zu berufen, trat der Mann, durch den sein Haupt fallen sollte, nach und nach aus der Dunkelheit hervor; schon glänzte er in den theologischen Streitigkeiten, welche die parlamentarischen Sitzungen täglich er=

bitterter machten. Die Patrioten, Feinde des Königthums, oder der Bischöfe, oder Beider, hielten zusammen und regten einander gegenseitig auf, und je besser die Verschwornen einander verstanden, je gefährlicher wurde die Verschwörung. Eines Abends hörte man in der höchsten fanatischen Aufwallung, von der die Kammer ergriffen war, eine rauhe Stimme, „wie eine verschleierte Trompete,“ sagt ein Zeitgenosse, plötzlich rufen:

„Der König des Himmels muß über den König der Erde siegen!“

Diese tönende und scharfe Stimme, die in allen puritanischen Herzen widerhallte, war die des Olivier Cromwell, der jung, noch unbekannt, aber schon schrecklich war; der puritanische Geist gohr um ihn her; er war dessen gefährlichstes und bitterstes Element.

Erschreckt von diesem Parlamente, welches den Bürgerkrieg ankündigte, beeilte sich Karl, es aufzulösen, und man muß gestehen, daß die Glieder, aus denen es bestand, nichts Besseres verdienten, ihre Versammlungen waren in Kämpfe ausgeartet und die dabei vorgekommenen heftigen Auftritte rechtfertigten die Strenge des Monarchen. Bei aller Strenge der Maßregeln, die Karl I. zu ergreifen sich gezwungen sah, konnte er doch seinem zärtlichen, romantischen Charakter nicht entsagen, von dem er schon so viele Beweise gegeben hatte. Er weinte, als er den Befehl zu der Einkerkerung des Patrioten, des geistreichen Denzil Holles gab. „Auch Du, Brutus!“ rief er; „das hätte ich niemals

geglaubt, wir haben in einem Ballet zusammen getanzt!" — Hinsichtlich der Gefühle und Ansichten war Karl kein Diplomat. Während er sich dieser unnützen Schwermuth überließ, gingen die willkürlichen Verhaftungen fort und erregten nebst der Auflösung des Parlamentes und dem bekannt gewordenen Entschlusse des Königs, fortan allein ohne die Gemeinen zu regieren, ein tiefes Entsetzen in allen Gemüthern. Die unselige, verhängnißvolle Zeit begann; — wir wollen diesen unglücklichen und unmöglichen Versuch, daß ein König von England ohne das Volk regiert, näher betrachten.

Die Anführer der Opposition wurden zu schweren Geldstrafen verurtheilt und Alles zitterte einen Augenblick vor diesem Willen eines Königs, der sich selbst entthronte, indem er den Gesellschaftsvertrag auflös'te, der seine Stärke begründete. „Niemals," rief er, indem er die Kleidung ablegte, in welcher er der letzten Sitzung beigewohnt hatte, „niemals wird man mich wieder in diesem Anzuge sehn!" Zum Kampfe bereit, aber ohne Kenntniß seiner Kräfte, versuchte er zuerst, die wichtigsten Vertreter der Volkspartei derselben abwendig zu machen: Saville, Wentworth, Sir Dudley Diggs; die Advokaten Noël und Littleton, ergaben sich ohne Mühe der königlichen Zuvorkommenheit. Der fähigste und energischeste dieser Männer, Wentworth, war bestimmt, der Nachfolger Buckinghams zu werden, indem er, nicht der Liebling des Königs, aber der Kämpfer der verscheidenden Monarchie wurde; er erlag wie Buckingham, nicht dem Dolche, aber dem Beile des Henkers.

Der hartnäckige Laud, der gefürchtete Wentworth, und noch einige hartnäckige, aber unfähige Geister umringten jetzt diesen schwermüthigen und resignirten König, und gingen vereint mit ihm dem Umsturz des Thrones entgegen.

Jetzt begann die Zeit der Erpressungen, der Martern, der Ungeduld, des Entsetzens. Man stand an dem Rande des Abgrundes, den man noch zu vermeiden hoffte; man wollte sich, so zu sagen, um nicht hinein zu stürzen, an diese gewaltsamen Mittel anklammern; man umgab einen unvermeidlichen Fall mit Thaten, die sogar das Mitleid ertödteten.

Das Geld fehlte, es mußten neue Hilfsquellen eröffnet werden; die Monopole wurden in Geltung gesetzt; es wurden alte Geldstrafen, denen in der feudalistischen Zeit gewisse Vergehungen unterworfen gewesen waren, wieder in Anwendung gebracht; der Preis der Patente wurde erhöht; man begnadigte gewisse Verbrecher um den Preis von verhältnißmäßigen Geldbußen; Miether, Hausbesitzer, Baulustige wurden einer willkürlichen Taxe unterworfen. Die Gesetze wurden zu Gunsten der leeren Staatskasse erweitert. Grundbesitzer, Künstler und Handwerker, Kaufleute begannen den Thron als ihren natürlichen Feind zu betrachten; dem Parlamente würden sie viel bedeutendere Opfer ohne Murren gebracht haben; aber Alles was ihnen ohne Parlamentsbeschluß abgefordert wurde, schien ihnen unerträgliche Erpressung; „man schleudert uns,“ sag-

ten sie, „in die barbarische Zeit der Feudalherrschaft zurück; man zerstört, um die Krone zu bereichern, die Rechte, welche unsere Väter so mühsam erworben haben.“

Von diesen theils neuen, theils erneuerten Abgaben waren einige verhaßt und veraltet, andere von sehr zweifelhafter Gesetzmäßigkeit, noch andere endlich entschieden gesetzwidrig. In die erste Klasse dieser verhaßten Abgaben muß man die setzen, welche gegeben wurden, um die Annahme des Ritterordens abzukaufen. Die alten Könige von England, als Heinrich III. und Eduard I., versammelten, wenn sie Geld bedurften, ihre Kriegs-Vasallen, die eine jährliche Einnahme von 20 Pfd. Sterling hatten, um sie zu Rittern zu schlagen; wenn sie es ablehnten, mußten sie eine Geldstrafe erlegen. Elisabeth und Jacob hatten dieses alte Recht zuweilen geltend gemacht. Aber der Werth des Geldes änderte die Sache bedeutend; was unter Eduard leichte Geldstrafen, war unter Karl I. beträchtlich. Es wurden Bevollmächtigte ernannt, welche Alle, die seit mehren Jahren dieser Verpflichtung nicht genügt hatten und auch bei Karls Krönung nicht zur Leistung des Lehnseides gekommen waren, abschätzen mußten. In gewissen Fällen wurden denen, die sich politischer Vergehungen schuldig gemacht hatten, sehr strenge Geldbußen auferlegt.

Eine noch größere Unzufriedenheit erregte es, als der König die alten Forstberechtigungen, gegen die man sich früher schon gewaltsam aufgelehnt hatte, wieder geltend zu machen versuchte. Der Graf Holland hielt als Ober-

forstmeister einen Gerichtshof zu Eintreibung der Forst- und Jagd-Gebühren und zeigte sich unerbittlich. Keine Verjährung konnte gegen das Recht der Krone geltend gemacht werden. Die königlichen Forsten in der Grafschaft Essex wurden so erweitert, daß sie fast die ganze Grafschaft einnahmen. Der Graf von Southampton wurde fast ruinirt, durch eine Bestimmung, die ihn seines Gutes bei New-Forest beraubte. Die Grenzen des neuen Forstes von Rockingham wurden um funfzig Meilen erweitert und denen, die den Forst beschädigten, unerhörte Geldstrafen auferlegt. Lord Salisbury mußte 20,000 Pfd. Sterling, Lord Westmoreland 19,000, Sir Christoph Halton 12,000 bezahlen. Bald sprach man von weiter nichts, als der Tyrannei Karl I. Die Patrioten tadelten seine Willkürlichkeit, seine bekannten Grundsätze, seinen Verdruß über die Verletzungen seiner Ehre und seines Stolzes, die Einwirkungen einer hochmüthigen Frau, die Macht seiner Günstlinge, die Intriguen der Ehrgeizigen. Alles trug dazu bei, ihn allgemein verhaßt zu machen. Er setzte ohne Wanken seinen Weg fort. Jeder Mann von funfzehn bis sechzig Jahren mußte eine kriegerische Rüstung nach Verhältniß seiner Einnahme und Grundstücke haben. Wer ein Grundeigenthum von 15 Pfd. Sterling, oder 40 Mark in beweglichen Gütern besaß, mußte ein Panzerhemd, einen Brustharnisch, Degen, Schwert und ein Pferd haben. Ein geringeres Vermögen bedingte eine Rüstung von geringerem Werth. Diese Rüstung wurde

zweimal jährlich nachgesehen. Alle diese, mehr knausrigen als gewaltthätigen Maaßregeln steigerten die Erbitterung. Es fand schwächere oder stärkere, in jedem Falle aber allgemein gebilligte Widersetzlichkeit statt. Wer den Kampf wagte, wurde der Abgott des Volkes. Man schritt zu Anleihen, die umsonst mit schönen Redensarten eingekleidet wurden, indem sie Niemand täuschten und wirklich nichts anders als Zwangsanleihen waren. Die Edelleute, die sich zu Werkzeugen des königlichen Willens hergaben, erlaubten sich unverzeihliche Schwänke und Possen bei Ausübung der ihnen gegebenen Aufträge. Ein alter, sehr reicher Käsehändler erhielt den Befehl, dem Könige 200 Pfd. Sterling zu leihen, oder sich zur Armee zu begeben und dieselbe mit Käse zu versorgen; es fiel Niemand ein, daß dieser alte und wohlhabende Mann sich entschließen werde, zu Wasser zu gehen, um der Armee zu folgen. Man hatte sich geirrt. Der Londoner Bürger schiffte sich lieber mit sammt seinem Käse ein und folgte der Armee, als daß er einen Vorschuß leistete, den er gesetzwidrig fand.

Der Hof wurde verhaßter, aber doch nicht reicher. Man sah sich genöthigt, zwölf Tafeln, die in White-Hall zahlreiche Gäste vereinigt hatten, aufzuheben. Die Noth des Königs war so groß, daß man oft nicht wußte, wovon die Hofhaltung der nächsten Woche bestritten werden sollte. In der Schatzkammer befanden sich, wie Lord Nordhumberland an Strafford schreibt, nur 200 Pfund Sterling; „alle Mittel, auf die man rechnen konnte, beliefen sich

nicht über 110,000 Pfund; die Magazine waren leer, und das Volk, wüthend über die vielen neuen Steuern, die ihm auferlegt wurden, drohte schon, sich mit Schottland zu vereinigen." „Die Unzufriedenheit im Innern," sagt ein Zeitgenosse, „nimmt eher zu, als ab, weil man durchaus nichts gethan hat, um ihr zu steuern. Die Geldkisten des Königs waren nie leerer als jetzt; und wir, die wir die Ehre haben, ihm nahe zu stehen, wissen nicht, woher er die Mittel nehmen soll, einen Krieg, nicht sowohl zu unterhalten, sondern nur anzufangen." Nach und nach wurde die Verweigerung der Subsidien zur Gewohnheit. „Montags hatten die Richter eine Sitzung in Westminster-Hall," sagt Mede, „um das Volk zur Zahlung von Subsidien zu bewegen; aber ein lärmendes Geschrei erhob sich „Ein Parlament! ein Parlament! sonst keine Subsidien!" Obgleich die königlichen Einnehmer in Westminster mit Erhebung dee Subsidien, einige dreißig von fünftausend ausgenommen, beauftragt waren, stimmten doch auch sie, ungeachtet sie Diener des Königs waren, in den Ruf: „Ein Parlament!" ein. Derselbe Auftritt fand an demselben Tage in Middlesex, in fünf oder sechs Orten statt, und die Mehrzahl verweigerte die Zahlung entschieden. In Hicks-Hall machten die Männer von Middlesex, die daselbst versammelt waren, nachdem sie eine Rede über diesen Gegenstand angehört hatten, eine Verbeugung und gingen auseinander, ohne eine bejahende oder verneinende Antwort zu geben. In der Grafschaft Kent erfolgte ein-

stimmige Weigerung, mit der Ausrede, die Subsidien-Angelegenheit sei zu wichtig, als daß sie sich damit befassen könnten, und sie wagten nichts zu übernehmen, wegen dessen sie später versetzt werden konnten." *)

Der Hof, sich am Ende aller Auskunftsmittel sehend, erfand Abgaben unter allen möglichen Gestalten. Man nannte dieselben bald Gefälligkeiten, Gaben, bald geheime Anleihen. Man errichtete ein Monopol auf Seife, unter dem Vorwande, daß die Seifenhändler dieselbe verfälschten und dadurch die Wäsche der Bürger gefährdeten. Die alte Seife der City erklärte der neuen Seife des Hofes, deren Fabrication gewissen Günstlingen, die man adlige Seifensieder**) nannte, vorzugsweise übertragen war, den Krieg. Die alten Seifensieder behaupteten, die nach die neuen Erfindung bereitete Seife verderbe die Leinwand und verbrenne die Hände der Wäscherinnen; die Vertheidiger der neu-erfundenen Seife behaupteten mit Bitterkeit, daß der alten Seifensieder der nach der neuen Erfindung bereiteten Seife gefährliche und unpassende Bestandtheile beigemischt hätten. Es gab großen Lärm und Aergerniß über diese beiden Seifen. Die Wäscherin der Königin verfehlte, um ihre Meinung befragt, nicht, sich für die neue Seife zu erklären, doch ergab eine angestellte genaue Untersuchung, daß sie sich fortwährend der alten bediente. Dieses Alles

*) Mede's Letters. 22 july.

**) Gentlemen soap-boilers.

machte den Hof und seine Bemühungen, sich Geld zu verschaffen, nicht nur lächerlich, sondern von Tage zu Tage verhaßter, ja sogar zuletzt verabscheut. Niemand würde sehr auf diese beiden sich anfeindenden Verfahrungsarten im Gewinn der Seife geachtet haben, wenn sich unter diesem sonderbaren Kampfe nicht die Geldbedürftigkeit und Unrechtlichkeit des Hofes versteckt hätte. Der Aufstand der Wäscherinnen dauerte über einen Monat, und der Lord-Mayor mußte sich zuletzt damit befassen. Das Gericht der Aldermen, der Lieutenant des Tower und mehre Große, bestimmten zwei große Waschtage im Rathhause, durch welche entschieden werden sollte, welche von den beiden Seifen-Bereitungs-Arten den Vorzug habe; die Weiber strömten herbei. „Hier wurde nun, wenn man einem Correspondenten, dessen merkwürdiger Brief alle diese Umstände erzählt, glauben soll, der Lärm und das Handgemenge so arg, daß der Hof der Aldermen und die tapfern Ritter, welche sich zu Kampfrichtern aufgeworfen hatten, sich genöthigt sahen, die Flucht zu ergreifen. ... Am vergangenen Sonntag (sagt der Correspondent) gab es noch eine große Berathung wegen der Seife. Der König ließ den Lord-Mayor vor sich kommen und machte ihm lebhafte Vorwürfe wegen seiner aufrührerischen Unterstützung der Feinde des Thrones. Vier Mitglieder der Versammlung unterschrieben darauf ein Straf-Edict gegen eine arme alte Frau, die schlecht über die neue Seife geurtheilt hatte. Wirklich wurde die gute Frau aus ihrer entfernten Vorstadt hervorgeholt, zu ihrem größten Erstaunen in den Pallast

des Königs gebracht, daselbst vor die großen Herren, die in dieser Sache Gericht hielten, gestellt, nachdrücklich verwiesen und dann zurückgeschickt" *). — Diese uns jetzt erbärmlich erscheinenden Einzelnheiten waren für die damaligen Volksmassen von aufregender Wichtigkeit. Das Seifenmonopol, welches die königlichen Cassen füllen sollte, wurde wirklich eingeführt und der Widerstand der alten Verkäufer durch grausame Abgaben bestraft. Um die Einnahme zu vergrößern, oder vielmehr die Ausgabe zu verringern, wurde die neue Seife so schlecht gemacht, daß Niemand dieselbe gebrauchen konnte und die alten Fabrikanten die Erlaubniß, sich wieder der alten Verfahrungsart bedienen zu können, sehr theuer erkaufen mußten.

So viel Ungerechtigkeit und gewaltsame Handlungen der Willkür, reizten selbst die Erbitterung einiger Mitglieder des Raths. Aber der König war so arm, und die Lage so bedrängt, daß man sich an die tyrannischen Handlungen gewöhnen mußte; kaum ein oder zwei Personen wagten sich gegen so Unerhörtes aufzulehnen, Als der Lord Marschall schüchtern vorgestellt hatte, daß es eigentlich Gewissenssache sei, die armen Kaufleute auf solche Weise zu drücken, antwortete ihm der Lord-Schatzmeister: „Gut, wenn Ihr wollt, daß der König kein Geld haben soll, wird Euer Gehalt diesen Monat nicht ausgezahlt werden."

Ein Edelmann, Namens Allington, wurde verurtheilt,

*) Siehe Mede und Israeli.

12,000 Pfund Sterling zu entrichten, weil er seine Nichte geheirathet hatte. Ein Anderer, der dem Grafen Nordhumberland eine Herausforderung zugeschickt hatte, zahlte 5000 Pfd. Ein Dritter mußte, weil er gesagt hatte, der Suffolk sei ein unedler Mann, dem Grafen 4000 Pfd. und dem Könige eben so viel zahlen. Sir David Forbes, der Schimpfreden über Lord Wentworth ausgesprochen hatte, zahlte dem Könige 3000 Pfd. und Lord Wentworth dasselbe. Einige Seifen-Fabrikanten, die den neuen Verordnungen nicht genügt hatten, wurden einer Geldbuße von 1000 bis 1500 Pfd. unterworfen. Ein Pächter mußte am Pranger stehen, weil er das Korn von seinen eignen Aeckern im Magazin behalten hatte. Die Preise in den Gasthöfen und Schänken wurden durch willkürliche Anordnungen festgesetzt. Den Schänkwirthen, die der Anforderung des Lord-Schatzmeisters, für jedes in ihren Häusern getrunkene Quart Wein einen Penny zu bezahlen, nicht genügten, wurde aller Verkauf von Wein und Lebensmitteln von der Sternkammer ohne Weiteres verboten, bis sie sich entschlossen, dem Könige für jedes in ihren Kellern befindliche Faß Wein 40 Schilling zu bezahlen. Garrart, Wentworths Correspondent, der ihm Alles meldete, was sich in London zutrug, schrieb ihm über diesen Gegenstand: „Der Generaladvokat hat in alle Schänken geschickt und den Wirthen verbieten lassen, Speisen und Getränk zu verabreichen. Man verlangt für den König nur die Kleinigkeit von einem Halbpenny für ein Quart Franzwein, und einen Penny

für ein Quart Sect und andere theuere Weine. Die Herren Köche haben es übel genommen, und nicht zahlen wollen, und sich dadurch sehr empfohlen *)."

Es waren aber nicht allein die Herren Köche, welche dieses Verfahren übel nahmen, es war ganz England; diese parteilichen, kleinlichen Plackereien, die alle Tage wiederkehrten, reizten den Haß, ohne Furcht einzuflößen; zehn Schafotte in London aufgerichtet, würden Karl I. weniger geschadet haben.

Umsonst suchte man dieser knickerigen, ermüdenden Tyrannei ein gesetzmäßiges Ansehn zu geben, indem man die Sternkammer beauftragte, die Urtheile zu fällen und die Verhaftungen zu bewirken. Der König hegte die irrige Hoffnung, daß der äußere Pomp der Monarchie, derselben die innere Kraft sichern sollte. Er verlangte, daß die Richter dieses Tribunals bei jeder Sitzung in großem Costüm erscheinen sollten. — „Es war ein schönes Schauspiel," sagt Thomas Smith, „an den Gerichtstagen die Ritter des Hosenbandordens mit ihren Sternen auf der Brust, und die Richter in Scharlach gekleidet zu sehen; in diesem Costüm hielten sie mitunter Sitzungen von neun Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags. Jeder sprach seine Meinung über die vorliegenden Sachen aus, und es war nichts Ungewöhnliches, daß die, welche der Discussion über wichtige

*) Briefe Straffords, Th. I. S. 507.

Sachen beizuwohnen wünschten, sich schon um drei Uhr Morgens dahin begaben, um sich gute Plätze zu sichern*)."

Durch alle diese Ereignisse nahm die Nichtachtung der Nation gegen ihren König täglich zu, der das Gewicht derselben seinerseits schmerzlich fühlte. Er versagte als Mann von Ehre seine Einwilligung zu dem Auskunftsmittel, das man ihm vorschlug: die gangbare Münze zu verfälschen. Seit Buckinghams Tode und den letzten Auftritten im Unterhause konnte er sich nicht entschließen, dem Parlamente gegenüber zu stehen. Seine Bedrängniß zwang ihn, Maßregeln zu billigen, die ihn stürzten. Niemand fand die Erpressungen, zu denen er seine Zuflucht nehmen mußte, verdammungswürdiger als er selbst. Nach seinem Tode fanden die Republikaner mit Erstaunen in einem Exemplar des Drama von Massinger: der König und der Unterthan, als Randbemerkung einen Ausspruch gegen willkürliche Erpressungen und unumschränkte Gewalt, und folgende Strophen, die der Dichter Peter dem Grausamen in den Mund legt, waren von dem Könige unterstrichen:

„Geld! wir können es bekommen, wann und wie wir wollen; unsere Unterthanen müssen unterschreiben, wann und wo wir wollen; und was uns zu verlangen belieben wird, werden sie bezahlen. Ich kenne, wenn von Königen die Rede ist, keine Weisen, als die Cäsaren Roms, die nur Ein Gesetz hatten, die Spitze ihres Degens."

---

*) Rushworth. Th. II. S. 473.

Unter diesen unterstrichenen Satz hatte Karl geschrieben: das muß abgeändert werden; es ist unverschämt und falsch. Der Direktor der königlichen Feste und Lustbarkeiten bezeigt in einer zweiten Randbemerkung, große Verwundrung über diese Anmerkung des Königs. Nur blinde und seichte Geister konnten sich über dieselbe wundern; sie begreifen nicht, daß der Abhang, an den ein Mensch gerathen sti, ihn gegen seinen Willen fortreißend, ihn zwingt, gegen seinen Charakter, seine Wünsche und Neigungen zu handeln. Während man so, ohnmächtig gegen das Mißgeschick kämpfend, durch gefährliche und nachtheilige Mittel das Unglück nur vergrößerte, wuchs der heimliche Zorn des Volkes mit der Kühnheit der Puritaner zu einem riesengroßen Ungeheuer heran; umsonst versuchte man jetzt die Fluth der theologischen Secten zu dämmen und zum Schweigen zu bringen, und besonders den gefährlichsten Feind des Thrones, den Calvinismus, zu bezähmen. Das Volk, von besonderer Vorliebe für eben diese Lehre begeistert, würde ergrimmt sein, wenn man mit Strenge gegen dieselbe verfahren wäre. Um das Gleichgewicht herzustellen, verfuhr man mit ziemlich gleicher Barbarei gegen die Katholiken, wie gegen die Puritaner. Karl I., dieser so gefühlvolle und zärtliche, für das häusliche Glück so empfängliche, von Natur so sanfte Mann, ließ sich überreden, daß Energie unerläßlich sei, und ließ es geschehen, daß entsetzliche, blutige Marterscenen seine Regierung und sein Andenken besudelten.

In dieser paradoxen Stellung, als constitutioneller König ohne Land, Despot mit romantischer Schwärmerei, Tyrann mit dem weichsten Herzen, verlebte Karl I. sechs Jahre in der sonderbarsten Lage, in die sein und des Landes Unstern ihn versetzt hatte. Täuschung, Hartnäckigkeit, Schwermuth, führten ihn auf diesem verhängnißvollen Wege; von Irrthum zu Irrthum, von Verblendung zu Verblendung, gerieth er endlich bis zu der unvermeidlichen Nothwendigkeit eines offenbaren Krieges — und von dem Kriege auf das Schaffot.

In dem unausführbaren Vorsatze, unumschränkt zu regieren, umgab er sich mit drei Männern, die er für fähig hielt, ihm zu helfen: — Laud, den wir kennen und der auf eine gefährliche Weise barbarisch war; — Hamilton, den er mit den geheimen schottischen Intriguen beauftragte, und der sich seines Amtes so entledigte, daß König, Unterthanen und Minister sich gleicherweise verrathen sahen — und endlich Strafford, der an Willenskraft und Fruchtbarkeit der Hilfsquellen seine Collegen übertraf; alle Drei thätige, entschlossene, geschäftskundige Männer. Es ist klar, daß der Monarch die Absicht hatte, eine Regierung wie die Richelieu's und Ludwig XIV. zu gründen. Der geschmeidige Hamilton beabsichtigte nur, alle Parteien anzuführen, indem er sie alle zu leiten wußte; Straffords Zweck war die monarchische, sowie der Laud's, die religiöse Einheit. Dieser gleichlaufende, oder vielmehr übereinstimmende Gang, diese beabsichtigte Harmonie der Kirche und des Staates, die

demselben Centralpunkte der Macht, den Richelieu in Frankreich erstrebte, zugewendet war, entging dem Scharfsinn der Puritaner nicht. Der Krieg entspann sich also zwischen denen, welche Spaltung, und denen, welche Einheit haben wollten; — zwischen der Freiheit und der Macht, — zwischen den Puritanern und Laud, den Patrioten und Strafford.

Laud war ein kurzsichtiger Geist, der die Einzelnheiten beachtete und das Ganze übersah. Clarendon schildert ihn als einen Helden; Brodie und Godwin als ein Ungeheuer; der Republikaner May, sein Zeitgenosse, hat ihn viel richtiger beurtheilt. — „Er war," sagt er von ihm, „ein wachsamer Mann, von thätigem, oder vielmehr unruhigem Geiste, mehr ehrgeizig als geschickt in seinen Unternehmungen, zu scharf und bitter für einen Priester, unfähig zu Verstellung und List, vermehrte er noch durch seine Grobheit den Haß, der schon auf ihm ruhte. Er war nicht lasterhaft, man konnte ihn weder des Geizes, noch der Unmäßigkeit, noch der Unkeuschheit beschuldigen; er war mit Einem Worte kein böser, aber ein zur Regierung Englands ganz unpassender Mann *)."

Ascetischer Protestant, hart und streng in der Unterhaltung, scharf und genaunehmend im Umgange, machte er sich Alle, die mit ihm in Berührung kamen, zu Feinden. Als schwacher Geist, suchte er zu verstecken, daß er gerin-

*) Geschichte d. Parl., XIX.

ger Abkunft war; mit einem außerordentlichen Gedächtnisse begabt, vergaß er nie die allerkleinste Feindseligkeit, was bei diesem zugleich gefährlichen und sonderbaren Manne oft die bedeutendsten Folgen nach sich zog. In seinem sechzigsten Jahre erinnerte er sich noch des Taufnamens eines Predigers der Dissidenten, den er vor dreißig Jahren ein einziges Mal gesehen hatte, und kannte alle einzelnen häuslichen Verhältnisse und Familien-Angelegenheiten seiner Diöcese. Uebrigens war er gerade und rechtschaffen, aufrichtig bis zur Albernheit und dadurch das beständige Stichblatt des Hofes. Heftig in seinem Zorn, hartnäckig im Widerwillen, war er halb Jurist, halb Mönch, und vereinigte alle Tugenden der Selbstverleugnung, die man achtet, ohne sie zu lieben, mit den Charakterfehlern, die man hassen muß. Er war es, der mit Wentworth die Regierung Karls auf die Bahn der systematischen Gewaltthätigkeiten führte, die er mit den Worten: trough and trough bezeichnete: „Vollständige, unumschränkte Umgestaltung." — „In Hinsicht des Staates," sagte Laud zu Strafford, „bin ich, die Wahrheit zu sagen, für trough and trough, Mylord, aber ich sehe, daß Jemand (der König) sich, wo ich glaube, daß er es nicht sollte, von allen den großen und kleinen Hindernissen aufhalten läßt; und allein kann man nicht gehen." — „Ich bin sehr erfreut," sagt er in einem andern Briefe, „zu wissen, daß Eure Herrlichkeit so entschlossen ist, und daß auch Ihr der Meinung seid, daß die, welche im Dienste unsers Herrn trough and trough

(durch und durch) gehen, es jetzt aus Ergebenheit, nicht aus Eigennutz, thun."

In ihrem Briefwechsel beklagten sie sich über Lady Mora (die Langsamkeit), eine Benennung, mit der sie die Bedenklichkeiten Karls bezeichneten. Die anmaßende Verachtung der Advocaten, die Laud und seine Anhänger bei jeder Gelegenheit an den Tag legten, begründete den Fall der höhern Geistlichkeit und der bischöflichen Kirche: die Glieder der Justiz vereinigten ihren Haß mit dem der Kaufleute, der Calvinisten, der Parlamentsmitglieder, der Bürger und selbst der Frauen. Man erforschte und bestrafte mit einer außerordentlichen Strenge gewisse Vergehungen des Privatlebens, die ohne Zweifel strafbar waren, aber durch das daraus entstehende Unglück und als Folge besonderer Leidenschaften und Verhältnisse, die allgemeine Theilnahme für sich hatten.

Die Gräfin Purbeck, des Ehebruchs mit Sir Robert Howard überführt, sollte im Hemde, mit bloßen Füßen Kirchenbuße thun. Es gelang ihr, in männlicher Kleidung zu entfliehen, sie traf mit ihrem Geliebten zusammen, und fand eine Zuflucht in seinem Landhause, wo sie mehre Jahre mit ihm lebte und ihm einige Kinder gebar. Im Jahre 1635 wagten sie nach Westminster zurückzukehren. Der König benachrichtigte Laud davon, der sie verhaften, Robert in das Gefängniß der Flotte setzen ließ, die Gräfin nach Gate-House schickte und ihr befahl, den nächsten Sonntag die ihr auferlegte Kirchenbuße zu thun. Howard

bestach den Kerkermeister, mit dessen Hilfe die Gräfin Purbeck nach Frankreich entfloh. Der Obergerichtshof verdammte Sir Robert im Gefängnisse zu bleiben, bis die Entflohene wieder herbeigeschafft sein würde. Drei Monate später wurde er bei Androhung einer Strafe von **2000** Pfd., wenn er sie je wiedersehen würde, und gegen eine Caution von **1500** Pfd. für sich und seine Brüder, nie außer Landes zu gehen, in Freiheit gesetzt. Später bewilligten ihm die Lords **1000** Pfd. Entschädigung und Zinsen, wovon **500** Pfd. von Laud und **250** Pfd. von Martin und Lamb, Mitgliedern des Gerichtshofes gegeben wurden *).

Mitunter rächte Laud auch mit ungroßmüthiger Strenge persönliche Beleidigungen. Der geistreiche Williams, der, nachdem er Kanzler gewesen, Bischof von Lincoln geworden war, wurde beschuldigt, Briefe von einem Schullehrer in Westminster, Namens Osbaldiston, erhalten zu haben, in denen Laud mit einem verächtlichen Beinamen erwähnt sein sollte. Obgleich Williams diese Correspondenz gewiß Niemand mitgetheilt haben würde, erklärte Laud sich doch durch die bloße Existenz eines solchen Briefes für beschimpft und ruhte nicht, bis Williams verurtheilt war, **3000** Pfd. an den König und eben so viel an ihn als Buße zu zahlen und auf unbestimmte Zeit, oder viel-

*) Siehe Straffords Memoiren I. 390, 423, 426, 434, 447. Journal der Lords, 113, 117. Mißgeschicke Lauds, 146.

mehr so lange verhaftet zu bleiben, bis er sich unterwerfen werde. Osbaldiston wurde noch härter bestraft, indem er seines Amtes entsetzt, zu einer bedeutenden Geldstrafe verurtheilt wurde und zuletzt noch in das Gefängniß geworfen und mit, an den Pfahl fest genagelten Ohren vor seiner Schule zu Doans-Yard an den Pranger gestellt werden sollte. Letzteren beiden Strafen entging er durch die Flucht, der Bischof von Lincoln hingegen, der die von ihm verlangte Abbitte verweigerte, blieb beinahe 3 Jahre als Gefangener im Tower.

Die durch alle diese Erpressuugen und Martern veranlaßte Erbitterung und Aufregung, erreichte den höchsten Grad, als nun auch die kühnen Apostel des Calvinismus, die mit den schottischen Puritanern den republikanischen Vortrab bildeten, als Opfer von Lauds Fanatismus fielen.

Leighton, ein schottischer Theolog, der ein heftiges Libell gegen die bischöfliche Hierarchie herausgegeben hatte, wurde verurtheilt, in Westminster ausgepeitscht und an den Pranger gestellt zu werden, dann sollte ihm ein Nasenloch aufgeschlitzt, ein Ohr abgeschnitten und die Wange gebrandmarkt werden; acht Tage darauf sollte die andere Hälfte in Cheapside dieselbe Behandlung erleiden und er dann auf immer in das Gefängniß der Flotte geworfen werden. Lilburne, der Flugschriften gegen die Bischöfe verbreitet hatte, wurde ebenfalls vor dem Gefängniß der Flotte in Westminster ausgepeitscht, dann an den Pranger gestellt

und auch nachher noch mit ausgesuchter Grausamkeit behandelt. Prynne, ein ausgezeichnet gelehrter Advocat und eifriger Puritaner, hatte ein großes Werk unter dem Titel Histriomastix, voll Ausfälle gegen das Theater, drucken lassen, in welchem er viel Gelehrsamkeit, ja selbst Beredtsamkeit entwickelte. Ein Kapitel dieses Buchs enthielt bittre Betrachtungen über die Höflinge, welche die Bühne betraten, und ein satyrischer Zug ließ ihn alle Actricen in dieselbe Classe setzen. Unglücklicher Weise nahm, sechs Wochen nach der Veröffentlichung von Prynne's Werk, der König an einem Ballet Theil, und dieses Kapitel, auf welches der Kaplan Lauds, Peter Heylin, denselben aufmerksam machte, kam dem Verfasser theuer zu stehen. Abgesetzt, aus der Reihe der Advocaten ausgestoßen, mußte er zweimal am Pranger stehen, eine Geldbuße von 5000 Pfd. erlegen und mit abgeschnittenen Ohren auf Zeitlebens ins Gefängniß wandern. Aber selbst im Gefängnisse begann er den Krieg abermals und fand zwei feurige Genossen seiner Gefahren und seines Märtyrerthums, den Prediger Heinrich Burton und den Doctor Bastwick. Sie wurden alle Drei vor die Sternkammer berufen. „Ich glaubte," sagte Lord Finch, Prynne ansehend, „Master Prynne habe keine Ohren mehr; aber sie scheinen ihm noch nicht zu fehlen!" Um der Neugierde der Richter zu genügen, näherte ein Gerichtsdiener sich dem Angeredeten, und entfernte die Haare von seinen verstümmelten Ohren. „Mylords," sprach Prynne, „möge es Eure Herrlichkeiten

nicht beleidigen, ich bitte Gott nur, Euch Ohren zu geben, um mich zu hören."

Sie wurden alle Drei zum Pranger, zu einer Geldstrafe von 3000 Pfd. und zu ewigem Gefängniß verurtheilt. Am Tage der Execution erfüllte eine zahllose Menge den Platz, und der Henker wollte dieselbe verjagen, als Burton rief: „Verjagt sie nicht, sie müssen leiden lernen!" und der Henker wurde verlegen und ließ sie gewähren. — „Lieber Herr," sagte ein Weib aus dem Volke zu Burton, „dieses ist Eure beste Predigt!" — „Ich hoffe es," antwortete er ruhig, „und Gott gebe, daß sie die Anwesenden bekehrt!"

Ein junger Mann erblaßte, indem er ihn ansah. — „Mein Sohn, warum erblassen?" sagte er, „mein Herz ist nicht schwach, und bedürfte ich mehr Kraft, würde Gott es mir nicht daran fehlen lassen." — Mit jedem Augenblicke drängte die Menge sich dichter um die Verurtheilten; Bastwick erhielt von einem der Umstehenden einen Strauß, auf den sich eine Biene setzte. „Seht," sagte er, „diese arme Biene, selbst am Pranger verschmäht sie nicht, den Honig der Blumen zu saugen; warum sollte nicht auch hier der Honig Christi schmecken?" — „Christen," sprach Prynne, „wenn es uns um unsere eigene Freiheit zu thun gewesen wäre, würden wir nicht hier sein; um Euer Aller Freiheit willen haben wir die unsrige aufs Spiel gesetzt; bewahret sie wohl! ich beschwöre Euch! haltet fest, seid treu der heiligen Sache Gottes und des Vaterlandes; sonst werdet Ihr

und Eure Kinder einer ewigen Dienstbarkeit verfallen *); der Platz hallte von feierlichen Ausrufungen wieder. Diese Strafen und Martern feuerten das Volk nur an, statt es abzuschrecken. Als Burton die Ohren abgeschnitten wurden, erhob sich ein dumpfes Murren und Geheul der Rache unter dem Volke. Der arme Bastwick erduldete dieselbe Unwürdigkeit, und seine Frau, die auf einen Stuhl gestiegen war und ihn umfaßt hielt, nahm seine beiden blutigen Ohren in einem weißen Tuche unter lautem Beifallsgeschrei des Volkes mit fort **). Die Wuth stieg, als der Henker die Bücher Prynne's unter den Augen desselben und so nahe bei ihm verbrannte, daß der Rauch ihn fast erstickte. Weder er, noch seine Leidensgefährten waren indessen verwirrt, ihr Muth verließ sie nicht. Ein Brief an den Grafen Strafford berichtet, „daß Prynne unmittelbar nach der Execution seine beiden Ohren auflas, hoffend, sie, wie schon einmal, wieder annähen lassen zu können ***)."

Die Geschichte Leighton's, des Marat der damaligen Zeit, eines Schotten, dessen schon Erwähnung geschehen ist, ist die schrecklichste und sonderbarste dieser blutigen Begebenheiten.

Als antibischöfliches Parteihaupt und ein gelehrter, beredter, besonders in Schmähschriften geübter Mann, hatte er schon Jacob I. durch die Heftigkeit seiner Schriften gegen

*) Neal S. 280.

**) Neal S. 280.

***) Straffords Memoiren. I. S. 66.

die kirchliche Hierarchie, Furcht eingejagt. In seinem Spiegel des heiligen Krieges, hatte er, wie Marat, behauptet, das einzige Mittel, England Glück und Frieden zu geben, sei, alle Feinde des Gemeinwohls auszurotten. Gezwungen, sich nach Holland zu begeben, warf er von da aus sein berüchtigtes Libell: Beweisgründe Sions gegen die Prälaten, gedruckt, wie der Titel mit beziehungsvoller Bitterkeit sagt, an dem Tage und in dem Monate, wo La Rochelle verloren ging, nach England. Mehre satyrische Vignetten deuteten die Bestrafung der Oberhäupter des Clerus an; der Text, mit diesen Zeichnungen übereinstimmend, verlangte laut und befehlshaberisch die Bestrafung und den Tod dieser „Männer des Bluts", wie er sie nannte. Dieses Mord und Rache athmende Buch war mit einer gewissen bittern Gluth geschrieben, die allen den vielen Flug- und Schmähschriften der zwanzig folgenden Jahre zum Vorbilde diente. Leighton ersparte seinen Feinden keine Drohung: „Felton," sagte er, „war der englische Brutus; möge bald ein neuer Felton, kühner und glücklicher als der Erste, erscheinen!" — „Ohne Mitleid," fügte er hinzu, „müßten alle Feinde Gottes niedergemetzelt werden; Holland war strafbar, einen einzigen Katholiken in seinen Staaten zu dulden; die Verwaltungsbehörden und die Prediger müßten England reinigen von Allen, die mit Wort und Schwert Abgötterei treiben." Als ein katholischer Prediger seine kleine Gemeinde in einem baufälligen Hause versammelt

hatte, dasselbe zusammenstürzte, und Prediger und Zuhörer unter den Trümmern begrub, rief Leighton mit barbarischem Triumph aus: „Warum zwingt unsere Feigheit Gott, sein Werk selbst zu vernichten?! wir müssen vorwärtsdringen, und die untauglichen Glieder abschneiden.“ Ein solcher Mann hatte keinen Anspruch auf Nachsicht; ehe man indessen den Blitzstrahl, den er auf die Andern herabrief, auf ihn schleuderte, suchte man ihn zu bekämpfen; er wurde vor eine theologische Versammlung gefördert. „Ich umschloß sie“, sagte er, „mit den Fühlfäden eines Dilemma, aus dem sie sich nicht wieder losmachen konnten, und bewies ihnen durch die Majorität und die Minorität, daß die Bischöfe bis auf den Letzten ausgerottet werden müssen.“

Das ganze Volk war, mit ihm übereinstimmend, von derselben Wuth gegen den Hof, den Adel, das Theater, die vornehmen Sitten, gegen die Königin Henriette, diese Tochter Heth's; — kurz gegen alles, besonders geistliche Uebergewicht, ergriffen. Schneider, kleine Kaufleute aus der City, Aufkäufer, Gemüsehändler, strömten in Massen nach Leighton's Gefängniß; ein Knopfmacher wurde verhaftet, weil er durch das Schlüsselloch gerufen hatte: „Stehet fest, Doctor! strauchelt nicht!“ Als die Richter sich versammelten, um den Verhafteten zu verhören, schrie ein Kleinhändler, dem man befahl, seinen Hut abzunehmen: „Nicht vor den Bischöfen werde ich mein Haupt entblößen!“ — „Und nehmt Ihr den Hut vor den Staatsräthen

ab?" fragte ihn scherzend einer der Richter. „Ich nehme meinen Hut vor den Staatsräthen ab," antwortete der Mann, „aber tief in die Stirn drücke ich ihn vor jedem Mitgliede der Hierarchie und vor jedem Gliede des Thieres der Offenbarung." — „Führt diesen Unsinnigen fort!" rief der Bischof von Winchester. — „Du, der Du am Ende der Tafel sitzest, schweig," antwortete der Fanatiker, „Du bist nur der Schwanz des Thieres." Das Volk begleitete diese Worte mit Gelächter und Beifallsgeschrei. Diese Fanatiker schrieben täglich an Laud und den Groß-Schatzmeister: „daß eine Kugel oder ein Messerstich sie treffen werde, wenn sie Leigthon ein Haar krümmen ließen." Der Angeklagte wurde in einen tiefen Kerker geschlossen. Am Abend des Urtheilsspruches verbreitete sich das Geschrei unter der Menge: es werde ein Wunder um seinetwillen geschehen und die Thüren seines Kerkers sich öffnen, wie einst der Kerker Petri. Zwei Schotten, Einer Namens Anderson, dessen Gestalt der des Angeklagten glich, und ein Schneider, Namens Levington, bemühten sich zu dem Gefangenen zu gelangen. Anderson hatte einen grauen Rock an und trug keinen Bart. Sie rasirten Leighton und überredeten ihn, eine eigens von dem Schneider gefertigte Kleidung, wie die des Anderson anzulegen, und so entkam er, ohne daß die Kerkermeister es gewahr wurden. Anderson, der seinen Platz eingenommen hatte, zahlte bedeutende Strafgebühren, und der Entflohene beeilte sich, von seinem Zufluchtsorte in Bedfordshire aus,

durch das Beispiel des heiligen Athanasius, des heiligen Ambrosius und des heiligen Thomas Aquinas, seine Flucht zu rechtfertigen. Aber kaum war die Schrift erschienen, als der Apostel wieder ergriffen, und seinen Richtern überantwortet wurde. Laud war auch unter den Richtern, und um sich zu entschuldigen, daß er ein Bluturtheil gefällt hatte, behauptete er mit grausamer Spitzfindigkeit: „Daß nur die Ohren abgeschnitten würden, wodurch der Verbrecher nicht die Fähigkeit zu hören verliere, und daß durch Brandmarkung des Gesichts und Auspeitschung kein Glied des Körpers verloren gehe. Folglich," fügte er hinzu, „folge ich nur dem kanonischen Gesetz." Als dieses entsetzliche Urtheil gefällt war, nahm Laud, wie Neal erzählt, seinen Hut ab, und rief: „Gott sei gelobt, es ist geschehen!"

Leighton ertrug seine Qualen mit der Begeisterung eines Märtyrers; seine Frau, über dieses blutige Bekenntniß triumphirend, ging neben ihm, und redete zu dem Volke: „Christus wurde zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt," rief sie, „mein Mann wird es zwischen diesen beiden Elenden," — dem Henker und dem Gerichtsdiener. — Der Henker hatte betrunken gemacht werden müssen, so sehr widerstand es diesem gemeinen Manne, hier sein Amt zu verrichten. Als Leightons Kopf an den Pranger genagelt war, rief er: „Seht, das Joch Christi und seine Herrlichkeit ist über meinem Haupte." Man schnitt ihm ein Ohr ab: „Gott sei gepriesen, und wenn ich hundert hätte, ich gäbe sie alle für eine so heilige Sache;" als das Nasenloch

aufgeschlitzt und die Wange gebrandmarkt wurde, sagte er: „So waren die Wunden Jesu!" — Diese entsetzliche Execution wurde unter der Begeisterung und dumpfen Wuth des Volkes, mit allen ihren Scheußlichkeiten zweimal wiederholt; zwölf Jahre der Haft folgten diesen Qualen. „Ich bin," sagt der unglückliche Leighton, in der Beschreibung seiner Leiden, die er später lieferte, „das unter dem Mühlsteine zermalmte und gereinigte Mehl. Man hat mich mehr als den Tod erdulden lassen; aber in den blutigen Dornen habe ich den Wein der Auserwählten gefunden, und in den öden Wüsten die wohlriechenden Feigen des Paradieses."

Ein Vierteljahrhundert ging vorüber. Im Alter von zweiundsiebzig Jahren schlug für diesen Mann, den Seelen- und Körperqualen einem verstümmelten Gespenste gleich gemacht hatten, die Stunde des Triumphes, in der er sich endlich an seinem alten Feinde rächen konnte. Laud war unterlegen; der mitleidlose Richter war nun selbst Gefangener geworden. Er sah in seinen Kerker den im Jahre **1630** Gemarterten, einen lebenden Leichnam, mit allen noch sichtbaren Zeichen der damals erlittenen Gewaltthaten, eintreten. Es war Leighton, der ihm im Namen der Gemeinen die Schlüssel seines prachtvollen bischöflichen Pallastes von Lambeth abforderte, welcher als Staatsgefängniß für die Freunde und Anhänger Lauds benützt werden sollte.

Welche Zusammenkunft dieser beiden fanatischen Greise, dieser beiden erbitterten Feinde! Zum Kerkermeister des Gefängnisses von Lambeth bestellt, bemächtigte sich der

unempfindliche Greis der in demselben zurückgelassenen Reichthümer Lauds; das Parlament schenkte sie ihm als Vergütung seiner Leiden; und nachdem er mehrmals von den Gemeinen die Bestrafung derjenigen seiner Quäler (tormentors), die noch lebten, verlangt hatte, sah er Lauds Kopf auf dem Schaffotte fallen und starb ihn verfluchend.

Mit diesen furchtbaren, entsetzlichen Leidenschaften war Karl I. umringt.*)

*) Siehe zum Beweise die Note VI. am Ende des Buches.

III.

Die Parteien.

1630—1640.

Mitglieder der Regierung. — Häupter der patriotischen Partei. — Volks-Secten. — Umtriebe der Katholiken. — Stellung der Königin.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir den moralischen Zustand der verschiedenen Classen der englischen Gesellschaft näher beleuchten.

In Whitehall saßen um die Rathstafel, an welcher Karl I. den Vorsitz hatte, fünf merkwürdige, auserwählte Männer: der glänzende Holland, der sanfte, traurige Falkland, der feine Hamilton, der hartnäckige Laud, der große Strafford und Karl Stuart, ihr König.*) Sie Alle starben eines gewaltsamen Todes: Falkland auf dem Schlachtfelde, Laud, Hamilton, Holland, Strafford und Karl I. auf dem Blutgerüst.

*) Anno 1638.

Sie wußten nicht, als sie an ihrem Tische über das Geschick Englands bestimmten, daß ihr Geschick auch bestimmt war. Alle verurtheilt! Dieser mit der bischöflichen Seide, die Andern mit Sammt und Gold bekleidet, wie der Pinsel van Dyk's sie der Nachwelt aufbehalten hat; Einige noch lange nach der Zeit des Mittelalters mit vom Geiste des Ritterthums strahlender Stirn. Alle verurtheilt! Kann es etwas Interessanteres und zugleich Tragischeres geben, als diese Vereinigung? Die Mehrsten sind edle, rechtschaffene Seelen, die Ideen, welche sie personificiren, sind nur noch Phantome. Das Symbol der geistlichen Gewalt ist Laud; das der monarchischen, Strafford; das der königlichen Würde, Karl I; der ritterlichen Treue und Hingebung, Falkland. Auf diesen Gesichtern lies't man das bleiche Vorgefühl, daß ihre Sache verloren ist. Sie sind auf dem dem Untergang geweihten Schiffe, und nähern sich dem Abgrunde, nicht ohne es zu wissen; ihr Haupt blieb hoch, ihre Stirn heiter, ihre Stimme fest, und das Steuerruder entschlüpfte ihren Händen nicht.

Sie können ihren Zweck nicht erreichen, weil sie Männer der Vergangenheit, pflichtmäßige Vertreter einer Sache sind, die sich unaufhaltsam auflös't und alles Dessen, was vergeht. Man muß sehen, mit welcher schmerzlich zarten Charakteristik die Künstler der damaligen Zeit ihre Züge aufgefaßt haben! Eine unendliche, nicht finstere, aber resignirte Traurigkeit, ein ruhiges, schmerzliches Vorgefühl ihres Geschicks, spricht den Beschauer aus diesen Bildern an.

Der wankende Thron Ludwig XVI. konnte auf seinen Stufen und um seinen letzten Glanz weder solche Charaktere, noch solche Geister vereinen. Das kam daher, weil die Zeit, Anno 1789, ihr Werk vollbracht hatte, das Anno 64 0 aber von dem englischen Volke angegriffene Königthum, noch im siebzehnten Jahrhunderte eine lebendige, wirkliche, thätige Kraft besaß, an die 1789 in Frankreich nicht mehr zu denken war.

Verlassen wir nun den Pallast, und werfen einen Blick auf das Unterhaus, so finden wir daselbst Elliot, Hampden, Olivier Cromwell, Heinrich Marten, John Pym, die Häupter der Volksbewegung. Auf dem viereckigen Gesichte und in den unregelmäßigen Zügen Cromwells lesen wir Kraft und Plumpheit; in der sonderbaren Physiognomie Elliots sanfte Strenge; eine reizende Mischung von Anmuth und Herzhaftigkeit bezeichnet die Stirn Hampdens, der so jung starb. Sie gleichen einander nur in einem gemeinschaftlichen Zuge: Hoffnung und Kühnheit. Man sieht ihnen an, daß sie Glauben an die Zukunft haben; es sind die Männer der Gegenwart.

Steigen wir noch weiter hinunter und beobachten die Volksmassen; in tausend Secten und Meinungen zerfallend, nur in einem allgemeinen Gefühle, dem des Hasses der königlichen und kirchlichen Gewalt vereinigt, zittern sie vor Wuth und Furcht. Die Freiheit der Rede und die Empörung gegen die Macht hatten ihre natürlichen Früchte getragen. Eine einzige Secte hatte über vierzehn abwei-

chende Lehrsätze; und alle diese, von Edouard in seinem, Gangraena betitelten Werke beschriebenen, verschiedenen Secten bezeichnet man mit der allgemeinen Benennung Independenten.*) Einige derselben bezeugten, was Baillie mit großem Abscheu berichtet, daß selbst bei den Katholiken Toleranz gefunden werde; am Wenigsten verziehen die echten Puritaner das Mitleid. Diese erkannten nur die reine Vernunft, Jene die Eingebungen der Gottheit an; auch die Zittrer oder Quäker stammen aus dieser Zeit her. Der Secretair Nicolas sagt, nachdem er über die Rationalisten geredet hat: „Es giebt eine Secte von Weibern, die, aus fremden Landen gekommen, in Southwark wohnen und Quäker heißen; sie blähen sich auf, schütteln sich und zittern; wenn sie zu sich selbst gekommen sind (denn so lange ihre Krisis dauert, verkehrt der heilige Geist Mahomets mit ihnen), fangen sie an, über das zu predigen, was der Geist ihnen eingegeben hat.“**)

Die Mehrzahl dieser Secten kam darin überein, Strenge der Sitten und Entsagung der Lustbarkeiten, der Putzsucht, des Luxus, des Theaters, des Glanzes und Reichthums, zu predigen; so entschädigte sich der Instinct des Volkes dadurch, daß er Andern die bisher gehabten Genüsse verbot, für die Entbehrung derselben. Die Sabbathianer, die sich mit Macht gegen die Ergötzlichkeiten am Sonntag und das

*) Memoiren Clarendons, II. 383.

**) Neal Puritaner, Kap. VIII.

Boock of Sports des König Jakob auflehnten, standen in vorzüglicher Gunst: ihr Apostel hieß Bound und war von den Bischöfen getadelt worden.

Schon einige Jahre zuvor hatte Martin-Abyme-Prelat*) Aylmer verklagt, daß er Sonntags Kegel geschoben habe; und das Wort Sabbath, auf den Sonntag angewendet, wurde schon unter der Regierung Elisabeths gebraucht. Bound ermahnte sehr ernstlich, keine Festlichkeiten und Gesellschaften an diesem Tage zu veranstalten, ausgenommen bei den Lords, Edelleuten und hohen Standespersonen**); so hatten die Edelleute das Vorrecht der Freiheit, aber auch der Verdammniß. Auf den Ruf Bounds hörten alle Volksbelustigungen am Sonntag auf, umsonst versuchte Laud die Läden wieder öffnen zu lassen und die Bürger zur Fröhlichkeit zu bewegen. „Die geringste Kenntniß der menschlichen Natur," sagt Fuller, „hätte den Erzbischof Laud lehren müssen, daß das Volk, je mehr Freiheit man ihm läßt, je weniger dieselbe benutzt; es war eben eine Ergötzlichkeit der Puritaner, sich aller Ergötzlichkeiten zu enthalten."***) Im Unterhanse war 1640 eine Bill eingegeben, über die beste Anwendung des Sabbaths, im gemeinen Leben Sonn-

*) Siehe erstes Buch, zweites Kap. dieses Buches.

**) Siehe Collier, 644; Neal, 386; Stryppe's Whitgift, 534; Geschichte des Parl. von May, 16.

***) Fuller Kirchengeschichte, Seit. 227.

tag genannt. Ein gewisser Shepherd, der sich über die Puritaner lustig machte, bemerkte, weil der Sonnabend eigentlich der Sabbath sei, so könne man diese Schrift auch nennen: „Bill wegen der Feier des Sonnabends, gewöhnlich Sonntag genannt."

Das Epigramm war gut; es erregte den Zorn der Gemeinen. Master Shepherd wurde streng gerügt, mußte knieend abbitten, wurde aus der Kammer verwiesen, und schätzte sich noch glücklich, so guten Kaufs davon zu kommen, und seine beiden Ohren zu behalten.

Am Bittersten warfen die Puritaner dem Könige seine Vermählung mit einer Papistin und seine vorgebliche Hinneigung zum Katholicismus vor. Wirklich blieben, wie es zu erwarten war, der römische Hof und die Katholiken überhaupt nicht müßig, und suchten von dieser so schwierigen Situation Vortheil zu ziehen. Schon hatte Anna von Oesterreich in einem Briefe an ihre Tochter, der noch vorhanden ist, und dessen Styl und Orthographie wir treu wiedergeben, folgende Rathschläge ertheilt:

„Traget Sorge, gegen den König, Euern Gemahl, die Katholiken zu beschützen, damit sie nicht in das Elend

---

„Ayez soing de protéger envers le Roy vostre mary, les catholiques, afin qu'ils ne retombent plus dans la misère d'où ils sont sortis par le bonheur de vostre mariage; soyez envers eulx une Esther qui eut ceste grâce de Dieu, d'estre la deffence et la déliverance de son peuple envers son mary Ahasvérus. Par eulx, Dieu vous bénira, mesme dans ce monde,

zurückfallen, dem sie durch das Glück Euerer Vermählung entgangen sind; seid für sie eine Esther, welche die Gnade von Gott hatte, ihr Volk durch ihren Gemahl Ahasverus zu beschützen und zu befreien. Durch sie wird Gott Euch segnen schon in dieser Welt, Euch um ihretwillen viel Gnade erzeigen und Euch Alles was Ihr für sie thut, anrechnen, als hättet Ihr es für ihn gethan; vergesset sie nicht, meine Tochter, um ihretwillen hat Euch Gott in dieses Land gesendet; denn es ist sein Volk, welches seit Jahren so viel gelitten hat. Nehmet sie liebreich auf, höret sie gern an, und beschützt sie angelegentlich; dieses müßt Ihr thun, nicht sowohl wegen der Leiden, die sie erduldet, als besonders wegen der Religion, für die sie gelitten haben. Indem ich Euch nun Eure Glaubensgenossen empfehle, verstehe ich darunter nicht, daß Ihr Eure Wohlthätigkeit und Gunst denen, die sich zu einer andern Religion bekennen, entziehen sollt; denn es ist hinreichend, daß sie

---

vous fera en leur faveur beaucoup de grâces, et tiendra facit a lui mesme, ce que vous ferez en leurs personnes; ne les oubliez pas, ma fille, Dieu vous a envoyé en ce pays pour eulx; car, c'est son peuple qui a souffert depuis tant d'années".

„Recueillez les avec charité, écoutez les avec facilité, protégez les avec assiduité; vous le debvez, car ils sont recommandables, non seulement à cause des afflictions qu'ils ont recues, mais encore davantage à cause de la religion pour la quelle ils ont compaty. En vous recommandant ceulx ci je n'entends pas, que vous oubliiez en vos charités et en vos

leiden, um Euch zu bewegen, ihnen beizustehen und weil Gott Euch zu ihrer Königin gemacht hat, verpflichtet er Euch, ihnen zu helfen, und das müßtet Ihr um so mehr und um so lieber thun, als Ihr sie dadurch erbauet und sie mildiglich bewegt, einem Irrthum zu entsagen, in den mehr das Unglück des Jahrhunderts als ihr eigner Wille sie gestürzt hat; so daß Eure Hilfe vielleicht dazu dienen kann, sie zu Gott zu bekehren, und sie Euch eines Tages in das Himmelreich voran gehen."

Tausend kleine Umstände, die Entsetzen und Fanatismus übertrieben, erschreckten die Calvinisten. Der römische Hof, sagte man, verabsäumte kein Zeichen von Höflichkeit oder Wohlwollen, um die Gunst des Königs zu gewinnen. Außer den Ausdrücken väterlicher Zärtlichkeit, die Urban an ihn verschwendet, schmeichelte der Cardinal Barberino seinen wohlbekannten Neigungen durch Geschenke von Gemälden. An dem Todestage Abbots wurde Laud, wie er in seinem Tagebuche erzählt, „von einem sehr angesehenen Manne"

---

faveurs ceux mesme, qui sont d'une autre religion; car c'est assez, qu'ils soient en affliction pour vous obliger à les secourir, et, puisque Dieu vous fait leur Royne, il vous oblige conséquemment à les assister, et vous debvez les édiffier par cette voye, et les disposer charitablement à sortir de l'erreur où le malheur du siècle les a portés plus que leur propre volonté, en quoy peut-estre vostre assistance leur donnera subject de se convertir a Dieu, en sorte, qu'un jour ils vous précéderont au royaume des cieux."

der Kardinalshut angeboten. Einige Tage darauf, den 4. und 17. April 1633 wurde das Anerbieten noch zweimal wiederholt. Das erste Anerbieten beantwortete Laud so unbestimmt, daß ein zweites gewagt werden konnte, was man von einem strengen Protestanten nicht hätte erwarten sollen. Durch den Calvinismus und die Plackereien des Volkes ermüdet, war Laud wirklich halb Katholik; er suchte so viel als möglich die Herrschaft der Kirche, den Pomp der Altäre, den Glanz der Ceremonieen, wiederherzustellen und einzuführen. Auf seine Veranlassung, oder wenigstens mit seinem Wissen besuchte der englische Gesandte in Frankreich nicht, wie es sonst Gebrauch gewesen, die Kirche der Hugenotten in Charenton, sondern entsagte aller Gemeinschaft mit dieser Secte, und errichtete in seiner eigenen Capelle den verabscheuten Altar Lauds. Diese unpolitischen Maßregeln erweckten in den fremden Protestanten einen Haß gegen Karl, der sich selbst bei dessen Unglück nicht verläugnete.

Die katholische Presse hörte nicht auf, in tausend Pamphleten die Lüsternheit und die Heftigkeit Heinrich VIII., die vorgebliche Leichtfertigkeit von Anna von Boleyn, die Raubgier Cromwells, die listige Geschmeidigkeit Cranmers, die Lockerheit der klösterlichen Orden, die Veräußerlichkeit ihrer Einkünfte, die mit so viel Raubsucht und Ungerechtigkeit eingetrieben wurden, zu schmähen. Diese in vieler Hinsicht gerechten Beweise und Beurtheilungen, hatten, besonders in den höheren Klassen, vielen Einfluß auf die

Stimmung der Gemüther; und den mehrsten Aufruhr im Volke machten die vielen Bekehrungen. Sie hatten schon zu verschiedenen Zeiten seit der Reformation statt gefunden; aber unter Karl I. gehörten sie zu den Tagesneuigkeiten! hohe protestantische Geistliche, Damen aus den höchsten Ständen, ausgezeichnete Schriftsteller wurden Proselyten einer glänzenden, Ehrfurcht einflößenden Religion. Mit Freuden verließen sie die dornigen, dürren Pfade des Calvinismus, wie er zu jener Zeit in England auftrat, seine traurigen Ceremonieen, seine kahle Strenge, seine harte Sittenprüfung, um sich den heiligen Observanzen des alten Ritus, diesem feurigen Glauben, der sich rühmt, die Vernunft zu beherrschen, in die Arme zu werfen. Alles was der Phantasie und den Sinnen schmeicheln kann, brillante Costüme, erlaubte sinnliche Genüsse, Blendwerke der Künste, Verehrung des Alters, zogen die leidenschaftlichen und poetischen Naturen zum Katholicismus hin. Diese Hilfsmittel waren durch die geschickten Hände der Jesuiten, deren damals zweihundert funfzig in England waren, geltend gemacht; in unscheinbarer Gestalt und Kleidung versteckt, vereinigten sie die feinen Sitten des Adels mit einer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, und mitunter bewunderungswürdigen Talenten. Die Puritaner setzten ihnen noch furchtbarere Waffen entgegen; sie weckten den Hochmuth der Vernunft, die finstre Hartnäckigkeit im Streit, und lockten durch die Lehre von der freien Prüfung und der gegenseitigen Beurtheilung. Sie flößten

einen heftigen Haß gegen die Gegenpartei ein, und trugen durch den Verein der Volksbewegung mit dem Geiste der Bewohner des Nordens, den Sieg davon; aber der Katholicismus, seiner Sendung getreu, machte ihnen denselben streitig. Drei Abgesandte Roms, Panzani, Con und Rosetti, kamen hinter einander nach London, um die katholische Bewegung zu beobachten und wo möglich zu kräftigen; in dem von Buttler *) mitgetheilten Bericht Panzanis, kann man die wahre Lage des Katholicismus in England, während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, kennen lernen.

Er schätzt die Anzahl der englischen Katholiken auf hundertfunfzigtausend. „Viele unter ihnen," sagt er, „leben äußerlich wie Protestanten und die Mehrzahl derselben gehört dem höchsten Adel an. Ihre nächsten Nachbarn, die oft auch Katholiken sind, ahnen selten ihre Gemeinschaft; Einige, welche dreister sind, verschaffen ihren ärmeren Nachbarn die Mittel, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Andere leben, aus Furcht, ihre Aemter oder Besitzthümer zu verlieren, scheinbar wie Protestanten, leisten den Eid der Unterwürfigkeit und Treue, besuchen die Kirchen und sprechen bei Gelegenheit sich gegen den Katholicismus aus; indessen sind sie Katholiken im Herzen und verbergen bisweilen Priester in ihren Wohnungen, um der kirchlichen Hilfe und Segnungen, wenn sie derselben bedürfen, nicht

*) Memoiren der Katholiken, IV. 55.

beraubt zu sein.“ Während Panzani in London war, starben fast alle Großen als Katholiken. —

„Die Bischöfe,“ sagt er, „sind Protestanten, bis auf die von Durham, Salisbury, Rochester und Oxford, die Puritaner sind; die Puritaner sind zahlreicher unter dem Volke und gehaßter von den gemäßigten Protestanten, als die Katholiken. Eine große Veränderung gegen die frühere Zeit ist an den Büchern und Predigten zu bemerken. Die Ohrenbeichte steht in großem Ansehn, und von Bildern und Altären wird mit Ehrfurcht gesprochen. Der Papst wird als abendländischer Patriarch anerkannt und eine Union lebhaft gewünscht. Die Königin hat außer ihrer Privat-Kapelle noch eine öffentliche, in welcher der Gottesdienst mit großem Pomp verrichtet wird. Die Gesandten haben auch ihre Kapellen und noch außerdem giebt es deren in London. Die Strenge der Gesetze gegen die Katholiken hat sehr nachgelassen, doch nimmt der König mitunter noch vergleichsweise ein Dritttheil ihrer Einnahme, auch werden sie noch durch Angeber belästigt, die sogar in die Häuser kommen, um zu sehen, ob sie Priester, oder heilige Gefäße versteckt haben; während meines Aufenthaltes in London kam dieses zwar selten vor, aber es konnte immer noch von einem Augenblick zum andern erwartet werden.“

So verabscheuten also die Volksmassen, dem alten Nationalgefühle getreu, den Katholicismus, während die edlen Geschlechter, Erben des Ritterthums, sich ihm sichtlich zuneigten; in dieser Beziehung, wie in vielen andern,

war Karl in einer schwierigen Stellung. Gingen auch die Bürger unter der Fahne Calvins, so verließen doch Viele vom Adel den Protestantismus, und die Katholiken unterließen, wie Holland sagt, nicht, zu Gunsten ihrer Kirche von dieser Bewegung Vortheil zu ziehen.

Die Staatsschriften Clarendons enthalten sonderbare Beweise ihrer lebhaften Hoffnungen. „Weston, der Groß-Schatzmeister, und Cottington waren schon im Geheimniß, obgleich der Erstere sich wenig Mühe gab, ihre Interessen aufrecht zu erhalten; Niemand begünstigte sie entschiedener, als der Staats-Secretair Windebank, der durch einen Agenten des römischen Hofes eine Correspondenz mit denselben führte." An diesen Letzteren wendete sich der spanische Gesandte Anno **1633**, wegen Zurückgabe einer Kiste mit Büchern, die von der Douane an den Erzbischof Abbot abgeliefert war. — „Jetzt, wo derselbe todt ist," sagte der Gesandte, „komme ich und bitte, daß mir aus seiner Bibliothek diese Büchrr ausgeliefert werden mögen, vorausgesetzt, daß sich nichts Gesetzwidriges, oder Verbotenes unter denselben befindet." — Diese Bücher waren nichts Anderes, als in englischer Sprache verfaßte Pamphlete, die unter das Volk vertheilt werden sollten, um die katholischen Lehrsätze fortzupflanzen. *)

Die Nachsicht des Königs gegen die spanische Gesandtschaft und den päpstlichen Nuntius, war ein politischer

*) Clarendons Staatsschriften. 66.

Mißgriff, den Clarendon sehr wohl bemerkt. In einem Briefe an Nicholas*) sagt er: „Ich finde keine Entschuldigung für die Aufnahme Con's, der nach Panzani kam, und dem Rosetti folgte; es war eine große Thorheit, wo nicht etwas Schlimmeres, so daß ich nicht umhin gekonnt habe, in meinen Bemerkungen über die Irrungen und Excesse der Regierung, welche das Volk in Wuth versetzen werden, auch hierüber meine Meinung zu sagen, es war eine Beleidigung und ein außerordentliches Aergerniß in Hinsicht der Religion." Man betrachtete die, gegen die zur Todesstrafe verurtheilten papistischen Priester, deren Entweihung man geduldet hatte, bewiesene Nachsicht und Milde, wie eine erschreckende Beeinträchtigung, bei einem so gestimmten Volke galt die geringste Nachsicht für Verrath. Karl sah sich unaufhörlich genöthigt, die Aufrichtigkeit seines anglicanischen Glaubens zu versichern, obgleich diese Lehre wirklich am Besten zu der träumerischen Traurigkeit seiner Seele und der Härte seines Geistes paßte. Es wurde, um ihn zu verderben, behauptet, es gäbe ein papistisches Komplott, ja eine papistische Armee, deren Haupt er sei. Um diese Verleumdung zu widerlegen, erhob er sich, im Begriff, aus den Händen des Erzbischofs Usher das Abendmahl zu empfangen, plötzlich, und sagte in Gegenwart der ganzen Versammlung zu demselben: „Mylord, ich habe mich gewissenhaft vorbereitet, um das

*) 12. Februar 1647.

heilige Sacrament würdig zu empfangen; möge ich der Tröstungen dieses heiligen Mahles verlustig gehen, wenn ich nicht den aufrichtigen Willen habe, die wahre protestantische reformirte Religion, in allem Glanze, den sie unter der glücklichen Regierung der Königin Elisabeth hatte, frei von aller papistischen Beimischung, wiederherzustellen! Ich preise Gott, daß ich unter so vielen öffentlichen Leiden noch die Freiheit habe, zu bekennen, daß dieses Sacrament meine Verdammniß sein soll, wenn mein Herz in der Erklärung, die ich jetzt abgelegt habe, nicht mit meinen Worten übereinstimmt!" *)

Der König war aufrichtig. Weder er, Strafford, Hamilton, Falkland, selbst nicht der Fanatiker Laud, hatten die Absicht, sich dem römischen Hofe zu unterwerfen. Wir haben das unauflösbare Netz, in welches die sterbende Monarchie der Stuarte verstrickt war, untersucht. Noch eine andere Thatsache, vielleicht die furchtbarste von allen, kämpfte gegen ihn: — seine bekannte Anhänglichkeit an seine katholische Gemahlin, Henriette von Frankreich. **)

---

*) Rusworth, V. 346.

**) Siehe zum Beweise die Note VII. am Ende des Buchs.

IV.

Die politischen Frauen.

1640.

Der Haushalt Karl I. — Lady Fanshaw. — Lady Aubigny.— Lucy, Gräfin von Carlisle. —

Karls Charakter, seine leidenschaftliche Liebe für Henriette, der Zauber, den ihre glänzende Lebhaftigkeit über ihn ausübte, das Mitleid, welches ihm die Stellung dieser fremden katholischen Prinzessin, umgeben von protestantischen Republikanern, einflößte, schrieben ihm ein Betragen voll Rücksicht uud Güte vor. Uebrigens gehörte sie ja zu dem schönen, aber auch schwachen Geschlecht, vor welchem jeder ächte Ritter die Kniee beugt. „Die Gesundheit der Königin," sagt Sir Philipp Warwick, „geht immer den Geschäften des Königs vor." Dieser liebevolle Vorzug hatte großen, aber nachtheiligen Einfluß auf die Gesinnung des Volks; die Königin war nicht beliebt, und ihr leichter und heftiger Charakter beraubte sie alles Einflusses. Das

Volk ließ sich den ganz irrigen Glauben, daß die Königin ihren Gemahl regiere, nicht nehmen.

Karl war eben so eigensinnig als liebevoll, und selbst Henriettens Thränen konnten seinen Entschluß, wenn er Capellanen und Kammerfrauen schimpflich verjagen wollte, nicht erschüttern. Anno **1643** gab er nach einem festlichen Frühstück den Befehl, die fünf Capellane der Königin zu verhaften, nach Frankreich, ihrem Vaterlande, zurückzuschicken und alle Zierrathen ihrer Capelle zu Sommersethouse öffentlich zu verbrennen. Die Bürger waren von diesem Schauspiele dermaßen erbaut, daß sie die Erlaubniß erbaten und erhielten, das goldene Kreuz von Cheapside zu zerstören. Der Lord Mayor und die Schöppen beehrten diese Ceremonie mit ihrer Gegenwart, und der Antichrist „wurde in die Flammen geworfen," wobei die Glocken von St. Peter läuteten und die Stadtmusikanten Volksgesänge spielten. Das Militair gab Musketensalven, und die Zuschauer feierten diesen Triumph mit Freudengeschrei *).

Es gehörte zu den Sonderbarkeiten in Karls Charakter, daß er so zu gleicher Zeit der zärtlichsten Liebe auf einer Seite, und den Staats-Rücksichten und Anforderungen des Thrones auf der andern genügen wollte. Er hoffte das Ideal eines ernsten und unerschütterlichen und zugleich aufopfernden und großmüthigen Königthums zu erreichen. Dieser metaphysische Charakter wurde von seiner Zeit so wenig verstanden, so

*) Parl. chron. 294, 327.

falsch beurtheilt, daß ganz England den irrigen Glauben an die unterwürfige Dienstbarkeit, in der seine Gemahlin ihn halten solle, hegte; und dieses war einer der Hauptgründe für die Verachtung des Volkes. Aber das Volk täuschte sich. Er betete seine Gemahlin an, ohne ihr zu gehorchen. Er erklärte Frankreich den Krieg, verabschiedete das Gefolge der Königin, und verjagte selbst eines Tages einen Priester aus ihrem Schlafzimmer, der einem Prinzen von Geblüt die katholische Taufe ertheilen wollte. Als Gemahl und Liebhaber hätte Karl sein Leben für Henriette gegeben; als Staatsmann ließ er sich nicht einmal durch ihre Thränen erschüttern. Es ist ausgemacht, daß Henrietten, wenn sie auch die Absicht gehabt hätte, die Zügel des Staates zu ergreifen, die Kraft und Einsicht dazu gänzlich gefehlt haben würde. Geschöpf des Augenblicks, ohne Vorsicht und Verschwiegenheit, des Heroismus allenfalls, aber nicht der Bewahrung eines Geheimnisses fähig, war sie nur geboren, um zu gefallen, und ihre Launen und Einfälle geltend zu machen. Wir werden später sehen, daß selbst das Unglück in seiner schrecklichsten Gestalt sie nicht beugte.

In London dachte man anders und war der Meinung, der König habe keine andern Wünsche, Ansichten und Entschlüsse, als die der Königin. Die Unterscheidung, die wir aufgestellt haben, war zu zart, um von dem Volke aufgefaßt zu werden, und der Charakter des Königs war zu complicirt, um vom großen Haufen richtig beurtheilt werden zu können. Es war bald nur Eine Stimme, daß jeder brave

royalistische Ritter der Sclave seiner Frau sein müsse, und daß Karl seinem Hofe mit diesem Beispiele vorangehe. Alle Frauen machten auf dieselbe Ehre Anspruch, es war wie eine Epidemie. Sobald die Tochter Heinrich IV. für den Staatsminister gehalten wurde, wünschten alle Frauen dasselbe. Die Mode verlangte, daß eine Dame von Ansehn sich auf die politischen Geschäfte und Verhältnisse verstand, daß sie die Bewegungen der Parteien und der Armeen kannte; und es war der höchste Grad des guten Tons, eine Entscheidung zu bestimmen, oder ein politisches Gespräch zu leiten. Oft wurden die zartesten Unterhandlungen und die geheimsten Intriguen diesen politischen Frauen anvertraut, und mehr als ein komischer Auftritt war die Folge ihrer Einweihung in die Staats-Geheimnisse. Diejenigen, welche der Wille ihrer Männer an den Grenzen des gelobten Landes zurückhielt, waren entweder trostlos oder wüthend. Als eines Tages Lord Fanshaw aus dem Staatsrathe kam und ein dickes Portefeuille unter dem Arm trug, wollte seine Frau, die sich bis dahin nur um ihren Haushalt bekümmert hatte, durchaus den Inhalt der in dem Portefeuille enthaltenen Papiere wissen; man muß sie selbst in ihren naiven Memoiren diese Anecdote erzählen hören. „Erst schien er erstaunt,“ sagt sie, „ich ließ nicht nach, er lächelte. Ich stellte mich beleidigt, er gab mir einen Kuß; während des ganzen Abendessens schmollte ich und noch vor dem Schlafengehn beschwor ich ihn, mir zu sagen, was in jenem Packete sei, welches ohne Zweifel von

der Königin komme. — Wer hat Dir das gesagt? fragte er. — Lady Rivers, die mich heute Morgen besuchte und unter Anderm sagte: Es gibt doch sehr glückliche Frauen! zum Beispiel Lady Aubigny, Lady Isabelle Thynne; sie wissen Alles was in der Diplomatie vorgeht; aber Sie, meine Liebe, fuhr sie fort, könnten, wenn Sie wollten, sich besser stehen, als jede Andere, da Sie die Frau eines Staats-Secretairs sind. Zum Beispiel weiß ich, daß die Königin dem Könige gestern ihre Befehle zugeschickt hat, und bin sehr neugierig, diese Befehle zu kennen; lassen Sie sich dieselben von Ihrem Manne sagen und theilen Sie mir sie mit. — Ich fand, daß dies sehr einfach sei; und da die Politik jetzt unter den Damen Mode ist, so finde ich es sehr unfrenndlich von Dir, mir diese kleine Bitte nicht zu erfüllen. — Meine Liebe, antwortete der Staats-Secretair lachend, ich werde nie andere Geheimnisse vor Dir haben, als die meines Königs."

Zwei Frauen zeichneten sich, während dieses politischen Fiebers, von welchem die Herzen der Frauen angegriffen waren, besonders aus: — Lady Aubigny, berühmt durch ihr reiches Haar, unter welchem sie die geheimen diplomatischen Nachrichten verbarg, — eine für ihre Partei unschätzbare Frau, wegen der Schnelligkeit, mit der sie England von einem Ende bis zum andern durchstreifte, die Feinde ausforschte, die Parteien entzweite und die Verschwörer entdeckte; — aber viel höher als sie, stand die berühmte Lady Carlisle, die schönste, geistreichste und gefährlichste Frau ihrer Zeit.

Sie war ein wunderbares Phänomen, diese Lady Carlisle; und selbst Israeli, einer der scharfsichtigsten Schriftsteller, schien verlegen, diesen Charakter zu erklären. Eine außerordentliche Eigenliebe, ein unerhörter Ehrgeiz schienen die Grundlage dieses Charakters zu sein, der selbst seiner Schwächen sich als Mittel zu Befriedigung ihrer Eigenliebe bediente. Sie war reich und aus königlichem Geblüt. Sie gehörte zu der alten Familie der Percy, die einen so bedeutenden Platz in den Annalen Englands, als Vertheidiger sowohl, wie als Verräther der Könige einnimmt. Mehr als ein Nordhumberland ging von den Stufen des Thrones in das Gefängniß und von da auf das Schaffot; ehrgeizig und immer zum Verrath bereit, hatten sie über ein unermeßliches Vermögen zu disponiren, umgaben mit dem erblichen Grolle über verjährte Züchtigungen, Karl I. und wetteiferten in Beschleunigung seines Falls; er hatte keine gefährlichern Feinde, als Algernon, Herzog von Nordhumberland, der, mit seinen Wohlthaten überhäuft, ihn im Augenblick der Gefahr verließ, und Algernons Schwester, Lucy Percy, Gräfin von Carlisle. Sie übte über den leichtn Sinn Henriette's denselben Einfluß aus, den Buckingham über Karl I. gehabt hatte. Ihre Schönheit war streng uud glänzend.

Bei Erblickung ihres Bildes von van Dyk wird man von dem Gemisch von Sinnlichkeit und Majestät betroffen. Der Adel ihrer Züge und Stellung scheint keine Huldigungen von außen zu erwarten; man erkennt eine Frau, die

ihrer Macht sich bewußt, sich selbst genug ist. Alle Linien ihres Profils sind gerade; der ganze Ausdruck desselben ist mehr der selbstbewußter Ruhe, als der des Gefühls. Sie scheint sich der Mittelpunkt der ganzen Welt zu dünken; auch wendete sie ihr großes Vermögen dazu an, sich mit Allem zn umgeben, was zu ihrer Zeit glänzend, mächtig und gefürchtet war. Man sah ihre Salons gefüllt, mit Cavalieren nach der Mode, feurigen Republikanern, gewandten Diplomaten.

Der Dichter Walter beschreibt diese glänzenden Versammlungen: „Demüthige Hirten und große Herren, Alles eilt zu Euch, bereit, seine Größe zu vergessen oder sich in Euern Glanz zu hüllen. Ihr empfangt den Jüngling, wie den Greis, den leichtfertigen Cavalier, wie den weisen Politiker, und den ernsten Staatsbeamten, Alle sind demselben Gesetz unterworfen, Alle glücklich, sich demselben unterwerfen zu können!"

Sie verstand, nicht blos eine politische Gesellschaft, sondern eine höhere Sphäre zu schaffen, die, von allen andern abgesondert, sie alle beherrschte und wo fremde Gesandte, Parteihäupter, Autoritäten jeder Art, Dichter, Theologen, Schriftsteller, einander trafen. Ihr bewunderungswürdiger Instinct hatte empfunden, daß im Momente einer Umwälzung, die ausgezeichneten Männer einander suchen und anziehen, und eines Vereinigungspunktes bedürfen, den sie bei ihr fanden. Die Hauptleidenschaft ihres Geistes, sich mit allem Ausgezeichneten zu umgeben, war zugleich ihre

Ehrenwache, ihr Glanz und ihre Macht. Der Erfolg, von dem sie immer umgeben war, verließ sie nie, sie aber verließ ohne Vorwurf und Reue jedes Verdienst und jede Tugend, die der Erfolg verlassen hatte. Die Liebe, die sie in Mitten dieses so sonderbaren Lebens überraschte, entwickelte sich auch nur unter dem Einflusse des Erfolges, und erlosch mit ihm. Gewissenhaft und aufrichtig in Herzenssachen, wurde sie durch diesen unüberwindlichen Hang nach und nach von den Sternen Buckingham's, Strafford's und Pym's, diesen drei glänzenden Symbolen des Ritterthums, der Monarchie und der Republik, angezogen.

Niemand wunderte sich darüber, die Liebe der Lady Carlisle war eine Krone; Zutritt in den Salon der Gräfin erhalten, hieß Rang und Ansehn gewinnen. Nachlässig an sich, schrieb sie nicht, las wenig, nahm lieber den Geist Anderer in ihre sichre glänzende Redeweise auf, die nur aus originellem Muthwillen zusammengesetzt, und durch die Pfeile, die sie auf die, welche sie lächerlich machen wollte, abzuschnellen verstand, furchtbar war. Uebrigens bot ihr eleganter Haushalt Calvinisten, wie Hofleuten die Annehmlichkeit einer zahlreichen, auserlesenen Gesellschaft und einer vortrefflich besetzten Tafel dar. Sie sah Buckingham fallen, Strafford sterben, Karl bluten, die Monarchie sinken, die Republik verschwinden; und nachdem sie die Fäden fast aller dieser Intriguen mit unsichtbarer Hand geleitet hatte, stand sie zuletzt allein auf den Ruinen.

So war Lucy Gräfin von Carlisle, die jüngste Toch-

ter des Herzogs Heinrich VIII. von Nordhumberland. Anno 1607 geboren, einem schwachen, verschwenderischen Hofmanne vermählt, blickte sie um sich, welches wohl der erste Mann ihrer Zeit sein möchte. Dieses war 1625 Buckingham; von 1630 bis 1640 Wentworth, Graf von Strafford, der auf Kosten seines Kopfes sich bestrebte, den Strom der Volks-Ansichten aufzuhalten, und den Thron Karls I. zu stützen. Er war herrlich, kühn, geehrt vom Könige, gefürchtet von den Gemeinen. Die Verbindung der Lady Carlisle mit Strafford war bald kein Geheimniß mehr. Als dieser Minister sein kühnes, ernstes Streben mit dem Tode gebüßt hatte, suchte Lady Carlisle, die Warburton die Erynnis ihrer Zeit nennt, noch Einen, den sie zum König krönen könnte; sie ergab sich dem großen Manne des Tages, Pym, der so eben Strafford getödtet hatte. Es war nicht die Liebe, um die es ihr zu thun war, sondern die thätige Gewalt, das Königthum des Augenblicks. Die Dichter Suckling, Voiture und Davenant erschöpften sich in Lobpreisungen der Vollkommenheit ihrer Züge und Gestalt, des üppig stolzen Ausdruckes ihres Gesichtes, ihres langen, glänzend schwarzen Haares, der Regelmäßigkeit ihrer Formen und der blendenden Weiße ihres Teints. Sie machte aus ihrer neuen Wahl eben so wenig ein Geheimniß als aus der frühern. Wir werden sie Strafford in seinen royalistischen Plänen unterstützen, sowie später den glühenden Antheil an Pyms Plänen schüren, den Hof um des Republikaners willen verrathen und ihm mehrmals das

Leben retten sehen. „Diese Frau," sagte einer ihrer Zeitgenossen, *) „ist stark in ihren Schwächen: von zu hochmüthigem Herzen, um sich zu andern Frauen hingezogen zu fühlen, zieht sie, stolz und kurz in ihrer Unterhaltung, den Umgang mit Männern vor. Ihr höchster Genuß ist der Triumph und der Ruhm; sie ergäbe sich einem Banditen, wenn er nur recht berühmt wäre ...." Nach der Restauration spielte sie, da sie sechzig Jahr alt war, und durch ihre Schönheit Niemand mehr anziehen konnte, immer noch ziemlich dieselbe Rolle, und ihr Haus ward abermals der Heerd und Mittelpunkt der royalistischen Intriguen.

Eine solche Person, die merkwürdigste und originellste der englischen Revolution, hatte die französische Revolution nicht aufzuweisen: eine Frau, die den Meinungen der Parteien fremd, ihre Leidenschaften nicht theilte, nichts von ihnen hoffte, nichts von ihnen begehrte, die schön, reich, mächtig, den Ausspruch des Glücks bestätigte, indem sie den Erfolg krönte. Sie durchging alle Zustände des Bürgerkrieges mit seinen vielfältigen Siegen und Niederlagen, und hielt ihre Gunst immer dem Sieger bereit. Wir wagen kaum jene Thévoigne de Méricourt, die nichts als ihre Schönheit, Jugend und Heftigkeit für sich hatte und die nach einem schnell vorübergegangenen Glanze ihren Namen schmählich beschimpft und ihre schwache Vernunft

*) Sir Toby Matthews. — Ellis Letters, T. I.

durch den ersten revolutionairen Sturm gebrochen sah, mit ihr zu vergleichen.

Die Geschichte der englischen Sitten ist übrigens dieser merkwürdigen Frau einen Platz in ihren Annalen schuldig, durch den ihr Andenken der Vergessenheit entrissen wird; denn der Einfluß der Salons datirt sich von dieser Epoche. In Frankreich dominirte die glänzende Gesellschaft der Marquise de Rambouillet; hier fand jene gesellschaftliche Bewegung statt, die in Frankreich zu Gunsten eines glänzenden Königthums, in England zu Gunsten der politischen Constitution entschieden wurde. Durch ihren Salon herrschte Lady Carlisle, und überdauerte alle Veränderungen.

Wir werden bald sehen, welchen außerordentlichen Einfluß sie auf die Begebenheiten hatte, die das Geschick Straffords und seines Herrn entschieden. *)

*) Siehe zum Beweise die Note VIII. am Ende des Buches.

V.

Roy und Hampden.

1632—1640.

Der alte Rechtsgelehrte. — Der junge Patriot.

Während der Salon der Lady Carlisle die Werkstatt der politischen Intriguen war, konnte man die öffentlichen Plätze die Bühne der puritanischen Märtyrer nennen; die Bürgerschaft und das Volk von London wohnten diesen Scenen mit Schmerz, Erbauung und Bewunderung bei.

Die dreisten Bürger ließen sich in Verschwörungen ein, die zaghaften wanderten aus. Aus dem Schooße der in dieser Zeit von den Auswandrern gegründeten oder vergrößerten Colonieen, sind die Nordamerikaner hervorgegangen, und in ihrer Entwicklung dem calvinistischen Keime, den die revolutionairen Engländer ihnen anvertraut hatten, treu geblieben. Ein kleines Schiff wurde gekauft, mit den nöthigsten Lebensmitteln und Arbeitsgeräthschaften ausgerüstet, und die freiwillig Verbannten wollten sich, von einem

Priester ihres Glaubens begleitet, in Holland mit ihren Glaubensbrüdern vereinigen. Da das Schiff nicht groß genug war, um alle Auswandrer zu fassen, so mußte ein Theil derselben zurückbleiben; sie gingen gemeinschaftlich an das Ufer des Meeres und hörten da im Sande der Küste, unter freiem Himmel, eine Rede des Predigers; dann beteten sie zusammen und umarmten einander, ehe sie sich trennten, um, die Einen unter Segel, die Andern traurig zurückzukehren und unter Fremden den Zeitpunkt der Vereinigung mit den Ihrigen abzuwarten*). Mehre Expeditionen dieser Art hatten unbehindert statt gefunden, als Anno 1637 der Hof entdeckte, daß sie zahlreicher und häufiger wurden; wohlhabende Bürger hatten sich den neuen Colonieen angeschlossen, und es war dem Lande auf diese Weise schon eine Summe von 12 Millionen entzogen worden**). Dem mußte gesteuert werden; es wurden Befehle gegeben, die Auswanderungen zu verbieten, und man behauptet, was jedoch durch keine Beweise unterstützt ist, daß dieser Befehl von Karl I. unterschrieben, Cromwell, der später das Todesurtheil des Königs unterschrieb, in England zurückhielt.

Die Erpressungen, verabscheuter und lächerlicher als je, dauerten fort. Betrachten wir jetzt näher den Erfinder dieser sinnreichen Angriffe auf die Kassen des Volkes; es

---

*) Neal, Hist. of the Purit. Th. II. p. 110. 112.

**) Ebendaselbst Th. II. p. 186.

war ein sonderbarer Mann, von dem wenig gesprochen ist, obgleich er seinem Lande und seinem Könige unendliches Unheil zufügte. Die Sonderbarkeit seines Characters wäre ein Studium für einen Komiker gewesen; sie lenkte durch ihre scheinbare Lächerlichkeit die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber ab.

Er hieß Noy. Das eifrige Studium der Jurisprudenz hatte das moralische Gefühl für Recht und Unrecht in ihm abgestumpft. Seine unermeßliche juristische Gelehrsamkeit triumphirte bei der Entdeckung eines alten barbarischen Gesetzes, wie die Wißbegierde eines Philologen sich eines aufgefundenen veralteten Ausdruckes erfreut; je bizarrer, verjährter, abgeschmackter und unglaublicher der Urtheilsspruch war, je mehr berauschte dessen Auffindung diesen antiquarischen Geist; es war ihm ein Vergnügen, in den Irrwegen des Labyrinthes, welches man die englische Gesetzgebung nennt, sich zu verlieren; es war sein höchster Genuß, sich im Voraus für und wider alle die verschiedenen, einander widersprechenden Grundsätze, Beweise und Behauptungen zu bewaffnen. Er besaß deren eine Sammlung, die zu bereichern er nie aufhörte, die sein Glück und seinen Stolz ausmachte und in jeder Hinsicht dem Rechte Hohn sprach. Uebrigens war er geizig, Cyniker im höchsten Grade, und seine Genüsse auf sein geduldiges, spitzfindiges Studium beschränkend, reizte er den Hof ununterbrochen auf, durch Erweckung und Bekanntmachung vergessener Privilegien, und eben so das Volk durch Mittheilung verjährter

Rechte, die er aus dem tiefsten Grunde des Mittelalters ans Licht der Gegenwart zog und die Minister dadurch in Verlegenheit setzte. Es war nicht der Angriff eines Patrioten, sondern die Ironie eines Scholiasten, der ein altes vergessenes Wort in den Katakomben des Ennius oder Pacuvius auffindet und es wie eine Ausforderung in die Jetztwelt wirft. Als die Rede davon war, das Unterhaus aufzuheben, um Geld aufzutreiben, fand der Hof, daß Noy hierzu ein vortreffliches Werkzeug sei und sandte nach ihm. Er wunderte sich darüber nicht. „Wie viel wird man mir geben, wenn ich General-Procurator werde?“ fragte er mit seiner eigenthümlichen Rauhheit den König. „Ich muß gute Besoldung haben. Eure Majestät wird nicht wollen, daß ich der Krone Schande mache und mir anderwärts Arbeit suche?“ — Er erhielt „gute Besoldung“ und trat sein Amt an. Es war Sitte, daß der General-Advocat von einem Gerichtsdiener begleitet wurde. „Geh,“ sagte Noy zu dem, den der Hof ihm schickte; „man ist gewohnt, mich frei umhergehen zu sehen, und möchte mich für einen Staatsgefangenen halten!“

Der cynische Rechtsgelehrte zeigte sich gewissenhaft in Erfüllung seiner Verpflichtungen. Der verschuldete Hof verdankte ihm eine Menge spitzfindiger Auskunftsmittel, gerade diejenigen, die den Umsturz des Thrones herbeiführten: — das Seifen-Monopol — die Erweckung der feudalistischen Gerechtsame und jene Heerschaar gerichtlicher Häkeleien, die aus den Kassen der Bürger einige Schil-

linge in den leeren Schatz des Königs leiteten. Noy verfolgte sein Ziel mit der glühenden Beharrlichkeit eines nicht zu ermüdenden Pedanten; zuweilen indessen stiegen Bedenklichkeiten in ihm auf. Eines Tages, als er der jährlichen Ceremonie der Juweliere Londons beiwohnte, bei welcher dieselben die Beschaffenheit des Goldes und Silbers prüften, sagte er, als man ihn aufforderte, die Vorzüglichkeit einer neuen Goldwage zu bewundern, ganz leise zu seinem Nachbar: „Ich bitte Euch, wiegt meine Handlungen nicht auf diesen Schaalen." — Es war indessen nur ein flüchtiger Blitz, ein vorübergehendes Aufleuchten des Gefühles für moralische Billigkeit.

Der König war der Client des Procurators geworden, und ein Client, der gut zahlte; Noy erschöpfte also für ihn Alles, was die Chikane Raffinirtes und Spitzfindiges hat. Auf kleinen Papierfetzen, die er mit einem Bindfaden zusammenband und in zwei Packete theilte, hatte der General-Procurator alle angewandte Listen zu Gunsten des Königs (Nr. 1) — und alle Listen zu Gunsten des Volkes (Nr. 2) niedergeschrieben und bewahrte diesen doppelten Schatz in dem alten Rande einer Pastete auf, die er einst von seiner Mutter zum Weihnachtsgeschenk erhalten hatte. „Erlaubt mir," sagte er, den Deckel lüftend, zu seinen Freunden, „Euch zu zeigen, was England regieren oder aufwiegeln kann." Wirklich entstand auch zunächst der Bürgerkrieg durch ein altes, in dieser Pastetenform vergrabenes Document.

Noy starb, ohne sein Werk vollendet zu sehen. Sein seiner würdiges, aus drei lateinischen Zeilen bestehendes Testament vermachte seinem zweiten Sohne eine kleine Rente und eine unbedeutende Summe, um die Rechte zu studieren; — den ganzen Ueberrest seines unermeßlichen Vermögens hinterließ er seinem ältesten Sohne, „um es zu zersplittern und als Bettler zu sterben," sagte der Vater, „denn nur dazu taugt er." Die väterliche Vorhersagung traf ein; drei Jahre darauf war das Vermögen verschwunden, und in dem darauf folgenden Jahre starb Noy der Aeltere an einer Degenwunde, die er in einem Duell erhielt.

Das Volk besorgte die Grabschrift Noy's, indem man am Tage nach seinem Tode folgenden Anschlag an seiner Thür fand: „Bei der Leichenöffnung des General-Procurators fanden die Chirurgen in seinem Magen eine Quantität schlechte Seife, — in seinem Munde Steuer-Procurationen; — in seinem Gehirne alte verschimmelte Rechtssprüche; — und in seinem Herzen nichts."

Nachdem Noy die Forstgesetze, die verschiedenen Geldbußen, die den Ehebrechern, oder den Schänkwirthen, die Wasser zum Wein mischten, auferlegt wurden, und dergleichen mehr, wieder in Kraft gesetzt hatte, entdeckte er in den Tiefen des Archives des Towers einen noch viel köstlicheren Stein der Weisen: nämlich ein längst verjährtes königliches Recht, welches sich noch aus den Zeiten der sächsischen Könige und der dänischen Häuptlinge herschrieb; dieses war der

Gebrauch, wonach jeder Bürger dem Könige eine bestimmte Summe zur Ausrüstung seiner Flotte entrichten mußte. Da nun die Größe dieser Flotte von der Bestimmung des Königs abhing, die Schiffe aber Vertheidigung, Matrosen zu ihrer Führung, Atteliers, um sie zu bauen, und Häfen, um sie aufzunehmen, erforderlich machten, so war die natürliche Folge der Wiederherstellung dieses Rechtes, daß der König so viel Geld fordern konnte, als er bedurfte und wollte, um eine möglichst starke Seemacht zu begründen.

Diese unmerkliche Schwungkraft mußte die unumschränkte Macht begründen; die Freude des Hofes darüber war unaussprechlich. Strafford sah alle ihre vortheilhaften, aber auch gefährlichen Folgen voraus; er rieth dem Könige, mit Milde zu regieren, an die Tribunate zu appelliren, damit er eine gesetzliche Bestätigung seines Rechtes, Abgaben zur Ausrüstung der Flotte zu erheben, erhalte — den Krieg nicht Jahre dauern zu lassen — und so das Volk nach und nach an die unumschränkte Monarchie zu gewöhnen. „Durch dieses einzige Gesetz," sagte er zum Könige, „könnet Ihr mächtiger und unumschränkter werden, als alle Eure Vorfahren." *)

Mitten in der Grafschaft Buckingham lebte ein Edelmann von aufgeklärtem gebildetem Geiste, feinen Sitten, einer friedlichen, tiefdenkenden Seele, der sich auf keine Weise in den politischen Kampf gemischt hatte, und den die Nachbarn

*) Straffords Papers, II. 61.

als das Urbild aller männlichen Anmuth und Höflichkeit anerkannten. Dieser wurde wie alle Andern besteuert. Sein Beitrag zu der neuen Auflage, die man, um Niemand zu erschrecken, nicht Abgabe, sondern kurzweg Flottengeld (ship-money) nannte, war nicht hoch. Er sollte zwanzig Schilling bezahlen, verweigerte es aber ruhig, und verlangte gegen den König zu klagen.

So wiegelte Hampden, dies war sein Name, England auf. Umsonst erklärten sieben Richter gegen fünf, daß der Monarch Recht habe und daß die Entdeckung Noys auf Wirklichkeit gestützt sei. Der Impuls war gegeben. Fanatismus, Zorn, Rache bahnten sich einen Weg; der gesetzliche Widerstand nahm seinen Anfang. *)

*) Siehe zum Beweise die Note IX. am Schlusse des Buchs.

VI.

Pym und Strafford.

1635—1640.

Charactere und Physiognomieen Pyms und Straffords. — Ihr Kampf. — Lady Carlisle. — Der Prozeß und das Blutgerüst.

Zwischen **1630** und **1640** haben die beiden Parteien und ihre Anführer tiefe Furchen ausgehöhlt. Der König, arm und rathlos, stützte sich auf zwei eigenmächtige und hartnäckige Männer, deren Einer, Laud, die kirchliche Tyrannei begründen wollte, und der Andere, Strafford, unablässig gegen die bürgerliche Willkür kämpfte und weder seine Kräfte, noch die seiner Gegner berechnend, darauf bestand, das monarchische System, welches dem feudalistischen gefolgt war und welches in seiner jetzigen Gestalt nicht bestehen konnte, aufrecht zu erhalten. Der Riese der Volksmacht erhob sich mit um so gefährlicherer Gewalt gegen den Monarchen, als er langsam, mit ruhiger, entschlossener Kraft vorwärts schritt.

Schon 1638 hatte ein Mann, mit dem wir lange zu thun haben werden, Pym, sich mit Bewilligung Aller an die Spitze der Unzufriedenen gestellt, und sich als ruhiger Ankläger für die Partei, welche die Gewalt beunruhigte, kund gethan. Hampden befaßte sich mit dem gesetzlichen Widerstande; Pym mit der Anklage. Die Organisation des Systems der Bittschriften war Pym's Werk. Jede Beschwerde der englischen Nation zeigt sich nach und nach in seinen, in der Form ehrfurchtsvollen, in der Absicht mörderischen Vorstellungen. Karl verstrickte sich mit jedem Tage mehr in Täuschungen und Mißgriffe, und ließ, auf das Blendwerk der monarchischen Gewalt und Lauds und Straffords Treue rechnend, seine Anhänger die Quälereien des Volkes verdoppeln.

Indessen wurde das Heer der Patrioten immer zahlreicher, disciplinirter und entschlossener. Die Geschichte begnügt sich, sein geordnetes und den Thron bedrohendes Vorschreiten zu berichten. Sie hat in demselben mehr die revolutionaire Masse und das Angriffsheer, als den Einfluß seiner einzelnen Theile und deren individuelles Verhalten gesehen. So haben die Einzelnen, indem sie sich im Gewühl der Gefechte und Kämpfe verloren, ihren persönlichen Werth und die Verantwortlichkeit für ihre Verdienste und Fehler, eingebüßt. Wenn man sie aus dem Gewirr hervorzieht, und untersucht, auf welche Weise Jeder zum allgemeinen Werke beitrug, wird man finden, daß der große Zerstörer der Monarchie, zu der Zeit, an die wir jetzt ge=

langt sind, dieser jetzt wenig gekannte Patriot, John Pym war. Viele Andere haben sich ihm angeschlossen. Um das unvermeidliche Opfer zu vollenden, welches die Vergangenheit immer der Zukunft bringen muß, um die kriegerische Tapferkeit Karl Stuarts zu vernichten und Laud und Strafford zu entkräften, bedurfte es nichts Geringeres, als die vereinigten Kräfte eines Elliot, Hampden, Vane, Cromwell; — sie waren die Danton, Camille Demoulin, Mirabeau, Barnave ihrer Zeit. Aber Pym begann, leitete und unterstützte den Angriff.

Schon lange hatte John Pym, Sohn eines Stallmeisters in Sommersetshire, 1584 in Brymore auf dem väterlichen Landsitze geboren, dieses politische Spiel getrieben, oder vielmehr im Stillen vorbereitet. In Oxford unter den jungen Edelleuten des Landes erzogen, verdankte er der Protection des Herzogs von Bedfort, dem damaligen Oberhaupte der Opposition, eine Stelle als Rechnungsführer in den Büreaux des Groß-Schatzmeisters, und blieb bis 1614 in dieser Stellung, wo der Flecken Calm ihn als Abgeordneten bei dem Parlamente bestellte. Er war dreißig Jahre alt und verheirathete sich in dieser Zeit mit Miß Hocker, Tochter eines Edelmannes seiner Grafschaft. Während der sechs Jahre, die diese Verbindung dauerte, hörte man nichts von ihm. Anno 1620 verlor er seine Frau und seine Mutter, nahm seinen Platz im Parlamente neben Wentworth, der, gleichen Alters mit ihm, wie er, Feind des Hofes war, wieder ein und begann den Krieg gegen den

Thron. Von da an hatte er kein Privatleben mehr; man begegnet ihm, man erblickt ihn nur auf dem Schlachtfelde des Parlamentes, oder unter den Haufen der Verschwornen.

Alle großen Stöße, welche von Karls Thronbesteigung bis zu Pym's Tode die Monarchie trafen, kamen aus dieser Hand. Das Volk, mit dem Instinct begabt, die Menschen zu erkennen, nannte ihn King Pym (König Pym). Er war König der Massen, deren Gefühle er errieth und leitete, wohin sie wollten, und seine Pfeile durch sie entsendete.

Er gleicht Danton: ihre Charactere und Fähigkeiten ähneln sich, wenngleich der Schauplatz, auf welchem sie handelten, ein sehr verschiedner war. Danton erregte den Aufruhr unter dem großen Haufen, Pym benutzte die neuen Ansichten, um die alten Formen der Regierung zu vernichten; Danton zerbrach gewaltsam alle Formen, um das Werk Mirabeau's zu vollenden und die Monarchie ins Herz zu treffen. Pym und Danton hatten durchaus keine Galle in ihren Herzen; aber der Eine schritt über den Leichnam seines Freundes Strafford, und der Andere ließ die Opfer des September niedermetzeln.

Am Ende seiner Laufbahn verlor Pym, wie Danton, sein Ansehn; er hatte sich überlebt, das Volk pfiff ihn aus. Wenn Pym länger gelebt hätte, wäre er gezwungen gewesen, gegen Olivier Cromwell zu kämpfen, und der Letztere hätte ihn zerschmettert, wie Robespierre Danton.

Pym's Aeußeres entsprach seinem politischen Genie

und seiner Handlungsweise. Er war corpulent und athletisch — er hatte ein plattes Gesicht und breites Kinn, seine nicht zarten Züge drückten Geist und Energie aus; ein Lächeln des Scherzes nicht ohne Feinheit umspielte seine gewölbten Lippen; — sein Auge war lebhaft und zugleich lauernd*), seine gerade und hohe Stirn zeigte unbeugsame Entschlossenheit. Ein dichter, krauser Schnurrbart, ein spitzer Kinnbart, langes Haar, welches ein lachendes rothes Gesicht umfloß, eine ungewöhnlich elegante Kleidung, zeigten den üppigen Geschmack dieses Volkshelden. In einem Originalbilde von ihm aus dieser Zeit, hält eine Eichel von blauer Seide seinen Rock von schwarzem Sammt zusammen und vereint sich auf der Brust gefällig mit dem einfachen Mousselin-Kragen, der auf seine breiten Schultern fällt. Eine Art muntern Scharfsinnes, vereint mit einem gewissen Ausdruck von Sanftmuth, Festigkeit und verstecktem Spotte, zeichnete seine Physiognomie aus; dieses Alles, selbst seine Liebe zum Wein, Vergnügen und plumpen Scherz, gewann ihm die Gunst des Volkes. Dieser Mann beschwor die Volksgewalt Englands gegen Karl I. herauf, ehe Cromwell die kriegerische Macht des Landes gegen den Thron führte.

Wir müssen in das Jahr **1620** zurückgehen, in welchem Pym sein politisches Leben begann. Damals schien noch Alles der königlichen Gewalt unterworfen zu sein.

*) Nach den Bildern von Wertue, Lodge und besonders dem Edwards.

Die große Elisabeth hatte auf die Industrie, den Handel und den Glanz der brittischen Nation einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Aber selbst diese Entwicklung mußte gegen das Ende von Jacobs Regierung den Thron erschüttern und später stürzen, wie am Ende der Regierung Ludwig XV. in Frankreich die ersten Symptome der Gährung im Volke sich zeigten. Wir haben im Anfange unseres Werkes den gekrönten Pedanten, dem es nicht an Feinheit fehlte, dargestellt, wie er, gute Miene zum bösen Spiel machend, den Gemeinen, die ihm die Subsidien verweigerten, zu danken schien. Indessen wurden die Ereignisse bedenklicher, und als er starb, nachdem er den Thron durch seine Schwächen und die Albernheiten seines Betragens lächerlich und verhaßt gemacht hatte, gewann Alles ein drohendes Ansehen*). Karl I., der bei weitem reiner, bei weitem mehr der Achtung und Liebe werth war, als sein Vater, mußte für ihn büßen.

Im Volke war nur Eine Stimme gegen die Anstifter der gesetzlichen Erpressungen; Pym beeiferte sich, diesen Ruf im Parlamente widerhallen zu lassen. Er traf den rechten Fleck; noch sehr jung und dem Vergnügen ergeben, ging er lieber mit seinen Collegen gleichen Schritt, als daß er sie zu leiten geschienen hätte. Schon zeichnete man ihn, sagt der Geschichtschreiber Wood, „als einen bescheidenen jungen Mann, von großer Beredtsamkeit und Gesetzkunde

*) Siehe die Einleitung S. 2.

aus.“ Aber umgeben von Männern, wie Selden und Camden, ließ er diese glänzen, und hatte die Klugheit, seinen Ehrgeiz nicht merken zu lassen. Man sah ihn bei allen Gelegenheiten thätig, wo die herrschende Leidenschaft im Spiele war; — indem er den Protestantismus begünstigte, einen lebhaften Antheil an dem allgemeinen Interesse an den Tag legte, die Stimmen für die Protestanten und gegen die Katholiken verstärkte, zog er den allgemeinen Haß auf die dem Volke verhaßten Priester herab, und befestigte dadurch seinen Credit. — So schien er durchaus auf keinen Einfluß bei Leitung der Angelegenheiten Anspruch zu machen, und gewann denselben um so sichrer, indem er sich der herrschenden Meinung anschloß.

So trat er in den Jahren von 1621—1625 leise auf und wurde dem furchtsamen Scharfsinne Jacob's bemerklich, der ihn „einen Mann von sehr schlechtem Charakter“ nannte. Triumphirend über die Aufregung wegen der Monopole, die unterdrückt, und als eine Schande der Zeit bezeichnet wurden, befand Pym sich an der Spitze derer, die eine Untersuchungscommission gegen diesen Mißbrauch der Gewalt bildeten, die nur ein Vorspiel war, aber den König beunruhigte, indem sie die Gemüther beschwichtigend, die Opposition hervorrief. Als eifriger Theilnehmer der antiroyalistischen Vereine war er schon zweimal verhaftet worden; die Bürger und Puritaner betrachteten ihn als aufopfernden Vertheidiger ihrer Sache.

Wir haben gesehen, wie 1625 der Sturm auszubre=

chen drehte. Pym war im Grunde seines Herzens höchst gleichgiltig gegen die Religion; aber er fühlte, daß ohne Hilfe der religiösen Ideen wenig zu machen war. So wurde er denn der Ankläger der Katholiken, der Vertheidiger der Puritaner, der gegen alle Diejenigen auftrat, die von dem Volke gehaßt oder gefürchtet wurden, und befand sich Anno 1627 an der Spitze der Partei, der er Anfangs nur als einer ihrer ersten Kämpfer angehört hatte. Montagu, Theilnehmer der willkürlichen kirchlichen Gewalt, wurde von Pym angeklagt. Buckingham, der Repräsentant des anmaßenden Günstlingthums, wurde von Pym und Elliot angegriffen; Pym hatte bei dieser Gelegenheit den Tact, sich nicht den ersten Platz anzumaßen; die Strenge Elliots, die ernste und unerschütterliche Reinheit seiner Sitten und seines Betragens, waren viel geeigneter einem Manne die Spitze zu bieten, dem das Volk hauptsächlich seinen übertriebenen Luxus und seinen verderbten Lebenswandel vorwarf. Pym, der Trinker und Libertin, begnügte sich, mit bündiger Einfachheit alle Beschwerden wegen Räuberei und Entwendung ihm anvertrauter öffentlicher Gelder, die man gegen diesen Mann erhob, zusammenzustellen, und sich dabei mit anscheinender Zurückhaltung auf kurze Darstellung der Thatsachen zu beschränken. „Der Herzog", sagte er, „besitzt ein ungeheures Vermögen, wie Ihr seht, was gewisser Umstände wegen um so auffallender ist. Es ist das erste Mal, daß eine so beträchtliche Summe aus dem Besitz des Publikums in den

Besitz eines Privatmanns übergegangen ist; noch nie fehlten dem Könige so sehr alle Fonds für seine innern und auswärtigen Angelegenheiten; noch nie mußten seine Unterthanen so bedeutende und doch nie gnügende Subsidien aufbringen. Hat der Herzog nicht nach seinem eignen Geständniß mehr als **100,000** Pfund Sterling Schulden? Wenn die Angabe wahr ist, wie können wir dann hoffen, je seiner Verschwendungssucht zu genügen? und wenn sie falsch ist, wie ersticken wir seine Habsucht? Ich wundre mich nicht, daß die Gemeinen Eile haben, sich von einer solchen Last zu befreien, und füge nur noch hinzu, daß ein Mann, der fähig ist, sich auf diese Weise an den Staatseinkünften zu vergreifen und dieselben fast zu erschöpfen, mehr als Ein Laster haben muß. Möge Eure Weisheit weiter darüber nachdenken! — Ich schließe mit der Hoffnung, daß dieser prachtliebende Herzog, dessen Fehler die aller seiner Vorgänger übersteigen, von Eurer Gerechtigkeit eine Strafe zu gewärtigen hat, die auch alle gewöhnlichen Strafen übersteigen wird." *) Wie kalt uneigennützig, ungekünstelt und treulos! Pym besaß eine tödtende Beredtsamkeit; die Revolutionen, die Zerstörungen sind, fragen wenig nach der, welche rettend ist.

Pym, den wir nun haben auftreten sehen, wirkte besonders durch den Haß, den er mit einer unermüdlichen Beharrlichkeit entzündete und anfachte. Seine politische

*) Parliam. Hist. 123, 139.

Theorie war von der Art, daß er behauptete, man leite viel leichter eine Gesellschaft durch den Haß, als durch Liebe und Anhänglichkeit. „Von allen Gestalten, welche die Liebe annimmt," fügte er mit origineller Gründlichkeit hinzu, „ist der Haß die, welche den Menschen mit der mehrsten Kraft und Sicherheit leitet. Man haßt einen Gegenstand, welcher ein Hinderniß der Liebe ist; man verabscheut, was die Erfüllung der Wünsche verhindert. Es ist folglich Liebe im Haß, aber kein Haß in der Liebe. Dienet der Erbitterung, und Ihr seid Meister einer doppelten Gewalt, zwei Mächte stehen Euch zu Gebot: Sympathie und Antipathie."

Er fuhr fort, diesen furchtbaren Lehrsatz zu befolgen, und den giftigsten Haß in Leitung der politischen Waffen mit Erweckung der allgemeinen Sympathie dadurch zu vereinen, daß er dieser Sympathie schmeichelte, indem er angriff, was sie verletzte. Karl ließ Pym verhaften. Abermals von dem Flecken Tavistock zum Deputirten gewählt, nahm dieser seinen Platz im Unterhause wieder ein, entschlossener als je, dem Hofe keine Ruhe zu gönnen. Es war im Anfange des Jahres 1628. Das Unterhaus hatte nur eine unsichre Zusage der Unterstützung des Volkes und der Bürger erhalten, welche mehr mit ihrem Handel und ihrem Gewissen, den Lehrsätzen Calvins und den von ihnen geforderten Abgaben, als ihrer politischen Unabhängigkeit beschäftigt waren. Pym, so wenig Glauben er auch hatte, suchte nun den Erörterungen eine religiöse Färbung zu geben. Er war es, der die Erklärung der höchsten Autorität

des Parlamentes in Religionssachen aussprach und dasselbe aufrief, sich über seine religiösen Ansichten zu erklären. So hatte Pym den Begriff der unumschränkten königlichen Gewalt schon untergraben, ehe Karl I. den Thron bestieg; darauf hatte er den Günstling und den Beichtvater des Königs angegriffen. Seiner Macht und seines geheimen Ansehens gewiß, begann er nun sich in dem Unterhause bemerkbar zu machen, und man sah einen Anführer in ihm. Nicht ein Mißgriff des Hofes entging ihm; nachdem er durch tausend Angriffe den König und den Hof in Mißcredit gesetzt hatte, bemerkte er, wie das Uebergewicht der Religionspartei mit jedem Tage zunahm, und brachte die Vereinigung dieser und der politischen Partei zu Stande. Nach diesem wirklich unheilvollen Streiche stützten sich die Gemeinen auf das Volk und Letzteres verließ den König.

Die Vereinigung der Revolutionairen mit den Puritanern, brachte eine entsetzliche Wirkung hervor und entschied den Lauf der Begebenheiten. Mit Hilfe der puritanischen Ideen hatte man den großen Haufen gewonnen, der, sich wenig auf die feinen Unterscheidungen des Gesetzes verstehend, im Namen der Bibel, zur Ehre Gottes und des Protestantismus zu Allem fähig war. „Warum", sagte ein Mitglied des Unterhauses zu Pym, „beunruhigt Ihr unsere Gewissen? Es steht noch nicht so schlimm mit den religiösen Angelegenheiten, wie Ihr meint." — „Still, still! Ohne religiöse Gluth keine bürgerliche Revolution."

Während die Patrioten unter der Leitung dieses Man-

nes an Macht und an allgemeiner Theilnahme zunahmen, sah der Hof, von allen Seiten angegriffen, sich vergebens nach Stützen um. Es war erwiesen, daß er, wenn es so fortging, einem reichen, hartnäckigen, von dem Volke unterstützten Parlamente verschuldet, den ungleichen Kampf nicht lange aushalten konnte. Die Partei des Thrones hatte zum Anführer den König selbst, zum Dirigenten der geistlichen Angelegenheiten den unbeugsamen, engherzigen Laud, zum gesetzlichen Henker im Punkte der Finanzen, den Cyniker Noy; ein Civil-Oberhaupt fehlte ihr. Da erschien auf der Bühne der große Widersacher Pym's und der Volksherrschaft, der letzte Kämpfer für die Monarchie, ein Mann von Geist, der auf den Trümmern des Thrones starb; — lange Mitglied der Opposition, bekehrte er sich plötzlich zum treusten Anhänger der Monarchie; — ebenso merkwürdig durch seine Talente, als durch seine Verbindungen, seine Freundschaften, seinen Charakter und seinen Stolz: der berühmte Wentworth, den der König zum Grafen Strafford ernannte.

Wentworth, ein unabhängiger Edelmann, wollte weder Geld, noch Ruf, noch Gunst; aber Macht, Einfluß auf die Menschen, und Leitung der Zukunft. Er beging einige Fehler, aber nie eine Niederträchtigkeit. Gelehrt und thätig, entschlossen und beharrlich, herrschsüchtig und sanft, würde dieser Mann ein großer König gewesen sein. Ein unermüdlicher Eifer ersetzte ihm den schnellen Scharfblick des Genies. Entschlossen in der That und in der Arbeit

streng beharrlich, war er als Krieger und Staatsmann, als Redner und Schriftsteller gleich groß. Die Methode, die er anwendete, erklärt seine Stärke. Ehe er ein literarisches Werk las, stellte er sich die Aufgabe, denselben Stoff zu bearbeiten; dann verglich er das Vorbild, Tacitus, oder Titus Livius, mit seinem Entwurf. In dem ersten Theile seines Lebens den Patrioten angehörend, hatte er doch nie den König gekränkt und hatte ihn durch jene politische Koketterie, die angreift, um besiegt zu werden, mehr angezogen als abgestoßen. Nachdem er als Gegner der Taxen willig das Gefängniß erduldet hatte, bekleidete er ehrenvoll sein doppeltes Amt als Krieger und als Mitglied der Opposition. In seinen zu der Zeit an den Staats-Secretair Calvert geschriebenen Briefen erkennt man ihn als einen geistvollen Weltmann, der selbst voll Anmuth und Leichtigkeit sein konnte; er beschreibt sein ländliches Leben und seine Freuden als Schloßherr, der wohl fühlt, daß er für Anderes geschaffen ist. „Alle meine politischen Ansichten", sagt er, „beschränken sich auf die Nüancen meiner Tulpen; meine unschuldigen Beobachtungen haben keinen andern Gegenstand, als das Rauschen meines Baches und den Gesang meiner Meisen. . . . Was redet Ihr mir von Staats-Angelegenheiten? Ich habe Euch ganz andre Neuigkeiten mitzutheilen. Alle unsere Ernten sind geborgen; unsere Früchte sind abgenommen, unsere Trauben färben sich schon . . . . Wir armen Landleute, die wir nicht mit Euern wichtigen Interessen zu thun haben, fürchten nur die Wunden, wel-

che die Sichel macht, und den Zahn der Heerden für unsere Lieblingslauben:

„Et si qua est pietas, ab acutae vulnere falcis
„Et pecoris morsu frondes defendite nostras.“ *)

Die Einsamkeit, diese Amme großer Talente und Charaktere, nährte die Kraft, welche Strafford später entwickelte, sowie den Ueberfluß an Hilfsquellen und die Sicherheit der Rede, die seine Feinde sogar noch in dem Augenblicke erschreckte, wo sie ihn vernichteten.

Es hatte ihm niemals an Ehrgeiz gefehlt; doch war derselbe bis jetzt auf gewöhnliche Ansichten beschränkt geblieben. Bei den ersten Anerbietungen, welche ihm vom Hofe gemacht wurden, ging er zu dessen Partei über, worüber man sich nicht wundern darf. Der Müssiggang hatte ihn den Aufwieglern beigesellt, aber seine Natur rief ihn in einen andern Wirkungskreis. Streng, Freund der Kraft, aber auch der Gerechtigkeit, begriff er, als er Karl auf seinem Throne wanken sah, daß es hier eine große Rolle, die eines Königsvertheidigers, zu spielen gebe. Der Hof bot ihm seine Gunst. Er weihte sich ihm, und schritt sogleich an sein Werk der Wiederherstellung der Monarchie, welches ihm sein Leben kosten sollte. Entschlossen, mit seinen alten Gefährten bei der Opposition zu brechen, schlug er Pym eine Zusammenkunft und eine geheime Unterredung vor; in Greenwich trafen sich die beiden Freunde.

---

*) Straffords Briefe, I.

Diese Zusammenkunft war theatralisch. Ihr Verein war intim gewesen. Diese beiden Charaktere, der joviale Pym, Mann des Vergnügens und der politischen Complotte; der finstre Wentworth, der selten seine eingezogne, nur den Studien gewidmete Einsamkeit verließ; — Pym, populair, leicht, listig, unbeugsam; Wentworth, stolz, ehrgeizig, besonders auf Großes gerichtet — hätten gerade durch ihre Verschiedenheiten ein mächtiges Ganze bilden können. Sie hatten einander kennen gelernt und geliebt; fügen wir noch hinzu, daß Pym und Wentworth, Beide Bewundrer der Gräfin von Carlisle, zu verschiedenen Zeit-Perioden bei ihr reussirten. Ob diese Eifersucht der Liebe auf ihre politische Feindschaft Einfluß hatte? Wer kann das sagen! . . .

Wentworth gestand seinem alten Freunde, daß er Willens sei, zu der königlichen Partei überzugehen; er wollte beweisen, daß nur auf dieser Seite das Recht und das Wohl des Landes sei. Pym unterbrach ihn mit den Worten: „Ihr braucht nicht so viel Worte zu machen, um uns anzukündigen, daß Ihr Euch von uns lossagt; aber erinnert Euch wohl, was ich Euch sage: Es ist um Euch geschehen! Hört, was ich Euch sage: wenn Ihr uns verlasset, so werde ich Euch nicht verlassen, bis ich Euern Kopf zu meinen Füßen sehe!"

Pym hielt sein Wort.

Jeder schritt auf dem betretenen Wege fort. Strafford wurde bald der unumschränkte Herrscher am Hofe und bei dem Heere. Pym wurde König der Volkspartei.

Schon lange hatte Pym seinen Einfluß auf die Parlamentsversammlungen ausgeübt. Er allein war die wahre Ursache der Auflösung des letzten Parlamentes. Der König, stolz in seinen despotischen Behauptungen, schwach und bittend in seinen Forderungen, wünschte damals, daß die Kammer sich zuerst mit dem Kriege mit Schottland, und dann mit den Subsidien befassen möge.

Pym machte, daß dieser kluge Plan fehlschlug: wenn die Erörterungen mit dem schottischen Kriege begonnen hätten, so würde der Hof die National-Feindlichkeiten belebt, die Rivalität erweckt, England über die ihm bevorstehende Gefahr erschreckt, und die Kammer der Gemeinen beruhigt und bewogen haben, nachgebend sich dem Könige zu vereinigen, und die heftigen Leidenschaften nicht noch mehr zu entflammen. Der Erfolg bei dem Parlamente hängt von dem Augenblicke ab. Pym wollte, die erste Wärme nicht erkalten lassend, den Augenblick benutzen. Er beeilte sich also, um die Aufmerksamkeit und das Mitleid, welche Karl erwecken wollte, von ihm abzuziehen, drei oder vier wichtige Fragen unmittelbar nach der Ansprache des Königs vorzulegen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit gänzlich in Anspruch nehmend, dieselbe nicht auf den Krieg mit Schottland, sondern auf die Mißgriffe des Hofes, die Leiden des Volkes und die Ungesetzlichkeit der Abgaben richteten.

Diese Eingaben brachten eine gewaltsame Wirkung hervor; als Pym seine Partei vor Gluth und Hoffnung zittern sah, nahm er das Wort, trat vor und sprach, das

Eis brechend, wie Clarendon sagt, in dem Augenblicke, wo alle Parlamentsglieder einander schweigend und forschend ansahen, folgende Worte:

„Ich nehme für das Wohl Englands die ersten Leistungen, die ersten Stunden des Unterhauses in Anspruch!"

Hieran knüpfte er eine Rede, die sechs Stunden währte, die einfach und schmucklos, aber klar und kräftig war, und die lange Liste der öffentlichen Beschwerden vor der Versammlung aufrollte.

Unter langem und allgemeinem Gemurmel setzte er sich nach diesem siegreichen Vortrage, dem nichts zu Erlangung des Erfolges gefehlt hatte. Einen Tag eher, oder einen Tag später, mehr ausgeschmückt oder pathetischer, declamatorischer oder unvollständiger, und Pym's Rede wäre ohne Wirkung geblieben. Aber er hatte den rechten Augenblick zu benutzen verstanden; mit Einem Stoße hatte er den Thron erschüttert. So leitet man diese Vereine von Männern, bestimmt, um Fragen aufzulösen, welche sie oft nur noch mehr verwirren; sie wissen nicht, nach welcher Seite sie sich zu wenden haben, wer es erräth, wer das Schwanken endigt, beherrscht sie. Sie haben schwankenden Willen und unentschiedene Instincte; diese müssen begriffen, regiert werden. Man stößt sie fort, und sie gehen. Aber man muß die rechte Stunde treffen und den Grad von Feigheit, Schwäche, oder Muth und Thatkraft jedes Einzelnen berechnen und benutzen.

Pym, Mirabeau, Cromwell und Danton besaßen dieses Talent in hohem Grade; sie waren große politische Virtuosen, geschickte Meister in der Behandlung dieses so viele kunstvolle Kraft erfordernden Instrumentes. Als Pym seinen Platz wieder eingenommen hatte, und um sich her sah, bemerkte er, daß seine Worte die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt hatten. Seine Sache war gewonnen, aber das war noch nicht Alles. Es galt nun, noch das Ansehn des Oberhauses zu zerstören, oder doch zu schwächen, um die ganze Kraft des Parlamentes in dem Unterhause zu concentriren. Das Oberhaus hatte entschieden, daß erst über die Subsidien, und dann über die Beschwerden verhandelt werden solle. Pym begab sich selbst nach dem Oberhause, und las stolz an den Schranken eine Adresse von dem Unterhause vor. Es klagte die Lords der Uebertretung ihrer Befugnisse an und versagte seine Mitwirkung, wenn sie nicht nachgeben würden. „Mylords," sagte Pym, „Eure Herrlichkeiten haben sich in Angelegenheiten gemischt, die Sie nichts angehen; Sie wollten Zeit und Ort der Verhandlungen über die Subsidien bestimmen, ehe die Gemeinen Ihre Meinung über diesen Punkt erbeten hatten. Machen Sie dieses Versehn wieder gut; die Gemeinen haben die Ehre, Ihre Herrlichkeiten zu bitten: mit der Ihnen eigenen Weisheit ein Auskunftsmittel aufzufinden, wie eine solche Verordnung am Besten zurückzunehmen sei. Die Gemeinen beauftragen mich, Eure Herrlichkeiten zu ersuchen, künftig von ihren Angelegenheiten nicht eher Kenntniß zu nehmen,

als bis Sie von denselben officiell in Kenntniß gesetzt worden sind."

Diese Reclamation, und der Ton, in welchem sie gesprochen wurde, bedurfte keines Commentars. Bei seiner Rückkehr hallte das Unterhaus von Danksagungen wieder, und das Parlament war aufgelöst.

Man widerstand dieser Auflösung nicht, die Sachen waren schon zu weit gediehen. „Woher kommt Euch, der Ihr gewöhnlich so lustig seid, diese Traurigkeit", fragte St. John, ein Mitglied der Opposition, den Royalisten Clarendon. — „Und Ihr, gewöhnlich so traurig, warum seid Ihr so vergnügt?" „Ueber das, was Euch betrübt; die Sachen stehen sehr schlimm."

Von **1624** bis **1640** gönnte Pym sich keinen Augenblick Ruhe; in der Citty wohnhaft, versammelte er die Häupter der Unzufriedenen, die Bürger seiner Partei, um sich, und ermunterte sie zum Kampf; was bis jetzt nur ein Parlaments-Complott gewesen war, wurde eine wirkliche Verschwörung. In dem Schlosse zu Broughton bei Lord Say in Oxfordshire versammelten sich die Verschwornen.*) Als sie fürchteten, daß ihr Vereinigungspunkt entdeckt sei, verlegten sie denselben zu Sir Richard Knightley, in der Wohnung Fawsley's, wo man noch heute den hölzernen Tisch aufbewahrt, um welchen die Verschworenen sich vereinten. Das Resultat dieser fast eben so extraparlamentarischen Ver-

---

*) Echard, Geschichte von England.

schwörung, als die des **10.** August in Frankreich war, an deren Spitze Pym stand, war eine von ihm verfaßte und von zehntausend Bürgern unterschriebene Petition um Versammlung eines neuen Parlamentes. Bald vereinigte sich dieser würdige Gegner Straffords und Hampdens aufs Genaueste mit den Parteihäuptern des religiösen Aufstandes in Schottland, sie durchstreiften zusammen die englischen Provinzen, leiteten die Wahlen auf die Patrioten und Puritaner, und sammelten zahlreiche Unterschriften zu jenen peinigenden Petitionen, die den Hof jetzt von allen Seiten bedrängten. Alles war bereit, das Zündmaterial aufgehäuft, als am **3.** April **1640** ein neues Parlament sich versammelte, dessen erste Sitzung schon zahlreicher war, als die drei letzten Sitzungen des vorigen.

Es war Strafford, der diesen Aufruf verlangt hatte, indem er wohl fühlte, daß ein König von England ohne seine Gemeinen und Lords so gut als nichts war; um den Thron herzustellen, erneuerte er das Parlament, um dasselbe zu Gunsten des Thrones zu überlisten und zu unterjochen. Ohne einen selbstthätigen Antheil an den Gewaltschritten Laud's, den Plackereien und gesetzlichen Bedrückungen Noy's und der Verfolgung der Puritaner zu nehmen, ließ er um des Erfolges willen, den er von ihren Maaßregeln hoffte, seine Collegen gewähren, indem er sie zu rechter Zeit zurückführen und auch beschützen zu können glaubte. — Er war mit ausgedehntester Vollmacht nach Irland abgegangen, das er beruhigte, indem er es vernich=

tete; er hatte in Dublin ein Parlameut zusammenberufen, welches ihm, von seinem mächtigen Willen beherrscht, bald die Subsidien, deren Karl so sehr bedurfte, gewährt hatte. Nachdem er Alles bewundrungswürdig vorbereitet hatte, um durch Wachsamkeit, Geschicklichkeit und Willenskraft für England ein zweiter Richelieu zu werden, kehrte er wieder nach London zurück.

Es bedurfte den ganzen Einfluß Straffords, um die Abneigung und das Entsetzen Karls, welches der Gedanke an ein Parlament ihm einflößte, zu überwinden. Karl pflegte zu sagen: „Die Parlamente gleichen den Katzen, die je älter, je boshafter werden.“ — „Der König hatte den Mylord Groß-Siegel-Bewahrer so gescholten“, sagt Cottington, „daß derselbe jetzt der geschmeidigste Mann in England und weit entfernt ist, an ein Parlament zu denken.*)“ Als im Jahre 1626 ein Mitglied des Staatsraths vorgeschlagen hatte, ein Parlament zusammen zu berufen, hatte der König ausgerufen, daß er schon den bloßen Namen desselben verabscheue.**) „Jeder Gedanke an eine Zusammenberufung des Parlamenets verletzt das Ohr des Königs“, sagt Clarendon, „und es bedurfte nichts Geringeres, als der Worte und des Ansehns Straffords, um den König für diese Maßregel zu gewinnen. Die Erklärung, die er nach Auflösung des vorigen Parlamentes erlassen hatte,

*) Cottington an Strafford, 29. October 1633. I. 141.

**) Briefe von Mede, 30. September 1626.

daß er Jeden, selbst seine eignen Räthe nicht ausgeschlossen, für einen Hochverräther ansehen werde, der eine Berufung des Parlaments vorschlagen werde. Er wies Jeden streng zurecht, der sich eine Anspielung über diesen Gegenstand erlaubte; und nur mit großem Widerstreben willigte er ein, das Schattenbild desselben in Irland heraufzubeschwören, obgleich ihm eingewendet wurde, daß die Oberaufsicht der Parlamente dieses Königreiches, der Krone zustehe. „Der König", sagt Cottington, „will nichts von berathenden Versammlungen hören, umsonst wiederholten ihm seine Räthe und alle klugen Leute, daß es das einzige Mittel sei, zu einem Resultate zu gelangen. Sie flößten ihm eine wahrhaft panische Furcht ein."

Diese Furcht trug zu Beschleunigung seines Falles bei; jedes Jahr welches ohne Parlament vorüberging, höhlte den Abgrund zu seinen Füßen tiefer aus; die Erfahrungen der letzten Regierungszeit und der Zustand der Volksstimmung, bewiesen hinlänglich, daß plötzliche und unzeitige Auflösung oder Vertagung der Parlamente nur dazu gedient hatten, die Verlegenheiten der Krone zu vermehren. Jede neue Zusammenkunft der Gemeinen erbte die Verstimmung und Unzufriedenheit der Vorhergehenden, und diese Männer kamen jedes Mal verdrüßlich zusammen, indem sie die Hoffnung aufgeben mußten, sich mit dem Landesherrn zu vereinigen, und verbreiteten immer mehr ihren Haß oder ihre Gleichgiltigkeit in den Provinzen. Aber es ist bekannt, daß Karl I. sich immer bei seinen Handlungen durch seine

Gefühle bestimmen ließ; und seine Gemeinen, die von ihm mit väterlichem Zartgefühle behandelt, ihn beleidigt, ins Herz getroffen, in Gefahr gebracht hatten, waren nun für ihn ein Gegenstand unüberwindlicher Abneigung. Strafford versprach, sie zu bezwingen, oder sie zurück zu führen; wirklich kehrte er zurück, bewaffnet mit Subsidien, stark durch die pecuniäre Unabhängigkeit, die er der Krone verschafft hatte, umgeben von Bewundrung und Entsetzen, Gegenstand eines Hasses, der jedoch frei von Verachtung war, und den er mit Stolz ertrug; aber in dem großen Kampfe, der sich entsponnen hatte, erkannte er nur zu gut Pym's bewaffnete Hand. Pym hielt sein Versprechen, wie Strafford das seinige.

Die erklärtesten Feinde dieses Parlamentes haben gestehen müssen, daß es sich im November **1640**, belebt von uneigennützigem Eifer für das allgemeine Beste und aufrichtiger Anhänglichkeit an die Krone, versammelte. Seine frei gewählten Mitglieder repräsentirten die Bürgerschaft und den niedern Adel Englands in einem Jahrhunderte, wo die gewissenhafteste Treue und Redlichkeit das Privatleben charakterisirte. Es waren keine gierigen Demagogen, noch dreiste Abenteurer, sondern reiche, gutgesinnte, guterzogne Männer. Fünfhundert Bürger, welche vor Begierde glühten, den Beschwerden abzuhelfen und fähig gewesen wären, einer großen Nation Gesetze zu geben, ließen sich durch ihre Leidenschaften hinreißen, durch listig erregte Bedenklichkeiten einschüchtern, durch die Gewandtheit der Oppositionspartei beherrschen.

Schon vor Straffords Ankunft harrte Pym auf den vor ihm aufgethürmten Bollwerken, bereit, seine Maschinerie in Bewegung zu setzen.

Strafford hatte gewünscht, an der Spitze seines treuen Heeres, jeden Feind der Monarchie bedrohend und bereit gegen London auszurücken, während der Sitzung des Parlamentes in Irland zu bleiben. Der König befahl ihm zu kommen, und er kam. Er wußte, daß sein Leben auf dem Spiele stand, und daß die Patrioten Alles gegen ihn zu unternehmen fähig waren. Er beschloß ihnen zuvorzukommen, und verfaßte eine Anklageacte gegen Pym, Say, Hampden und noch einige Häupter des Aufstandes, deren erwiesene und deutlich dargelegte Verbindung mit dem aufrührerischen Schottland, dem Ankläger gutes Spiel gab. Sie warteten seinen Angriff nicht ab; im Begriff angegriffen zu werden, griffen sie an. Man muß über diesen Gegenstand einen Augenzeugen dieser so wichtigen und dramatischen Begebenheit hören, Baillie, einen der schottischen Deputirten, der Ende des Jahres **1640** in London war, und thätigen Antheil an der Zerstörung der bischöflichen Macht nahm. Seine Correspondenz, voll Haß gegen Strafford, läßt doch seine Achtung dieses großen Mannes durchblicken.

„Wentworth," sagt er, „kam Montag Abends spät in London an. Den Dienstag ruhte er sich aus, den Mittwoch begab er sich ins Parlament und vor Anbruch der Nacht war er im Gefängniß. Sein unerträglicher Hochmuth, seine drückende Tyrannei, fordern die Rache des Himmels heraus.

Das Unterhaus schloß seine Thüren; der Redner behielt die Schlüssel, bis die Anklageacte verlesen war. Dann begab Master Pym, begleitet von einer gewissen Anzahl Deputirter, sich in das Unterhaus, klagte mit kurzen Worten im Namen des Unterhauses und der Gemeinen von ganz England, Thomas Grafen von Strafford, Lord-Lieutenant von Irland, des Hochverrathes an, und verlangte die Verhaftung seiner Person, bis nach bewiesener Anklage. Als Pym und sein Gefolge sich zurückgezogen hatten, begannen die Lords ihre Berathung über diesen unvorhergesehenen und fremdartigen Antrag. Die Nachricht gelangte schnell zu dem Lord-Lieutenant, der bei dem Könige war. Er begab sich eilig nach dem Parlament und schlug heftig an die Thür des Oberhauses. James Maxwell, der Gerichtsdiener mit dem schwarzen Stabe, öffnete. Seine Herrlichkeit gingen mit finsterm, stolzem Ansehn auf ihren Platz am andern Ende des Saales zu; aber mehre Pairs riefen ihm zu gleicher Zeit zu, den Saal zu verlassen, und ganz verwirrt, sah er sich gezwungen, an der Thür die Erlaubniß, sich zeigen zu dürfen, zu erwarten. Nach vollendeter Berathung wurde er eingeführt, und erhielt den Befehl, den Urtheilsspruch knieend zu vernehmen. In dieser Stelluug übergab man ihn dem Gerichtsdiener von dem schwarzen Stabe, um ihn gefangen zu nehmen, bis er sich wegen der Anklage, welche die Gemeinen gegen ihn erhoben hatten, gerechtfertigt haben würde. Er wollte reden, aber man befahl ihm abzutreten, ohne ein Wort zu sagen. In dem

äußern Saale forderte James Maxwell ihm seinen Degen ab. Als er ihn abgegeben hatte, befahl James mit lauter Stimme seinem Diener, den Degen Mylord-Lieutenants zu tragen. Darauf führte er ihn durch eine ungeheure Volksmenge zu seinem Wagen. Alles stand erstaunt, aber Niemand griff an den Hut, um einen Mann zu grüßen, vor welchem noch denselben Morgen die ersten Großen Englands flehend ihre Häupter entblößt hatten. Als man von allen Seiten schrie: „Was giebt es denn?" antwortete er: „Nichts, seid ruhig!" — „Was da!" entgegnete ihm ein Mann aus dem Volke, „Hochverrath, das ist nichts?" — An dem Platz angekommen, wo er seinen Wagen erwartete, fand er ihn nicht, er sah sich also genöthigt, denselben Weg durch die ihn angaffende Menschenmenge zurückzugehen. Als er endlich seinen Wagen gefunden hatte und im Begriff war hinein zu steigen, sagte Maxwell zu ihm: „Ihre Herrlichkeit sind mein Gefangner und müssen sich meines Wagens bedienen." Was auch wirklich geschah." *)

Um diesen großen politischen Kampf gehörig würdigen zu können, muß man die früheren Verhältnisse der beiden Haupt-Anführer desselben genau ins Auge fassen. Strafford kehrte aus Irland zurück, wo er offen und rühmlich die unumschränkte Gewalt ausgeübt hatte; er war der künftige Richelieu des Königs von England. Pym hatte seine Zeit und all seine Energie benutzt, um die ganze Citty auf-

*) Baillie, p. 217.

zuwiegeln; er war das Symbol der Volksmacht. Nebenbuhler in Ehre, Eigenliebe, Ansehn, ihrer Meinung blind ergeben, Beide Anführer, nicht blos eines Heeres, sondern einer Meinung, führten sie das doppelte, monarchische oder demokratische Geschick Englands zur Entscheidung in den Kampfplatz. Aber Strafford war schon im Voraus überwunden. Sein Feind zwang ihn, vor denen, die ihn anklagten, seine Sache zu führen.

Von Beginn dieses Processes an sah man, daß es nicht darauf abgesehen war, Strafford zu richten, sondern ihn zu tödten. „Am Morgen,“ sagt Clarendon, „waren die Physiognomieen aller Patrioten bewundrungswürdig entzündet; Pym, dem ich begegnete, rühmte sich, „daß das Haus nun bald rein sei, und daß alle Spinnengewebe, selbst von den höchsten Karnießen, verschwinden werden.“ — Während Pym noch sprach, erschien durch einen wohlberechneten Theatercoup, im Kreise der Gemeinen „ein irischer Edelmann, der so eben mit Staub und Schweiß bedeckt vom Pferde gestiegen war,“ welcher das Organ des unterdrückten Volkes von Irland war; das ganze Haus der Gemeinen hallte von dem Geschrei der Wuth, der Furcht, des Mißtrauens wider. Bald darauf erschien, denn die Gemeinen sollten nicht zu Athem kommen, ein Landedelmann aus Yorkshire. „Strafford,“ erzählte er, „habe gesagt, die königliche Prärogative habe mehr Kraft in ihrem kleinen Finger, als die ganze englische Jurisprudenz in allen ihren Nerven!“ Abscheuliches Wort! Die Anklage wurde mit

donnerndem Geschrei votirt; und als der muthige Graf mit zusammengezogenen Brauen, schweigend, mit erhobener Stirn, vor seine Ankläger trat, war, wie ein Augenzeuge sagt, ihr lautes Schmähgeschrei „scheußlich, und dem Ansehn und der Wichtigkeit eines solchen Gerichtshofes wenig angemessen.“

Das Gesicht Straffords war nicht schön, aber auffallend merkwürdig. Ein Dichter damaliger Zeit sagt: „Abschreckender Ernst und Klugheit vereinigten sich auf dieser majestätischen Stirn.“ Whitelocke charakterisirt ihn noch treffender durch das einzige Wort: „männlich finster.“ Van Dyk hat dessen poetische Männlichkeit der Nachwelt erhalten. Es war ein starker, gewaltiger, mit einem Walde dichten, kurzen schwarzen Lockenhaars bedeckter Kopf. Häufiges Zusammenziehen der Augenbrauen hatte tiefe Furchen in seine, besonders nach oben breite Stirn gegraben, der scharfe Bogen dieser dichten starken Brauen begrenzte tiefe, funkelnde Augen: durchdringender Verstand, Sittenstrenge, Entschlossenheit und Kraft, war der unverkennbare Ausdruck dieses Gesichtes. Die Begeisterung der Frauen folgte ihm bis auf das Blutgerüst. „Sie waren Alle für ihn eingenommen,“ sagt der Republikaner May, „und selbst die Königin Henriette, die leichtsinnigste aller Frauen, fand, daß er schöne Hände habe.“ Derselbe May vergleicht Strafford dem facundus Ulysses des Ovid, dessen siegende Klugheit und Beredtsamkeit „die Göttinnen zu wahnsinniger Liebe entflammte,“ — torsit amore deas.

In der ganzen alten Geschichte findet sich kein schöneres Beispiel von Entwicklung aller Fähigkeiten des Muthes und des Verstandes als die, welche Strafford, von seinen Feinden geopfert, bewies. Er vertheidigte sich fest, stolz, edel; schlug seine Gegner Schritt vor Schritt aus allen ihren Positionen; zwang sie, nicht ihn zu richten, aber zu achten; er forderte nichts vom Könige, erwartete nichts vom Volke, behielt bei den Schmerzen des Körpers und im Schatten des für ihn errichteten Blutgerüstes die Heiterkeit und Zärtlichkeit seiner Familien-Empfindungen, und empfand nicht einen Augenblick Schwäche, Furcht oder Zorn. Als er im Tower in seinem Gefängnisse angekommen war, schrieb er folgenden, noch vorhandenen Brief an seine Gemahlin:

„Liebes Herz,

„Es ist lange her, daß ich Dir nicht schreiben konnte. Man giebt mir hier viel zu thun und läßt mir wenig Frist. Sie haben die Anklageacte eingereicht, und ich kann Dir sagen, daß dieselbe, Gott sei Dank, mir wenig Wichtiges zu enthalten scheint. Uebrigens bin ich überzeugt, daß Seine Majestät mir, wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, Gnade gewähren wird, ohne mein Vermögen gefährden zu lassen, und daß wir mit Gottes Hilfe wieder glücklich sein werden. Tröste Dich also; ich glaube gewiß, daß diese Wolken vorüberziehen und wir dann glücklich sein werden."

Tower zu London. „Dein Dich liebender Mann,
Wentworth."

Der Minister schien dem gewissen Tode geweiht zu sein. Das Volk versammelte sich auf den öffentlichen Plätzen, drängte sich um den Pallast und schrie: „Tod dem Strafford!"

„Niemand," sagt Nordhumberland in einem Briefe an Leicester, vom **13**. November **1640**, „war jemals lebhafter und allgemeiner gehaßt als er. Doch schlägt ihn dies durchaus nicht nieder, er schmeichelt sich im Gegentheil, durch seine Vertheidigung vor denen, die ihn kalt anhören werden, sich von jeder Anklage zu befreien. Der König ist in einer Lage, daß ich nicht begreife, wie er, ohne sein Reich zu verlieren, die Absetzung mancher Personen und noch viel Anderes, was das Parlament verlangen wird, vermeiden kann. Die Lords sowohl, als die Gemeinen, haben sich es in den Kopf gesetzt, nicht zufrieden mit dem, was sie schon hinsichtlich einiger Großen ausgerichtet haben, auch noch alle ihre Kräfte vernichtend gegen Jermyn, Newcastle und Walter Montagu zu richten."

In den großen Saal von Westminster-Hall, wo sich eilf Reihen, durch Gitterwerk getrennte Stufensitze bis in das Gewölbe hinauf erhoben, die von der Menge der Lords, den Mitgliedern des Unterhauses, dem Hofe und dem Volke ganz angefüllt waren, trat er bleich, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, das Kreuz von St. Georg an einer goldenen Kette auf der Brust tragend, ruhiger und anmuthig edler als je, ein. Er litt sehr an der Gicht und dem kalten Fieber, was, vereint mit Gemüthsbewegung und angestrengter Arbeit, ihn gebeugt, aber sein Haar nicht

gebleicht hatte. Die Arbeit des Geistes hatte ihn alt gemacht. „Meine Feinde," sagt er in seiner Vertheidigung, „haben ein schon durch zahllose Gebrechen abgenutztes menschliches Gebilde vor sich, an dem nicht viel verloren ist; aber mein Blut, einmal vergossen, wird dem Blute vieler Edeln Englands den Weg bahnen." Im Hintergrunde des Saales befand sich, von dem Baldachin überwölbt, das Schattenbild des Königthums, der leere Thron; rechts von demselben, von Gitterwerk geschützt, eine Gallerie für die fremden Gesandten; endlich links eine eben solche Gallerie für Karl I. und Henriette. Strafford ging mit würdevoller Haltung und festem Schritte durch diese zahllose Menge des wüthenden Volkes, der Lords im Festgewande mit bedecktem Haupte, der Gemeinen mit bloßen Häuptern und der Richter in Scharlach-Gewändern, und setzte sich mitten im Saale, vor einem für ihn bestimmten kleinen Pulte nieder. Die vier Sekretaire, welche sein Portefeuille und seine Papiere trugen, setzten sich hinter ihn. Unter dem Lärm und Geschrei des Volkes mußte der Gefangene der Gemeinen sich vor seinen Feinden verantworten, und den letzten Kampf der Monarchie gegen die Freiheit bestehen. Pym hatte verlangt, daß der Henker mit dem Beile vor dem Angeklagten herschreiten sollte, wie es der Gebrauch eigentlich mit sich brachte. Der König widersetzte sich dieser Abscheulichkeit.

Dieser Proceß, der das Geschick des unumschränkten Thrones entschied, zeigte die Spuren der barbarischen Gewohnheiten und Rohheiten des Mittelalters. Während die

sich drängende Menge mit lautem Geschrei den Kopf Straffords verlangte, „wurden Brot, Fleisch und Flaschen," sagt Baillie, der ausführlichste Geschichtsschreiber damaliger Zeit, „in den Reihen der Lords und Gemeinen herumgegeben." Da Niemand das Haus verlassen konnte, ging die Unanständigkeit noch weiter, und unter all diesem Lärm, Geschrei, Geschwätz, Gelächter, dem Geklirr der Flaschen, welche, nachdem sie geleert, zerschlagen wurden, einem zugleich wunderlichen, unanständigen und glänzendem Schauspiele, das ihn umgab, verantwortete sich Strafford und stieß mit unerschütterlicher Ruhe, vollendeter Geschicklichkeit und beispielloser Beredtsamkeit, den Tod, der ihn bedrohte, von sich. Pym hatte eine lange Reihe von Klagen gegen seinen Feind aufgehäuft, die theils auf unsichre Gerüchte gegründet waren, „Geschwätz, Träume, Feenmährchen," wie der Covenanter Baillie sagt, „theils auf Eine, aber wahre Anklage, sich stützten: er hatte die unumschränkte königliche Gewalt in ihrer ausgedehntesten Unverletzlichkeit wiederherstellen wollen." Keine Handlung Straffords, was Hallam selbst zu gestehen gezwungen ist, bewies Hochverrath. Es galt, wir wissen es, den Kämpfer der Monarchie zu tödten.

Dieser Mann, gezwungen, sich allein gegen die leidenschaftlich entzündeten Gemüther von fast ganz Schottland, Irland und England zu vertheidigen, bietet eins der großartigsten Schauspiele in der Geschichte dar. Er war der Stellung, die er sich erworben, würdig; nicht eine Anwandlung von Verwirrung oder Furcht bemerkte man an

ihm. Als der Tumult zu heftig wurde, setzte er sich, blieb unbeweglich, legte seinen Kopf in beide Hände, bat um Erlaubniß, sich einige Augenblicke sammeln zu dürfen und erhob sich, stärker als je an Beredtsamkeit und Gedankenklarheit. Selbst Frauen, — mehr von Bewundrung als Furcht exaltirt, schrieben die Verhandlungen nach. „Er ist ein großer Schauspieler," sagt einer seiner Zeitgenossen, ungerechter, harter Ausdruck seines grausamen Triumphes! „Die Mehrzahl der Anklagen," gesteht dagegen der rechtschaffene Baillie, „wurde siegreich von Strafford zurückgeschlagen."

Die Anwesenden wurden von Minute zu Minute mehr von der Richtigkeit seiner Beweisgründe überzeugt, und er, zugleich ruhig und tiefbewegt, und seine Worte der Rührung, die er keimen sah, anpassend, schloß mit folgenden Worten:

„Mylords, diese Herren sagen, daß sie für das Heil der Republik gegen meine willkürliche Tyrannei das Wort führen: erlauben Sie mir zu sagen, daß ich für das Wohl der Republik gegen ihre anarchische Willkür rede. Wir leben im Schatten der Gesetze; sollen wir für Gesetze, die nicht sind, unser Leben einsetzen? Ihre Vorfahren haben Sorge getragen, die entsetzlichen Anklagen der Staats-Verbrechen mit den Banden unserer Statuten zu fesseln; machen Sie nicht Anspruch auf die Ehre, noch geschickter als Jene in der Kunst zu tödten zu sein; bewaffnen Sie sich

nicht mit einzelnen blutigen Beispielen, wecken Sie nicht den schlafenden Löwen, indem Sie alte, an den Mauern verschimmelte und von den Würmern zerfressene Register durchwühlen, denn derselbe könnte Sie und Ihre Kinder, einmal erweckt, eines Tages in Stücke zerreißen. Was mich, armes, unbedeutendes Wesen, das ich bin, anbetrifft, so würde ich mir nicht so viel Mühe geben, diesem Körper, der fast zerfallen, schon mit so viel Plagen belastet ist, daß die Erhaltung desselben mir wenig Freude machen kann, zu beschützen, wenn ich es nicht im Interesse Ihrer Herrlichkeiten thäte"... (Hier hielt er inne und zerfloß in Thränen, fuhr aber, sogleich den Kopf wiedererhebend, gesammelt fort)... „zum Wohle jener geheiligten Pfänder, welche eine Heilige, die jetzt im Himmel ist, mir hinterlassen hat"... Er hielt abermals inne, als wollte er seine Gedanken sammeln, und fuhr alsdann fort: — „Mylords, es ist mir, als hätte ich noch Manches zu sagen, aber meine Kraft und Stimme verlassen mich, ich lege mein Geschick demüthig in Ihre Hände; welches auch Ihr Urtheil sei, ob es mir Leben oder Tod bringe, ich nehme es in Unterwürfigkeit an!... Te Deum laudamus!"

Die Zuhörer waren von Rührung und Bewunderung ergriffen. Pym blieb gleichgiltig und begann von Neuem seine Anklage, die, mehr entsetzlich als rednerisch, von Haß und Galle erfüllt war; lebendig nur durch Beweise, ohne

Declamation und Ausschmückung, war sie nackt und glänzend wie das Beil, welches den Rathgeber und die Hoffnung des Thrones zum Tode traf. Da erhob Strafford, krank und leidend wie er war, sein schönes, ausdrucksvolles Gesicht, und heftete einen so langen, schmerzlich vielsagenden Blick auf seinen alten Freund, daß Pym seine Papiere aus den Händen gleiten ließ und lange unfähig war, seine Rede fortzusetzen. *) Einige Augenblicke darauf sammelte er sich indessen, und begann die Entgegnung, auf die er sich vorbereitet hatte; er las sie ab, ohne daß Jemand zuhörte, und beeilte sich sogar, eine Rede zu beenden, die mit den Empfindungen der Anwesenden nicht übereinstimmte, und die er Mühe hatte, hervorzubringen.

Noch konnte sein Opfer ihm entschlüpfen. Karl versuchte durch Bewilligungen, die er den Häuptern der Opposition anbot, seinen mächtigen Minister zu retten; der Prozeß zog sich in die Länge; der melancholische Ernst, die erhabene Beredtsamkeit, die unbeugsame Würde Straffords, begannen die allgemeine Theilnahme zu erregen. Man nahm zu neuen Mitteln seine Zuflucht.

Man reizte die Rivalität zwischen den Lords und den Gemeinen, der Aufruhr in den Straßen wurde immer drohender. Zwei Männer, Heinrich Vane, Staats-Secretair, und Heinrich Vane, dessen Sohn, spielten mit Pym eine politische Comödie, welche die Lage der Dinge veränderte.

*) Baillies Briefe. 89.

Der Vater, ein persönlicher Feind Straffords, aber feige und zurückhaltend, konnte ihm nicht vergeben, daß er sich in Besitz der Baronie Raby, die Vane für sich selbst in Anspruch genommen, gesetzt hatte. Dieser Letztere hatte mehren Sitzungen des Staatsrathes beigewohnt, in welchen freie Verhandlungen über die Befestigung der unumschränkten Gewalt gepflogen worden, und wo Strafford, seiner Gewohnheit gemäß, kräftig und freimüthig seine Meinung abgegeben hatte. Der Inhalt einer dieser Sitzungen, welche Vane der Aeltere gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs zu Papier gebracht hatte, befand sich bei ihm in Whitehall in einem mit rothem Sammet überzogenen Pulte.*) Und daraus hatte Vane der Jüngere, der schon lange mit den Patrioten verbündet, schon von dem puritanischen Mysticismus, der ihn später so berühmt machte, angesteckt war, die geheimen Beweise, welche benutzt werden sollten, den Minister zu verderben, entwendet. Wie war der Schlüssel des Pultes in seine Hände gekommen? Sein Vater, sagte er, habe ihm denselben am Tage seiner (des Sohnes) Hochzeit aus Versehen gegeben. Voll Besorgniß für das Wohl des Staates, und im Gefühle seiner Verpflichtungen für die Nation, hatte er, sich über die Unredlichkeit seines Beginnens betäubend, in den Papieren gewühlt, und die Nachrichten, um welche es den Anführern zu thun war, genau abgeschrieben, die er dann zitternd und zagend Pym überlieferte.

*) Siehe Philip Warwick. 135.

Der junge Mann stand also vor dem Parlament mit thränenden Augen, im Bewußtsein eines bedeutenden Fehlers gegen seinen Vater, einer Uebertretung des kindlichen Gehorsams, bereuend, traurig, vernichtet, aber glühend für die Freiheit Englands, sich als ein Opfer für dieselbe betrachtend. Er bat seine Collegen, ihn von seinem Vergehen frei zu sprechen, und bei seinem Vater für ihn zu bitten Der Vater indessen schien von aufrichtigem Zorn ergriffen, in tiefer Empörung über eine solche Ungerechtigkeit überhäufte er seinen Sohn mit Verwünschungen, und, seine magern Hände gen Himmel hebend, protestirte er gegen diesen eben so verhaßten als unerwarteten Mißbrauch des Vertrauens. Der Auftritt war öffentlich und merkwürdig. Die Bewunderung des Parlamentes war getheilt zwischen der Rechtschaffenheit des Vaters und der Vaterlandsliebe des Sohnes. Sie blieben lange uneins (vielleicht war das Ganze nur eine verabredete Comödie); gemeinschaftlichen Freunden gelang erst nach Jahren die Aussöhnung.

Indessen war der große Schlag geschehen, und hatte sein Ziel nicht verfehlt; dieses so wenig authentische, beschriebene Blatt Papier, welches sogar nur eine unverbürgte Abschrift war, legte Strafford die hochtrabendsten Ausdrücke in den Mund, welche den Stolz, die Freiheit, die Rechte Englands verletzten. Als Pym triumphirend diese geheimen Notizen, die sein Freund Vane ihm mitgetheilt hatte, producirte und vorlas, zerbrach der König, der in einer vergitterten Loge der Sitzung beiwohnte, mit zitternder Hand in

höchster Aufregung das Gitter; ein lang anhaltender Ruf erhob sich unter den Gemeinen. Sie entschieden, daß man von jetzt an nicht mehr auf Richtung Straffords nach gewöhnlichem Gesetz, impachment, sondern auf Aechtung, attainder, antragen werde. Was die beiden Vane's anbetraf, deren Einer niederträchtig, der Andere fanatisch war, so verfolgten dieselben ihren natürlichen Weg, der Vater, später von Karl I. abgesetzt, weil er noch andere Staats-Geheimnisse verrathen hatte, hing sich umsonst an die patriotische Partei, die ihn nicht einmal der Beachtung würdigte. Der Sohn, von dem Strome revolutionairer Leidenschaften fortgerissen, ergab sich immer mehr dem mystischen Enthusiasmus, von dem er später so merkwürdige Beweise ablegte.

Als auch diese Comödie ausgespielt hatte, war Alles beendigt. „Strafford's Kopf ist unser," schrieb der schottische Puritaner Wariston freudetrunken an seine Freunde.*) „Die Engländer werden uns Thaler geben; möge Gott ihnen Muth und Kraft geben!" — Wirklich hatten die Vorsteher der Gemeinen versprochen, im Fall des Erfolges, den schottischen Patriotismus zu belohnen. Strafford war verloren.

Da unternahm ein muthvoller Mann, ein entschiedner Gegner Straffords und des Thrones, die Vertheidigung des Feindes, den man vernichten wollte. Es war Lord Digby, Sohn des Lord Bristol; er hatte an allen Bewegungen der Patrioten gegen die Gewalt Theil genommen; die Unge-

*) 22. April 1641. S. Dalrymple, 117.

rechtigkeit aber verletzte diese edle stolze Seele. Strafford, ermordet durch die doppelte Lüge der Vanes, zum Tode getroffen durch eine unrechtmäßig genommene Copie eines vielleicht sogar verfälschten Blattes, das empörte sein Gerechtigkeitsgefühl: — „Nein," rief er, „diese Acte unterzeichne ich nicht! Ich bin noch immer derselben Meinung und Ansicht in Betreff des Grafen Strafford; er ist der gefährlichste, der unpassendste Minister für einen freien Staat, der jemals gelebt hat; ich werde in ihm immer den großen Apostaten der Sache der Nation sehen, den Renegaten, der in dieser Welt keine Nachsicht zu erwarten hat. Nichts desto weniger, mein Herr Redner, muß ich Euch sagen, daß ich meine Hand nicht darbiete, ihn zu verderben .... hier ist von achten die Rede; ich achte ihn nicht ... Gott soll mich bewahren, einen Mann in den Tod zu senden, der durch ein Gesetz a posteriori verurtheilt ist! ... Das Gesetz muß voraus sagen, was man nicht thun darf; es bezeichnet mit seinem Siegel das Haus, in welchem die Pest ist, damit Niemand hinein gehe .... Lege Jeder von uns seine Hand aufs Herz; prüfe Jeder mit Ernst, was wir thun wollen, — Gerechtigkeit ausüben! — oder einen Mord begehen! — Nur ein Hauch ist zwischen beiden! — Die Gefahr ist groß, die Sache wichtig, der Proceß zweifelhaft. Die scharfsinnigsten Rechtsgelehrten stimmen nicht einmal überein! Wenn man einen zarten Gegenstand untersuchen will, meine Herren, so wischt man sich zuvor die Augen, um recht scharf zu sehen. Erhalten Sie Ihre Herzen rein,

meine Herren, säubern Sie Ihre Herzen, meine Herren, von Allem, was Ihr Urtheil trüben könnte! ... Fern sei von unserer Entscheidung der Haß, die Feigheit, die dem Volke schmeicheln will, indem sie den Mann vernichtet, den Alle hassen; noch ferner von uns Allen die Furcht, der Menge zu mißfallen, indem wir den Minister schonen!"

Digby wurde aus dem Parlamente vertrieben und seine Rede von dem Henker verbrannt.

Von Gerechtigkeit war keine Rede. — „Warum", sagt St. John, indem er die Bill der Aechtung vor den Lords vertheidigte, „sollten wir den, der nie Jemand die Wohlthat der Gesetze gewährt hat, dieselbe zu Gute kommen lassen? Wir haben Gesetze zum Schutz für die Hasen und Rehe, welches furchtsame Thiere sind, aber keine, um Wölfe und Füchse, welches wilde, listige Thiere sind, zu schützen. Und Strafford ist ein wildes Thier!" Sonderbares Raisonnement, welches nicht nur ein Ausbruch der ungezügelten Leidenschaftlichkeit, sondern ein ernstlicher Beweis des festen Willens war, Strafford zu verurtheilen, ohne sich auf einen gesetzlichen Ausspruch oder hinreichende Beweise zu gründen. — Siehe Rusworth, IV., 67.

Ein anderer (damals sogenannter) Patriot sagte vor dem Parlamente, daß dasselbe, da es Strafford des Hochverraths angeklagt habe, auch verpflichtet sei, alle Diejenigen, welche schon für ihn gesprochen hätten, oder in Zukunft noch für ihn sprechen würden, als Verschwörer anzuklagen, zu verurtheilen und auf das Blutgerüst zu schi-

cken. *) „Wenn dieser Vorschlag gutgeheißen wird," bemerkte ein spöttischer Presbytarianer, „so wird Strafford wenige Vertheidiger finden."

Er fand deren auch wirklich Wenige, und vor so vielem in gesetzlichen Formen gekleideten Haß, wankte selbst Karl I. erschreckt zurück. Wir haben gesehen, wie tief die Ehrfurcht vor den Formen diesem ernsten und zugleich schwachen Geiste eingeprägt war. Der gerichtliche Anschein schüchterte ihn merkwürdiger Weise ein, und er wußte nicht, was er vor der Versammlung seiner Lords und Gemeinen zu thun habe, um seinen Minister und sich selbst zu retten. Er begab sich noch einmal in das Parlament; er beging die Unvorsichtigkeit, den Gemeinen die Angst seines Herzens, und seine außerordentliche Verlegenheit anzuvertrauen, und protestirte gegen die Aechtung, als gegen eine ungesetzliche Verfahrungsart. Diese ungeschickte Rede war vielmehr eine Fürbitte und Verwendung, als eine königliche Ermahnung. Der König schien zu der Masse, die niemals großmüthig ist, zu sagen: „Ihr habt die Macht, mißbraucht sie nicht!" — Es fehlte nur noch, daß er auch hinzugefügt hätte: „Ihr habt auch das Recht." Er verstieg sich niemals über die Bitte hinaus. Der Scharfsinn Wentworths protestirte gegen die Fürbitte des Königs; die Patrioten triumphirten über dieselbe, indem sie behaupteten, daß sie gesetzwidrig sei, und daß man vergebens hoffe, sie einzuschüchtern.

*) Clarendon, I, 467.

Strafford war ruhig und ergeben. In dem Innern von Whitehall dagegen war nichts als Verwirrung und Verzweiflung. Die Königin, nur als Frau die Sache betrachtend, hielt es für das einzige Mittel, ihren Gemahl zu retten, daß man Strafford aufgebe; sie häufte mit großer Spitzfindigkeit Beweise auf Beweise, daß die Landesverfassung den König verpflichte, dem Parlamente zu gehorchen und den gesetzlichen Mord seines Ministers gut zu heißen. Er selbst, abergläubisch leichtgläubig in diesem Punkte, war nicht weit entfernt ebenso zu denken, wie sein späteres Benehmen in eben diesem Proceß beweisen wird. Er sah drei Königreiche: Irland, welches Strafford beschwichtigt, Schottland, welches er unterdrückt hatte, und das aufrührerische England, zu gleicher Zeit das Haupt dieses Schlachtopfers des Staats von ihm fordern. Die City war voll Verwirrung: wenn Strafford nicht verurtheilt wurde, brach der unter der Asche glimmende Funken in helle Flammen aus; die verdächtigen Versammlungen nahmen kein Ende; jeder wahre Patriot hätte nicht einen Augenblick gezögert, seinen Kopf hinzugeben, um den des Ministers auf das Blutgerüst zu liefern. Eine unaussprechliche Wuth war allgemein. „Ich bitte Euch," sagte Sir Bevil Grenville zu seinem Collegen Sir Alexander Carew „bekümmert Euch nicht um den Tod dieses Mannes." — „Ich!" antwortete der Andere, „ich würde ihn auf das Blutgerüst schicken, selbst wenn ich wüßte, daß ich ihm dahin folgen

müßte.“ Als Hyde fragte, ob man Strafford nicht retten könne, wenn man ihn Landes verweise und ihn aller seiner Aemter verlustig erkläre, antwortete ihm der Graf Essex genau die Worte Barreres:

„Nur die Todten kehren nicht wieder.“*)

Was die Patrioten am Meisten erschreckte, war die tiefe Ehrfurcht des Volkes für den Heldenmuth des Angeklagten. Grotius und Rusworth kommen darin überein, obgleich die neueren englischen Geschichtschreiber diesen wichtigen Umstand in Zweifel gezogen haben. Strafford freisprechen, hieß die ganze begonnene Revolution auflösen und die aufrührerische Volksbewegung ins Stocken bringen; man durfte dem Volke nicht Muße lassen, sich einer gefährlichen Bewunderung hinzugeben. Nun setzte Pym wieder seine Kunstgriffe in Bewegung. Die Bittschriften nahmen überhand. Die Presse verdoppelte ihre Fruchtbarkeit. Die Kanzeln hallten von Verwünschungen des Ministers wider; das Volk hing sich an die Thüren, kletterte von außen an den Fenstern in die Höhe, stieg auf die Dächer, um durch die Luftlöcher im Deckengewölbe schweigend die Rede der schottischen Calvinisten anzuhören. Oft wurde auch unter freiem Himmel gepredigt, z. B. bei dem Kreuze von St. Paul, um welches die Menge sich drängte.

Der erschrockene Hof gab sich alle mögliche Mühe, Strafford zu retten, aber seine Maßregeln waren ebenso

*) Stone-dead hath no fellow. V. Clarendon.

unbesonnen, als die Pyms von sichrer Wirkung und unwiderstehlicher Energie waren. Ein sonderbarer Mann, dem es nicht an Reiz und Anmuth der Unterhaltung fehlte, und der unter zwei Regierungen die Rolle eines ausschließlichen Verehrers und Vertrauten der Damen des Hofes spielte, Lord Germain, dessen Geschlechtsname die Engländer in Jermyn umgewandelt haben, hatte, als erster Kammerherr der Königin, großen Antheil an diesen ungeschickten Versuchen, die, statt Strafford zu retten, seinen Untergang nur beschleunigten. Er war ein Cavalier voll Sanftmuth und Freundlichkeit, vermittelnd, liebenswürdig, gehörte er zu keiner Partei und wurde, nachdem er für den Geliebten der Königin gegolten hatte, als sie Witwe war, ins Geheim ihr gesetzlicher Gemahl. Neben ihm standen in denselben Verhältnissen Wilmot, ein kühner, entschlossener Mann; Percy, Bruder der Gräfin von Carlisle; besonders aber ein merkwürdiger Mensch, Goring, durch seine Bacchanale berühmt, der, vom königlichen Lager zu dem der Republikaner übergegangen, sein Leben und die Existenz seiner Orgien unter der Mönchskappe eines Trappistenklosters in Spanien beendete. Lucy Carlisle, die intriguante Frau, die wir schon kennen, wohnte gewöhnlich den Versammlungen bei, in welchen die Frage verhandelt wurde, wie man durch Veruneinigung des schottischen und englischen Heeres ein Truppenkorps gewinnen könne, welches unter der Anführung eines kühnen Oberhauptes auf London gehen, Strafford entführen und dem Parlament imponiren könne.

Goring, zu dem man gar kein Vertrauen, der aber desto mehr Anmaßung hatte, verlangte der Anführer dieses Heeres zu werden; Wilmot aber verlangte denselben Posten, und bald waren diese beiden ehrgeizigen Köpfe unversöhnliche Widersacher. Umsonst wollte Jermyn, von dem die Damen des Hofes behaupteten, daß er eine unwiderstehliche Ueberredungsgabe habe, seine siegreiche Vermittlung zwischen zwei unbeugsamen Ansprüchen geltend machen; dieser Versuch hatte nur den Erfolg, daß Strafford um so sichrer verloren war, und alle Die, welche an dem Complott Theil genommen hatten, compromittirt wurden. Als Goring sah, daß die Unentschlossenheit des Hofes nicht endete und er auf den gewünschten Posten nicht rechnen konnte, suchte er sich zu rächen und ergab sich der Gegenpartei.

Mit Thränen in den Augen und der Hand auf dem Herzen, stellte er sich den Gliedern des Unterhauses vor, und legte sein Bekenntniß ab.

„Er habe," sagte er, „den großen Fehler begangen, Anschläge und Pläne gegen das Wohl des Volkes anzuhören; er kam, sie anzuzeigen, er forderte, er erbat sogar eine exemplarische Bestrafung; er verwünschte die verzweifelte Verführung einiger Verwegnen, die mit Einem Schlage Strafford und die Monarchie zu retten hofften." Und eben er war es, der in seiner gewöhnlichen unüberlegten Weise diesen Gewaltstreich, den er jetzt verrieth, ausgedacht und empfohlen hatte. Welche Freude für Pym und die Seinigen Die Patrioten öffneten dem bereuenden Goring ihre

Arme, betrachteten seine Gewissensbisse als eine Tugend und dachten weniger darauf, die Schuldigen zu verfolgen, als von dem zu so gelegner Zeit gemachten Bekenntnisse Vortheil zu ziehen.

Goring, der sich den Günstling der Königin nicht gern zum Feinde machen wollte, hatte die Treuherzigkeit, Wilmot, Percy und Jermyn unter der Hand benachrichtigen zu lassen, daß ihnen Gefahr drohe, und daß sie wohl thun würden, zu entfliehen. Jermyn war eben im Begriff sich auf den Ball zu begeben, als er diese Nachricht erhielt. Mit Spitzen bedeckt und in weißen Maroquinstiefeln stieg er zu Pferde; er war der eleganteste Cavalier seiner Zeit. Er galoppirte bis nach Portsmouth, wo Goring Gouverneur und ihm zu schnellster Abreise behilflich war; dann schrieb er an das Parlament, der Verräther sei ihm entschlüpft, worüber er trostlos sei.

Niemand konnte die gänzliche Grundsatzlosigkeit, die Habsucht, die Verderbtheit weiter treiben als Goring, aber Niemand konnte auch feiner und angenehmer im Umgange, unerschöpflicher an geistigen Mitteln sein, als er. Ein wahrer Don Juan des Bürgerkrieges, erhielt er zu gleicher Zeit vertraute Aufträge des Hofes und des Parlamentes, erhob Truppen für Beide, nahm Geld für Beide ein, war kühn, herzhaft, betrügerisch, beredt, zügelloser Trinker, der ein Bacchanal verließ, um sich in das Gefecht zu stürzen, und wenn er aus demselben siegreich wiederkehrte, sein abgebrochenes Trinklied zu Ende sang: eine Art Falstaff,

wollte Goring, jung, schön und glänzend wie er war, wenn es sich mit seinen Vortheilen vereinigen ließ, wo möglich Niemand Unrecht thun, und schien seinen größten Genuß darin zu finden, sich über alle Menschen lustig zu machen. Dieses gelang Niemand besser als eben ihm: als Trinker galt er für offenherzig; seine Schamlosigkeit hielt man für treuherzige Unbefangenheit. Niemand konnte übrigens pathetischer, naiver, empfindsamer sein. „Er hatte," sagt Clarendon, „eine behagliche, schnelle Röthe, und ein leichtes, militairisch biedres Wesen, durch welches er Einen gar zu leicht irre führte, und es war fast unmöglich, nicht von ihm angeführt zu werden." Als der tugendhafte Lord Digby über die doppelte Rolle, welche Goring spielte, empört, vor dem versammelten Oberhause rief: „Dieser Mann ist ein Meineidiger!" — antwortete der heuchlerische Obrist erröthend: „Ach! ja, ich habe die geheiligten Bande einer alten Freundschaft zerrissen, um einem noch heiligeren Gesetze zu gehorchen, welches verlangt, daß die militairische Gewalt sich der bürgerlichen, die Armee sich dem Parlamente beugt." Die Gemeinen kannten sich nicht vor Freude, diesen Offizier, ehemaligen Royalisten, das Parlament über die Armee setzen zu hören. Man erklärte feierlich, Goring habe nicht gegen die Ehre gefehlt, und Digby wurde vertrieben.

Pym zog aus dem durch Goring entdeckten Complott allen nur erdenklichen Vortheil. Er setzte das Volk damit in Schrecken, welches nun seinerseits wieder die Regierung bedrohte. Man legte den rechtschaffensten, gutgesinntesten

Bürgern eine bescheidene Bittschrift zur Unterschrift vor und wenn die Namen sich bis auf die vierte, fünfte Seite erstreckten, schnitt man die erste ab und ersetzte die bescheidenen Ausdrücke derselben mit den feindseligsten Ausfällen gegen Strafford und die Monarchie. Die geringste Classe der Bürger, ja sogar die Trödler und Bettler von London, reichten ihre Bittschriften ein und hielten ihre Processionen. Pym selbst übernahm es, die Frauen der City, an deren Spitze sich Madame Stagg, Frau eines Brauers befand, die eine schöne Anrede an ihn hielt, an der Thür des Sitzungssaales des Unterhauses zu empfangen. Pym antwortete der Rednerin mit beredter Ironie, bis das Parlament ihnen für ihren Besuch danke und sie bitte, ihre Gebete zu verrichten und Plumpuddings für ihre Männer zu bereiten. Durch diesen König des Aufruhrs aufgeregt, drang das Volk heulend bis unter die Fenster Karl I. vor, der sich wie Ludwig XVI. herabließ, vom Balcon aus diese tobende Masse zu begrüßen und zu haranguiren. Mehre Hauptleute und ein Obergeneral der Insurgenten, der Puritaner Cornelius Burgeß, regten das Volk auf oder beschwichtigten es, nach ihrer Neigung. Damals sah sich London nach allen Richtungen von fanatischen Horden durchzogen, seine ältesten, ehrwürdigsten Kirchen, die theilweise schon halbe Ruinen waren, in Trümmer zerfallen, sahen, wie die köstlichsten Kirchengeräthe, Bilder, heilige Gefäße und desgleichen, verschleudert, öffentlich feil geboten und um Spottpreise an Juden verschachert wurden. Die

Insurgenten versammelten sich in den Feldern und verbreiteten sich von da aus planmäßig und in Abtheilungen in die verschiedenen Stadtviertel, um die gothischen Denkmäler des Katholicismus zu zerstören. Als man Pym, der übrigens ein Mann von Geist und Freund der Künste war, diese von seinem Heere ausgeübte Zerstörung meldete, antwortete er, als ächter Anführer der Volkspartei: „Gott soll mich behüten, daß ich das Volk verhindre, nach seinem Gefallen zu handeln!"

Listig und künstlich verbreitete Flug- und Schmähschriften, Vermuthugen und Gerüchte, erhielten ganz London in einem Zustande von Angst und fieberhaftem Entsetzen; hinter dem Vorhange war Pym, der alle diese Maschinerieen in Bewegung setzte. Der Aufruhr durchging die Citty in den abenteuerlichsten Gestalten; nichts war so lächerlich, daß die Leichtgläubigkeit des Volkes es sich nicht hätte weis machen lassen. Bald ging eine Schwadron Katholiken gerade auf die Citty los, um dieselbe der Erde gleich zu machen, bald lief eine dänische Flotte mit vollen Segeln im Hafen von Plymouth ein. Ein puritanischer Schneider, der versteckt unter einem Strauche saß und die Auszüge, die er sich am Morgen aus der Predigt gemacht hatte, überlas, hörte die Unterredung zweier Soldaten, die (wie er in der Denunciation, die er an das Unterhaus schickte, sagt) beauftragt waren, vierzig Parlamentsmitgliedern, aus dem Ober- und Unterhause, das Lebenslicht auszublasen, die Letzteren à zwanzig, die Ersteren à vierzig Schil-

ling pro Kopf. Der Ernst der Geschichtschreiber wäre nicht wenig in Gefahr, wenn dieselben in den Annalen des Unterhauses die Spur dieser, zum Theil höchst lächerlichen Einschüchterungen aufsuchen wollten. „Eines Abends," sagt ein Augenzeuge, „kam Alles mit Handleuchtern und Nachtmützen an die Fenster: man hatte den Generalmarsch schlagen hören, und der König, sagte man, wollte die City unter Blut und Feuer setzen." Auf das Gerücht, das Parlament sei unterminirt, stürzten alle Mitglieder desselben mitten aus der Sitzung aus den Pforten Westminsters heraus und man sah von der Themse her, mit Wasser gefüllte Spritzen und Wasserwagen ankommen, um einen leeren Saal zu löschen, der nicht brannte. „Es wurden," sagt ein gescheidter Mann,*) der nicht zu der royalistischen Partei gehörte, „zu viel Possenspiele aufgeführt, als daß wir sie alle hier anführen könnten." Die tollste von all diesen Mystificationen war die, daß man dem Volke vorschwätzte, es seien Fässer mit Pulver unter die Themse gebracht worden, um dieselbe in die Luft zu sprengen und auf diese Weise die ganze Stadt zu überschwemmen. Die Cockneys glaubten treuherzig an dieses Mährchen, und unzählige Dankgebete wurden wegen dieser Entdeckung in Westminster gehalten.

Bei solchen Gelegenheiten heißt es, der Zweck heiligt die Mittel, und der Leichtgläubigkeit des aufgeregten Volkes ist keine Erfindung zu lächerlich, das wußte Pym nur

*) Fullers Worthies.

zu gut. Ganze Prozessionen von Handwerkern, Lehrlingen, Frauen und Kindern erschienen vor dem Parlamente, und verlangten den Tod Straffords, Religionsfreiheit und Brot; es waren dieselben Auftritte, die sich bei der französischen Revolution wiederholten. Durch Vermehrung der Bittschriften und der Volksaufstände, den Hof und das Parlament in immer größere Besorgniß versetzend, beschleunigte Pym die Ausfertigung der Aechtung-Bill, die wirklich durch den allgemeinen Schrecken votirt wurde; wer es wagte, für den Minister zu reden, gab sich der Volksrache Preis.

Drei Viertel der Glieder des Unterhauses verdammten also Strafford zum Tode. Von achtzig Lords hatten nur fünf und vierzig den Muth, unter vollem Geschrei des wüthenden Volkes zu votiren; den Bischöfen war unter dem Vorwande, daß hier von einem Todesurtheil die Rede sei, das votum versagt worden. Der Bill, welche Strafford den Tod zuerkannte, fügte das Parlament eine zweite, die Ergänzung der ersten, hinzu, durch welche die königliche Gewalt in den Schooß des Unterhauses überging, welches nun nicht anders aufzulösen war, als durch seinen eignen Beschluß: indem man den Kämpfer für die Monarchie dem Tode weihte, erhob und befestigte man auf seinem Leichnam den Thron der Volksherrschaft. Den Tag nach seiner Aechtung bezeichnete ein öffentlicher Anschlag dem Zorne des Volkes die Namen der neun und funfzig „Straffordianer, Landesverräther", was eben so gut war, als hätte man diese Namen mit Blut geschrieben. Ihre Bild

nisse, plump gemalt, wurden von dem Pöbel durch den Fluß gezogen, und vor dem Balcon des Königs aufgehängt.

Die Namen dieser muthigen Männer findet man in der Geschichte des Parlamentes und noch vielen andern Nachrichten aus jener denkwürdigen Zeit. Wenige davon sind ausgezeichnete Männer; doch glänzt unter ihnen der gelehrte Selden, dessen ganze parlamentarische Laufbahn so ehrenvoll und unabhängig war. Hyde, Falkland, Colepepper und Palmer sind nicht dabei. Wahrscheinlich votirte der Erstere nicht und die drei Andern scheinen sich mit Straffords Feinden vereinigt und mit den zweihundert vier Parlamentsgliedern, die für Straffords Tod stimmten, votirt zu haben. Nach einem Manuscript, worin diese Ereignisse beschrieben sind, sollen Falkland und Colepepper sogar für die Bill gesprochen haben. Die Liste der neunzehn Lords, die gegen Strafford stimmten, ist nicht aufzufinden gewesen, doch ist es ohne Zweifel, daß weder Herford, noch Bristol, noch Holland auf derselben standen, eben so wenig die katholischen Lords, die ihr votum verweigerten. Lord Clare, sein Schwager, und Lord Saville, ein äußerst wankelmüthiger Mann, waren seine eifrigsten Vertheidiger. Bristol, Herford und Say wünschten den Grafen retten zu können, und Bedfort dachte, wie Clarendon sagt, eben so; der schnelle Tod Bedforts unterbrach eine Unterhandlung, deren Zweck war Pym ins Ministerium zu bringen und Strafford zu retten. Der König war einverstanden.

Karl hatte für Strafford nicht die zärtliche Zuneigung,

die ihn an Buckingham gefesselt hatte. Die Höflinge fürchteten und verabscheuten diesen ernsten stolzen Mann, dessen Gegenwart ihnen Zwang anlegte und der sie, wenn seine Pläne in Erfüllung gegangen wären, gezwungen haben würde, sich vor dem Throne zu beugen. Die Königin, die ihn bewunderte, fürchtete seinen Einfluß auf den Geist des Königs. Dieses waren die Ursachen seines Falles. Er war zu groß für Alle; und welchen Schrecken er um sich her verbreitete, sagen uns die harten Worte des Geschichtschreibers Hallam: „Er war ein großer Mann; diesen Beinamen kann man einem so viel umfassenden Geiste, so vielem Eifer, Energie, Muth und Beredtsamkeit niemals versagen, diese großen Eigenschaften, die auf seiner ernsten, finstern Stirn ausgeprägt sind, erregten bei seinen Zeitgenossen einen mit Furcht gemischten Haß, und leben noch in den Bildern von van Dyk. So wenig war er beliebt, daß nur die Härte seines Verdammungsurtheiles und die Seelengröße, die er im Unglücke entfaltete, einige Theilnahme für ihn erwecken konnte. Diese beiden Umstände haben sein Andenken beinahe geheiligt und ihn bei der Nachwelt entsündigt. Man stimmte allgemein darin überein, daß, welche Strafe das Gesetz auch über die allergrößten Verbrecher verhängen möge, dieselbe immer gerecht sein müsse. Und was bedeutet, fragen wir den Rechtsgelehrten Hallam, das öffentliche Geschrei, welches so oft ungerecht, die allgemeine Meinung, welche so oft irrig ist? Die reinsten Opfer sind

in ihren letzten Augenblicken von dem Volke geschmäht worden.

Es war eine schreckliche Stunde für Karl I., in welcher ihm die Deputation des Unterhauses zu gleicher Zeit das Todesurtheil Strafford's und die Akte, welche das Parlament auf unbestimmte Zeit vertagte, zur Unterschrift brachte. Der Aufruhr grollte um das Schloß, die Königin weinte; der Staatsrath erklärte es für einen Grundsatz der Politik, einen Unschuldigen dem Wohle des Staats zu opfern und drängte Karl, dem Willen seines Parlamentes blind zu gehorchen. Selbst bis in den Hof des Pallastes war die Menge gedrungen und schrie: Strafford aufs Blutgerüst! Das Leben des Königs war in Gefahr. Er wagte nicht, seine Gondel zu besteigen, um sich auf der Themse nach Westminster zu begeben. In dem Todeskampf seines Gewissens, seiner Politik, seiner Neigung, klammerte er sich, in dieser entsetzlichen Unsicherheit Hilfe suchend, an seine Bischöfe, diese wiesen ihn an die Richter, die ihn wieder an die Bischöfe verwiesen; alle Niederträchtigkeiten wurden gegen Strafford in Bewegung gesetzt. Der spitzfindige William, dessen erfinderische, machiavellistische Geschicklichkeit wir schon kennen, erfand, um das königliche Gewissen zu beruhigen, einen sonderbaren Trugschluß, die Unterscheidung der beiden Gewissen, des öffentlichen und des Privatgewissens; das Privatgewissen muß unerschütterlich sein, das öffentliche Gewissen richtet sich nach den Forderungen der Staats-Klugheit.

Was sollte Karl thun? Er hatte sein Wort gegeben; es war noch nicht vierzehn Tage, daß er an Strafford geschrieben hatte: „Auf mein königliches Wort, Ihr sollt weder an Eurer Ehre, noch an Euerm Eigenthum, noch an Euerm Leben gekränkt werden.“ Gegen alle Beweise und Ueberredungen, gegen alle Vorwände und Sophismen, mit denen man sich gegen Strafford bewaffnete, standen diese geheiligten Worte in seinem Herzen auf. Die Geschicktesten sagten ihm: die höchste Großmuth bestehe darin, die innigsten Empfindungen zu ersticken und das eigne Interesse höheren Rücksichten unterzuordnen; und es gebe für ihn keine höhere Großmuth, als nachzugeben, das harte Gesetz der Nothwendigkeit heldenmüthig anzuerkennen, und seinen Vertheidiger unter das Richtbeil zu liefern. Er disputirte unausgesetzt mit den Advocaten über den Rechtspunkt, mit den Bischöfen über das Verhalten, welches er zu beobachten habe. Handeln, Wollen, Widerstreben; — mit dem Throne untergehen, das wäre das rechte, eines Königs würdigste, edelste und sicherste Verhalten gewesen.

Leider vertrug dies sich nicht mit den träumerischen Spitzfindigkeiten des Geistes, mit der melancholischen und abstracten Idealität seiner Gedanken, mit seinem tiefen Mißtrauen in sich selbst. Von allen Seiten hieß es, Strafford müsse sterben, alle Stimmen vereinigten sich in der Behauptung, es sei ein Verbrechen, ihn der öffentlichen Bestrafung zu entziehen. Furcht und Neid, Ehrgeiz und Intrigue, Patriotismus und Fanatismus, wirkten zu Einem

Zwecke; Karl wagte nicht, allein den Kampf gegen so viele Leidenschaften zu unternehmen. Wenn die Bischöfe sich in den Pallast begeben hatten, heulte die Volksmenge um ihre Karossen: Tod den Bischöfen! und sie konnten dem Könige nur Rathschläge geben, welche die Furcht eingeflößt hatte. So ist es mit der menschlichen Schwachheit, welche man bemitleiden muß, wenn man Geschichte schreibt oder liest. Usher überließ dem Gewissen des Königs die Entscheidung, ob Strafford schuldig sei, oder nicht. Juxon, Bischof von London, tadelte laut die bequeme Theorie Williams hinsichtlich der zwei Gewissen, und wollte keinen andern Rath geben, als die Worte: „der König muß nach seiner Ueberzeugung handeln." Bei einer zweiten Zusammenkunft verweigerte er seine Antwort ganz; und es konnte nicht fehlen, daß der König dieses muthige, hartnäckige Schweigen verstand.

So vergingen die Tage in quälender Unentschlossenheit; die Sitzungen des Staatsraths waren schweigsam und finster, als hätte Jeder die Verantwortlichkeit eines gemeinschaftlichen Beschlusses auf die andern Alle wälzen wollen. Das Volk errieth diesen Zustand und verachtete einen König, der in einer solchen Lage schwankte. An der Thür des Pallastes fand man folgenden geschriebenen Anschlag: „Die Hofschauspieler Seiner Majestät, Mitglieder des Oberhauses, werden heute die große Tragi-Comödie: Der König, der kein König ist, aufführen."

Sich fast allein in der Welt fühlend, durch tausend

äußere Gewalten getrieben, eine Handlung zu begehen, die ihm ein Verbrechen schien, und die noch außerdem ein Mißgriff war, zauderte er noch, und suchte bis zum letzten Augenblicke Ausflüchte. Er ernannte eine Commission von drei Edelleuten, die er beauftragte, das Todesurtheil und die Bill der willkürlichen Parlaments-Vertagung zu unterzeichnen; als er aber die Commission bestätigen sollte, verschob er dasselbe vom Abend bis zum Morgen, und vom Morgen bis wieder zum Abend. Da endlich trat die Königin, ihre Kinder an der Hand, weinend in sein Cabinet und flehte ihn an, nicht gegen den Wunsch einer ganzen Nation um eines einzigen Mannes willen, seine ganze Familie aufzuopfern. Mit Einem Federzuge und ohne hinzusehen unterzeichnete Karl.*) Es war das Verbrechen seines Lebens, oder vielmehr seiner Schwachheit. Er empfand es in demselben Augenblicke und diese Erinnerung vergiftete seine übrigen Lebensjahre. „Ich habe gegen mein Gewissen gesündigt," schrieb er drei Jahre darauf an die Königin, „das ist wahr, und der Vorwurf hat mein Herz angegriffen, in demselben Augenblicke, wo ich diese niedrige, strafbare Nachgiebigkeit (base and sinful concession) hinsichtlich des Grafen von Strafford begangen hatte."**) Er beurtheilte sich selbst sehr richtig; es war die schlechteste Handlung seines Lebens und zugleich ein Selbstmord. In

*) With one peu full of ink. V. Clarendon.

**) Mss. Harleiens 6988. Briefe an die Königin, Fol. 196.

der Verwirrung seiner Seele dachte er nicht an sein eignes Interesse; denn er unterzeichnete mit derselben Feder die Bill, die ihn entthronte, indem sie das Parlament vertagte und dem Könige, indem sie die Macht dieses Letzteren feststellte, alles Entscheidungsrecht raubte.

Der Erzbischof Usher, der ihn unterschreiben sah, zerfloß in Thränen und rief aus: „Gebe Gott, daß Euer Majestät Ihr Gewissen nicht tödtlich verletzt haben!" Einige Thränen rollten langsam die bleichen Wangen des Königs hinunter. „Strafford ist glücklicher als ich," rief er; „sagt ihm, daß, wenn hier nur von einem Leben die Rede gewesen wäre, ich dasselbe willig für das seine gegeben hätte!" Er träumte noch von romantischer Aufopferung und der wunderlichen Hingebung eines Königs, der sich für die Idee der Monarchie opfert.

Seine Zustimmung und Unterschrift setzten alle Welt in Erstaunen; — besonders Pym, der nach so viel Umwegen, Fallstricken, Petitionen, künstlich erregten Insurrectionen, noch immer am gewünschten Erfolge gezweifelt hatte. „Ach!" rief er, „er giebt uns Straffords Kopf! nun wird er uns nichts mehr verweigern!" Der Gerichtsdiener mit dem schwarzen Stabe, Maxwell, den wir schon bei amtlichen Verrichtungen kennen gelernt haben, vergaß die Insignie seines Amtes, und stürzte in den Sitzungssaal, ohne, wie es hergebracht und schicklich war, erst zweimal an die Thür zu klopfen, so überrascht war er von dieser Nachricht; die Parlamentsglieder freuten sich so sehr über

dieselbe, daß sie ihm seinen Verstoß gegen den Anstand verziehen.

Jetzt beging der König Verstöße über Verstöße. Er konnte es nicht verzeihen, das Todesurtheil seines Vertheidigers durch seine Unterschrift in Kraft gesetzt zu haben; und die Vorwürfe seines Gewissens über diese Handlung der Schwäche, quälten ihn in der Einsamkeit, die er aufsuchte, unablässig; noch hoffte er durch Bitten, durch Aufrufung ihres Mitleides die Gemeinen zu überreden. Er schrieb also einen Brief an sie, in dem er von seinen persönlichen Gefühlen, von seiner Lage, seiner Verzweiflung sprach. Schon oft hatte Karl und immer vergebens, der Leidenschaft der Masse gegenüber, diesen demüthigen, ergebenen, empfindsamen Ton angestimmt; was ist die Melodie einer ländlichen Rohrflöte gegen das Brüllen des aufgeregten Orcanes? Eine zarte, traurige Aufrichtigkeit charakterisirt diesen sanften unglücklichen Brief, den die Historiker zu hart beurtheilt haben, und den der König in rührender Anspielung auf das Unglück seines Hauses, durch die schwache Hand eines Kindes, des jungen Prinzen von Wales, den Gemeinen überreichen ließ.

Er wurde mit Unheil weissagender Feierlichkeit angenommen, zweimal ernsthaft vorgelesen, und schweigend angehört. Der König sagte darin unter Anderm: „Er habe der Gerechtigkeit des Reiches genügt, es werde vielleicht gut sein, wenn dieser unglückliche Mann sein Leben in einem Gefängnisse beschließen könnte, was für ihn (den König)

eine unaussprechliche Beruhigung sein würde; noch lieber aber würde es ihm sein, wenn seine Unterthanen sich mit ihm vereinigten, die grausame Strenge des Gesetzes in einem so wichtigen Falle zu mäßigen.“ Dieses königliche Kind, dieser rührende Brief, brachten nicht die gehoffte Wirkung hervor. Die Lords und Gemeinen schickten dem König eine Deputation mit der Antwort, die Erfüllung seines Wunsches sei unmöglich. In seiner entsetzlichen Angst hatte Karl folgende sonderbare Nachschrift hinzugefügt: „Wenn er durchaus sterben muß, so wäre es Barmherzigkeit, ihm bis zum Sonnabend Frist zu gönnen.“ Diese verzweifelnde Bitte, deren Unpassendes in die Augen sprang, bezog sich auf Privat- und Familienangelegenheiten Straffords, die einige Zeit und Mühe erforderten. Die Historiker haben sie verschieden und gehässig ausgelegt.

Mitten in diesem Trauerspiele, wo die romanhafte Schwäche Karls in ihrer ganzen Größe, oder vielmehr, um den rechten Ausdruck zu gebrauchen, in ihrer ganzen Erbärmlichkeit sich zeigte, spielten zwei Personen eine sonderbare Rolle, die jedoch ihren Leidenschaften und Charakteren völlig entsprach. Lady Carlisle, in deren Salon und in deren Herzen Strafford geherrscht hatte, vergaß nichts, was nur irgend in ihrer Gewalt stand, um den ausgezeichneten Mann, den Gegenstand ihrer Liebe und Verehrung zu retten; sie beschwichtigte die Königin, animirte ihren Bruder Percy, erhielt das Complott Goring’s in Bewegung, und suchte die unsichre Unthätigkeit des Königs zu besiegen.

Ein Mitglied der geheimen Zusammenkünfte zu Gunsten Strafford's in dem Schlafzimmer der Königin, verließ sie dieselben, als ihr Scharfblick entdeckte, daß von so viel Unentschlossenheit und Unvorsichtigkeit nichts zu hoffen, die Monarchie verloren, — Strafford aufgeopfert war, voll Zorn, glühend vor Rache, durchdrungen von Verachtung gegen diese schwankende Königin und diesen nur in der Ideenwelt lebenden König. Ihr heftiger Unwille, ihr tiefer Groll, bewog sie, mit dem unglücklichen Minister, den sie nicht retten konnte, zugleich Karl I. und Henriette, die ihn aufopferten, und die sie dafür verabscheute, ihrem Schicksale zu überlassen, und von jetzt an ihre ganze sociale Macht und alle ihr zu Gebote stehenden Hilfsquellen der Intrigue, gegen den Thron zu richten. Sie, die niemals einer Predigt, einem Gottesdienste beigewohnt hatte, wurde eine eifrige Puritanerin. Ihr Anzug wurde matronenhaft, ihre Haltung streng; man sah sie vier Stunden lang einer biblischen Rede zuhören, und Auszüge aus derselben machen. In dem calvinistischen Tempel begegneten sich die Ehrgeizige, die Strafford's Tod zu rächen hatte, und Pym, der revolutionaire Epikuräer, Strafford's Mörder, „homo ex luto et argillâ factus epicureâ,“ *) sagt ein Zeitgenosse. — Zwei heftige sinnliche Naturen, die mit dem Strome schwimmend, sich der Frömmigkeit widmeten, weil es Mode war. Die Gräfin war schön; sie kannte alle Ge-

*) Hacket, 2—149.

heimnisse von White-Hall; sie konnte Pym und den Patrioten nützlich sein. — Bald wurde das Bündniß dieser beiden Personen das vertrauteste, und Pym ersetzte den Minister, den er gestürzt, zerschmettert hatte, in den Armen der Frau, die ihn geliebt hatte.

Strafford, der Gefangene im Tower, erwartete heldenmüthig seinen Tod. Er schrieb an den König, um ihn zu bitten, daß er sich nicht mehr für ihn verwenden möge:

„Sire, nach einem langen und herben Kampfe habe ich den einzigen Entschluß gefaßt, der meiner würdig ist; alles Privat-Interesse muß gegen das Wohl der geheiligten Person Eurer Majestät und des Staates zurückstehen; ich beschwöre Sie, indem Sie die Bill gegen mich genehmigen, das Hinderniß eines glücklichen Vereins zwischen Ihnen und Ihren Unterthanen aus dem Wege zu räumen. Meine Einwilligung, Sire, wird Sie mehr vor Gott frei sprechen, als Alles, was die Menschen thun könnten. Keine Behandlung ist ungerecht gegen den, der sich ihr unterwirft. Meine Seele im Begriff sich emporzuschwingen, vergiebt Allen, Alles mit der Wonne einer unendlichen Freude. Ich bitte Sie nur, meinem armen Sohne und seinen drei Schwestern so viel Wohlwollen, nicht mehr, nicht weniger, zu gewähren, als ihr unglücklicher Vater verdienen wird, wenn es sich einst zeigt, ob er schuldig oder unschuldig war.

„Wentworth, Graf von Strafford."

„9. Mai 1641 im Tower zu London."

Den folgenden Tag kündigte der Staats-Secretair

Cartton dem Minister an, daß der König die fatale Bill genehmigt habe. Einige Ueberraschung zeigte sich in dem Gesichte des Grafen, der statt aller weitern Antwort die Hände gen Himmel hob und rief: „Nolite confidere principibus et filiis hominum, quia non est salus in illis!“ Er konnte sich einiger Verachtung nicht erwehren, indem er bedachte, was er gethan haben würde, wenn er König gewesen wäre, und was dieser königliche Freund that, der ihn aufopferte.

Am Abend vor der Hinrichtung schickte der Graf zu dem Lieutnant des Towers, und ließ denselben fragen, ob es möglich wäre, daß er den Erzbischof Laud sehen und sprechen könne: „O, fürchtet nichts,“ fügte er lachend hinzu, „es ist von keiner Ketzerei oder Complott mehr zwischen uns die Rede!“

— Ihr müßt Euch an das Parlament wenden.

— „Mit dem habe ich nichts mehr zu thun: ich wende mich an einen höheren Gerichtshof, dessen Richter weder parteilich, noch im Irrthum sind. Laßt dem Bischof sagen, daß ich ihn bitte, morgen, wenn ich vorüber komme, am Fenster zu sein: wir müssen uns ein letztes Lebewohl sagen.“

Der Gouverneur des Towers, dessen Amt es war, Strafford zu begleiten, schlug ihm vor, einen Wagen zu nehmen, um den Beleidigungen des Pöbels auszuweichen.

„Nein, mein Herr,“ antwortete ihm der Graf; „ich kann dem Tode ins Gesicht sehen, und dem Volke auch.

Euch sei es genug, daß ich nicht entspringe; was mich anbetrifft, so ist es mir einerlei, ob ich durch die Hand des Henkers, oder durch die Wuth jener Leute sterbe, wenn es ihnen Freude machen kann, mir ist es gleichgiltig;" und so ging er zu Fuß vor seinen Wachen her, seine Blicke frei umherwerfend, als ginge er an der Spitze seiner Soldaten. Hatte man vergessen Laud von dem Wunsche Straffords zu benachrichtigen, oder schauderte den Greis vor diesem letzten Zusammentreffen? Strafford, der ihn nicht sah, bat um die Erlaubniß, dem Gefängnisse zu nahen, und Laud kam auf den Treppen-Absatz bei dem Fenster, von seinen Wachen und Kerkermeistern umgeben. Er blieb stehen:

„Gnädiger Herr," sagte er „niederknieend, ich bitte um Euern Segen und um Euer Gebet!" Der Erzbischof breitete seine Arme nach ihm aus, sank aber, schon vom Alter geschwächt und weniger muthvoll als sein Freund, ohnmächtig zurück.

„Lebt wohl, gnädiger Herr," sagte Strafford weiter gehend, „möge Gott Eure Unschuld beschützen!"

Mehre tausend Menschen erfüllten den Raum zwischen dem Hügel des Towers und der Citty; — Alle stumm, ohne zu schimpfen, ohne zu schreien und wie betäubt bei dem Anblick dieses großen Schlachtopfers. Er ging mit festem Schritte, erhobenem Haupte und wie im Triumphe, von dem Tower bis zum Blutgerüst.

„Bruder," sprach er zu Georg Wentworth, der heiße Thränen weinte; „warum so weinen? Siehst Du etwas,

weßhalb Du Dich meiner schämen müßtest? Zittre ich wie ein Verbrecher, oder sehe ich aus wie ein großprahlerischer Gotteslaugner? Denke, ich feierte meine dritte Hochzeit; Du bist mein Brautführer, dieser Block wird mein Kopfkissen sein, auf dem ich ohne Kummer, ohne Angst, ohne Furcht einschlummern werde."

Am Fuße des Blutgerüstes angekommen, erstieg er dasselbe sogleich, von seinem Bruder, den Predigern und mehren seiner Freunde gefolgt, kniete einen Augenblick und erhob sich dann, um folgende Rede an das Volk zu richten:

„Ich wünsche diesem Lande alles Glück der Erde; dies war mein Wunsch und das Ziel meines Wirkens im Leben, dies ist mein einziger Wunsch im Tode. Aber ich bitte Euch Alle, die Ihr mich hört, Euch ernstlich, mit der Hand auf dem Herzen, zu prüfen, ob die Bedingungen einer heilsamen Reform mit Blut geschrieben sein dürfen? Denkt wohl darüber nach, wenn Ihr nach Hause kommt! Gott wolle nicht einen Tropfen meines Blutes auf das Haupt von auch nur Einem unter Euch zurückfallen lassen! Ich fürchte aber, daß Ihr auf falschem Wege seid."

Nun kniete er nochmals nieder, und betete eine Viertelstunde; dann wendete er sich zu seinen Freunden, nahm Abschied von ihnen, drückte Jedem die Hand und gab ihnen noch einige Rathschläge.

„Nun habe ich bald überwunden," sprach er dann; „ein einziger Schlag wird meine Frau zur Witwe, meine lieben

Kinder zu Waisen, meine armen Diener herrenlos machen; Gott sei mit ihnen und mit Euch Allen! Durch seine Gnade," fügte er hinzu „indem er sein Oberkleid auszog und sein Haarband, „ziehe ich mein Kleid eben so ruhig aus, wie alle Abend, wenn ich mich schlafen lege."

Er rief den Henker, vergab ihm, betete noch einen Augenblick, legte sein Haupt auf den Block und gab selbst das Zeichen. Sein Kopf fiel; der Henker zeigte ihn dem Volke mit dem Rufe: „Gott erhalte den König!" Heftiges Beifallsgeschrei ertönte; das Volk zündete überall Freudenfeuer an, tobende Haufen zogen in der Citty umher, die mit lärmendem Jubel ihren Triumph feierten; Andere zogen sich schweigend zurück; „voll Zweifel und Ungewißheit," sagt Guizot," über die Gerechtigkeit des Urtheils, welches sie hatten vollziehen sehen." *)

Der Erzbischof Usher, der diesen edlen Kopf fallen sah, sagte zu Karl, als er zurück kam: „Nichts gleicht der majestätischen Ruhe seines Todes. Ich habe schon Viele sterben sehen; aber nie wird eine Seele reiner zu ihrem Schöpfer zurückkehren." Bei diesen Worten überwältigte den König die Reue, der Schmerz, das Vorgefühl, er wendete sich ab und weinte.

Siehe zum Beweise die Note X. am Ende des Buchs.

---

*) State-Trials. t. III. col. 1521 et suiv. — Warwicks Memoiren S. 146.

Drittes Buch.

Die königliche Fahne.

I.

1641.

Der König flüchtet. — Verhaftung der fünf Parlamentsglieder. — Der Krieg. — Pyms Tod.

Nach dem Tode Straffords war es einen Augenblick, wie die dumpfe Stille vor dem Sturm. Pym störte dieselbe bald wieder und begab sich im October **1641** an der Spitze der Gemeinen in das Oberhaus, um die königlichen Räthe anzuklagen, und im November reichte er die große Vorstellung über den Zustand der Nation ein und ließ die Bill über die Erhebung der Truppen angeben, eine Bill, welche dem Könige die militairische Macht raubte, nachdem man ihm so eben erst die Civil-Macht geraubt hatte. Die Bischöfe, welche dagegen protestirten, wurden auf Pyms Anstiften in den Tower geworfen. Am **30.** December **1641** sah man zwölf Prälaten, von denen zwei über achtzig

Jahre alt waren, von dem Gerichtsdiener mit dem schwarzen Stabe angeführt, vor den Schranken des Oberhauses erscheinen, und knieend ihr Urtheil vernehmen. So endigte das denkwürdige Jahr 1641.

Das Jahr 1642 begann mit Volks-Aufständen und einem neuen Fehler, den Karl beging, indem er fünf Häupter der Opposition erst vor dem Unterhause anklagte und dann selbst verhaften wollte. Zu glühend vor Begierde, Strafford zu rächen und nun zu der Gewaltthätigkeit übergegangen, kam er selbst in das Unterhaus, um sich Pym's und vier anderer Mitglieder zu bemächtigen. Das Parlament beeilte sich, dieselben der königlichen Rache zu entziehen; fünf Tage darauf nahmen sie triumphirend ihre alten Sitze wieder ein.

Der König hatte zwischen einer doppelten Reihe seiner Diener den großen Saal zu Westminster durchschritten; nur seine Leibwache begleitete ihn die Treppe zu dem Sitzungssaale hinauf; vor demselben angekommen, verbot er den Seinigen bei Todesstrafe, ihm weiter zu folgen, und trat, den Hut in der Hand, nur von seinem Neffen, dem jungen Pfalzgrafen begleitet, ein. Alle Mitglieder entblößten die Häupter und standen auf. Der König warf im Vorübergehen einen Blick auf den Platz, den Pym einzunehmen pflegte, und sagte, ihn nicht sehend, zu dem Sprecher: „Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr Sprecher, werde ich mir einen Augenblick Euern Stuhl borgen.“ Er setzte sich und blickte in der Versammlung umher. „Meine Herren,“

sagte er, „ich bin betrübt über die Veranlassung, die mich hergeführt; ich habe Euch gestern einen Wappenherold geschickt, der einige Personen verhaften sollte, die von mir des Hochverraths angeklagt sind. Ich erwartete unbedingten Gehorsam von Euch. Kein König ist je sorgsamer gewesen, Eure Privilegien aufrecht zu erhalten, als ich es sein will; aber Ihr müßt wissen, daß Hochverräther keine Privilegien haben. Ich komme, um zu sehen, ob vielleicht einige der Angeklagten hier sind; so lange sie in diesem Hause sitzen, kann ich nicht hoffen, dasselbe den geraden Weg wieder einschlagen zu sehen, was ich so herzlich wünsche. Ich komme, um Euch zu sagen, daß ich sie haben muß, wo sie sich auch befinden. Mein Herr Sprecher, wo sind sie?" Der Sprecher sank vor dem Könige auf die Kniee. „Mit Eurer Majestät Erlaubniß," sagte er, „ich habe hier nur Augen zu sehen und eine Zunge zu reden, wenn das Unterhaus, dessen Diener ich bin, es mir befiehlt; ich flehe Euer Majestät demüthig um Verzeihung, daß ich auf Ihre Fragen keine andere Antwort geben kann." — „Ah! — immerhin! die Vögel sind ausgeflogen! — nun, ich erwarte von Euch, daß Ihr sie mir schicken werdet, wenn sie wieder kommen. Ich gebe Euch mein königliches Wort, daß ich niemals die Absicht hatte, Gewalt zu gebrauchen, und daß ich nach dem Gesetz gegen sie verfahren werde. Da der Zweck meines Herkommens nun verfehlt ist, so will ich Euch weiter nicht stören; aber ich wiederhole es Euch, ich rechne darauf, daß Ihr sie mir schicken werdet, sobald

sie sich wieder sehen lassen; sonst werde ich meine Maßregeln nehmen, um sie zu finden." Damit verließ er den Stuhl, noch immer den Hut in der Hand. Die Versammlung war unbeweglich; aber von mehren Seiten des Saales erhob sich der dumpfe Ruf: Unsere Privilegien! unsere Privilegien! *)

Clarendon beging sicher eine Unredlichkeit, indem er dem Lord Digby eine Treulosigkeit in dieser Angelegenheit zuschreibt, die seines edeln Charakters unwürdig war. Doch das scheint gewiß zu sein, daß die Furcht, verhaftet zu werden, ihr durch eine Vertraute der parlamentarischen Aufwiegler (wahrscheinlich die Gräfin Carlisle) eingeflößt, die Königin bewog, sie zu warnen. Auch hat man die Lady Carlisle im Verdacht gehabt, die fünf Parlamentsglieder aufgefordert zu haben, sich zu verbergen; der französische Gesandte Montreuil schreibt sich diese Handlung zu. „Ich hatte meine Freunde gewarnt," sagt er, „und sie hatten sich in Sicherheit gesetzt." Wahrscheinlich war er in Verbindung mit der intriguanten Gräfin, die mit Pym liirt, denselben retten wollte.

So von seinen Feinden auch aus seinen letzten Verschanzungen getrieben, verließ Karl schleunig London, und pflanzte in Nottingham die königliche Fahne auf.

*) Rusworth, part. 3, t. I. S. 477. — Gesch. d. Parl. t. II. col. 1009. — 1012 — Journal of the house of commons, t. II. S. 366 u. folg.; 4. Januar 1642, Whiteloke, S. 50.

Am 23. August um sechs Uhr Abends ließ er zuerst auf dem Hügel, der sich hinter der Stadt erhebt, von achthundert Reitern und einer Miliz-Abtheilung umgeben, seine Proclamation vorlesen. Der Herold hatte schon angefangen, als in dem Geiste des Königs eine Bedenklichkeit aufstieg: er nahm das Blatt zurück und änderte auf seinem Knie mehre Stellen, dann gab er es dem Herold wieder, der die Abänderungen kaum lesen konnte. Die Trompeten schmetterten, die königliche Fahne mit der Devise: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!" wurde herbeigebracht; aber man wußte weder wo sie aufgepflanzt werden mußte, noch wie überhaupt die ritterliche Ceremonie des Aufrufs der Vasallen von dem Lehnsherrn, ehedem beobachtet worden war.

Das Wetter war im höchsten Grade ungünstig; der Sturm braus'te, der Regen ergoß sich in Strömen. Die Fahne wurde innerhalb der Mauern des Schlosses, auf der Spitze eines Thurmes angebracht, wie es unter Richard III., dem letzten Könige, der eine solche Festlichkeit angestellt hatte, geschehen war. Am andern Morgen lag sie am Boden. „Warum sie auch dort aufrichten?" sagte der König; „man muß sie an einem freien Orte aufpflanzen, wo Jeder ihr nahen kann, und nicht in einem Gefängnisse." Und er ließ sie außerhalb des Schlosses in die Nähe des Parks bringen. Als die Herolde sie in die Erde pflanzen wollten, entdeckten sie, daß der Boden sehr hart und felsig war. Sie höhlten mit ihren Dolchen ein kleines Loch aus, um

den Stab darin zu befestigen; aber es hielt nicht und sie waren genöthigt, sie einige Stunden lang mit den Händen zu halten. Die Umstehenden entfernten sich endlich, den Geist mit traurigen Vorgefühlen erfüllt.*)

Nun begann jener unglückliche Bürgerkrieg, der mehr Menschen wegraffte, als die Revolution deren auf das Blutgerüst führte, was viel sagen will, und der eine so tiefe und blutige Spur in dem Lande zurückließ. Wer in England reis't, findet überall Erinnerungen an jene traurige Zeit. Inschriften an den öffentlichen und Privat-Gebäuden reden davon. Sie leben in den Familien und sind vielleicht das Haupt-Bewahrungsmittel gegen Wiederholung solcher mörderlichen Streite gewesen.

„Es gab damals," sagt der Dichter und republikanische Geschichtschreiber May, „mehr kleine Kriege, als Grafschaften; Blut floß überall; man mußte entweder Märtyrer der heiligen Sache oder Heros des sterbenden Ritterthums sein."

„Kein unbekanntes einsames Dörfchen, welches nicht von den Republikanern und Royalisten abwechselnd besetzt und wieder genommen, wo nicht beide Paniere abwechselnd aufgepflanzt wurden und welches an beide Parteien die Contribution geben mußte."

*) Rusworth, part. 3. t. I. p. 783. — Clarendon, Hist. of the Rebell. t. IV. p. 258. William Lilly, Observations of the life and death of king Charles in den Select Tracts of M. Mazeres, t. I., p. 176.

Die Opferungen waren weniger geheim und prunkender, als zur Zeit der französischen Revolution. Die gesetzlichen Formen fanden keine Anwendung bei dem Bürgerkriege, der Zusammenstoß zweier, einander bekämpfender Kräfte, der dem Zufalle unterworfen war, vereinte gewöhnlich Grausamkeit mit Gewaltthätigkeiten, die den lebhaftesten Schmerz über unzählbare Menschenmassen verbreiteten. Hütten brannten, Städte wurden geplündert, Flecken zerstört. Es war nicht sowohl ein immer gleiches Entsetzen, als die launenhafte Verschiedenheit eines über dem ganzen Reiche entfesselten Kampfes.

Das Romantische, grillenhaft Wunderliche, Unvorhergesehene brach sich überall und zu jeder Zeit Bahn; man erinnert sich dessen noch in alten Familien. In den großen Sälen alterthümlicher Gebäude findet man noch heute, gut aufbewahrt und an den Wänden symmetrisch geordnet, die Stutzbüchse, die der Reiter in damaliger Zeit auf der Brust trug, das Schwert mit stählernem Haukorbe, das alte Halsstück des Harnisches, die schweren Bronze-Sporen und die ungeheuern Handschuhe, welches Alles zu damaliger Zeit gebräuchlich, ja unentbehrlich war. Nicht weit von dieser Trophäe zeigt ein Bild von Van Dyk oder Mytens in alterthümlichem Rahmen das Gesicht des Besitzers dieser sonderbaren Rüstung und Waffen, eines Märtyrers der Freiheit oder der Ehre, mit zugespitztem Bart und glänzendem Harnisch. Er nahm sein Schloß den Feinden für die Republikaner, oder blieb auf dem Schlachtfelde, käm-

pfend für die calvinistische Demokratie. Drücke an einer Feder hinter dem Bilde, und die Wand wird sich bewegen, und Dich durch einen unterirdischen Gang in eines der vielen Verstecke führen, deren sich die Hauptpersonen dieses großen Trauerspiels zu ihren geheimen Zusammenkünften, oder die Familien zu Aufbewahrung ihrer Schätze bedienten.

Manches Leben wurde durch diese Verstecke, deren jeder Wohnsitz in England wenigstens einen besaß, wo die katholischen Priester ihre Messen lasen, die Besiegten und Verfolgten sich verbargen, wo die Kostbarkeiten den Plünderungen entzogen wurden, gerettet. Mehr als ein Burgherr verbarg sich so in seinem eignen Hause, seiner ganzen Familie unbewußt, sein Geheimniß nur mit dem alten treuen Diener theilend, der ihm Speise, Trank und Nachrichten brachte. „Ich bin hier in meiner eignen Wohnung," sagte Sir Heinrich Slingsby, „und hüte mich, von irgend Jemand entdeckt zu werden, ohne daß meine Leute es wissen, ich wage weder, zu gehen, noch zu reden, meine Tage verfließen sehr schweigsam, und da ich alt bin, wird der Tod vielleicht meinen Feinden zuvorkommen:

„Et iam veniet tacito curva senectus pede."

Fast alle diese Erinnerungen sind von romantischen Sagen begleitet. Der erobernde Republikaner, der kühne Ritter, sahen, ihrem Hasse unbeschadet, das Blut ihrer feindlichen Geschlechter sich vermischen, sich vereinigen: am Winkel des Heerdes kann man noch jetzt tausend Erzäh-

lungen hören, die in keinem Buche stehen, und doch hundertmal interessanter sind, als die Schilderungen der Romanschreiber. Die Bibliotheken und Archive enthalten viele Documente, welche jene längst verflossene Zeit erklären; eine Menge Briefe aus damaliger Zeit, die alle möglichen Einzelnheiten jener fast vergessenen Begebenheiten enthalten, befinden sich unter Anderm in dem Schlosse des Parlaments-Mitgliedes, Master Benett.

Einer derselben, der neuerlich bekannt geworden ist, ist von dem Könige, der damals in Newmark belagert war, eigenhändig ge- und unterschrieben, und an Lord Belayse gerichtet. Er sagt darin unter Anderm: „Vielleicht habt Ihr schon, ehe ich es Euch mittheile, das Geheimniß entdeckt, das ich Euch auf diesem so neuen als außerordentlichen Wege zugehen lasse ..." Worin bestand dieses Transportmittel? Ein Manuscript aus damaliger Zeit unterrichtet uns davon.

„Der König (sagt Bruno Rivers in seinen nicht gedruckten Memoiren) ließ seine Depeschen oft in dem Magen seiner Boten überbringen, die sie in Chiffern geschrieben und mit Blei umhüllt verschlucken mußten. Die Republikaner erfuhren diese Kriegslist, und bewirtheten von da an jeden Boten des Königs mit einem tüchtigen Brechmittel. Der Dr. Cox und ein Trompeter Karl I., von dem Grafen von Stamford in Exeter verhaftet, wurden auch dieser ungewöhnlichen Procedur unterworfen, entkleidet und einem Feldwebel übergeben. Da das Mittel nicht

wirkte, gerieth der Graf in großen Zorn gegen den Feldwebel, verdoppelte die Dosis, und blieb mit zwei silbernen Becken, die er ihnen selbst unterhielt, bei den gezwungenen Kranken, um das Depot, welches er in ihren Mägen voraussetzte, in Empfang zu nehmen."

Eine sehr viel ernstere Zwischenbegebenheit kündigte den Krieg an, ohne ihn vorzubereiten, und wir müssen dieselbe, wegen des schrecklichen Drama, welches Folge davon war, hier erwähnen. Hull, eine Nachbarstadt von York, wohin der König sich zurückgezogen hatte, galt für das am Besten verproviantirte Arsenal von ganz England. Ehe Karl dem Parlamente den Krieg erklärte, wollte er sich dieses Platzes versichern; aber das Parlament war, dem Gouverneur John Hotham, der heimlicher Royalist und von sehr schwachem Charakter war, nicht trauend, dem Könige zuvorgekommen und hatte die Munition des Arsenals nach dem Tower zu London bringen lassen. Hotham, ein Mann von beschränktem Geiste und schwachem, unentschlossenem Charakter, der dem Parlamente wegen seiner bekannten Anhänglichkeit an die Sache des Königs schon verdächtig war, erhielt am 23sten April 1642 zwei Briefe zu gleicher Zeit: — einen ohne Unterschrift, der ihm ankündigte, daß der König nach Hull kommen werde, um ihn zu richten und hängen zu lassen; — den andern mit der eignen Unterschrift des Königs, in welchem derselbe ihn um ein Mittagsessen ersuchte.

Zitternd und zwischen Furcht und Ergebenheit schwan-

kend versammelte er seinen Rath. Wirklich erschien der König nach einer halben Stunde vor dem verschlossenen Thore, und sah die Wachen auf den Mauern, und die brennenden Lunten bei den Kanonen; die Furcht hatte in der Seele John Hothams die Oberhand gewonnen.

Doch bald kam er, selbst entsetzt über das, was er gethan hatte, auf die Zinnen, wo er sich dem Könige gegenüber auf die Kniee warf.

„Ich befehle Euch, Eure Thore zu öffnen!" rief der König.

„Sire," antwortete Hotham zitternd, „ich wage es nicht, ich stehe in Diensten des Parlamentes."

„Wenn Ihr Befehle habt, die Thore meiner Stadt vor mir zu verschließen, so zeigt sie mir!"

„Ich könnte nicht für die Sicherheit von Hull stehen, wenn Eure Majestät mit Ihrem großen Gefolge einzöge."

„Nun dann! so werde ich allein mit zwanzig Mann hinein kommen, die Andern sollen vor dem Thore warten."

„Ach, Sire! es ist unmöglich!"

„Nun dann kommt heraus, ich habe mit Euch zu reden. Mein königliches Wort bürge Euch dafür, daß Euch nichts zustoßen soll und Ihr frisch und gesund wieder in die Stadt zurückkehren werdet."

Der Gouverneur blieb unter fortwährendem Weinen und Versicherungen seiner Ergebenheit bei der Weigerung.

Die Cavaliere des Königs schrieen der Begleitung des Gouverneurs wüthend zu: Werft ihn auf unsere Schwer

ter! Aber da wendeten sie sich gerade an die Feinde des Königs. Damals schien ein prophetischer Blitz den Geist des Monarchen zu durchzucken: „Hotham! Hotham!" rief er ihm zu, „was Ihr thut, ist ohne Beispiel, und wird große Folgen haben! Das Blut, welches fließen wird, wäre vielleicht unvergossen geblieben, wenn Ihr Eure Unterthanenpflicht erfüllt hättet!"

Karl entfernte sich, ließ unter den Mauern von Hull die Trompete blasen und Hotham als einen Verräther an König und Vaterland ausrufen. Wirklich begann mit dieser feigen Handlung der Krieg. Das Parlament erklärte den Gouverneur für unschuldig, und wenige Tage darauf wurde die königliche Fahne erhoben. Wenn diese Armseligkeit Hothams auch keine Entschuldigung verdient, so ist sie wenigstens durch einen ebenso sonderbaren als ärgerlichen Umstand erklärt. Von den Gemeinen, welche seiner Schwäche nicht trauten, und seinen Royalismus kannten, war ihm ein Spion beigegeben, der Niemand anders als sein eigner Sohn war. Er war ein heftiger böser Kopf, der nicht mehr Klugheit als sein Vater Muth und Festigkeit besaß, und den Auftrag übernommen hatte, über das Verhalten seines Vaters zu berichten, und denselben für die Sache des Volkes zu gewinnen. Später, als er fand, daß die edle Sendung, die er sich hatte aufbürden lassen, nicht entsprechend belohnt wurde, verließ er das republikanische Interesse und knüpfte heimliche Unterhandlungen mit den Royalisten an.

Es wurde bekannt, und Vater und Sohn wurden zu gleicher Zeit verhaftet und büßten im Tower ihre beiderseitigen Schlechtigkeiten; nach einem Jahre der Gefangenschaft endigte sich Beider Schicksal auf eine beispiellose Weise. Ein Calvinist, Hugh Peters, durch seine Niederträchtigkeit berüchtigt, kam zu dem Vater unter dem Vorwande, ihn zum Tode vorzubereiten; er versprach ihm Leben und Freiheit, wenn er alle Verbrechen seines Sohnes entdecken wolle; der schwache Mann erkaufte Beides gern um diesen Preis, übertrieb die Verbrechen seines Sohnes, stellte sie von der gehässigsten Seite dar, ja erfand deren neue, um seines Lebens sicher zu sein. Nun ging Peters zu dem Sohne, wo er mit gleichem Erfolg denselben Kunstgriff anwendete, und eine teuflische Freude empfand, diesen Vater zu sehen, der seinen Sohn in den Tod stieß, und diesen Sohn, der seinem Vater das Blutgerüst errichtete; und mit beiden Händen voll gegenseitiger, zur Hälfte übertriebener, oder ganz falscher Anklagen, vollendete er sein Werk und warf Vater und Sohn dem Henker zu.

Der Sohn wurde zuerst enthauptet, am folgenden Tage hatte Peters die Frechheit, sich neben dem Vater auf dem Schaffot zu zeigen, und dem Volke zuzurufen: „Sie haben Beide den Tod verdient. Ich habe ihre Bekenntnisse empfangen!"

Pym blieb, während seine Freunde zu den Waffen griffen, mit der ausübenden Gewalt bekleidet zurück, und erhielt allein das Rad der Geschäfte im Umschwung. In

dem Jahre 1642 fing er indessen an sich aufzureiben, dies ist das Loos der revolutionairen Werkzeuge. Schon zog man ihm feurigere Männer vor. Wie ein abgestumpftes Schwert, hatte er nicht den bisherigen Einfluß mehr auf die Massen. Wer weiß, welches sein Schicksal gewesen sein würde, wenn die Krankheit ihn nicht dem Hasse des Volkes, welches unter seinem Fenster versammelt, ihm Schimpfworte zuschrie, entzogen hätte. Er starb, erschöpft durch Arbeit und Vergnügen, der wahre Danton seiner Zeit. Die Royalisten zu Oxford zündeten Freudenfeuer an, und glaubten sich gerettet; aber er hinterließ, wie Mirabeau, die Monarchie in einem Zustande der Zerstörung, der größtentheils sein Werk war. Weniger glänzend, beredt und theatralisch als Mirabeau, listig, beharrlich, unbeugsam, war er nur grausam bei politischen Verfolgungen, er verdiente eine besondere und gründliche Zergliederung, als einer jener sonderbaren, schwer zu studierenden Männer, fähig Vereine zu leiten und Königreiche umzuwälzen.

Gewiß können und dürfen die Hauptanstifter und Leiter großer Umwälzungen nicht gleich beurtheilt werden. Es giebt deren blinde, gescheidte, blutdürstige, unrechtliche. Den Häuptern großer Bewegungen, Mirabeau, Napoleon, Cromwell, ordnen sich auch noch mächtige Geister zweiten Ranges unter, sie bemächtigen sich der Stimmung des Volkes und leiten sie nach ihrem Zweck und Ziele. So waren Pym und Danton. Bürgerliche, aber nicht gemeine Arbeiter an jenem entsetzlichen Werke, welches das alte Gesetz

zerriß und ein neues suchte, waren sie gleich kühn, gleich geschickt in Benutzuug des Augenblicks, gleich sympathisirend mit dem großen Haufen und gleichgiltig gegen gewissenhafte Bedenklichkeiten. Pym war der Erste in dem Drama, er trat schon in den ersten Scenen auf; er hatte nicht gegen Ireton und Cromwell zu kämpfen, er starb zur rechten Zeit vor Beendigung des zweiten Actes. Danton kam nach Mirabeau und endete im stärksten Toben, mit unendlich viel mehr Wirkung und theatralischer Kraft.

Geschickt, die Massen der menschlichen Gesellschaft anfzuregen und zu leiten, opferten sie diesem Vergnügen Alles. Wohin führte diese stürmische Thätigkeit, diese widerstrebenden, sympathetischen Kraftanstrengungen? Das Räthsel wechselte und erneuerte sich jeden Augenblick. Es war großes Spiel; es galt das Heil eines Reiches, den Kopf eines Königs, es gibt nichts Aufregenderes, Berauschenderes. Die Menschen, welche diese Probe bestanden haben, erkennen einander für immer; ihre Stirnen sind im Feuerofen gefurcht und gebrannt; ihr Gehirn hat nur Einen Gedanken, und ihr Gedächtniß nur Eine Erinnerung. Man hat sie oft die Verbrecher der Revolution genannt: sie sind zu gleicher Zeit die Opfer und die Werkzeuge derselben.

Es kommt uns nicht zu, diese providentiellen Donnerkeile, die sich in den Epochen großer Umwälzungen zeigen, zu richten: Gott sendet sie, wie er die Gewitter sendet.

Pym, wie Danton, zeichneten sich durch Verachtung der Chimäre, durch Nichtachtung der Redekunst aus. Wenn

Ihr den Werth eines Geistes wägen wollt, seht, ob er die Wahrheit ehrt und sucht; untersucht, ob er gerade zur Sache geht, ob er ein Resultat begehrt, ob er den Schleier lüftet; achtet darauf, ob er sich mit Formeln begnügt, mit Worten zufrieden, glücklich in Hervorbringung von Redefloskeln ist. Cäsar und Napoleon liebten so wenig wie Tacitus und Shakespaere das Hohle und die Masken.

Der tiefe Haß der Lüge, die Offenheit des Angriffs, die Liebe zur Wahrheit, selbst im Bösen, bezeichnen Pym wie Danton, die sich an den bestimmten Zweck, an den Erfolg hingen und es andern Geistern überließen, für Hirngespinnste zu schwärmen. Beide Revolutionen hatten einen wirklichen und einen idealen Zweck. Der ideale war bei der englischen Revolution die Wiederherstellung des Hebraismus; — bei der französischen, die griechische Demokratie. Pym und Danton benutzten, ohne sie selbst zu besitzen, die chimärische Phantasie Anderer nur, um eine reelle Wirkung hervorzubringen, und der Eine dem Parlamente, der Andere dem Volke die Macht zuzuwenden.

In Dantons Leben ist viel mehr Ungestüm; diese Verschiedenheit ist nicht blos den Menschen, sondern der Zeit und der Nationalität zuzuschreiben. Pym, der eben solche große Erfolge bewirkte, machte nie das Aufsehn wie der andere revolutionaire Titan. Er wiegelte ruhig die Massen auf, ohne sich jemals in der rechten Stunde zu irren; wenn die Sache abgemacht und gelungen war, lächelte er kaum; man bemerkte an ihm keine Spur fränkischer Gluth.

Der ganze erste Theil von Dantons Leben war durch einen dem seinen überlegnen Geist, durch Mirabeau, in den Hintergrund gestellt. Danton wußte, wie Pym, sich unterzuordnen, wenn es darauf ankam, und seinen Ehrgeiz oder Zorn zu beherrschen. Die Revolution wäre nicht zu Stande gekommen, wenn sie nicht mit Fleiß und Eifer vorbereitet gewesen wäre; sie bedurfte einer Grundlage; er schuf dieselbe, indem er den Jacobinerclubb stiftete, eine Kraft, die er leitete und benutzte.

Einmal Meister seiner Stellung, führte er die Ereignisse des **10.** August herbei und wurde Justizminister. Die Feinde nahen den Thoren von Paris, er macht selbst aus der Furcht eine Waffe. Es ist gewiß, daß diese schreckliche Maschine damals die Nation rettete, es ist eben so gewiß, daß Danton dieselbe ohne Haß, ohne Leidenschaft in Bewegung setzte, wie Pym seinen Freund tödtete und für seinen König das Blutgerüst begründete. „Kühnheit, Kühnheit!" schrie er; er kannte die französische Nation, und verstand sie zu leiten. Während die Kanonen brüllen, die Tuillerieen in Flammen stehn und die Säbel der Septembriseurs ihre Arbeit verrichten, regiert er, und sein Zweck ist erreicht. Nach dem September erhebt er sich und schwebt über Frankreich, als Gründer der Republik, wie Pym nach Straffords Tode das neue England leitet.

Man kann annehmen, daß auch Pym Fictionen, wie Danton sich deren bediente, und welche die Einbildungskraft der Massen aufwühlen, nicht zu benutzen verschmähte.

Folgende Erzählung Nalsons scheint alle Charaktere politischer Intrigue zu vereinigen. Die Pest, welche in London gewüthet hatte, war vorüber, als Pym eines Tages mit einem geöffneten Briefe in der Hand in das Unterhaus kam und zu dem Sprecher*) sagte: „So eben übergab mir ein Bote an der Thür des Saales diesen Brief, aus welchem, als ich ihn öffnete, ein Stück Leinwand fiel, welches auf einer Pestwunde gelegen hat." — Man ließ den Boten rufen, welcher aussagte, daß ein grau gekleideter Gentleman zu Pferde ihm diesen Brief nebst zwölf Pence zugestellt und ihm anbefohlen habe, denselben so schnell als möglich an Pym zu besorgen. Solcher Kunstgriffe bedienten sich Pym sowohl als Danton, wie wir schon gesehen haben, häufig, wenn sie Erfolg davon erwarten konnten, und mochten dazu ungeachtet ihrer Wahrheitsliebe durch den jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel!" bestimmt werden. Clarendon hat sehr recht, sich mit diesen künstlichen Zwischenspielen des revolutionairen Melodrama nicht einverstanden zu erklären, und ihnen keinen Erfolg zuzuschreiben.

Mit List und Macht bewaffnet, stieß Danton das Fremde zurück, wie Pym die Willkür zerstörte; der Eine schwieg zu den Blutbädern des Septembers, der Andre überlieferte den Kopf seines edeln unglücklichen Freundes Wentworth dem Henker. Beide vereinigten Vergnügen, List,

*) Speaker, Präsident.

Complotte, in einem glühenden, sinnlichen, thatenreichen Leben.

Diese beiden Könige ohne Krone, Danton in Frankreich und John Pym in England, haben wir einander gegenüber gestellt, ohne sie einander gleich zu stellen. Die beiden Revolutionen, deren eine die Großmutter der andern ist, einander gleich stellen, hieße die Geschichte verfälschen. Lassen wir jedem dieser großen Kämpfe die ihn auszeichnenden eigenthümlichen Züge; diesen beiden furchtbaren Männern, Pym und Danton, ihre eigenthümlichen Charactere. Sie verdienten, uns einen Augenblick zu beschäftigen; — sie waren die Gesetzgeber im Sturm, gemacht die Volksbewegungen zu leiten, die Unordnung zu ordnen, die Anarchie zu regeln.

Siehe Note XI. am Schlusse des Buches.

II.

Militairisches Leben Karl I.

1641—1642.

Ein Volk bedarf immer eines Idols, eines Anführers, eines Oberhauptes. Als Pym den Schauplatz verließ, betrat ihn Cromwell, und sein erstes Geschäft war, den calvinistischen Fanatismus zu entflammen, und der ritterlichen Ehre die religiöse Hingebung entgegenzustellen. Als Beherrscher zweier Leidenschaften, stand ihm eine doppelte Macht zu Gebote. Auf der Fahne Karls glänzten die Worte: die Ehre der Monarchie. Auf dem Paniere der Puritaner las man die noch schrecklicheren Worte: Religion und Freiheit.

Die Verhältnisse waren nicht gleich; je länger, je mehr man die Nacktheit und Ohnmacht der abgelebten monarchischen Gewalt entdeckte, je mehr erhob sich im

Gegentheil der mächtige innige Verein der puritanischen und Volks-Interessen. Selbst die glänzendsten Erfolge der königlichen Armee waren vorübergehend, und verschlangen die immer mehr abnehmende Kraft des Thrones und des Monarchen. Der geringste Vortheil, den Cromwells und Fairfax Recruten davon trugen, ermuthigte das Volk, und zeigte ihm, daß die Repräsentanten des alten Ritterthums nicht unbesiegbar waren. Aber was dem entschiedenen Erfolge der Bemühungen des Königs am Unheilbringendsten entgegenstand, war sein eigner Charakter, war, wenn man so sagen darf, das Verhängnißvolle sogar seiner Tugenden. Seiner Festigkeit und Beharrlichkeit ungeachtet, war Niemand weniger als er geeignet, in dieser unruhigen Zeit zu regieren; kein mit so viel natürlicher Tapferkeit begabter Mann war unfähiger als er, eine Armee zu kommandiren, oder ein Parlament zu dirigiren.

Durch Familienanhänglichkeit bewogen, setzte er seinen Neffen, den Prinzen Rupert von der Pfalz, im Heere auf den Platz, den er Buckingham im Cabinette eingeräumt hatte. Diese romantische Tendenz — lächerlich, als sie ihn nach Madrid führte, um sich von daselbst eine ungekannte Infantin zu holen, — beklagenswerth, als sie ihn bewog, ein bürgerliches Parlament, welches seiner Bitten spottete, um Schonung eines Unschuldigen anzuflehen — noch trauriger und verdammungswürdig, als sie ihn vermochte, den braven Strafford der Chimäre idealer Hingebung zu opfern — nahm plötzlich einen erhabenen, melancholischen Charak-

ter an, als das Schlachtfeld, der Pulverdampf, das Mißgeschick, die Abgesondertheit, die Nähe des Todes, diesem ritterlichen Könige die Weihe des höchsten edel ertragenen Unglückes gaben. Er litt so viel, er war so tapfer und ergeben, daß man ihm seine Schwäche und Verblendung verzeihen mußte.

Man hat nicht den Muth, ihn strenge zu tadeln, daß er seiner verwandtschaftlichen Liebe nachgebend, seinen wilden, jähzornigen und unüberlegten Neffen, den Prinzen Rupert, den die Puritaner Robber (den Räuber) nannten, seine ganze Sache verderben und das Heer in die gefährlichste Lage versetzen ließ. Rupert war der Buckingham des Krieges.

Karls I. Geschick war, immer heftigen Charakteren nachzugeben. Als Deutscher und in Deutschland erzogen, kannte der Prinz England und das Interesse der Nation nicht; nur durch seine unvernünftige Leidenschaftlichkeit bemerkenswerth, hielt er seine Rohheit für Tapferkeit und seine Neigung zum Plündern für einen gesetzmäßigen Nutzen seiner Feldzüge, und beherrschte seinen Oheim durch die Gluth selbst seiner Fehler und Laster. Stolz und geringschätzend wie er war, wollte er von Niemand Befehle annehmen, und wirklich gestattete ihm Karl I., nur ihm allein Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen. Dies hieß die Unordnung billigen, und den alten, würdigen und hochverdienten Lindsay, einen erfahrnen Krieger, aufs Tiefste verletzen, der dem Namen nach Feldherr, in der Wirklichkeit

diesem jungen Manne ohne Vorsicht und Erfahrung untergeordnet war.

Alle großen Versehen, durch welche die Sache des Königs verloren ging, sind dem Prinzen Rupert zuzuschreiben, der in der Kriegskunst nichts als ein gut auszuführendes Cavallerie=Manoeuver sah. Er warf sich mit Wuth auf den Feind, ließ ein Bataillon in Stücke hauen, verfolgte es durch Felder und Thäler, kam außer Athem zurück und fand die Schlacht verloren. Als Lindsay die Pläne dieses jungen Wildfanges seinen Rathschlägen vorgezogen sah, ließ er den Muth nicht sinken. Er betrachtete sich fortan als einfachen Obristen der königlichen Armee, nahm ruhig seinen Platz an der Spitze des Regiments ein und starb für den König, den er nicht retten konnte. Er wurde in eine Hütte gebracht, wo er auf einem Strohlager verschied, indem er an der königlichen Sache verzweifelnd, die Gräuel der bevorstehenden stürmischen dreißig Jahre vorhersagte.

Diese unglückliche Charakterschwäche bereitete Karl I. den Untergang, ihm, der einer der muthigsten Männer, der besten Generale seines Landes und seiner Zeit war. Welche Erfolge hätten diese tief begründeten Mißgriffe, diese traurigen Folgen seiner blinden Familienliebe wieder gut machen können! Alle Tugenden und alle nur erdenkliche Klugheit scheiterten an dieser Klippe. „Ich bin erstaunt," sagte der Marquis von Sabran, Mazarins Gesandter bei Karl I., „zu sehen, wie unermüdlich, fleißig und pflichtgetreu dieser König ist. Vom Morgen bis zum Abend begleitet er seine

Infanterie, öfter zu Pferde als zu Wagen. Die Soldaten scheinen das ganze Mißgeschick, und was ihrem Könige Noth thut zu erkennen, denn sie begnügen sich freudig mit dem Wenigen, was er für sie thun kann, und marschiren getrost den parlamentarischen Truppen entgegen, die besser verpflegt und besser bewaffnet und ausgerüstet sind, als sie. Ich habe das Alles in der Nähe beobachtet . . . Er ist meiner Meinung nach der thätigste, scharfsinnigste, ruhigste König in all seinem Mißgeschick; er selbst giebt alle Befehle. Er unterzeichnet kein Papier ohne die genaueste Prüfung. Oft steigt er vom Pferde, um seine Armee zu Fuß anzuführen. Er wünscht den Frieden; da er aber weiß, daß alle Welt denselben verwünscht, ist er gezwungen den Krieg zu wollen. Ich glaube," fügte der hellsehende Gesandte hinzu, „es wird ihm Anfangs glücken; aber seine Hilfsquellen sind zu erschöpft, als daß der Erfolg von Dauer sein könnte." *)

Nicht nur die Tapferkeit im Gefecht und der Muth in der Gefangenschaft, sondern auch die kaltblütige Ergebung bei Fehlschlagungen, die dieser unglückliche König bewies, flößen so lebhaften Antheil an seinem Geschick ein. Sein Character, in vieler Hinsicht unvollständig bis dahin, entwickelte sich im Unglücke in seiner ganzen Schönheit. Vom Anfang bis zum Ende des Krieges, hatte Karl I.

---

*) Ungedruckter Briefwechsel des Marquis von Sabran, erwähnt von Israeli.

mit tausend Hindernissen zu kämpfen: es fehlte an Brot, an Mitteln zur Verpflegung der Truppen. „Ich hatte eines Tages," sagt Sir Heinrich Slingsby in seinen Memoiren, „dreihundert Recruten zusammengebracht; doch mußte ich sie verabschieden, weil der König keine Lebensmittel im Lager hatte. Ich schickte also diese armen Leute nach Hause, die sich gern für ihren König schlagen wollten, wenn sie nur ernährt wurden." Während die moralische Kraft Karls I. so im Kampfe mit Hindernissen zunahm, erstarkte sein Körper unter den grausamsten und anhaltendsten Entbehrungen. Beinahe vier Jahre führte dieser König ein Zigeunerleben. Ein treuer Diener, der Latein verstand und den dieses königliche Elend gerührt hatte, gab sich die Mühe, ein lateinisches vollständiges Tagebuch aller Kreuz- und Querzüge seines Herrn zu führen. Man kann nichts Sonderbareres und zugleich Traurigeres lesen. *)

„Bald," sagt er, „schliefen wir in dem Pallaste eines Bischofes, bald in der Hütte eines Dorfbewohners." — Oft findet man die Worte: „Im Felde gegessen;" oft auch die traurige Bemerkung: „Heute kein Mittagessen gehabt." Folgendes war das gewöhnliche Leben des Königs und seiner Begleiter, eine ganze Woche lang. „Sonntag, kein Mittagessen; Abends in Worcester. Ein gräßlicher Tag. — Wir marschirten ohne etwas zu genießen, von sechs Uhr Morgens bis Mitternacht. — Wir marschirten lange in den

*) Gutch, Miscellanea curiosa, t. I.

Bergen und der König aß zwei Aepfel. Es war uns unmöglich, vor Morgens Ein Uhr etwas an Lebensmitteln aufzutreiben, und wir bivouakirten vor dem Schlosse Donnington. — Der König schlief in seinem Wagen auf der Haide von Bockonnock und hatte nichts zu essen. Den andern Morgen frühstückte der König bei einer armen Witwe mitten im Walde." — So war das Leben Karls I. während der vier Jahre, die seiner Gefangennehmung und seinem Tode vorhergingen. In allen Provinzen, die der Schauplatz des Bürgerkrieges waren, zeigt man noch den Baum, unter welchem der verfolgte König anhielt, um seine Mahlzeiten einzunehmen, oder Rath zu halten. Ein Prediger der Dissidenten, Namens Roswell, der die puritanischen Fahnen verlassen und sich auf die Seite des Königs gewendet hatte und dem die Republikaner nun den Proceß machten, und ihn fragten, wie er zu diesem Abfall gekommen sei, antwortete: „Ich kam auf meinem Wege bei einem Felde vorbei, wo der König Karl, mit einer kleinen Anzahl Getreuer sich niedergelassen hatte und so eben ein trauriges Mahl beendete. Ich ging näher und wurde so ergriffen von dem Ernst, der Sanftmuth und Würde dieses Fürsten, daß mir der Eindruck davon unauslöschlich ist."

Dies war die sonderbare Eigenthümlichkeit dieses geheimnißvollen, romantischen Charakters; und man wird zuweilen versucht, zu glauben, daß Karl in seinem abenteuerlichen Unglück eine Art schmerzlichen Genusses, ein geheimes Vergnügen ergebungsvollen Leidens fand. Seine be-

wunderungswürdige Kaltblütigkeit bei den unerwartetsten Schlägen, und die außerordentliche Ruhe, mit der er die Nachricht jedes neuen Unsternes empfing, geben dem Beobachter Stoff zum Nachdenken. Karl schien das Geheimniß seiner Bestimmung zu kennen, und wie von einer sonderbaren Gewalt zu Unglück und Gefahr fortgetrieben zu werden; er blieb immer Derselbe, der keine Miene verzog, als ihm die Ermordung Buckinghams gemeldet wurde. Eines Tages sah er von den Mauern von Chester, wie seine Truppen niedergemetzelt wurden, sah Lord Lichtfield, seinen feurigen Vertheidiger, einen der Cavaliere, die er am Innigsten liebte, von einem Büchsenschuß getödtet fallen. Er gab ruhig seine Befehle, ordnete den Rückzug an, ging in sein Zimmer und schrieb die ganze Nacht. Am folgenden Tage bemerkten seine Diener nur, daß er bleicher als gewöhnlich war, und geweint hatte.

„Niemals," sagt Sir Heinrich Slingsby, „sah ich ihn aufgeregt von Hoffnung, oder niedergedrückt von Furcht; es war ein ungewöhnliches sich gleich Bleiben in seiner Seele, was ihn über die Ereignisse erhob." Diese tiefe, aber nicht feurige, rechtschaffene, aber träumerische, schwärmerische Natur, glaubte genug zu thun, wenn sie mit ruhiger Würde die Last der versinkenden Monarchie ertrug. Im Gegensatz dieser traurigen, bleichen, ergebungvollen Größe, zeigt die Geschichte eine andere rohe, mächtige, thätige und lebendige Gestalt, schrecklicher in ihrer Heiterkeit als in ihrer Wuth, „einen Mann," sagt der Zeitgenosse, der ihn gesehen

hatte, „so von Natur aufgeregt, daß man immer hätte glauben mögen, er habe einen Schluck zu viel getrunken;" dieser war Cromwell. Derselbe umgab sich mit einer Atmosphäre so glühender, trivialer Begeisterung, als die welche Karl I. umgab, sanft, melancholisch und zurückgezogen war. Sonderbarer Contrast, dessen Bedeutungsvolles tief begründet ist: hier alle Würde des sinkenden Symbols der Monarchie; dort der fröhliche rohe Aufschwung der siegenden Volksmacht.

Karl I. spielte oft Schach. Im Lager und im Bivouak überließ er sich diesem Lieblings-Vergnügen, welches ihm im Mißgeschick und der Abgesondertheit seines Kriegerlebens um so größern Genuß gewährte. Er erhielt die wichtigsten oder traurigsten Botschaften oft in dem Augenblicke, wo er den Springer gegen die Königin, oder den Läufer gegen den König zog. Eines Tages wurde ihm in einer der entscheidendsten Angelegenheiten seines Lebens eine unglückliche Nachricht gebracht, als sein Gegner eben Schach und matt sagen wollte. Dieser Letztere hielt überrascht und bewegt inne. „Fahrt fort," sagte der König, benutzte die Verwirrung seines Gegners, bekam das Uebergewicht, und gewann die Partie. Es galt Leben und Tod. So mischte sich Posse, Drama und Elegie in dieser sonderbaren Existenz. Einer seiner Unglücksgefährten erzählt, daß sie eines Tages in der Hütte einer armen Bäuerin Schutz suchten, die nichts an Lebensmitteln als ein Huhn und einen Käse hatte; Beides glaubte der König sich zueignen zu

können. Nach einer halben Stunde kam die Bäuerin, die wahrscheinlich hungrig war, in die Stube, wo der König sich aufhielt, und fragte: „Ach! ist der König bald fertig mit seinem Käse?" was dem König viel Spaß machte. *)

Oft ritt er die ganze Nacht, bis der Morgen anbrach. Er erstieg dann einen Hügel, um die Stellung der Feinde zu beobachten, und zu sehen, ob er verfolgt werde.

„Meine Herren," sagte er eines Tages zu denen, die ihn umgaben, „es ist Morgen; zerstreut Euch, Ihr habt ein Bett und eine Familie; es ist Zeit, daß Ihr Euch etwas Ruhe gönnt. Ich habe weder Obdach noch Familie. Ein frisches Pferd erwartet mich und wir wollen zusammen die Reise fortsetzen..... Wenn Gott mir so viel Leiden gesendet hat, um meine Geduld zu prüfen, so hat er mir auch Geduld geschenkt, um mein Elend zu ertragen." Keine Freunde, keine Kinder, keine Frau, kein häusliches Leben hatte dieser Mann mehr, dessen höchstes Glück gerade darin bestand. Keine königliche Etiquette umgab mehr diesen Freund der Ordnung und einer symbolischen Pracht; nicht einmal Hoffnung für die Zukunft konnte er hegen, denn es war zu klar, daß alle seine Anstrengungen ohne Erfolg bleiben mußten; er ruderte, wie ein Dichter jener Zeit sagt, und hatte keinen Hafen.

Der größte Theil der Royalisten wußte, daß sie für

*) Gutch, Miscellanea curiosa, t. I.

ein Schattenbild kämpften; wissen, daß man sich einem Hirngespinnste weiht, und demselben dennoch treu bleiben, heißt im Voraus besiegt sein. Als die königliche Fahne gehoben wurde, herrschte die Täuschung noch; man konnte hoffen, daß der Name des Königs, wie seine Anhänger sagten, allein so viel wie funfzig tausend Mann gelten und das englische Volk in Massen sich erheben werde, um seinen Lehnsherrn zu vertheidigen. Aber kaum hatten die Kanonen gekracht, als man erkennen mußte, daß die Ergebenheit und der Glaube an vergangene Institutionen ihre Ohnmacht gegen die thätigen Leidenschaften und gegenwärtigen Interessen zu empfinden anfingen.

Die Ergebung des Königs war nichts Anderes, als ein Beweis seiner festen Ueberzeugung, daß seine Sache verloren war, und man findet sogar in den Liedern der Royalisten jener Zeit, die mehrentheils durch eine große Wahrheit des Gefühls sich auszeichnen, diese so interessante und traurige Entschlossenheit vergeblicher Aufopferung. Es war natürlich, daß der Todeskampf der ritterlichen Monarchie sich in Poesieen aushauchte, und man könnte eine hübsche Sammlung von Gedichten voll Schwermuth und Grazie anlegen, wenn man die losen Blätter der Cavaliere Karls I. vereinigte. Das anmuthigste dieser Lieder, das man Butler, dem Verfasser des Hudibras, zuschreibt und welches kürzlich in einem Familien-Archive aufgefunden wurde, spricht das geringe Vertrauen aus, welches die Royalisten zu ihrer Sache hatten.

Der Abschied eines Ritters an seine Dame.

I.

Nicht bitte mich zu bleiben, Fidelia! ein mächtigerer Gott als die Liebe ruft mich. Horch, die Trompete schmettert; ich muß fort, sonst siegt der Feind. Tapfer drauf! Unsere Sache ist heilig, wenn auch das Glück mit ihnen ist!

II.

Nein, keine Liebkosungen, keine zärtlichen Worte mehr! Sieh mich nicht an! Ueber diese schönen Augen könnte man ein Königreich vergessen: ich will Dich nicht mehr sehen. Der Fürst besteigt sein Roß und ruft seine Ritter. Seid muthig! Niemand bleibe zurück! Unsere Sache ist heilig, wenn auch das Glück mit ihnen ist!

III.

Noch einen Kuß, dann Lebewohl! O! Geliebte, nicht diesen verächtlichen, zornigen Blick! Bete mit mir, daß der König siegt; bete, daß die Königin und ihre Kinder wieder den väterlichen Thron einnehmen! Lebe wohl! Noch einen Blick! O! Sieg! wir eilen dir entgegen! Unsere Sache ist heilig, wenn auch das Glück mit ihnen ist!

Das Blut der letzten Kämpfer der Monarchie gab diesen traurigen Gesängen eine erhabene Weihe: Northampton

stürzte sich, von dieser Verzweiflung durchdrungen, in die dichtesten Haufen der Puritaner und erlag erst den zahlreich auf ihn Einstürmenden, als sein Pferd erschöpft niedersank und sich auf den Leichen der Feinde überschlug. Diese tapfern Ritter starben mit Wuth unter den Streichen dieser undisciplinirten Recruten, dieser calvinistischen Prediger, dieser in die Regimenter gesteckten Künstler und Handwerker, die Cromwell zur Schlacht führte.

Bald verwandelte sich der Ton der royalistischen Gesänge in bittre Ironie, wenn die Rede von dem puritanischen Heere war; und selbst die Heftigkeit ihrer Schimpfworte beweis't hinlänglich ihre ohnmächtige Wuth.

Gesang der Ritter

gegen David Lesley und die Truppen des presbyterianischen Schottland.

Vorwärts, vorwärts, Ihr auserwählten Gefäße! Weshalb zum Teufel geht Ihr nicht vorwärts und warum diese Unordnung? Vorwärts, vorwärts, Ihr Erlösungs-Hunde! Kommt doch her, Ihr gesegneten Canaillen, Ihr Lumpenhunde, kommt her! Ihr werdet predigen, Ihr werdet beten! Ihr werdet Eure Psalmen plärren Tag und Nacht, Ihr werdet triumphiren über die Kirche, die nur noch eine Landläuferin ist; tanzet im Blute bis an die Knie, in dem Blute der Feinde Gottes! Die Töchter Schottlands werden Euch in den Schlaf wiegen.

II.

Vorwärts, vorwärts, Auswurf der Verworfenheit, nichts kann den Ruhm schmälern, der Euer wartet; vorwärts, vorwärts, Ihr Misthaufen der Heiligkeit! Gehet und freuet Euch, denn Ihr werdet erhöhet werden, nicht am Galgen, den Ihr verdient, sondern im Glauben und in der Herrschaft! Schottland dürstet, man lehre es die Wahrheit: wie werden die jungen Mädchen in der Gnade zunehmen, die unser harren, rund und frisch wie Rüben, fett wie die gemästeten Kälber!

III.

Vorwärts, vorwärts, Ihr Ketzerpeitschen! Nieder mit der Kirche uud ihrer Alles verschlingenden Heuchelei! Vorwärts, vorwärts! Nieder mit der Obergewalt des Königs, zerstört die Orgeln, die so prachtvoll klingen! Ihr Pfeifer, Ihr wackern Hornbläser, Ihr lustigen Teufel, reißt die Spitzen, den Schmuck, die Chorhemden herunter, stoßt den armen Vicarien die Bratpfannen und Suppentöpfe um! Macht Euch Nachtmützen aus ihren Kaputzen; gebt Eurer Jenny ein Ordenskleid zum Unterrock, zur Schürze und zum Scheuerlappen!

IV.

Vorwärts, vorwärts, Ihr gesegneten Schnapphähne! Singet im Gehen Eure Jubelhymnen; vorwärts, vorwärts, Ihr heiligen Spitzbuben! Erwählte des Himmels, die Ihr dem Ruhme zueilt, Ihr Helden in Lumpen, Ihr

verlauf'ten Bettler, Ihr Erbärmlichen, über die man nur verächtlich lachen kann! Niemals, o glückseliges Geschlecht, niemals hat die Gnade herrlicher geglänzt als auf Euern häßlichen Stirnen! Vorwärts, Heer der Gerechten! vorwärts zur Beute!

Die puritanische Armee auf dem Marsche bot wirklich ein sonderbares Schauspiel dar. Die Carricatur war, besonders im Anfange des Feldzuges, vorherrschend. „Sie hatten alle mögliche Arten von Waffen, alle mögliche verschiedene Bekleidungen in alle möglichen Farben und in Lumpen gehüllt. Da gab es Piken, Hellebarden, Degen, Rappiere, Bratspieße. Bald hielten sie an, um zu predigen, bald sangen sie Psalmen während dem Exerciren. Oft hörte man die Hauptleute schreien: Gewehr auf! Feuer im Namen des Herrn! — Es gab Unterofficiere, die ihre Mannschaft aufriefen, indem sie ein Capitel aus der Bibel hersagten, zum Beispiel:

Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.

Im war der erste Mann, Anfang der Zweite, und so fort. Jeder Trommelwirbel hatte auch einen biblischen Namen. „Laßt den Appel des Evangelisten Matthäi blasen oder den Generalmarsch aus der Offenbarung Johannis, sagte einer der Hauptleute. Die Fahnen der Puritaner stimmten hinsichtlich der Sonderbarkeit ihrer Inschriften mit den so eben erzählten Umständen überein. Mehrentheils waren sie mit symbolischen Bildern und Bibelsprüchen überladen. Eines Abends sang nicht weit von York ein

Trupp Ritter auf dem Marsche die satyrischen Lieder, die oben angeführt sind. Ein Corps Puritaner, das ihnen entgegenkam, sang seine Psalmen nach derselben Melodie; sie wurden handgemein und schlugen sich, immerfort singend, mit solcher Wuth, daß nur Todte, nicht einmal Verwundete auf dem Wahlplatze blieben.

Der Hauptanstifter dieser Tollheiten war Cromwell. Er setzte Pyms angefangenes Werk fort, indem er die Bethörung des Volkes auf das Schlachtfeld verpflanzte und die politische Bewegung in religiöses Fieber umgestaltete. Er selbst theilte diese Begeisterung bis auf einen gewissen Punkt, und schien mit wilder Freude die verschiedenen Lächerlichkeiten, die aus dieser allgemeinen Aufregung hervorgingen, zu betrachten; wie Pym hütete er sich wohl, sie abzukühlen. Mehre Tractate über militairische Disciplin, welche die religiöse Strenge und die kriegerischen Tugenden zugleich lehren sollten, wurden auf Cromwells Veranlassung in Umlauf gebracht, und waren fast alle sehr sonderbar. Das Eine führte den Titel: der Catechismus der Soldaten, von Robert Ram; ein Anderes: christlicher Tornister für die Soldaten des Parlaments. Nichts ist in dieser Beziehung sonderbarer, als das Buch eines gewissen Hauptmanns Lazarus Haward,*)

*) Military and spiritual exercises, by Lazarus Haward, 1644. London. Die diesem Buche beigefügten Bilder geben einen vollständigen Begriff von der Organisation des Heeres und der militairischen Kleidung jener Zeit.

dessen Zweck ist, jede Bewegung des Soldaten zu seiner geistigen Veredlung zu benutzen. Es heißt: kriegerische und zugleich geistige Uebung für die Infanterie mit der Anleitung, um bei guter Zeit mit der Waffe im Arm in das Paradies zu kommen. Dieses Buch, welches man gern für einen Scherz nehmen möchte, war ernstlich gemeint. „Man müßte,“ sagt es, „jede Bewegung des Körpers heilsam für die Seele und durch eine Doppelwirkung aus den irdischen Soldaten auch Soldaten des Himmels machen.“ Darauf folgt der Vorschlag, aus jedem Commandowort ein Acrostichon zu machen und an jeden Anfangsbuchstaben einen Vers aus der Bibel anzuhängen. Als zum Beispiel bei dem Commando halb links Vorwärts Marsch:

H—abe Gott vor Augen und im Herzen.
A—lle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab.
L—obe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan.
B—efiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn.
L—asset die Kindlein zu mir kommen.
I—ch der Herr, dein Gott, bin ein starker eifriger Gott.
N—aemi sprach zu Ruth, der Mann gehöret uns zu.
K—ommt her und schaut die Werke des Herrn.
S—o spricht Jehovah u. s. w.

Die Fußsoldaten fuhren fort, ihre biblischen Phrasen ohne Sinn herzuplärren, die aber, wie Lazarus Haward sagte,

eine sehr nützliche geistige Uebung waren. Eine neue Ordre des Anführers schob von Zeit zu Zeit andre Sprüche, wie sie ihm eben einfielen, unter.

Diese sonderbaren Abgeschmacktheiten wurden von den calvinistischen Predigern, welche die Waffen ergriffen hatten und das Heer begleiteten, nicht nur gebilligt, sondern sogar unterstützt. Der berüchtigte Prediger Hugh Peters, den der Leser schon kennen gelernt hat, und der Reiter-Officier war, wiederholte oft: „die Heiligen müßten immer das Lob Gottes auf den Lippen und ein zweischneidiges Schwert in den Händen haben."

Als Essex zum General der Parlaments-Truppen ernannt worden war, und London verließ, bat er die theologische Facultät, ein Fasten für das Gelingen seines Unternehmens anzuordnen. Baillie erzählt uns, wie dieses Fasten gefeiert wurde.

„Wir brachten", sagt er, „unsere Zeit von neun bis fünf Uhr sehr angenehm zu. Nachdem der Doktor Leviß ein kurzes Gebet gesprochen hatte, betete Master Marshall zwei Stunden lang und griff die Sünden der Anwesenden in einer bewundrungswürdigen, pathetischen und weisen Rede auf eine wahrhaft göttliche Weise kräftig an. Darauf predigte Master Arrowsmith eine Stunde, dann wurden Psalmen gesungen. Nun hielt Master Henderson einen rührenden Vortrag über den Mangel an Begei-

sterung im Heere, über die andern Fehler, die abgelegt werden müßten, und über die Nothwendigkeit, gegen alle Secten zu predigen. Der Doktor Twiß schloß mit einem kurzen Gebet und dem Segen; Gott war wahrhaft gegenwärtig bei dieser Feier, welche acht Stunden dauerte, und wir können für dieselbe eine ausgezeichnete Barmherzigkeit erwarten." *)

Essex, ein Mann von Geist und ruhiger Vernunft, wurde bald von dem enthusiastischen Repräsentanten und Kämpfer der Volksbewegung, von Cromwell, dem zweiten Anführer der Puritaner, der viel feuriger als Essex und General-Lieutenant war, übertroffen. Dieser Mann von kräftigem Geiste, der Vetter und treue Gefährte Hampdens, hatte bei der letzten Parlamentssitzung Huntingdon vertreten, und später noch Cambridge repräsentirt. Er trat mit Dreistigkeit auf, obgleich er selten sprach. Die Höflinge hatten oft über seine grobe Kleidung, die Schärfe seiner Stimme, die Plumpheit seiner Manieren gelacht; aber Cromwell machte dennoch durch Kühnheit, Energie, Eigenthümlichkeit und Feuer, Anspruch auf Aufmerksamkeit.

Im Anfange des Krieges beeilte er sich, in den östlichen Provinzen Truppen auszuheben, und stand bald an der Spitze eines Reiterregimentes, welches aus freien Grundeigenthümern und deren Söhnen bestand, die Soldaten aus

*) Baillie, II., 18, 19.

Pflichtgefühl, begeistert für Religion und Politik waren. Cromwell unterließ nicht, diesen Fanatismus anzufeuern, und befand sich bald an der Spitze aller kriegerischen und revolutionairen Bewegung.

Siehe zum Beweise die Note XII. am Ende dieses Buches.

III.

Der König als Sieger.

1644.

Der erste Feldzug. — Unsicherheit der Bewegungen. — Drei von den beiden Parteien gewonnene und verlorene Schlachten. — Erfolg des Königs. — Archie, der Hofnarr.

Zwischen den Jahren **1641** und **1644** waren die Bewegungen beider Heere unsicher und verwirrt. Republikaner und Royalisten machten einander den Sieg streitig, bei Edge-Hill, Newbury, Marston-Moor wollten beide Parteien gesiegt haben. Viele treue rechtschaffene Seelen und viele gute Bürger schwankten noch zwischen beiden Parteien, oft wechselten sie, unentschieden, auf welcher Seite das Recht sei, sogar die Fahne, ohne Verräther oder schwach zu sein.

Als der Krieg begann, und die grünen Uniformen Hampden's, die rothen Hollis, die purpurnen des Lord Broocke und die blauen des Lord Say die Gefilde Englands übersäeten, blieb das Schwert immer noch in der Scheide.

Jeder zögerte, das Blutbad anzufangen; die Feinde maßen einander mit den Augen, aber sprachen noch keine Beschimpfungen, keine Herausforderungen aus; endlich kam es zum Gefecht, aber die Kämpfenden verwünschten dabei die Nothwendigkeit des Kampfes. Es war ein bewundrungswürdiges, schmerzlich großmüthiges Zaudern im Beginn dieses ersten Kampfes der Monarchie gegen das Volk.

„Meine Anhänglichkeit an Euch (schreibt Sir William Walter an Sir Ralph Hopton, einen entschiedenen Royalisten) ist so unveränderlich, daß unsere politische Feindseligkeit in unserem persönlichen Verhältniß und meiner Zuneigung zu Euch nichts ändern kann; aber ich muß der Sache, der ich diene, treu sein. Ich bleibe vor dem Altare stehen. Der große Gott, der in meinem Herzen lies't, weiß, mit welchem Widerstreben ich diese Unternehmung beginne und welche tiefe Abneigung ein Krieg gegen Freunde mir einflößt. Wenn indessen die Pflicht gebietet, muß jede Neigung verstummen.

„Möge der Gott des Friedens uns bald Ruhe senden und uns würdigen, dieselbe zu genießen! Wir stehen beide auf einer Bühne, mein Freund, und müssen die Rollen, die uns in diesem Trauerspiel zugetheilt sind, ausführen; entledigen wir uns dieser Aufgabe als Männer von Ehre. Ziehen wir den Degen ohne persönliche Feindseligkeit!"

Während der König sich in York und Oxford auf-

hielt, wurden die Unterhandlungen wieder angeknüpft. Ein tugendhafter Mann, Sir Benjamin Rudyard, erschöpfte sich in Anstrengungen, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. „Ich habe lange und bitter gefürchtet", sagte er im Unterhause, „daß der Kelch des Entsetzens, der in Europa unter unsern Augen von Nation zu Nation die Runde macht, auch endlich an uns kommen möge, und siehe, da ist er, und wer weiß, ob wir ihn nicht werden bis auf die Hefen leeren müssen, wo er am Bittersten ist. Gott wolle uns davor bewahren! Eine Hoffnung bleibt uns noch, nämlich die, daß das Elend nicht von langer Dauer sein kann, denn wir können hier nicht Krieg führen, wie sie es in Deutschland thun, in den weiten Flächen, wo der Krieg mehre Provinzen verheeren kann, ohne daß es noch an friedlichen Landstrichen fehlt, wo gesäet und geerntet wird, um das ganze Land zu ernähren. Wir, von allen Seiten vom Meere umspült, führen eine Art Hahnenkampf; wir haben dem Feinde keine andern Wälle, als unsere Hirnschädel und unsre Gebeine entgegen zu setzen. Man hat in dieser Versammlung gesagt, es sei Gewissenssache für uns, das Blutvergießen zu bestrafen; aber wer wird all das unschuldige Blut verantworten, das dabei fließen wird? Man spricht von Vertrauen auf Gott: gewiß, man kann sich in Krieg und Frieden, in Handel und Gewerbe auf Gott verlasen; er ist es, der die Weisheit zu Unterhandlungen, wie den Muth zum Kampfe und den Erfolg für Beides, nach seiner Weisheit verleiht. Aber das Blut

schreit um Rache, und besudelt ein ganzes Land: laßt uns eilen, dem Blutvergießen Einhalt zu thun!"*)

Als dieser beredte, tugendhafte Bürger die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen erkannte, nahm er nochmals das Wort und sprach seine Verzweiflung aus: „Herr Präsident," rief er, „ich bin bis in das Innerste meiner Seele ergriffen und durchdrungen von dem Gefühl für die Ehre und den Erfolg des Parlamentes; aber um die Lage, in de: wir uns jetzt befinden, richtig beurtheilen zu können, müsset wir drei Jahre zurückgehen. Wenn uns damals Jemaid gesagt hätte, daß in drei Jahren die Königin, aus welchm Grunde es auch sei, sich nach den Niederlanden geflüchtet haben, der König sich von London nach York begeben haben würde, weil er in London nicht sicher sei; daß eine allgemeine Revolution Irland aufwühlen, Staat und Kirche von England und Schottland ein Raub der Dishamonie im Innern sein würde, gewiß würden wir bei dem bloßen Gedanken an solche Zustände gezittert haben. Laßt uns also jetzt an die Zukunft denken!

„Wie schnell schreiten die Revolutionen vorwärts! Wenn man uns damals gesagt hätte, daß wir in drei Jahren ein Parlament haben, daß die Flottenabgabe abgeschafft, die Monopole, die Sternkammer aufgehoben sein, daß die Bischöfe ihrer Stimmfähigkeit beraubt, der Staatsrath beschränkt sein würde, daß wir dreijährige Parlamnte, was

*) Parl. Hist. t. III. p. 80.

sage ich? ein immerwährendes Parlament, haben würden, das Niemand auflösen kann, als wir selbst, gewiß würden wir das Alles als einen glücklichen Traum betrachtet haben. Nun wohl! wir besitzen das Alles, aber wir genießen es nicht; wir verlangen nach neuen Garantieen. Der gegenwärtige Besitz aller dieser Vorzüge ist die beste Garantie derselben; lasset uns Sorge tragen, das was wir jetzt besitzen, nicht zu gefährden, indem wir in allen Arten von Zufälligkeiten ein sogenanntes Glück und Wohlbefinden suchen. Wenn wir Alles, was wir besitzen, aufs Spiel setzen, werden wir dennoch keiner unfehlbaren Sicherheit genießen; alle menschlichen Sicherheiten können trügen und uns irre führen. Die göttliche Vorsehung läßt sich nicht fesseln; sie will den Erfolg in ihren Händen behalten...

„Herr Präsident, rüsten wir uns mit aller Weisheit, deren wir fähig sind; wir stehen an der Pforte des Chaos und der Umwälzungen. Wenn erst das Blut gegen das Blut sich erhebt, stürzen wir in den Abgrund. Jedermann ist verpflichtet, sein Aeußerstes zu thun, um das Blutvergießen zu hemmen; das Blut schreit Rache, es besudelt ein ganzes Land. Retten wir unsere Gerechtsame und unsere Güter, aber verderben wir dabei nicht unsere Seelen! Ich habe mein Gewissen öffentlich gereinigt; ich überlasse nun Jedem, dasselbe zu thun."

Vergeblicher Versuch eines braven Mannes, dem (wie ein philosophischer Geschichtschreiber sagt) nun nichts zu thun übrig blieb, als eine Rednerbühne zu verlassen, die für

seine reine strenge Tugend zu bewegt und leidenschaftlich war.

Wirklich gingen die Angelegenheiten ihren traurigen Gang fort, und die Vorhersagung Rudyard's traf ein. Die Plünderungen der Offiziere Ruperts erbitterten das Volk und überall floß Blut. Ein Vorfall besonders machte die Ritter unversöhnlich gegen ihre Feinde: die Königin Henriette war nach Holland gegangen, von wo aus sie ihrem Gemahl zu verschiedenen Malen Unterstützungen an Geld und Munition und, was ihm besonders fehlte, alte gediente Offiziere, um seine Truppen einzuüben und zu discipliniren, geschickt hatte. Im Februar **1644** verließ sie den Haag, wagte es, ihrem guten Glücke vertrauend, die Wachsamkeit des Parlaments-Admirals Batten zu täuschen und in den Hafen zu Burlington, an der Küste von Yorkshire, einzulaufen. Batten, wüthend, sich angeführt zu sehen, warf zwei Nächte darauf den Anker an der Rhede aus und beschoß die Häuser an den Quais mit mehr als hundert Kanonenkugeln, weil in einem derselben die Königin wohnte. Erschreckt von der ihr drohenden Gefahr, verließ diese ihr Bett und suchte bis zum Morgen hinter dem nächsten Hügel Schutz. Keine Handlung während des ganzen Krieges wurde von der Galanterie der Ritter strenger gerichtet, als dieser unwürdige Angriff auf eine wehrlose Frau, die noch dazu die Landesmutter war.

Die Parteien verdoppelten jetzt ihre Wuth und gewaltthätige Strenge. Die Protestanten Hollands, die Calvinisten

Schottlands, die Katholiken Irlands, stürmten zur Vertheidigung des Königs oder der Puritaner herbei. Königliche Befehle, alle Rebellen niederzumachen und auszurotten, wurden proclamirt; es hieß in diesen Proclamationen unter Anderm: „Plünderung, Brand, Zerstörung, Untergang allen Rebellen und denen, die ihnen anverwandt und zugethan sind; ihre Städte und Häuser sollen der Erde gleich gemacht, ihre Vorräthe verbrannt oder verschüttet, und alle Einwohner, welche die Waffen führen können, getödtet werden.“

Die Puritaner erwiderten diese Proclamationen, und die großmüthige Zögerung, den Krieg zu beginnen, machte leidenschaftlicher Erbitterung von beiden Seiten Platz. Die Landleute, bald von den Königlichen, bald von Puritanern ausgeplündert, bildeten eine dritte, nicht weniger furchtbare Partei, die der Keulenträger (clubmen), welche mit Knütteln, Sensen, Dreschflegeln und andern Ackergeräthen bewaffnet, anrückte. Den vollständigsten Bericht über diese clubmen giebt ein, an den Ausschuß der drei Königreiche gerichteter Brief von Fairfax, welcher sich in den Journalen des Oberhauses findet.*)

Die clubmen trugen weiße Bänder als Erkennungszeichen; ihre Tendenz war, nach Kräften die Feindseligkeiten zwischen den Truppen beider Parteien zu verhindern. Sie schrieben zwei ganz gleiche Bittschriften, eine an den

*) 1. VII, 184.

König, die andere an das Parlament, worin sie baten Frieden zu schließen und vorläufig ihre Truppen zurückzuziehen. Sie verpflichteten sich alle festen Plätze und Schlösser zu besetzen nnd nur einer vom König und Parlament gemeinschaftlich bestellten Commission zu übergeben. Fairfax bemerkt, daß „ihre Oberhäupter wesentliche Dienste im Heere des Königs geleistet haben, wo sie als Anhänger seiner Partei bekannt sind. In den beiden Grafschaften Wilts und Dorset," fügt er hinzu, „sind sie dem Feinde bei weitem ergebener als dem Parlament. Sie sind wichtiger Unternehmungen fähig." Das Parlament erklärte einstimmig Jeden, der sich den clubmen anschließen werde, für einen Verräther an der Republik.*)

Mit ein wenig mehr Geschicklichkeit hätte diese ungewiß schwankende Masse für die Sache des Königs gewonnen werden können; aber die, Karl I. umgebende Ritterschaft, bezeigte derselben zu viel Geringschätzung. Sie betrachtete diese rechtliche und beträchtliche Volksverbindung, die man jetzt mit der allgemeinen Benennung Yromanry bezeichnet, als sehr unbedeutend und ihrer Beachtung ganz unwürdig. Diese Nichtachtung veranlaßte einen großen Mißgriff: der König glaubte über den größten Theil der National-Gewalt zu disponiren, weil fast der ganze hohe und niedre Adel des Landes mit Gut und Blut ihm ergeben war; als aber die Bewegung allgemein wurde, war es

*) Journale des Parl. VII. 549.

leicht zu erkennen, daß der Kern der Nation gegen das feudalistische Ritterthum, und die Monarchie nicht zu retten war. Der Hof wurde von allen Seiten gewarnt; er hätte die ersten Symptome der herrschenden Stimmung schon von der Zeit der Expedition gegen Schottland an, erkennen können. „Die Soldaten," sagt May in seiner Geschichte des langen Parlamentes*) „üben Excesse gegen viele ihrer Anführer aus und haben deren sogar Mehre getödtet, indem sie dreist ihre Abneigung gegen die Sache, der zu dienen sie gezwungen waren, aussprachen." Umsonst rief der edle Montrose, um so bewundrungswürdiger, als er früher von Karl I. sehr kränkend zurückgesetzt war, seine Vasallen und die Clane der patriarchalischen Bergschotten, zu Gunsten der alten monarchischen Gewalt auf. Nachdem dieser biedre und muthvolle Held Wunder der Tapferkeit und kriegerischen Gewandtheit verrichtet hatte, sah er seine Truppen unterliegen, entfloh verkleidet, wurde aber von den Calvinisten in einer schottischen Dorf-Herberge entdeckt und gefangen genommen.

So umschloß das Verhängniß in immer dichtern Kreisen den unglücklichen König. Er verlor sein Ansehn, selbst über seine treuesten Anhänger. Gleich im Anfange des Feldzuges, als er sich in York aufhielt, kamen seine beiden Neffen in Begleitung von etwa zwanzig Officieren in sein Zimmer und warfen ihm in ziemlich groben, rücksichtslosen

*) Journ. d. Parl. Th. 1. S. 126.

Redensarten Undankbarkeit für ihre, ihm geleistete Dienste und ungerechte Parteilichkeit für den tugendhaften Digby vor. Der König konnte seinen Zorn nicht mäßigen, und befahl ihnen in größerer Hitze, als man je an ihm bemerkt hatte, seine Gegenwart für immer zu meiden. Sie gehorchten und erhielten Tags darauf Pässe, nach denen sie sich hinbegeben konnten, wohin sie wollten. Karl, wie immer seine Gefühle vorherrschen lassend, verzieh ihnen bald.

Er fuhr fort, diese schreckliche Epoche seines Lebens mit der Ruhe der Verzweiflung zu ertragen, verkaufte seine letzten Kleinodien, um die Kriegskosten zn bestreiten, wunderte sich über nichts, erschrak über nichts, ließ in den von ihm occupirten Städten Belagerungs-Münzen schlagen und Tresorscheine anfertigen und unterhielt geheime Verbindungen mit allen Gliedern der Oppositionspartei, die sich für seine Sache zu interessiren schienen. Im November 1644 nach zwei Jahren vergeblicher Kreuz- und Quer-Züge, verlorener Anstrengungen und erfolgloser Beschwerden, in unzähligen Partei-Kämpfen bald Sieger, bald geschlagen, blitzte ihm ein Hoffnungsstern auf. Die Puritaner machten, von Essex angeführt, dessen Armee eingeschlossen wurde und der, beschuldigt, der Sache des Volkes untreu gewesen zu sein, entfloh, eine falsche, unüberlegte Bewegung. Dieser Augenblick hätte benutzt werden müssen, um den Frieden anzubieten und das Gesetz dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit, welche die Regierung der Volksfreiheit mit sich brachte, mit Würde anzuerkennen.

Die Rathgeber Karl I. hielten ihn davon zurück. Mit politischer Blindheit geschlagen, dictirten sie ihm die härtesten Bedingungen in dem hochfahrendsten Tone; sie sahen nicht ein, daß jetzt der rechte, aber letzte Augenblick gekommen war, wo Nachgiebigkeit helfen konnte. Erwägend, wie geschmeidig Heinrich VIII., Marie und Elisabeth bei den Lasten, die sie demselben aufbürdeten, ihr Volk gefunden hatten, bedachten sie nicht die Veränderungen, die in der gegenseitigen Stellung seitdem stattgefunden, und zunehmenden Wohlstand der Bürger, Unabhängigkeit des Adels, Verfall der Feudalherrschaft, Dürftigkeit des Thrones, begründet hatten.

Ein einziges buckliges, mißgestaltetes, verachtetes Männchen in dem Pallaste des Königs, Archie, der Hofnarr Karl I., hatte vom Jahre 1641 an weiter gesehn als seine Räthe. Einst, als er in einem Weinhause sich berauscht hatte, sagte er, daß Alles aus sei und der Thron bald sinken werde; er beklagte sich über Laud, „der, wie er sagte, an dem Untergange des Königreichs schuld, ein Elender, ein Verräther, ein Mönch sei.“ *) Laud verlangte, daß der Unglücksprophet auf dem Felsen Baß-Rock gefangen gesetzt werden sollte. Das war eine kleine, von den Wogen des Meeres umspülte Insel, auf deren Citadelle mehre Puritaner ihre Irrthümer, oder ihren Fanatismus abbüßten. Aber Karl war milde; Archie wurde nur verbannt, indem

*) Straffords Papers, t. II. 140.

man ihn ohne Umstände mit verkehrt angezogenem Kleide vor die große Gitterthür des Pallastes brachte und nun mit Peitschenhieben fortjagte.

Laud und die großen Geister des Hofes irrten sich. Der Hofnarr hatte Recht.

Erläuternde Noten.

I.
Einleitung.

Seite 1.

Der Verfasser glaubt dem Leser eine Nachweisung der Quellen schuldig zu sein, aus denen er bei dieser Erzählung schöpfte, der er die höchste Einfachheit sowohl, als die möglichste Authenticität zu geben beabsichtigte.

Die sichersten Quellen für die Geschichte Jacobs, sind vor allen die bewunderungswürdige Schrift Israelis über den Charakter Jacobs, den er verschönert, aber auch Ursache hatte zu rächen; — Jacob I. von Miß Aikin; — die ungedruckten Briefe von Joseph Mede, von denen Hallam und Israeli vielen Gebrauch machen; — die Nugae antiquae, eine höchst belustigende Sammlung; — Neal und Whitgift, zur Geschichte der Puritaner; — und zur Geschichte der Sitten die letzten Dramen Shakespeares: Timon von Athen, Coriolan, Macbeth, die der sicherste Commentar der Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit sind, so wie die Dramen und besonders die Schäferspiele Ben-Johnsons; so wurden sie am Hofe gespielt, und geben eine genaue Darstellung der Sitten, von denen wir einen kurzen Auszug liefern.

II.
Erstes Buch.
Der Roman.

Erstes Kapitel. Seite 24. Die sehr verwirrte Geschichte der diplomatischen Intriguen, in Folge deren die Reise Karl I. nach Spanien statt fand, findet sich ganz in Hardwick State Papers. — Israeli der Vater hat ein ungedrucktes Memoire von Balthasar Gerbier, dem geheimen Agenten Jacobs entdeckt, und verschiedene, diese Reise betreffende Auszüge aus demselben gemacht, ohne jedoch immer selbst die geheimen und interessanten Schwächen Karls und die völlige Unmöglichkeit eines Bündnisses, an welches

alle Welt nur scheinbar glaubte, und die kaum Einige für wahrscheinlich hielten, zu begreifen und dieselbe folglich dem Leser begreiflich zu machen. Noch sind folgende Documente zu Rathe zu ziehen:

Wadsworth, Memoiren über Buckinghams Aufenthalt in Spanien. Wadsworth war ein irländischer Jesuit, welcher die Infantin in der englischen Sprache unterrichten sollte.

Sir Symond Ewes ungedrucktes Tagebuch.

Briefe der königlichen Familie, welche im brittischen Museum aufbewahrt sind. Einer derselben von der Infantin an Jacob **I.** fängt mit den Worten an: Mein Vater . . .

Memoiren des Cardinal Richelieu.

Dalrymple Collection, etc.

III.

Der König, die Königin und der Günstling.

Zweites Kapitel. Seite 74. Wegen des Verhältnisses zwischen Buckingham und der Königin Anna von Oesterreich, sehe man La Rochefoucauld's, Laporte's und der Frau von Motteville Memoiren, die Gedichte von Voiture, und Theophile, unter denen sich eine ziemlich schlechte Ode an **M. le Duc de Bouquincam** befindet.

Die politische Lage von Europa zu jener Zeit, ist in dem **Mercure français**, an welchem der Cardinal Richelieu mehr Antheil hatte, als man damals ahnte, sehr richtig dargestellt worden. Die **Mysteria politica** des deutschen Jesuiten Keller und desselben **Admonitio ad Ludovicum**, enthalten das ganze Geheimniß der spanischen Politik: es sind Pamphlete gegen die beabsichtigte Verbindung zwischen England und Frankreich, die der spanische Hof bezahlte.

Siehe auch die Memoiren des Grafen von Brienne, die Geschichte Ludwig **XIII.**, von dem Pater Brisset, die Gesandtschaft des Marschall von Bassompierre am englischen Hofe, im Jahre **1626**, und besonders die vorzügliche englische Auflage dieses Werkes mit den Erläuterungen von William Crocker.

Der Charakter Karl I., den weder die Tories, Israeli an ihrer Spitze, der nur die liebenswürdigen Eigenschaften des unglücklichen Königs sieht, noch die Whigs, an deren Spitze der schottische Advokat Brodie, der allen Absichten und Handlungen Karls ein verbrecherisches Motiv unterschiebt, gehörig durchdrungen

und erkannt haben, zeigt sich besonders in seinen eigenhändigen Briefen, denen jener Stempel traurig ernster Rührung und romantischer Träumerei aufgedrückt ist, die besonders einem Monarchen gefahrbringend, aber mit dem damaligen Geschmack der höchsten Kreise Europa's sehr übereinstimmend ist. Wir haben einen derselben an Buckingham angeführt. **Ellis Letters** und Clarendon's Memoiren enthalten viele derselben.

Die Verlegenheiten, die Karl I. bei seiner Thronbesteigung zu bekämpfen oder zu vermeiden hatte, sind am Besten von Hume und Israeli beurtheilt. Der Letztere hat in seinem **Commentar, t. I. passim** die genaueste Darstellung dieser Lage gegeben.

Hinsichtlich des Charakters des Herzogs von Buckingham ist die Beurtheilung Clarendon's vorzuziehen, der, beständig in seiner Nähe, denselben am Besten kennen lernen konnte, während Hume, ihm ferner stehend und von kleinlichem Geiste, geneigt war, die Unbesonnenheiten dieses Repräsentanten der Ritterschaft, durch die schwärzeste Brille zu betrachten. In den Memoiren des Herzogs von Richelieu ist Neid und Zorn nicht zu verkennen, wenn er seines Nebenbuhlers gedenkt; der ausgezeichnete Geist La Rochefoucauld's läßt seinen glänzenden Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren. Die vertrauten Briefe Buckinghams selbst nehmen für ihn ein; sie sind lebendig, scharfsinnig, gefälligen Styls, übrigens heldenmäßig anmaßend. Man findet deren mehre bei **Dalrymple**, in **Ellis Letters** und **Scrinia Sacra**.

Um sich einen Begriff von den unübersteiglichen Schwierigkeiten bei Verschmelzung der katholischen und protestantischen Interessen machen zu können, muß man die Memoiren Panzanis, des päpstlichen Nuntius, lesen. Ein Caplan aus dem Gefolge der Königin Henriette, der mit dem ganzen katholischen Gefolge derselben verbannt wurde, hat ein ungedrucktes Memoire, **Mission d'Angleterre** betitelt, hinterlassen, welches sehr interessante Aufschlüsse giebt. In seinen Augen war eine Reise in England ein gefährliches Wagstück. Man findet in diesen Memoiren alle Empfehlungen und Hoffnungen des päpstlichen Hofes.

IV.

Krieg und Mord.

Drittes Kapitel. Seite 74. Eine sonderbare Beurtheilung der finstern Vorzeichen bei dem Regierungsantritt Karl I. befindet sich in dem Werke Graingers über die Portraits der eng=

lischen Geschichte (Biographical dictionary), etc., Artikel Karl I. Der Charakter Laud's scheint von Hallam und Mistreß Macaulay nicht richtig aufgefaßt zu sein. Um den Haß, den dieser Mann erweckte, sich erklären zu können, muß man sein Tagebuch (Laud's Diary) und das sonderbare Buch, welches er im Gefängnisse schrieb (Laud's troubles) lesen. Am Schlusse des ersten Buches von Clarendon's Geschichte sind mehre Anekdoten erzählt, welche beweisen, wie wenig Laud am Hofe geachtet wurde. Dem Leben Laud's oder vielmehr seiner Rechtfertigung, vor zehn Jahren von einem hohen Geistlichen geschrieben und herausgegeben, kann man wenig Glauben beimessen.

Die Entstehung und Entwicklung des calvinistisch-republikanischen Geistes, ist von Guizot aus einem günstigen Gesichtspunkte aufgefaßt, von Israeli oft ungerecht entstellt, von beiden aber am Gründlichsten studirt. Das brittische Museum besitzt eine bedeutende Sammlung von Schmähschriften (Pamphleten) für und gegen die Prälaten der Hierarchie. Eine unschätzbare Sammlung, deren sich Israeli bediente.

V.

Zweites Buch.

Der Kämpfer und Märtyrer der Monarchie.

Erstes Kapitel. Seite 119. Ueber den Zustand Schottlands zu jener Zeit, giebt die neue Auflage der Briefe des Covenanter Baillie, Schultheißen von Edinburg (Edingburgh 1843) den besten Aufschluß — und ein sehr gutes anti-presbyterianisches Buch, welches kürzlich erschienen ist: **Montrose's Life and Times, by Napier. (Edinburgh).**

VI.

Die Auflagen und die Martern.

Zweites Kapitel. Seite 139. Die Whigs Hallam, Brodie, Godwin, Mistreß Macaulay, haben diesen Stoff erschöpft, und nicht eine einzige der gesetzlichen Ungerechtigkeiten, welche Ursachen oder Vorwände der Revolution waren, außer Acht gelassen. Die kleineren Züge, welche den Leser mit dem Zustande der Gemüther und der Bewegung des Volkes bekannt machen, finden sich nur in Mede's, Strafford's und Baillie's Briefen. Die Geschichte der „adligen Seifensieder" war der Gegenstand mehrer komischer Balladen, die den Recherchen Master

Wright's, der eine Sammlung der politischen Gedichte damaliger Zeit (Political Ballad's by Wright) veranstaltet hat, entgangen sind. Barter, de Foe, Neal, haben die Martern der Puritaner sehr gemüthlich beschrieben; besonders merkwürdig ist es, über diesen Gegenstand die Puritaner Lillburne, Leighton und den geistreichen May (Parlaments-Geschichte der englischen Republik) selbst zu lesen.

VII.

Die Parteien.

Drittes Kapitel. Seite 170. Der beste Commentar dieses Kapitels möchte wohl die Geschichte der kirchlichen Umwälzung von Bossuet sein. Die Sammlung von Portraits aus jener Zeit von Van Dyk, Rubens, Mytens, Van Horst u. A. werfen ein neues Licht auf diese anziehende Verschiedenheit der Physiognomien und Handlungen.

VIII.

Die politischen Frauen.

Viertes Kapitel. Seite 185. Ellis Letters, die Briefe Saint Evremont's Nugae antiquae, enthalten die zur Beurtheiung von Lady Carlisle nöthigen Documente. Es scheint, als habe Israeli sich nicht an die Beschreibung dieses sonderbaren Charakters gewagt, obgleich er das Verdienst hat, das anziehende Räthsel desselben am Treffendsten gelös't zu haben.

IX.

Noy und Hampden.

Fünftes Kapitel. Seite 196. Southey, in seiner Omniana, und ein Ungenannter in juristischen Anecdoten, haben den bizarren Charakter Noy's geschildert. Das Leben Hampdens von Forster (Lives of the founders of the English Commonwealth) ist zwar ungerecht gegen Karl I., aber vortrefflich zu benutzen, wegen einer Menge neuer Thatsachen und Nachrichten hinsichtlich der Republikaner.

X.

Pym und Strafford.

Sechstes Kapitel. Seite 204. Der große Kampf zwischen Pym und Strafford hat vielen Schriftstellern Stoff zu ihren Arbeiten gegeben: sechs englische und französische Trauerspieldichter und ein deutscher Romanschreiber neuerer Zeit, haben diesen

Stoff ausgebeutet. Die Wirklichkeit, von Baillie in seinen Briefen einfach dargestellt, scheint uns unendlich interessanter, als alle diese Lobgedichte und Satyren. Die Artikel über Strafford und Pym in den mehrsten Biographieen, und besonders in der von Michaud, wimmeln von Irrungen.

XI.

Drittes Buch.

Die königliche Fahne.

Erstes Kapitel. Seite 270. Von diesem Zeitpunkte an muß man, um die Bewegung der Ereignisse und die Charaktere der Menschen zu beurtheilen, besonders Clarendon: Leben und Geschichte Karl I. nachlesen. Er verließ den König selten und liefert eine treue Beschreibung der Kreuz- und Quer-Züge des königlichen Heeres; besonders beschreibt er sehr genau den Federkrieg, der dem Zusammenstoß der Waffen voranging.

XII.

Militairisches Leben Karl I.

Zweites Kapitel. Seite 288. Die puritanischen Geschichtschreiber waren sehr ungerecht gegen den König, indem sie ihn beschuldigten, den Krieg angefangen, und das Blutvergießen veranlaßt zu haben. In dieser Beziehung darf man, wie es uns scheint, weder den interessanten Memoiren der Mistreß Hutchinson, nach denen Ludlow's unbedingten Glauben beimessen. Das Tagebuch des Feldzuges in den Miscellanea curiosa von Gutch ist viel merkwürdiger und zeigt klar die unglückliche Lage des Königs. Der Abschied eines Ritters findet sich in Gentlemens Magazine vom Juni 1844; er ist von den Nachkommen eines Caplans Karl I., in alten Familienpapieren aufgefunden.

Ende.